Neue Verbrecherst...

Cesare Lombroso

Germany

Neue Verbrecherstudien.

Von

Prof. **Cesare Lombroso,**
Turin.

Autorisierte Übersetzung aus dem Italienischen

von

Dr. Ernst Jentsch,
Obernigk.

Mit 35 Abbildungen im Text und auf 2 Tafeln.



Halle a. S.
Carl Marhold Verlagsbuchhandlung.
1907.

Vorwort des Verfassers.

Hiermit übergebe ich dem deutschen Publikum eine Zusammenfassung der Ergebnisse der kriminal-anthropologischen Wissenschaft aus den letzten zehn Jahren, soweit es mir möglich und zweckentsprechend erschien.

Es ist mir nicht leicht geworden, die Resultate meiner neueren Studien und diejenigen meiner Freunde und Kollegen Prof. Carrara, Roncoroni, Ottolenghi, Leggiadri-Laura, Portigliotti und anderer in Deutschland nochmals anzubieten, denn man hat hier namentlich in den maßgebendsten wissenschaftlichen Kreisen den Wert der neuen Forschungsrichtung durch lange Zeit sehr gering eingeschätzt und sich um die unablässig fortgesetzten Arbeiten wenig gekümmert, und es ist mir schmerzlich sagen zu müssen, daß sogar dasjenige meiner Lehre, was sonst überall Eingang fand, hier abgelehnt wurde, hauptsächlich aus dem Grunde, weil ein genügender Meinungsaustausch mit den deutschen Fachkreisen sich nicht anbahnen wollte oder weil dieser Meinungsaustausch nicht der geeignete war.

Ich wünschte, es fände sich in Deutschland ein Kritiker, der meine Befunde und Beobachtungen nachprüfte, anstatt sie lediglich mit Hilfe einiger Ausrufungs- und Fragezeichen der billigen Geringschätzung des Lesers zu empfehlen, oder mein mühsames Werk im einzelnen zu zerstören, indem er es als paradox und widerspruchsvoll hinstellt*), ein Kritiker, der ohne

*) So muß man z. B. rücksichtlich der Ursachen des Verbrechens ebenso dem Wohlstand als der Armut eine gewisse Bedeutung beimessen. In ähnlicher Weise finden sich unter den Verbrechern besonders viele sowohl mit übermäßiger Dolichocephalie als mit übermäßiger Brachycephalie. Das sind natürlich Widersprüche, aber diese liegen doch in der Natur der Dinge und nicht im Geiste des Beobachters, dem daraus kein Vorwurf gemacht werden sollte.

das leidige Vorurteil gegen das Neue, das die Erkenntnis der offenbarsten Wahrheit von jeher hinderte, es durch wirkliche Untersuchungen kontrollierte.

Eine Arbeit, die zunächst von einem Einzelnen, später nur von einigen wenigen jüngeren Kräften, denen lange Zeit keine großen Hilfsmittel zur Verfügung standen, durchgeführt wurde, die dabei den starken Widerstand und die Abneigung der Akademie und der Bureaukratie zu brechen hatte, diese unsere Arbeit, die mit einem Male in eine völlig fremde Welt eindrang, mußte naturgemäß vielerlei Irrtümern ausgesetzt sein. Sie kann aber das gerechte Verdienst beanspruchen, ihre Fehler stets sofort verbessert zu haben, natürlich nur, wenn sie sie als solche erkannte; die Schmähungen und Zumutungen kurzsichtiger Gegner konnte sie nicht berücksichtigen.

So hat denn die neue Schule, die anfänglich nur vom geborenen Verbrecher ausging, sogleich nach den Darlegungen Ferris diese Mängel erkannt, sie hat dann den Leidenschaftsverbrecher, den Gelegenheitsverbrecher, den Kriminaloiden zum Gegenstand ihrer Untersuchungen gemacht, sie hat ihre zunächst so trostlos aussehenden Konsequenzen für das öffentliche Leben modifizieren, hat die Verurteilung auf unbestimmte Zeit, die Symbiose mit dem Verbrecher in den Kreis der Betrachtung ziehen können, sie hat auf ihren Mißgriffen nicht beharrt, sich bei ihren Lücken nicht beruhigt.

Ich wünschte daher sehr, man möchte uns kritisieren und kontrollieren, aber sachlich und mit Verständnis Das würde uns willkommen sein.

Cesare Lombroso.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Noch niemals ist das Interesse der Fachleute der verschiedenen einschlägigen Gebiete in Deutschland so stark auf die Psychologie und die Eigentümlichkeiten des Wesens des Verbrechers gerichtet gewesen, als gegenwärtig. Die letzten Jahre haben uns zwei hervorragende deutsche Arbeiten über diese Gegenstände gebracht, die Werke Aschaffenburgs und Sommers. Dies dürfte die vorliegende deutsche Ausgabe der jüngsten Weiterführungen und Vervollständigungen der Forschungsergebnisse des verdienten italienischen Autors rechtfertigen, der zuerst und am nachdrücklichsten auf die hochkomplizierte und verschiedenfache Entstehungsweise derjenigen psychischen Erscheinungen hingewiesen hat, die die menschliche Kulturgeschichte als „Reate" bezeichnet.

Durch Anwendung der mit Hilfe der früheren Betrachtungsweise gewonnenen Normen auf das Ethnologische ist es dem Verfasser möglich geworden, nunmehr auch Einzeldarstellungen aus dem bisher biologisch kaum bearbeiteten Kapitel der Kriminalität der Völker und Rassen vorzuführen. Diese Erweiterung des ursprünglichen Gebiets war vorauszusehen, sie dürfte sich in Zukunft vielleicht zu einer speziellen Disziplin der kriminologischen Wissenschaft ausgestalten.

In letzter Zeit hat die Frage des Wesens und der Ursache der Vielgestaltigkeit der Epilepsie sowie der an diese Erkrankungsform geknüpften organischen Veränderungen des Zentralnervensystems angefangen, die Aufmerksamkeit der Psychiater stärker zu fesseln. Dieses Thema ist geradezu als eines der Grundprobleme der Forschungen Lombrosos und seiner

Schüler zu bezeichnen. Gewiß ist es zunächst erforderlich, daß ihre Befunde auch von anderer Seite Nachprüfungen erfahren, aber ist es nicht bereits ein Gewinn, daß wir heute an Untersuchungen dieser Art von so weiten Gesichtspunkten aus heranzutreten Gelegenheit nehmen können?

Dr. Ernst Jentsch.

Inhaltsverzeichnis.

Zur Völker- und Rassenkriminalität.

Zur Kriminalität des Individuums.

Zur Völker- und Rassenkriminalität.

1

A. Zur Völkerkriminalität.

I.

Über die Ursachen der Zunahme der Tötungen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Die moderne Kriminalität in Europa. Die Tötungen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Tötungen bei den Negern und Mongolen. Die Bedeutung von Kultur und Unkultur. Die Mittel zur Abhilfe.

Die moderne Kriminalität in Europa.

Eines der sichersten Ergebnisse der Untersuchungen über das Verbrechen *) ist jenes, daß in den Kulturländern die Delikte zwar nicht an Zahl, aber doch immer mehr an Roheit abnehmen, so daß die Tötungen hier ständig mehr zurückgehen, während besonders die Verbrechen gegen die Sittlichkeit, Bankerott, Betrug und ähnliche im Steigen begriffen sind und Brigant und Mörder sich in dieser Weise allmählich in Gauner umzuwandeln im Begriffe sind, zum größten Schaden für die Sachen, aber zum immer geringeren für die Personen.

In Belgien sank die Zahl der Mörder und Totschläger von 1:83000 im Jahre 1882 auf 1:93220 im Jahre 1892.

---

*) S. hierzu: Ferri, Sociologie criminelle, Paris, 1895. — Ferri, L'omicidio, 1896. — Lombroso, Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte, Hamburg, 1894. — Lombroso, L'uomo delinquente, 6. Auflage, Turin. — Sighele, Le crime à deux, 1895. — Kurella, Naturgeschichte des Verbrechers, Stuttgart. — Derselbe, Die Zurechnung, Berlin, 1903. — Roncoroni, L'epilessia, 1898. — Lombroso, Kerkerpalimpseste, 1895. —

In England ging die Zahl der Häftlinge von 1868 bis 1892 von 87000 auf 50000, die der Verbrecher in Freiheit von 31295 auf 29825 zurück; die der minorennen Verbrecher sank von 10000 auf 4000; seit 1892 sank die Zahl der Blutsverbrechen bis 1902 allein um 8%, der Diebstähle und Taschendiebstähle um 30%, der Falschmünzungen um 34%, der Vergehen gegen die öffentliche Ordnung um 35%, der Aufläufe um 18%. Vermehrt hatten sich von Gewalttätigkeiten fast nur diejenigen, die gleichzeitig Eigentumsverbrechen waren. Von 1874 bis 1894 stiegen ferner die Bankerotte von 28,7% auf 36,0%. Einige auch der schwereren Delikte waren also in die Höhe gegangen, wobei allerdings hinzugesetzt werden muß, daß die Bevölkerung sich fast um 13% vermehrt hatte.

Die Abnahme des Verbrechens in England wird noch besser dargetan durch den Bericht über die englische Kriminaljustiz für das Jahr 1898. Hiernach sind zwar die dem Schwurgericht überwiesenen Anklagen im Verhältnis um 240 und die Zahl der der Strafkammer Überantworteten um 1449 gewachsen. Durch diese werden indes, abgesehen von den gewöhnlichen jährlichen Oszillationen, die eigentlichen Verbrechen (indictable offenses) erst von den Vergehen, resp. Kontraventionen getrennt. Aus dem Resumé über die Urteile ersieht man dagegen, daß außer Sittlichkeitsverbrechen und Betrug ein sehr starkes Abschwellen eingetreten ist, insofern ihre Zahl

Calmon du Pin et Almeida, Degenerados criminosos, Bahia, 1898. — Havelock Ellis, The criminal man, London, 1895. — Niceforo, L'Italia barbara contemporanea, 1898. — Viazzi, Sui reati sessuali, 1897. — Cognetti de Martiis, Il marinaio epilettico, 1896. — Brancaleone-Ribaudo, Studio antropologico sul militare delinquente, 1895. — Baca y Vergara, Estudios antropologicos crimenales, Mejico 1897. — Drago, I criminali nati, Buenos Aires 1896. — Marro, La pubertà, 1898. — Florian e Cavaglieri, I vagabondi, 1899. — Florian, La diffamazione, 1896. — Ryckère, La femme en prison, 1898. — Tarde, La philosophie penale, 1896. — Macdonald, The criminal type, 1897. — Sighele, La folla delinquente, 1902. — Lombroso, Delitti vecchi e delitti nuovi, 1902. — Carrara, antropologia criminale nei suoi rapporti colla medicina legale, 1901. — Lombroso, Ursachen und Bekämpfung des Verbrechens, Berlin 1902. — Aschaffenburg, Das Verbrechen und seine Bekämpfung, 1903. — Sommer, Kriminalpsychologie und strafrechtliche Psychopathologie auf naturwissenschaftlicher Grundlage, 1904.

von 120380 im Jahre 1858 und 129953 auf 119527 im Jahre 1880, auf 113587 im Jahre 1893 und auf 106395 im Jahre 1898 sank, eine Verringerung, die noch viel mehr ins Gewicht fällt, wenn man die große Bevölkerungszunahme in dieser Zeit in Betracht zieht.

Während die Straftaten gegen die Person auf 84761 im Jahre 1858 und 92872 im Jahre 1878 sich belaufen, sinken diese 1888 auf 76179 und 78087 im Jahre 1898.

Die gewalttätigen Eigentumsverbrechen fallen von 4668 auf 4309 im Jahre 1898 und die einfachen von 64540 auf 35693.

Fälschungen und Fallissements sinken von 652 auf 352 im Jahre 1898.

Dagegen steigen die einfachen Eigentumsvergehen von 16889 auf 17756 im Jahre 1898.

Die Sittlichkeitsverbrechen steigen von 530 im Jahre 1858 auf 1233 im Jahre 1893 und auf 1149 im Jahre 1898.

Die Kurve der Verbrechen steigt bis 1863 und sinkt dann immer mehr außer für die Minderjährigen und die Sittlichkeitsverbrechen, für welche sie von 2,7 im Jahre 1858 auf 3,7 im Jahre 1898 pro 100000 Einwohner steigt.

Die Zahl der minorennen Verbrecher steigt. 1893 gab es pro 100000 Einwohner 24 Angeschuldigte unter zwölf Jahren, diese Zahl wächst auf 22, 26, 27, 29 (1898). Dagegen geht die der 12- bis 16jährigen von 271 im Jahre 1893/94 auf 211, 222, 228, 241 im Jahre 1895—98 zurück, die der 16—21jährigen von 321 auf 293.

Die Rückfälligen, die 1893 55,0 von 100000 Einwohnern betrugen, waren in beständigem Steigen begriffen.

Die Verurteilten stiegen von 56,6 pro 100000 Einwohner im Jahre 1894 an auf 57,6 im Jahre 1895, auf 57,3 im Jahre 1896, 58,7 im Jahre 1897 und 60,2 im Jahre 1898.

Diese Zahl kommt indes, wie die Ziffer der Minorennen, für die besseren Repressions- und Identifikationsmethoden in Betracht, da man immer größere Fortschritte in der Feststellung der einzelnen Individuen machte, die sich sonst den Nachforschungen entzogen und Scharen geborener Verbrecher erst auf diese Weise bekannt wurden, die kein Gesetz unterdrücken

kann und deren Unbekanntbleiben nur die Unfähigkeit der Polizei beweist.

Das Gleiche gilt von den wegen Trunksucht Aufgegriffenen. Diese beliefen sich

in England	auf	698	pro	100000	Einwohner
„ Schottland	„	1018	„	100000	„
„ Irland	„	1920	„	100000	„
„ London	„	4133	„	100000	„

In den Kulturländern Europas verhält es sich, wenn in einem bestimmten Bezirk die Tötungen sehr zunehmen, gewöhnlich so, daß dieser sozusagen eine Barbarenoase inmitten zunehmender Zivilisierung darstellt. So z. B. ist dies der Fall mit Korsika im Vergleich zu Frankreich und mit Sardinien im Vergleich zu Italien. Gerade die Tötungsziffer ist ein sicherer Hinweis auf die Kultur des Volkes, sie wird kleiner mit dem wachsenden Wohlstande, mit der größeren Bevölkerungsdichte und dem Zurückgehen des Analphabetismus.*)

Während so die Tötungen sich in Spanien auf 96 pro 100000 Einwohner belaufen, in Portugal auf 25, in Ungarn auf 74, in Österreich auf 25, sinken sie auf 13 für Schweden und Norwegen, 18 in Belgien und Frankreich, 5 in England und Deutschland.

Stellt man für die europäischen Staaten, wie es Levasseur getan hat**), die Schülerzahl zusammen und berücksichtigt man mit Bodio***) das Verhältnis der Privatschulen und öffentlichen Schulen zur Einwohnerzahl, die Tötungs- und Diebstahlsstatistik Ferris und die Revolutionsstatistik in meinem „Politischen Verbrechen" †) so bekommt man hierfür folgende Daten:

	Schülerzahl auf 100 Einw.	Tötungen auf 100000 Einw.	Diebstähle auf 100000 Einw.	Revolutionen per 10 Mill. Einw.
Preußen	. 17,8	5,7	246	5
Schweiz	. 16,1	16,4	114	80

*) Lombroso, L'uomo delinquente. 5. Aufl. Bd. III, S. 13. Turin, 1907.

**) Bulletin de la Société statistique, 1895.

***) Bodio, Di alcuni indici misuratori del Movimento economico, 1891.

†) Lombroso und Laschi, Das politische Verbrechen. Deutsch von H. Kurella.

	Schülerzahl auf 100 Einw.	Tötungen auf 100000 Einw.	Diebstähle auf 100000 Einw.	Revolutionen per 10 Mill. Einw.
England .	16,4	5,6	163	7
Niederlande	14,3	5,6	—	—
Schweden .	13,6	13,0	—	13
Österreich	12,5	25,0	103	5
Frankreich	14,5	18,0	103	16
Belgien . .	10,9	18,0	134	—
Spanien .	9,1	74,0	52,9	55
Italien . .	7,6	96,0	150	30
Rußland .	2,4	14,0	—	—

Hieraus geht hervor, daß mit dem Anwachsen der Schülerzahl die Tötungsziffer im besonderen zurückgeht, mit Ausnahme Rußlands (14 bei dem Schülerminimum 2,4) und der Schweiz, die auch eine hohe Schülerzahl und relativ viele Mörder hat.

Die Diebstähle verhalten sich umgekehrt; sie sind zahlreich in England, Preußen, Belgien bei hoher Schülerzahl und werden geringer in Spanien mit schwächerer.

Rücksichtlich der revolutionären Tendenzen gibt die Tabelle widerspruchsvolle Resultate. Bis zu einen gewissen Grade spricht sie indes auch hier für die verschiedenen Nationen einheitlich.

Die Tötungen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Eine eigenartige, einzig dastehende Ausnahme bieten also die Vereinigten Staaten von Nordamerika, in denen trotz der wachsenden Kultur, wiewohl die Statistik hierüber nicht ganz sicher ist, die Mord- und Totschlagsziffer sehr hoch ist, und besonders weil diese, während sie in allen sonstigen Kulturländern jedes Jahr herabgeht, hier eher im Steigen begriffen ist.

Vergleicht man die Resultate des letzten Zensus mit denen des vorangegangenen, so sieht man, daß 1880 4600 Individuen wegen dieses Verbrechens in Haft waren, am 1. Juni 1890 aber mehr als 7500*), also ungefähr 12 auf 100000 Einwohner. Die Vermehrung betrug also hier beinahe 60%, während in den zehn Jahren zwischen den beiden Zählungen die Bevölkerung um nur 25% gewachsen war, von 50155783 Ein-

*) Falkner, Crime and the Census.

wohner auf 62622250. Und dieses Verhältnis ist, was ernster ist, immer noch im Wachsen begriffen. Nach der „Chicago Tribune“ betrug die Zahl der Tötungen 1890 4290, 1891 5906, 1892 6691, 1893 6626, 1894 9800, 1895 10500.

Diese Zahlen sind bedeutend, wenn man sie mit denen Englands und Schottlands und Deutschlands, dagegen nicht, wenn man sie mit denen der Kulturvölker Spanien, Italien, Österreich-Ungarn, selbst Schweden vergleicht, gegenüber denen die Vereinigten Staaten allerdings eine ziemliche hohe Vergleichsziffer bieten.

Insofern nun die Vereinigten Staaten einen Herd der Weltkultur darstellen, so wie es Europa etwa in hundert Jahren sein wird, so widerspricht es doch dieser hohen und nicht wegzuleugnenden Kulturstufe gar sehr wenig, wenn die Tötungsziffer nicht dem in Deutschland und England erreichten Niveau sich nähert, überhaupt nicht abschwellen will, sondern im Gegenteile zunimmt, und es ist daher wohl der Mühe wert, zu untersuchen, warum sich die kulturelle Überlegenheit nicht von dieser Seite ebenso zeigt, wie auf dem Gebiete der Industrie, des Journalismus, des allgemeinen Wohlstandes, also denjenigen Faktoren, die die Roheitsdelikte in Europa beständig zum Schwinden brachten.

Zur Beleuchtung dieser Frage benutze ich die von Brice und Cook stammenden Veröffentlichungen, besonders aber die Arbeit Boscos (L'omicidio negli Stati Uniti nel 1896), vielleicht die beste Schrift, die wir über den Gegenstand besitzen, und jene Falkners (Crime and the census, 1896).

Schon die ersten Untersuchungen gaben einen Anhaltspunkt für die mindere Bedeutung der weiter oben angegebenen Ziffern.

Zieht man die Vereinigten Staaten, wie sie früher waren, in Betracht, mit ihrer starken bürgerlichen und Rechtsordnung, über welche wir genau unterrichtet sind, so sieht man, daß die Tötungen dort ebenso selten waren, als sie es heute bei den gesittetsten europäischen Nationen sind.

In Massachusetts, wofür wir nicht nur Jahr für Jahr für die Person der Verurteilten, sondern auch der Getöteten Bericht besitzen, ist ihre Zahl 0,5 pro 100000 Einwohner, also geringer als die Englands (0,9) und Schottlands (1,6).

Auch in den übrigen Neuenglandsstaaten, Vermont, Rhode Island, Connecticut erreichte die Tötungsziffer 1893 nur 0,6 pro 100000, in England und Wales selbst für dieses Jahr 1,0 pro 100000*).

In den Staaten Nordamerikas also, soweit sie unter gleichen kulturellen und sozialen Verhältnissen sich befinden als die europäischen, besteht geringe Anzahl dieser schweren Delikte.

Es ist indes hier mit Bosco zu bemerken, daß in der Anschauung fast aller Nordamerikaner viele Fälle von Körperverletzung mit tödlichem Ausgange oder durch Sittlichkeitsverbrechen, Brandstiftung, Duell, sogar Fälle von Totschlag, bei denen es sich um eine nicht gewollte schwere Gewalttat handelt, für „Mord" gelten, daß man auch als Mörder bezeichnet, wer durch falsches oder unrichtiges Zeugnis die Todesstrafe Jemandes herbeiführt, auch als Totschlag die zufällige fahrlässige Lebensgefährdung jemandes, für den der Täter nicht haftbar ist. Viele Fälle von Tötung in Amerika würden also in Europa nicht als solche angesehen werden. Dies veranlaßt zu der Annahme, daß in diesem Belang oft die bloße Statistik nicht stets die arithmetische Bedeutung in Anspruch nehmen kann, wie in Europa. Trotzdem hat sie natürlich eine große Wichtigkeit.

Zunächst ist die Einwirkung des Klimas zu untersuchen.

Auch in den Vereinigten Staaten ist der Süden infolge des wärmeren Klimas und der größeren Leidenschaftlichkeit der Bevölkerung der Tötung viel günstiger als der Norden: auf den Süden kommt 40% des Zuwachses der Tötungsziffer von 1880 bis 1890, auf den Norden 17%. Schon Holtzendorff hat auf die weitaus stärkere Beteiligung des Südens an den Tötungen hingewiesen. In Neuengland kommt eine Tötung auf 66000 Einwohner, in Texas war das Verhältnis einmal 1 auf 115. In Texas gibt es Schulkinder, die heimlich gefährliche Waffen tragen. Aus demselben Grunde zählt Italien im Norden 7, im Süden 31 Tötungen auf 100000 Einwohner, und in England selbst zählt man z. B. im Juni 1071, im Juli 1093 schwere

*) Annual Report upon de Births, Marriages, Deaths and Divorces of the State of Maine. August, 1905.

Bluttaten, im Januar desselben Jahres dagegen 705 und im Februar 701 *).

Auch die Nachkommen der Einwanderer geben einen erheblich höheren Prozentsatz für diese Reate: die Deutschen 3,2, die Franzosen 10,3, die anderen Emigranten 11,9.

Die Vermehrung der Tötungen ist in den atlantischen Staaten größer als im Binnenlande (10%), hängt aber im einzelnen mit der Einwandererschaft zusammen.

In den atlantischen Staaten, besonders in New-York und Pennsylvanien wandern besonders Italiener, Russen und Ungarn ein, die schon großenteils hohe europäische Kriminalitätsziffern quoad Tötung mitbringen, während besonders in Wisconsin, Minnesota, Illinois Dänen und Schweden sich ansiedeln, die dieser Straftat ziemlich abgeneigt sind (Bosco).

Von den Italienern wohnten 1890 zwei Drittel in den atlantischen Nordstaaten, von den Russen die Hälfte, von den Ungarn drei Viertel, von den Schweden wohnten zwei Drittel in den zentralen Nordstaaten. Es ist merkwürdig, wie die ethnische Statistik für Amerika hier die gleichen Zahlen wiederholt als für die Tötungen in Europa.

So gaben

die	Skandinavier	5,8	Tötungen	auf	100 000	Einwohner,
„	Deutschen	9,7	„	„	„	„
„	Engländer	10,4	„	„	„	„
„	Irländer	7,5	„	„	„	„
„	Österreicher	7,2	„	„	„	„
„	Franzosen	27,4	„	„	„	„
„	Italiener	58,1	„	„	„	„
„	Mexikaner	116,9	„	„	„	„

Diese Rassenverhältnisse hielten sich also im fremden Lande aufrecht.

Die Emigrantenkinder gaben analoge Zahlen, aber außer für die Irländer viel geringere: die Skandinaven 1,3, die Deutschen 3,2, die Franzosen 10,3, die Irländer 11,4.

Der ethnische Faktor wird undeutlicher, erhält sich aber trotzdem und bildet ein kriminelles Korrelat, das infolge der

*) S. Bosco, l. c. und Lombroso, l. c.

vielen Naturalisationen leicht dem Statistiker entgehen kann. Aber die Einwanderung ist schon ein krimineller Faktor an sich und ich habe nachzuweisen vermocht, daß ebenso die reichsten Gegenden Frankreichs eine größere Zahl Tötungen aufweisen, als speziell Spanien und Italien, daß das Departement Bouches du Rhone, wenn man die Verbrechen der Einwanderer abrechnet, in der Reihenfolge von Nr. 86 auf Nr. 62, das Departement Seealpen von Nr. 85 ebenso auf Nr. 45, herabgeht*).

In Frankreich wurden von 100000 Einheimischen 8 den Assisen überwiesen, von 100000 Einwanderern 41. Und für Amerika wächst die Kriminalität, wo die Immigration wächst, wie folgt:

	Angeklagte auf 100000 Einwohner	davon Emigranten
Kalifornien	0,30	33%
Newada	0,31	38%
Wyoming	0,35	38%
Montana	0,19	29%
Arizona	0,16	39%
New-York	0,27	39%
Neu-Mexiko	0,03	23%
Kolumbia	0,11	6,7%

Hieraus erhellt auch, daß die Bevölkerungsdichte in dieser Beziehung keine große Rolle spielt, denn die schweren Verbrechen fallen gerade in Montana, Wyoming, Nevada, Arizona vor, die ganz geringe Bevölkerungsdichte besitzen, aber sehr starke Einwanderung, während bei ganz außerordentlich größerer Dichte, in New-York, Pennsylvanien**) und besonders in Kolumbia weniger Verbrechen verübt werden, d. h. Verbrechen im ganzen, nicht nur Tötungen, also in Staaten, die größte Dichte, aber geringere Einwanderung besitzen.

Die Einwanderer wieder, aus den entlegensten Gegenden herbeigeströmt, sind Leute, in denen das Elend die dem

*) Ursachen und Bekämpfung des Verbrechens. Deutsch von H. Kurella und E. Jentsch, Berlin 1902.

**) Pennsylvania of the Census 1890 of the United States, part II, S. 1659.

Menschen eigene Anhänglichkeit an seine Scholle durchbrochen hat, die, wenn sie auch Geschicklichkeit und Fleiß haben, um so anomaler sind, die sich zudem gerade von 20 bis 30 Jahren in dem Alter befinden, das die größte Quote der Verbrechen liefert*). Fern von ihrer Familie, von ihrer Heimat fühlen sie weniger Bedenken, Verbrechen zu begehen und schon die häufige Möglichkeit des Zusammenschlusses gleichaltriger Arbeitsloser ohne Aussicht auf Hilfe verleiht eine stärkere Neigung zum Verbrechen. In der Heimat hätte sie nur eine außerordentliche Veranlassung zum Verbrechen getrieben, hier genügen oft die geringfügigsten Umstände, die allerorten vorhanden sind. Die Einwanderer also stellen diejenige Schicht dar, die am leichtesten und am wirksamsten zum Gelegenheitsverbrechen getrieben wird. Deswegen setzen sich auch bei uns die Räuberbanden so oft aus Vaganten und Landfremden zusammen.

In Italien gaben sogar die Emigranten, die am meisten vor dem Verbrechen hätten zurückschrecken sollen, wie die Pilger, eine besonders hohe Ziffer zu den kriminellen Verbänden und das Wort „Mariuolo", das eigentlich jemanden bedeutet, der „es lebe Maria" ruft, kommt dadurch zu dem Sinne „Verbrecher", daß die Pilger, die sich auf den italienischen Straßen dieses Ausrufs bedienten, vielfach Diebstähle und Sittlichkeitsverbrechen begingen, welche sie dann durch die Pilgerfahrt wieder zu sühnen trachteten, die also für sie gleichzeitig ein Mittel zu Schandtat und Sühne wurde. Verschiedene Dekrete der Könige von Frankreich aus den Jahren 1671, 1686 und 1732 verbieten deshalb die Pilgerfahrten, die ausdrücklich für eine häufige Ursache der Verbrechen erklärt werden und vielleicht auch aus diesem Grunde sind, wie d'Azeglio in seinen „Erinnerungen" mitteilt, die bedeutendsten Heilsorte Italiens auch durch große Verbrechen berüchtigt gewesen.

Ich muß hier hinzufügen, daß viele Immigranten eine besondere Situation, wie der Eintritt in eine sehr untergeordnete

---

*) S. Lombroso, Ursachen und Bekämpfung des Verbrechens und Mayet, de l'age dans la criminalité (Bulletin de la Société d'anthropologie, lig. de Lyon, 1901).

Stellung, die indes in sehr engem Kontakt mit dem großen Reichtum steht, und die darauf zurückzuführende größere Veranlassung zu Mißgunst, zu Schelte und Verdächtigung und die Unbekanntheit mit der fremden Sprache nicht nur der Möglichkeit zu delinquieren und somit auch den Tätlichkeitsverbrechen mehr aussetzt, sondern sie auch wehrloser macht, wenn sie angeschuldigt werden. Ich bemerke hier, daß nach dem Zensus 17% der amerikanischen Verbrecher, die aus dem Ausland gebürtig waren, nicht englisch verstanden. Hätte er sich der englischen Sprache bedienen können, so wäre wohl ein armer Weißer, der sich durch die von seiner Frau erduldeten Infamien und moralischen Peinigungen hatte hinreißen lassen, zu töten, einst nicht zum Tode verurteilt worden, denn er zeigte sich so anhänglich an seine Familie, daß er nach seiner Verurteilung schreiben lernte, um seinen Lieben in der Ferne noch einen letzten Gruß zu senden. Dies ist nicht das Holz, aus dem die Galgenvögel geschnitzt sind, wie leicht ist es möglich, daß er mit den vielen geborenen Verbrechern und Messerstechern verwechselt worden ist, von denen die italienische Immigration in Nordamerika leider so manches Mal traurige Probestücke geliefert hat!

Die Tötungen bei den Negern und Mongolen.

Eine sehr bedeutende Ursache der Zunahme der Tötungen liegt in dem Vorhandensein der überaus zahlreichen farbigen Bevölkerung der Vereinigten Staaten. Wenn bei der Einwanderung im ganzen das Verbrechen auch bei den Deszendenten, die sich schon der neuen Heimat angepaßt haben, häufiger ist, so wird es um so mehr wachsen müssen, wenn diese Einwanderung von Völkern herstammt, die sich in einem niederen Zivilisationszustande befinden.

Während 60% der Tötungen durch Weiße begangen werden, werden 40% durch Farbige verübt, aber während 88% der Bevölkerung weiß sind, sind nur 12% farbig, oder besser gesagt schwarz, denn von allein 3000 Totschlägern waren 2500 Neger.

Man sieht also hier von neuem, daß ohne die schwarze

Bevölkerung die Tötung in Nordamerika eben so selten sein würde, als bei den zivilisiertesten Völkern Europas. Die Neger geben in der Tötung einen viermal höheren Durchschnitt als die Weißen.

Noch größer ist die Negerquote in den letzten Jahren geworden. Ich entnehme einer neuen Statistik von Monroe N. Work*) folgende Daten.

Im Jahre 1890 waren unter 82329 Eingekerkerten in den Vereinigten Staaten 24 277 Neger (29,49 %).

Im Jahre 1896 hatte Chicago 1 616 635 Einwohner, von denen 22 742 Neger waren, meistens in dienender Stellung, manche auch als Professionisten, Priester usw. tätig. Die Mehrzahl davon stammte aus Kentucky, Tennessee und Missouri und gehörte den verschiedensten christlichen Kirchen an.

In Chicago zählte man nun 1872 1 Neger auf 81 Einwohner und 1 Neger auf 33 Verhaftete, 1880 war dieses Verhältnis 1 : 77, resp. 1 : 17, 1890 1 : 77 und 1 : 11, 1892 1 : 72 und 1 : 8, 1894 1 : 63 und 1 : 11, 1896 1 : 71 und 1 : 10. 1890 war das Verhältnis zwischen Verhaftung von Negern und der gesamten Negerbevölkerung von New-York 1 : 12, in Washington 1 : 6, in Richmond 1 : 8, in Charleston 1 : 13,5, in Chicago 1 : 2,6. Negerinnen wurden 1897 in Chicago im Verhältnis von 1 : 4 gegenüber den männlichen Negern verhaftet, in Charleston 1890—91 und 1896—97 im Verhältnis von 1 : 5, 1892—95 im Verhältnis von 1 : 6. Das mittlere Alter der im Mai und Juni 1897 verhafteten Neger war 25,29 für die Männer und 26,70 für die Frauen.

Es ist allerdings hinzuzusetzen, daß die Zahl der schwarzen Verbrecher der der weißen relativ überlegen ist, denn die mittlere Dauer der Verurteilungen ist für diese länger, dies steigert die Zahl der Detenierten und gibt diesen ein Vorwiegen unter der delinquenten Bevölkerung, das ihnen eigentlich nicht zukommt. Außerdem wirkt die Empfindung des Rassenhasses, besonders in den Südstaaten auf die Art, wie die Justiz angewendet wird, und veranlaßt oft strengere und auch ungerechtere Verurteilung.

*) Monroe N. Work, Crime among the negroes of Chicago (The American Journal of Sociology. Chicago, September 1900).

Dazu kommt noch die Unvorsichtigkeit des Negers, seine geringe Sorge, die Spuren des Verbrechens zu verbergen, die Leichtigkeit, ihn zum Geständnis zu bringen, was die Verteidigung erschwert*). Die Hauptsache ist aber immer das Überwuchern der primitiven wilden Instinkte. Wenn er auch europäisch gekleidet ist und die Sitten der modernen Kultur angenommen hat, so hat sich doch nur zu oft bei ihm die Mißachtung des Lebens des Nebenmenschen erhalten, der Mangel an Mitgefühl, der allen wilden Völkern gemeinsam ist, durch welchen hindurch ein Totschlag als eine gewöhnliche Handlung erscheint, die selbst ruhmreich sein kann, wenn sie vom Rachegefühl eingegeben ist.

Zu diesem drängen ihn ferner die Geringschätzung und die Feindseligkeit der weißen Mitbürger und die bestialen sexuellen Impulse. Dazu kommt noch das Leben in niederer Stellung, denn das Gesetz hat die Sklaverei nicht moralisch aufheben können. Ich habe an anderer Stelle gezeigt, wie die dienende Stellung jene ist, in der die häufigsten Straftaten vorfallen, denn sie ermöglicht die nächste Berührung mit dem Reichtum, ohne den Genuß seiner Vorteile (so ist übrigens sprachpsychologisch auch das Wort „coquin“ zu erklären, welches von „coquinus“, dem altrömischen Kochsklaven, hergeleitet wird).

In Österreich wurden (auf 1 Million Einwohner berechnet) die wegen Körperverletzung Verurteilten**) nach ihrem Berufe eingeteilt in

	Leute vom Lande:		
und zwar	Besitzer oder Pächter	46,8	49,3
	Verwalter	53,2	
	Arbeiter	51,6	
	Städter:		
	Selbständige Geschäftsleute	23,8	37,7
	Beamte	13,0	
	Arbeiter	45,5	

*) Bosco, l. c., Brice, The Negroes Plantation of Negroes.

**) E. N. Tarnowsky, Die Tätlichkeitsverbrechen und die sozialen Einrichtungen (Juridicesk Vistorick).

Städter:

Privatpersonen oder Rentner	15,9
Geistesgebildete	6,1
Dienende Personen	133,6
Andere Berufe	26,0
Personen ohne Beruf	4,8
Mithin für die gesamte Bevölkerung Österreichs, außer den Berufslosen, Frauen und Kindern	49,6

Die geringste Delinquenz zeigen hier, abgesehen von den Berufslosen, Frauen und Kindern, die Privatleute (besitzende Klassen) und die Geistesgebildeten.

Betrachtet man die Tätlichkeitsverbrechen näher, seien sie nun vorbedacht oder nicht, so verteilen sich diese pro Million wie folgt:

Verurteilte	Mit Vorbedacht	Ohne Vorbedacht	Mit und ohnet Vorbedacht	Kindesmord
Ländliche Eigentümer	17,3	25,3	42,6	4,2
" Arbeiter	14,4	26,2	40,6	11,0
Geschäftsleute	8,9	12,7	21,6	2,2
Arbeiter in der Stadt	18,2	24,3	42,5	3,0
Privatpersonen und Rentner	8,2	6,3	14,5	1,4
Geistesgebildete	3,3	1,4	4,7	1,4
Dienende Personen	24,7	11,2	35,9	97,7

In Frankreich sind die kriminellen Statistiken anders gruppiert als in Österreich, auch nicht so eingehend. In der Gruppe der Geistesgebildeten sind einbegriffen Offiziere, Kapitalisten und Rentiers (sehr zahlreich in Frankreich), die Geschäftsleute sind nicht unterschieden, ländliche Eigentümer und Arbeiter bilden nur eine Klasse.

Auf 1 Million Einwohner wurden in jeder Gruppe in den Jahren 1876—80 von dem Schwurgericht verurteilt wegen Tätlichkeitsvergehens:

Personen ohne Beruf, Bettler, Vagabunden, Prostituierte, Anstaltsinsassen	59,2
Dienende Personen	25,9
Landleute	24,3

Geschäftsleute und Handelsleute 18,1
Geistesgebildete 10,6

In allen anderen Gruppen, außer der professionslosen, besteht volle Analogie mit den österreichischen Statistiken, soweit es sich um Landleute, Geschäfts- und Handelsleute und Geistesgebildete handelt, also ergaben analoge soziale Verhältnisse analoge Resultate in den verschiedenen Ländern.

Nach Ivernes (Joly, France criminelle) zählt man 1882 auf 100 männliche Individuen in Frankreich im allgemeinen:

Eigentümer	6%
Guts-Pächter etc.	12%
Garten- und Weinbauer	6%
Dienstpersonal, ländliche	24%
Handelsleute	25%
Geistesgebildete etc.	28%
Handel im ganzen	38%
Alle Bediensteten	49%.

Von Interesse ist bei diesem Gegenstande, daß trotz der ungünstigeren sozialen Lage die Landbediensteten an Zahl schwächer bei den kriminellen Handlungen vertreten sind (4—5%) als die Dienstboten in der Stadt, die 7% bilden, wohl infolge des engeren Kontakts mit Wohlstand und Nebenmenschen; die Gasthausangestellten liefern $^1/_3$ der Kindesmorde, $^1/_6$ der Diebstähle, $^1/_9$ der Vergiftungen; vielleicht trägt auch der Verlust jeden Sinnes für persönliche Würde hier dazu bei, der durch die Abhängigkeit gegeben ist, so hat man z. B. bei den amerikanischen Sklaven eine Vernachlässigung im Äußerlichen betrachtet, die die Schwarzen in der Freiheit trotz ihrer Wildheit nicht zeigen. Ich halte dies für richtig, denn bei den Bediensteten ist der Alkoholismus ziemlich selten und es fehlt deshalb hier einer der Hauptfaktoren für die Kriminalität.

Bei den Negern liegt die Sache auch schlimm wegen des Rassenhasses. Man bedenke ferner den Umschlag, den die neuen sozialen Verhältnisse nach der Emanzipation hervorriefen, deren Konsequenzen sich nur sehr wenig bei den meisten Weißen durchgesetzt haben und bloßer Buchstabe blieben, zum Teil sogar dem Neger seine Inferiorität noch fühlbarer machten,

der, wenn er auch nicht körperlich Sklave blieb, es dennoch moralisch in der Anschauung der Weißen noch heute ist. So repräsentiert er denn einen Rest barbarischen Stammes neben einem Kulturvolke, und dieses Gemisch ist wie ein Gemenge von Salz- und Zuckerwasser zu nichts recht zu gebrauchen. Auch in Westindien, wo der Neger seit langer Zeit sehr große Freiheit genießt, hat er seine Primitivität behalten, wie die Häufigkeit der Bluttaten und die Seltenheit des Selbstmordes erweist*).

Was die Chinesen anbelangt, die in Anlage und Gebräuchen sonst friedliebend sind, so sind sie dennoch mehr zum Kindesmord geneigt, der bei ihnen als kein echtes Verbrechen gilt. Sie sind bei der Delinquenz anscheinend sehr stark beteiligt, denn sie häufen sich fortgesetzt in den Kerkern an, während die freie Bevölkerung infolge der neuen Einwanderungsmaßregeln gegen die Chinesen usw. und der fast völlig fehlenden Eheschließungen unter den Gelben kaum in die Höhe geht.

Die Bedeutung von Kultur und Unkultur.

Die besonderen Umstände, unter denen sich die große nordamerikanische Kultur entwickelt, bringen es mit sich, daß auch für die weiße Rasse gegenwärtig die Übelstände der höchsten Kultur und der höchsten Unkultur, in der es ganz gewöhnlich zur Gewaltanwendung kommt, sich vereinigen und sich übereinander setzen.

Die Kulturunterarten der arischen Völker haben zwei Formen, jene des Drucks und Zwangs, in der der Kampf ums Dasein durch die Gewalt ausgefochten wird, Reichtum und politische Macht mit Waffengewalt zum Schaden der Schwachen gewonnen und erhalten werden, und wie früher die Konkurrenz der antiken Völker mit den antiken Heeren ausgetragen wurde, so wird noch heute in ähnlicher Weise der Schwächere mit Gewalt von den Märkten und Absatzgebieten verdrängt.

Das Brigantenunwesen ist eine Art natürlicher Anpassung

---

*) Hoffmann, The Negroes in the West Indies; Strahan, Suicide and Insanity.

an die unglücklichen Verhältnisse eines schlecht regierten Volkes. Wenn die Polizei nicht stark genug ist, vor dem Räuberwesen zu schützen, wenn die Justiz nur die Schwachen trifft und gegenüber den Starken die Augen schließt, dann entsteht in Brigantaggio und Camorra eine Art Anpassung an diese traurigen Verhältnisse, der Brigantaggio wird zu einer Art roher Justiz, die sich an die Stelle der Polizei und der fehlenden bürgerlichen Gewalt setzt.

So hatte in der Zeit der Leibeigenschaft in Rußland der Muschik keine Möglichkeit, sich den von seinem Herrn auferlegten Mißhandlungen zu entziehen, als den Mord, so daß es keine große russische Familie gab, die nicht einen Mörder unter ihren Mitgliedern gezählt hätte.

„Die Cafoni", sagte Govone vor der süditalienischen Untersuchungskommission, „sehen im Briganten den Rächer des Unrechts, das die Gesellschaft ihnen auferlegt."

„Wir haben", schrieb Franchetti, „eine Sorte Bauern, die fast Sklaven ihrer Scholle sind und eine Gruppe Personen, die sich fast für über dem Gesetze stehend erachtet, so daß erstere, die das Gesetz für unwirksam hält, die Gewohnheit angenommen hat, sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen."

Dazu kommt das urwüchsige Vorurteil, daß, wer sich der zugefügten Beleidigung nicht rächt, kein Mann ist, und daß die Manneswürde es vorzieht, sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen und nicht mit Hilfe des Staats, so daß die Gewalttätigkeit als Vorzug erscheint. Es ist noch nicht lange her, daß die römischen Bauernmädchen die Hand demjenigen versagt hätten, dem nie ein Messer aus der Tasche gefahren wäre, oder demjenigen, der je dabei geholfen hätte, einen Dieb oder Mörder einzubringen. Der Bauer wird diesen gegebenenfalls vielleicht selbst töten oder auch laufen lassen, wie jemanden, der ihn nichts angeht, aber er wird nie darüber aussagen, ob er einen anderen hat ermorden sehen (Gabelli).

Insofern der wahre Moralbegriff fehlt und die Distanz zwischen der zweifelhaften und der ehrenhaften Bevölkerungsschicht gering ist, ist es natürlich, daß der Verbrecher leicht einen Spießgesellen unter den Bauern oder Eigentümern finden

wird, die das Verbrechen als eine Art Spekulation und den Briganten als ein Mittel, Erpressungen auszuüben, Testamente zu fälschen, die Mitmenschen zu tyrannisieren, betrachten und auch unter jenen, für die eine Aussage verwerflicher gilt als ein Mord, so daß sie sogar auf dem Totenbett den Namen ihres Erzfeindes verschweigen.

Der zweite Kulturtyp, der moderner ist, neigt dazu, in Form von Behörden, Unterrichts- und sogar Wohltätigkeitsanstalten die kleinen Organisationen durch immer größere zu ersetzen. Es entstehen die großen Kulturzentren, wo sich nun die Kriminellen infolge der Aussicht auf größere Beute und Straflosigkeit zusammenfinden und wo die Verbrechen und die Immoralität schon an sich infolge der Massenansammlung begünstigt werden, etwas, was man an sich und seinen Freunden, wenn man sich zuerst im Hause und dann im Klub oder in Gesellschaft beobachtet, im Rudiment bereits bestätigt finden kann.

Unter dieser Art Kultur wird der Kampf ums Dasein mit List und Trug ausgefochten: statt der Duelle die Spitzfindigkeiten der Advokaten, Macht nicht mehr durch Gewalt, sondern durch Geld; dieses wird durch Spekulation und Kniffe unter ehrbarem Deckmantel erworben und der kaufmännische Krieg wird nicht nur durch Vervollkommnung der Produktionsmittel, sondern auch mit Schwindel und Fälschung geführt, die die Illusion des billigen Einkaufs erregen.

Jedem dieser Zivilisationstypen entspricht ein krimineller Typus: der Zivilisation vom Gewalttyp der atavistische, mit dem man zu der Vorzeit zurückkehrt. Die alte Form stumpft die moralische Empfindung ab, schwächt den Schauder vor dem Morde, umgibt diesen mit dem Schimmer des Heroismus, stempelt die Rache zu einem Machtmittel, vermehrt die Blutsverbrechen und die geheimen Gesellschaften, stützt das patriarchalische Verhältnis und hindert die Kinder- und Verwandtenmorde, kennt weder den unsinnigen Ehrgeiz, noch die exzessive Geschlechtlichkeit, wirkt also der Veruntreuung und dem Sittlichkeitsdelikt entgegen.

Die fortgeschrittene Form unserer Kultur führt ihrerseits wieder zu neuen Formen des Verbrechens.

In Wien hatte sich eine Gesellschaft von Bettlern mit falschen Pässen und Zeugnissen gebildet, die förmlich reisende Agenten hielt, welche 30% für ihre Nachweise erhielten. Armand hat das Verbrechen erfunden, sich von seinem Herrn stranguliert zu stellen, um dann an ihm Erpressungen zu verüben. Die Beobachtung, daß die Symptome der Cholera denen ähnlich sind, die die Arsenvergiftung hervorruft, veranlaßte zwei Ärzte, viele Patienten zu versichern und sie dann in der Cholerazeit zu vergiften. In Amerika haben Mörder den unglücklichen Opfern kleine Bomben heimlich in die Taschen gesteckt, durch die diese zerrissen wurden. Die Anarchisten brachten das Dynamit gegen Bauten und Menschen in Anwendung. In Chicago wurde ein elektrischer Totschläger erfunden, ein kleiner Apparat, der an der Stirn des Angefallenen appliziert, ihn durch eine sehr starke elektrische Entladung tötet.

Diese Kultur lockert die Familienbande und vermehrt so die Zahl der unehelichen Kinder, die wieder Delinquentenaussaat darstellen, fördert böswilliges Verlassen, Unzucht und Kindesmord.

Die Gesetzgebung, die neuen Regierungsformen, die weitreichende Presse begünstigen das Entstehen von Verbänden, in die sich durch Verwaltung oder aus Solidaritätsgründen die Politik drängt und gewisse Dinge straflos machen kann. In San Francisco und New York gelangte man auf diese Weise sogar dahin, Verbrechen zu begehen und diese von selbsterwählten Richtern legalisieren zu lassen.

In den jungen Staaten, in denen die Kultur erst in den Anfängen ist, wie Neu-Mexiko und Arizona, die der Kolonisierung am spätesten geöffnet wurden, in denen die rohesten Elemente einwanderten, die Bevölkerung weitverteilt ist, die Mittel der sozialen Verteidigung gering sind, auch in manchen Gegenden, die allzu gewaltsam den Indianern entrissen wurden, was demzufolge zu langen Streitigkeiten mit den Rothäuten führte, oder in Ländern, wie Kalifornien, in denen der Golddurst und der Betrieb der vielen Goldminen eine große Menschenmasse plötzlich mit urwüchsigen Reglements versah, ist die Tötung oft das einzige Mittel der Verteidigung. Der Abenteurer im Indianergebiet, der seine Streifzüge als ein gutes

Recht ansah und vor dem Schusse auf den roten Mann nicht mehr zurückschreckte, als ein Jäger gegenüber dem Pavian, hat davon auch in der Folge noch ein wenig in der Gewohnheit behalten. Das gleiche gilt von den ehemaligen Sklavenhaltern in den Südstaaten, die daran gewöhnt, über das Leben ihres Sklaven zu verfügen, nicht anders auf ihn achteten, als man in Europa etwa auf ein Haustier achtet (Bosco).

„Die Häufigkeit der Tötungen im Süden", bemerkt Brice, „ist ein Rest jener alten halbbarbarischen Gewohnheiten, die die Sklaverei dortselbst lebendig erhielt. In den Zentralstaaten, die schon an der Grenze der Kultur lagen, trugen zur Erhaltung jener wilden Gebräuche, außer dem Räuberwesen, das schon damals sich entwickeln und straflos bleiben konnte, die beständigen Kämpfe mit den Indianern, die erst seit kurzem aufgehört haben, vornehmlich bei." *)

Dieser halbbarbarische Zustand bleibt daher in den Staaten, die erst kürzlich besiedelt wurden, bestehen oder taucht dort wieder auf, wo die Goldsucherei inmitten der großen Einöden und Gefahren den Menschen bis zu einem gewissen Grade zur Urstufe der Kultur zurückführt, zur summarischen Justiz, in der die eigene Kraft und die der kleinen Gruppen, der Clans, die sicherste Hilfe und die Erreichung des gemeinsamen Zweckes, Gold zu gewinnen, verbürgten; in solchen Fällen war die Gewalt gesetzmäßig und die Tötung ein Akt der Notwehr (Bosco).

Auch nach Aufhören dieser Ursachen und der schnellen Einkehr der vollen Gesetzlichkeit in jene Gegenden, für die Nordamerika allein vorbildlich gewesen ist, blieb hier dennoch der Respekt vor dem menschlichen Leben zunächst geringer als anderswo, und es kam deshalb auch in der Folge häufiger zu Tötungen und zu Aufsätzigkeiten gegen die Behörde, sei es wegen kommerziellen Wettbewerbs, sei es wegen Privatstreitigkeiten, sei es aus Gründen der Wiedervergeltung. Die verbrecherischen Gesellschaften waren keine Seltenheiten, die das ganze Land mit einem Schlage in die Gewalt bekamen und deren Mitglieder infolge der Erwählung populärer Richter und aus Furcht vor ihrer Rache straflos blieben. Dazu gehörten

*) Brice, The american common wealth, 1889.

die Molly Macguires, die White Caps, die noch vor wenigen Jahren in den Zentralstaaten so mächtig waren.*)

Nicht gering an Zahl sind die durch die Überkultur oder durch den zu raschen Fortschritt der Kultur in den Vereinigten Staaten herbeigeführten Verbrechen. Die gewaltige Größe des Landes, vermöge deren viele Strecken kaum vom Menschen berührt sind und Eisenbahnlinien hunderte von Kilometern von jeder Ansiedelung entfernt vorbeiführen, zeitigte zuerst ein ganz bestimmtes neues Verbrechen, die Eisenbahnüberfälle, die oft mit Hilfe falscher Signale ins Werk gesetzt wurden und wobei die Reisenden ermordet zu werden pflegten.**)

Die starke Entwicklung der Eisenbahnen und die übermäßige Geschwindigkeit der Züge, die durch das fieberhafte amerikanische Hasten hervorgerufen ist, vermehrt sehr die Zahl der Eisenbahnunfälle, die von 1888 bis 1892 30000 Menschen töteten und 50000 verwundeten.***)

Auch einige große ökonomische Fortschritte, die Amerika eigen sind, wie die Lebensversicherungen, wurden zu Gelegenheiten für Verbrechen seitens trauervoller Spekulanten. So führten die Fortschritte in der Chemie und Toxikologie zu den Holmesschen Verbrechen, wozu das Gift das Mittel und die Versicherung das Motiv abgab. Es ist leider wahr, daß jede große Wohltat ihren großen Nachteil hat. In dem gedachten Falle wurden übrigens, wie man beachten möge, auch viele andere Kulturhilfen benutzt, so Telegraph, Telephon und Zeitungsannoncen. Auch in Australien übrigens wurden nicht wenig Verbrechen durch Versicherungen veranlaßt und durch das Zeitungswesen erleichtert.

Selbst die freiheitlichen Fortschritte, Fortschritte, in denen Amerika den ersten Rang behauptet, können Anlaß zu schweren Verbrechen geben, z. B. in den häufigen Fällen, in denen Mattoide oder politische Verbrecher†), wie Booth, Guiteau u. a. auf die Präsidenten Attentate ausübten; diese

*) Fortnightly Review, Jan. 1898.

**) North american Revue, Dec. 1893.

***) Rabbeno, Riforma sociale, 1894.

†) S. Lombroso, Das politische Verbrechen. Deutsch von Kurella.

sind auf dio große Feindseligkeit der Parteien zurückzuführen, die Ergebnis und Ursache der amerikanischen Freiheit zugleich ist. Das gleiche gilt von den vielen Verletzungen und Tötungen während der Wahlen, die sich immer wieder ereignen, besonders bei den Präsidentenwahlen.

Die gleiche große amerikanische Freiheit, die so oft Politik und Justiz verwechselt, besonders wieder bei den Wahlen*), macht die Richter namentlich bei diesen auch parteiisch gegen die Angeklagten einer bestimmten Partei und schwächt Justiz und Polizei, indem sie sie oft als Werkzeug der herrschenden Partei benutzt, oder auch infolge der großen Zahl und der häufigen Kürze der Amtsdauer**) oder wegen der geringen Befugnis der Polizei innerhalb der Grenzen der einzelnen Staaten, sie lähmt die Repression und läßt wenigstens das Lynchgesetz begreifen, das zwar im Interesse der sozialen Abwehr vielen der Schäden, die die juridische Haarspalterei, die Unwirksamkeit der Organe der öffentlichen Ordnung anrichtet, abhilft, aber oft auch nur eine neue Art Tötung darstellt, die vielleicht um so schlimmer in ihrer Wirkungsweise ist, weil sie ans Blut gewöhnt, an wilde Szenen, an den Massenmord, und den Einzelnen dann um so geneigter macht, aus anderen Gründen wieder zu töten.

Man könnte hier auch den pseudosentimentalen Juristen und ähnlichen Kreisen Nordamerikas entgegenhalten, daß, um dem Publikum das traurige Schauspiel der gerichtlichen Tötung zu entziehen, viele amerikanische Staaten ganz richtig die elektrische Einrichtung innerhalb des Kerkers eingerichtet haben. Wozu sind denn aber diese mit Recht humanitären Vorkehrungen in den so seltenen Fällen gut, wenn man dann ungestraft zahlreiche vor aller Augen vollzogene Exekutionen, wie die Lynchungen durchgehen läßt, wo die Unbescholtenen nicht nur zusehen können, sondern mitanzugreifen haben, wo häufig an Stelle des richterlichen Ernstes niederer Hohn und Spott tritt, wo man nicht nur in der Abwehr trifft, sondern mit Befriedigung unter Qualen sterben, die alte Tortur des Mittel-

*) Brice, l. c. Bd. I, S. 456.

**) The Forum, Aug. 1894, Brocks, Criminal Degradation of New York.

alters wieder aufleben läßt, deren Fortexistenz die tiefstehenden Gemüter, die im großen Haufen nicht selten sind, immer mit Behagen gewünscht haben?

Ich glaube nicht, daß hierauf etwas anderes zu antworten wäre als eben: daß jede große Wohltat — und die Freiheit ist die größte von allen — eine unvermeidliche Schattenseite mit sich bringt. Sind doch auch die öffentlichen Vorführungen der Gerichtssitzungen zu beklagen.

Ich habe gezeigt, daß die hohe Kultur zum Mißbrauch der Exzitantien führt, des Alkohols, der Koka, des Haschisch, denn indem sie die nervösen Zentren entwickelt, vermehrt sie das Bedürfnis der Erregung und daher stammen die 20% Tötungen von seiten der Alkoholisten. Diese Rubrik würde wachsen, wenn wir die gewiß nicht kleine Ziffer der Morphinisten, Kokainisten, Äthertrinker u. a., die aus der Intoxikation heraus zum Verbrechen kamen, immer richtig einreihen könnten.

Ich glaube, ich muß unter die Ursachen des Verbrechens hier auch den Stimulus der Nachahmung rechnen, der von der genauen Beschreibung der kriminellen Vorfälle, der Auftritte vor dem Schwurgericht, den Abbildungen aller dieser Dinge, den Biographien und Autobiographien der Verbrecher ausgeht, um so mehr, als nur 12% der einheimischen Mörder in den Vereinigten Staaten Analphabeten sind.

„Manche“, sagt La Place sehr richtig, „bringen von Natur einen auf Schlimmes gerichteten Sinn mit, aber sie werden erst durch die Mitteilungen und den Anblick der Übeltaten anderer selbst dazu bestimmt.“

Vor einigen Jahren wurde einmal ein Pack Banknoten in ein Papier eingewickelt aufgefunden, auf welches der Dieb folgende traurige Zeilen aus einem Roman von Bourrasque geschrieben hatte:

„Das Gewissen ist ein Wort, das erfunden ist, um die Dummköpfe zu schrecken und sie zu zwingen, im Elend zu verkommen. Throne und Millionen gewinnt man nur durch Gewalt und Betrug.“

Die Nachahmung auf Grund der Zeitungsberichte und der

Verhandlungen ist eine besonders wichtige Ursache der Blutsverbrechen.

Bekanntlich sind kurz nach dem Ruchbarwerden der Ermordung des Bischofs Sibour zwei weitere Bischofsmorde vorgekommen und die Prozessierung Philippes, der die Dienstmädchen erdrosselt hatte, zog diejenige Billoirs und Nogous nach sich. Grimand versucht zunächst eine Brandstiftung, tötet dann seine Frau, gießt zuletzt einem Bekannten Salpetersäure ins Gesicht, bloß weil er von ähnlichen Übeltaten in der Zeitung gelesen hat, um auch selbst in diese zu kommen. Als 1851 eine Frau ihren Mann ermordete, taten wenige Tage nachher in derselben Stadt andere Frauen dasselbe. Die Schandtat Troppmanns verhalf dem Petit Journal zu einer Auflage von 500000, dem Figaro zu einer solchen von 250000 Exemplaren, und dies mag ein Grund dafür sein, weshalb diese gleich darauf in Belgien von Moustier nachgeahmt wurde.

Eine andere merkwürdige Probe davon erlebte ich in Turin In die Bank des Herrn R. war eingebrochen worden. Der Sekretär wurde verhaftet und in seinem Hause fand sich die ganze fehlende Summe, von der er erklärte, sie ohne einen vernünftigen Grund entwendet zu haben, nur um ebenfalls einen Anschlag auszuführen, von dem er einige Tage vorher in den Zeitungen gelesen hatte. Sein Chef, der wußte, daß er diese Blätter immer verschlang, erklärte, daß er diese Entschuldigung glaube und stellte ihn wieder an, als er seine Strafe verbüßt hatte.

Zum Schluß kommen wir zu jener konstanten Quote, die ich auf 26% der Verbrecher fixiert habe, die geborenen Verbrecher, die beinahe alle Epileptiker oder moralisch Irre sind, die keine Kultur zum Verschwinden bringen, dagegen die Unkultur im Leben fördern kann und die sich in allen Ländern vorfinden, auch in England, wo die größte Abnahme der Blutsverbrechen statthat.

Auf diese Quote, von der ich schon gesprochen habe, kann man schließen, wenn in den amerikanischen Statistiken von den 38% der irren Mörder, den 8% der Kranken, den 3,6% der Reformsträflinge und der erheblichen Zahl der Frühreifen die Rede ist. Am besten ersieht man aber den Sachverhalt aus

den juristischen Berichten und den Abbildungen der Täter, die beinahe sämtlich den physiognomischen und ethischen Typ des geborenen Verbrechers aufweisen.

Die „Train-robbers“ oder Eisenbahnräuber sind fast alle geborene Kriminelle, die zur schlimmsten Klasse gehören und zu diesem höchst gefährlichen Verbrechen sich hingezogen fühlen, wenn sie schon viele Räubereien und Bluttaten verübt haben. Aber gerade weil sie geborene Verbrecher sind, lassen sie sich sehr leicht durch ihre Eitelkeit verlocken, selbst auf ihre Spur zu lenken.

So erzählt Bosco von einem Arbeiter in Texas, der einen Zug hatte mit anhalten helfen, dabei einen Schuß erhalten und hinterher in einer Kneipe in St. Louis diese Wunde als auf der Jagd erhaltene Verletzung hingestellt hatte, aber sobald er in der Zeitung den Bericht über das verübte Verbrechen gelesen, vielleicht gleichzeitig veranlaßt durch den Trunk, sich nicht enthalten konnte, das Blatt herumzuzeigen und zu erklären, er sei dabei beteiligt gewesen, indem er so die bei sonst intelligenten Personen, die sich in der Gewalt haben, einzig dastehende Tatsache bestätigte, daß die Eitelkeit des geborenen Verbrechers größer ist, als der Trieb zur Selbsterhaltung, jene Eitelkeit, die uns das Mittel in die Hand geben kann, den Täter sofort zu fassen.

Die Mittel zur Abhilfe.

Insofern der berufene Arzt die Krankheit nicht betrachten kann, ohne dabei zugleich an das Heilmittel zu denken, so kann man gerechterweise jetzt von mir verlangen zu sagen, welche Mittel zur Abhilfe gegen das Anwachsen der Tötungen in Amerika ich anzugeben weiß.

Meine Ansicht ist folgende:

Eine gewisse Zahl Morde wird immer vorkommen, denn diese ist durch die geborenen Verbrecher bedingt, die die Kultur nicht unterdrücken kann. Es ist Tatsache, daß in England, wo alle Mittel, kann man sagen, angewendet worden sind, um die Gelegenheitsverbrechen zu verhindern, eine konstante Zahl gefährlicher Familien und Individuen, die ständig

rezidivierten, festgestellt wurde, deren Rezidive noch viel häufiger waren, als bei Verbrechern in den andern Ländern (dasselbe gilt auch von dem mitteleuropäischen Gebiete, das am meisten gegen das Verbrechen getan und namentlich dies auch auf religiösem Wege versucht hat, von Genf). Doch auch diese Quote kann verschwinden, wenn man sich an die Maßnahmen hält, die die Kriminalanthropologie vorgeschlagen hat, die Kolonien für die Unverbesserlichen und die Auswahlschulen, Maßnahmen, die in den Vereinigten Staaten, wo man das Neue gerne aufnimmt und es nicht, wie in Europa, verwirft, jetzt Eingang finden. Von dieser Seite werden sie deshalb früher dazu gelangen, sich der Tötungen zu erwehren als die Europäer, welche lieber viel Geld ausgeben um ihre Feinde im Gefängnis zu ernähren und sich lieber totschlagen lassen, als daß sie aus den alten verfahrenen Geleisen des Codex romanus herauszukommen suchten.

Wir haben nun gesehen, daß, von der schwarzen Bevölkerung abgesehen, schon die Quote der Tötungen sich auf die geringe Ziffer Englands reduzierte. Alle jene Ursachen nun, die sich von den Verhältnissen herschrieben, die wir hier einmal kurz „Conquista" nennen wollen, von der Eröffnung neuer „Reservations", der Gründung neuer Städte inmitten der „wilden" Bezirke, werden allmählich verschwinden, wenn nichts mehr für die Conquista übrig sein wird und die arme Rothaut keinen Fuß Boden mehr zu verteidigen haben wird, was, wie es scheint, nicht mehr lange dauern dürfte. Das Beispiel von Massachusetts und anderer Staaten kann uns als Gewähr dafür dienen, daß mit der Ausbreitung der Kultur, die wie ein Bergstrom alle Unterschiede von Klima und Rasse hinwegräumt, auch die übermäßige Vermehrung der Tötungen verschwinden und die Tötungsziffer sich der sonst in der angelsächsischen Rasse gewöhnlichen ähnlich stellen wird, indem die immer wieder zuwandernden fremden Volksmassen aufgenommen und assimiliert werden. Um aber diese Transformation in Bezug auf das Verbrechen herbeizuführen, bedarf es einer Gesetzgebung, die eine rasche Repression des Reats erlaubt, manche juridische Formalitäten beseitigt, die Verschleppungen durch die Advokatenkniffe unmöglich macht, die endlich eine größere Unabhängig-

keit der Polizeigewalt durchsetzt, die Justiz von der Politik trennt und möglichst, wenn es nötig ist, die den wegen Tötung Angeschuldigten in der durch die Kautionshinterlegung zugestandenen Freiheit beschränkt.

Man kann nicht daran denken, daß ein Volk, das seiner Freiheit so stolz ist, als das amerikanische, wegen der Nachahmung der Verbrechen die Preßfreiheit beschränken werde. Es könnten sich aber Gesellschaften gründen, ähnlich den Temperenzgesellschaften, die die öffentliche Meinung in dem Sinne zu beeinflussen suchten, daß dieselbe Zurückhaltung und Scheu, mit der man die Sittlichkeitsverbrechen vom Gesprächsthema ausschließt, sich auch auf die Blutsverbrechen erstreckte, so daß sich eine innere Empfindung des Widerwillens gegen die Erörterung der Bluttaten allmählich auch in weiteren Kreisen einbürgerte, wie sie doch wenigstens gegen die schamlosen Verbrechen gezeigt wird, wenn man sie auch nicht immer hat; dadurch würde eine der modernsten Ursachen, die heute für solche Delikte ins Gewicht fallen, verschwinden, Ursachen, die vielleicht noch bedrohlicher in Zukunft werden, die Nachahmungssucht und die Eitelkeit auf das Verbrechen. Wer sich an die enorme Aufregung erinnert, die Holmes hervorgerufen, an die Hunderte von Briefen, die er empfangen und beantwortet hat, an die Jagd nach seinen Autogrammen, an seine zahllosen Abbildungen in allen Posen, begreift. daß die geborenen Verbrecher, die unablässig von der Eitelkeit auf ihre eigene Person beherrscht werden, in der Presse einen mächtigen Sporn erblicken, der mit der Zeit immer stärker werden wird und mit der noch höher wachsenden Kultur, die wohl dereinst das Zeitungsblatt täglich auch in den entlegensten Winkel Amerikas tragen wird.

Die besten Präventivmaßregeln gegen die Gefahren seitens der Einwanderer sind schon dadurch geschaffen worden und in Anwendung, daß man niemanden aufnimmt, der nicht ein wenig Unterricht genossen hat und nicht ein kleines Kapital mitbringt. Wir haben in der Tat gesehen, daß 35% der aus dem Auslande stammenden Totschläger nicht lesen und schreiben konnten (von den Einheimischen dagegen nur 12%).

Die Beobachtung, daß die Minenarbeiter eine ziemlich hohe

Quote an den schweren Blutsverbrechen einnehmen, 3,2%, während sie nur 1,6% der entsprechenden Bevölkerung ausmachen, führt uns zu der Überlegung, daß sie durch die grobe Arbeit, den Alkoholmißbrauch, die beständige Lebensgefahr, in der sie schweben, dazu in besonderem Maße veranlaßt werden mögen und daß wir vielleicht im stande sein werden, durch den Schutz des Arbeiters gegenüber den allzu hohen Anforderungen der Unternehmer und dadurch, daß wir ihm die Möglichkeit verschaffen, eine Familie zu gründen, die Tötungen herabzudrücken, ebenso wie es schon in der mechanischen Industrie, die in Europa einen so bösen Prozentsatz gibt (16%), geschehen ist, indem die entsprechende amerikanische Ziffer unter dem Durchschnitt liegt. Die Tötungen sind oft mit hervorgerufen durch die traurigen Lebensbedingungen, Mißhandlungen und grausamen Ausnützungen. Ähnliches gilt von den Einwanderern, die dort zu Lande oft verraten und verkauft sind und in ihrer Ratlosigkeit teilweise von ihren eigenen Landsleuten in niederträchtiger Weise ausgebeutet werden. Es täte not, daß dasselbe Amt, welches sie betreffs des Einlasses mustert, eine Abteilung besäße, in der eine Kommission von Regierungsbeamten die Ankömmlinge verteilte und ihnen die Orte und Berufe nachweist, in welchen sie gut untergebracht wären. Dann wären sie wenigstens vor den Mißhandlungen der Unternehmer sicher, die oft furchtbare Rückwirkungen hervorrufen und wegen deren häufig zum Messer gegriffen wird.

In Bezug auf die Neger, von denen man nicht sagen könnte, daß sie nicht besserungsfähig seien, insofern ein Fortschritt sich schon in größerem Umfange bei ihnen gezeigt hat, gibt W. H. Councill, der Leiter eines Negerkolleges in Alabama, in dem Artikel „The future of the Negro“ im „Forum“ (Juli 1899) folgende Einzelheiten:

In den 35 Jahren seit der Emanzipation ist der Analphabetismus bei ihnen um 45% zurückgegangen. In den Elementarschulen befinden sich anderthalb Millionen Negerkinder, 40000 Neger studieren an höheren Schulen, die Zahl der schwarzen Lehrer beträgt 30000, der schwarzen Handelsschüler 20000, 200 Neger beschäftigen sich mit klassischen Studien, 1200 mit

sonstigen Wissenschaften, 1700 Neger haben Chargen (im Heer?). Die Regierung erkennt an, daß der Neger der beste Soldat der regulären Armee ist.

Die Neger haben in ihren Bibliotheken 250 000 Bände, besitzen 156 höhere Anstalten. 3 Banken, 400 eigene Zeitungen, es gibt 500 schwarze Ärzte, 300 Schriftsteller, 250 Advokaten.

Die Negerbibliotheken haben einen Wert von 500 000 Dollar, ihre Schulen von 12 Millionen, ihre Kirchen von 37 Millionen. Ihre 130 000 Landgüter sind 400 000 000 Dollar, ihre 150 000 Häuser 325 000 000 wert. Außerdem haben sie 165 Millionen anderes Privateigentum.

Dennoch hat der Weiße fast die gesamten Bildungsanstalten und den gesamten Rechtsapparat in der Hand. Bei Weißen und Schwarzen gibt es 8 Arme auf 100 Einwohner, während die Weißen 64 mal reicher sind als die Neger und im Verhältnis von 100 : 1 bessere Stellungen besitzen.

Die Neger sterben in doppelt so großer Zahl als die Weißen, sie genießen weniger Pflege und Fürsorge und weniger ärztliche Hilfe. Die Scheidungen betragen 0,61 % bei den Weißen, 0,67 % bei den Negern.

Nichtsdestoweniger werden, da bei den Negern wohl die Bildung des Geistes eher weiter verbreitet sein wird als die des Herzens und die atavistischen Antriebe am spätesten verschwinden, so daß sie sogar beim Weißen noch nicht völlig überwunden sind und dort immer noch bei den Massen wieder durchbrechen, Auswanderungsgesellschaften, die sie nach Afrika zurückbringen, durch Verminderung ihrer Zahl günstige Erfolge erzielen. Weiter wird es nötig werden, durch Gesetze ihr möglichstes Fernbleiben von den großen Zentren und ihre Abschiebung aufs Land zu betreiben.

Gesetze, Bildungsanstalten und Gesellschaften gegen den Alkoholismus, worin Amerika vorbildlich für die ganze Welt geworden ist, haben schon genügend gewirkt, denn wir haben gesehen, daß nur 20 % der amerikanischen Verbrecher Alkoholisten sind, während in den andern Ländern dieser Satz bis auf 70 % steigt. Gleichwohl wird eine größere Ausbreitung der Maßnahmen und ein größerer Nachdruck in der Durchführung

auch diese Quote noch herabdrücken, die immer noch wesentlich ist, und sie werden auch noch vieles andere Unheil, das der Alkoholkonsum mit sich bringt, wie Irrsinn, Elend, Selbstmord, Sterilität und Epilepsie verringern, und so wiederum einer Anzahl von Straftaten wie Körperverletzung, Raufereien, Verleumdung, Diebstahl, die im Grunde im Alkoholgenuß wurzeln, vorbeugen.

Wenn endlich die Reformhäuser wie Elmira an Zahl vermehrt würden und statt sieben einige hundert davon in Betrieb wären, so würde wohl allen Gelegenheitsverbrechern Tür und Tor verschlossen sein. Auch die Tätlichkeitsverbrechen dürften dann zu einem Drittel heruntergehen. So würde, abgesehen von dem Ruhme, diese Initiative zuerst ergriffen zu haben, Amerika auch einen direkten Vorteil, eine Verminderung der Verbrechen erlangen, besonders wenn neben der nachsichtigen Behandlung in den oben genannten Anstalten offene Strafkolonien für die Unverbesserlichen geschaffen würden, woselbst diese sich ihren Lebensunterhalt erarbeiten müßten und, falls sie dies nicht täten, ebenso vom Hunger bedroht wären, als ihre unbescholtenen Mitbürger, die arbeitslos sind.

Hinsichtlich der letzten Ursache, die ich erwähnt habe, des Nebeneinanderlaufens der beiden Kulturtypen, des gewalttätigen und des verlogenen, bringt jeder Tag den barbarischen Typ dem Aussterbeetat näher, und es verbreitet sich doch immer mehr die echte Kultur, die nicht auf bloßer Schulbildung beruht, mit dem Abscheu vor dem Kriege und auch die Gebiete, die eine Conquista noch zulassen, werden immer spärlicher.

Hinsichtlich der Übelstände und der Auswüchse des modernen Lebens, der Betrügereien, Bankerotte, kriminellen Gesellschaften hat die Freiheit selbst schon einen Riegel vorgeschoben und tut dies täglich: die halbpolitischen, halbkriminellen Gesellschaften, wie der Tammany Ring, wurden bereits von derselben öffentlichen Meinung und demselben Stimmrecht verurteilt, die ihnen früher ihre Entstehung ermöglicht hatten, und der Krebsschaden, den die starken Anhäufungen in den riesigen Hauptstädten bilden, indem sie immer mehr die Landbewohner in diese Zentren hineintreiben, wird durch eine Neuerung ausgeglichen, die ausschließlich in Amerika besteht,

nämlich in der Versorgung der auswärts gelegenen Orte mit allen Annehmlichkeiten der Großstadt, Promenaden, Theatern usw., wodurch das Anwachsen der Hauptpunkte auf Kosten des Landes immer geringer wird. Die Übelstände der Menschenanhäufungen in den Großstädten selbst, der Wirtshäuser und Verbrecherspelunken werden abgeschwächt durch die Tätigkeit der Mäßigkeitsgesellschaften, der religiösen Vereine gegen das Laster, welche Teehäuser, Volkserholungsheime usw. gründen.

Deshalb werden die Tötungsziffern, die in der Tat ziemlich hoch sind, wenn man nur die bloßen Zahlen ins Auge faßt, die aber, wenn man von den Negern absieht, sich nicht wesentlich höher stellen als bei den kultiviertesten Nationen, nicht nur gleichmäßiger werden, sondern sogar noch heruntergehen, wie es bei der gleichen Erscheinung in Australien zur Beobachtung kommt.

II.

Über die Kriminalität in Australien.

Die Kriminalität der Zukunft. Das Verbrechen in Australien im allgemeinen. Art der Verbrechen. Die Ätiologie der Verbrechen. Besondere Ursachen des Herabgehens der Kriminalität. Wohlstand. Präventivmaßregeln. Die geborenen Verbrecher. Irre, unehelich Geborene, Selbstmörder. Die Sterilität.

Die Kriminalität der Zukunft.

Wie weit Nordamerika auch bereits vorgeschritten ist, so ist es doch noch weit entfernt von der hohen und gleichmäßigen Verteilung von Kultur und Wohlstand, die Australien gegenwärtig aufweist, von wo, gleichsam wie von einem fernen Leuchtfeuer, der Strahl einer glücklichen Gesittung herüberschimmert, die später auch unseren Enkeln zu teil werden wird.

Um also zu zeigen, wie etwa dereinst unser Verbrechertum sich darstellen wird, will ich dieses glückliche Land hier in den Kreis der Betrachtung ziehen und dies wird mir

Tabelle I.

	1889	1890	1891	1892	1893	1894	1895	1896	1897	1898
Morde	22	17	29	13	22	20	14	15	9	12
Totschläge	16	20	25	19	58	16	31	13	22	20
Körperverletzungen	65	118	116	111	121	119	99	100	101	109
Notzucht	12	14	21	18	14	14	17	19	17	19
Sittlichkeitsverbrechen gegen Knaben	27	24	16	26	18	8	36	36	53	13
Sittlichkeitsverbrechen geg. kleine Mädchen	23	35	43	48	40	30	20	21	39	52
Sittlichkeitsverbrechen, widernatürliche	10	35	20	29	15	12	6	12	10	16
Brandstiftung	23	21	22	21	17	38	27	22	11	15
Straßenraub	79	47	39	40	50	50	71	30	36	21
Diebstahl	267	232	263	261	223	279	205	200	260	228
Hausdiebstahl	166	91	84	156	78	85	43	69	70	72
Fälschungen	109	87	89	147	79	81	63	63	90	65
Taschendiebstahl	70	56	61	44	37	50	38	26	36	34
Betrug	87	94	73	57	52	48	46	46	36	35
Widerrechtliche Aneignung	38	25	60	48	24	22	27	37	22	11
Pferdediebstahl	71	74	50	40	68	54	50	54	60	58

leicht gemacht, insofern, ebenso wie die Tötungen und anderen Verbrechen in Amerika von Bosco und Brice gründlich studiert worden sind, dies für Australien von Coghlan*) geschehen ist, einem der hervorragendsten Statistiker unserer Zeit, und weiter auch dadurch, daß mir die dortige Regierung mit seltener Bereitwilligkeit, wofür ich mich zu dauerndem Danke verpflichtet fühle, ein Album der im Lande befindlichen schweren Verbrecher zur Verfügung stellte, so daß ich auch unabhängig von der bloßen Ziffer die australische Verbrecherschaft betrachten und behandeln kann.

Das Verbrechen in Australien im allgemeinen.

Coghlan zeigt auf nebenstehender Tabelle I, wie in Neu-Süd-Wales von 1880—98 die Verbrechen gegen die Person und auch die anderen Verbrechen trotz des Steigens des Prozentsatzes der Verurteilten im Verhältnis zu den Abgeurteilten (1870 29% Freisprüche, 1898 nur 16%) in beträchtlicher Abnahme begriffen waren und dies, trotzdem sich die Bevölkerung von 1880—1899 beinahe verdoppelt hat (von 747 109 im Jahre 1880 auf 1 356 650 im Jahre 1899) und deshalb eigentlich wegen der größeren Massenverdichtung auch die Quote der Delinquenz hätte steigen sollen (Tabelle I).

Art der Einzel-Verbrechen.

Rücksichtlich der Arten der Delikte ersehen wir aus dieser Zusammenstellung, daß in dem Jahrzehnte allmählich die Straftaten gegen die Personen beinahe auf die Hälfte herabgegangen sind, während dies bei den andern Verbrechen nur um etwa ein Viertel der Fall war.

Die Verbrechen gegen die Person beliefen sich auf 1 000 000 Einwohner reduziert

im Jahre	1891	auf	220,8
„	1892	„	240,3
„	1893	„	211,3
„	1894	„	168
„	1895	„	147

*) Coghlan, Wealth and Progress of Neu South-Wales, S. 311. 1900.

Im Jahre 1896 auf 143
" 1897 " 140
" 1898 " 145.

Die Morde zeigen in den letzten Jahren des Jahrzehnts eine Verminderung um beinahe die Hälfte mit kleinen Schwankungen 1891 und 1894.

Die Sittlichkeitsverbrechen sind zwar in beständiger Vermehrung begriffen, wie aus der folgenden Tabelle II zu ersehen ist, wir sehen aber, wenn wir sie in Notzucht, meist auch an Kindern, und widernatürliche Unzucht, wie in der vorstehenden Tabelle I, einteilen, daß die erstere und die letztere seltener sind und nur wenig zunehmen, während die Straftaten gegen kleine Mädchen in beständiger Zunahme sich befinden, was für 1895 und 1896/97 plötzlich auch bei den Sittlichkeitsverbrechen an Knaben zu beobachten war, ein Umstand, der mit der Einwanderung zusammenhing.

Im ganzen nehmen die Sittlichkeitsverbrechen ein ernsteres Aussehen an, insofern sie sich in den abschreckendsten und degeneriertesten Formen zeigen und nicht sowohl die Äußerung unbefriedigter Leidenschaft, als angeborene, schwere Perversion verraten.

Die unkomplizierten Diebstähle zeigen ein leichtes Herabgehen, besonders die Einbrüche und Hausdiebstähle, um die Hälfte aber ungefähr ist Straßenraub, Betrug, widerrechtliche Aneignung und Brandstiftung seltener geworden.

Die Totschläge sind wiederum etwas im Steigen, 1893—95 war die Quote besonders hoch, was wiederum von der starken transozeanischen Einwanderung herrührte.

Die Körperverletzungen hatten sich 1890 gegen 1889 einigermaßen vermehrt und sind seitdem ziemlich stabil geblieben.

Das Vorstehende gilt im ganzen nicht nur für Neu-Süd-Wales, sondern auch für ganz Australien.

Aus einer andern Coghlanschen Statistik*) ersieht man, daß die Verbrechen in ganz Australien in starker Abnahme begriffen sind, wie folgt:

*) Coghlan, The seven Colonies of Australasia, 1899—1900.

	für 1000 Einw. Deliktquote	auf 1000 Einw. Verurteilungen	
1861	2,2	1,3	ohne die Vergehen.
1871	1,4	0,8	
1881	1,2	0,7	
1891	1,1	0,6	
1898	0,8	0,5	

Die Ätiologie des australischen Verbrechens.

Die Einwanderung. Stellt man die einzelnen Verbrechen in größeren Gruppen zusammen und vergleicht man sie mit den Daten der Einwohner und dem Alkoholkonsum, so sieht man, daß die Tätlichkeiten, wenigstens für die Steigerungen 1890/91 und 1894/95, der stärkeren Einwanderung parallel gehen (Tabelle II).

Die Sittlichkeitsverbrechen steigen 1892 und 1897 stark mit Hilfe dieser Einwanderer.

Die Diebstähle gehen dagegen beständig herab, abgesehen von der Anschwellung von 1892, die wahrscheinlich auf Rechnung der Einwanderung des vorhergehenden Jahres zu setzen ist.

Die Betrugsfälle mindern sich, außer 1892—95 (aus demselben Grunde).

Die Einwanderung ist also nach dieser Betrachtung die Hauptursache der vornehmlichen Schwankungen und des Anwachsens der Sittlichkeitsverbrechen, Tötungen und Diebstähle.

Lebensalter. Das Verhältnis der Verurteilungen nach den Lebensaltern variierte von Jahr zu Jahr wenig und unregelmäßig, es läßt sich hieraus kein besonderer Schluß ziehen.

Religion. Die Religion der Delinquenten ergibt ein Plus für die Katholiken (44%), der katholische Bevölkerungsanteil beträgt sonst in Neu-Süd-Wales nur 29%.

Schulbildung. Die Schulbildung der Verurteilten entspricht der der sonstigen Bevölkerung, 91,2% kann lesen und schreiben.

Alkoholismus. Die Alkoholisten oder eigentlich die Verurteilungen wegen Straftaten im Rausch, haben sich vermehrt, obwohl der Alkoholkonsum etwas herabgegangen ist (von 2,73 auf 2,21, s. Tabelle II); angesichts der Häufigkeit der Rezidive

Tabelle II. Verbrechen und Einwanderung.

	1889	1890	1891	1892	1893	1894	1895	1896	1897	1898
Sittlichkeitsverbrechen . . .	74	108	90	126	87	64	79	88	119	100
Diebstahl	574	453	459	521	408	470	370	359	396	394
Betrug, Fälschungen, widerrechtliche Aneignung . . .	234	206	222	252	159	151	136	156	208	111
Tätlichkeiten (Mord, Totschlag, Körperverletzung, Raub) .	182	207	204	183	251	265	255	138	178	162
Brandstiftung	23	21	22	21	17	38	27	22	11	15
Auswanderung, überseeische, zu Schiff	56178	55855	54979	56244	62827	70426	70811	66730	64495	70161
Einwanderung, überseeische, zu Schiff	60782	67516	69919	62197	66900	75588	76051	62633	67016	75526
Alkoholkonsum pro Kopf, Gallonen	2,73	2,68	2,83	2,67	2,30	2,17	2,08	2,10	2,15	2,21
Straftaten im Rausch	—	37	136	138	137	135	143	151	747	14

(in 105 Fällen 5 bis 10 mal, in 18 Fällen 11 bis 25 mal) ist neuerdings die Einrichtung besonderer Asyle und Zwangsheilstätten für die unverbesserlichen Trinker vorgeschlagen worden.

Geschlecht. Bezüglich des Geschlechts sind die Verurteilungen der Frauen in sehr geringem Verhältnisse vertreten: 1174 gegen 7509 Männer. Viele Weiber jedoch rezidivierten mit merkwürdiger Hartnäckigkeit (44%). Eine Verbrecherin wurde nicht weniger als 19 mal in einem Jahre verhaftet und bestraft. Dies zeigt, daß die Verbrecherin aus Anlage seltener ist als ihr männliches Gegenstück, daß aber diese Anlage bei ihr intensiv zur Geltung kommt.

Brotpreis. Vergleicht man die hauptsächlichen Verbrechen mit dem Brotpreis, so findet man, daß zum Unterschiede gegen unsere Verhältnisse nur ein sehr schwacher Zusammenhang zwischen diesen beiden Faktoren besteht. Was z. B. die Mörder angeht, so ist er absolut gleich Null, denn eins der Maxima des Brotpreises fällt mit einem Maximum der Morde zusammen und dem Preisminimum entspricht kein Mordminimum, ebenso gehen die dazwischenliegenden Zahlen nicht parallel (s. Tabelle III).

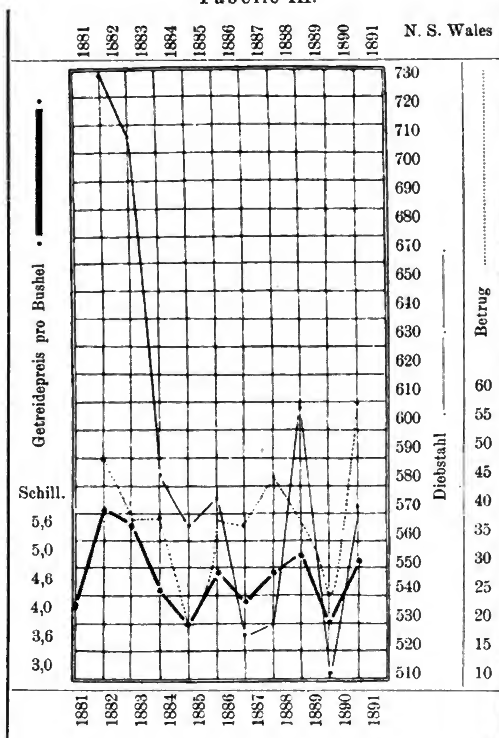
Beim Totschlage ist der Zusammenhang, wenn er besteht, ein umgekehrter, dergestalt, daß das Maximum des Preises (7,8) dem Minimum des Verbrechens entspricht und das Minimum jenes dem Maximum dieses.

Fehlend oder ungewiß ist die Bedeutung des Brotpreises für die Körperverletzungen. Bei der Notzucht entspricht ein Maximum (41) einem Mittelpreise, das Minimum einem Höchstpreise. Auch hier fehlt also eine Einwirkung.

Einigermaßen zeigt sich diese aber beim Diebstahl und beim Betrug. Man sieht nämlich in der Tat die Quote dieser Verbrechen dem Herauf- und Herabgehen des Brotpreises konform schwanken, ohne daß indes hier ein strenger Parallelismus herrscht. Z. B. besteht für 1883/84/85 eine graduelle Erhöhung des Preises, dem eine graduelle Verringerung der Verbrechen entspricht, und 1889/90 haben wir ein staffelartiges Wechseln des Brotpreises, sieben, sechs, fünf, neun, dem ein ebensolches der Diebstähle entspricht (529, 608, 512).

Weinpreise. Die Statistik ergibt ferner, daß der höhere Weinpreis eine Vermehrung nur der Diebstähle hervorruft, da-

Tabelle III.

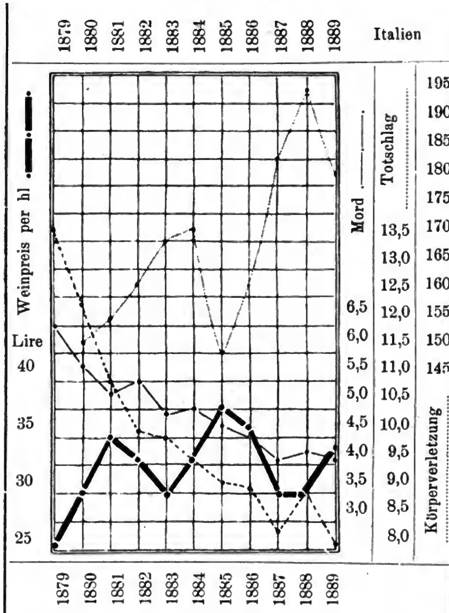


gegen nicht der Tätlichkeits- und Sittlichkeitsverbrechen. Am besten ist dies für die Periode 1892—95 zu erkennen. Tatsächlich ist der Zusammenhang nur für die Diebstähle und Brand-

stiftungen deutlich, die sich nach dem jeweiligen Alkoholkonsum richten, während alle anderen Reate, inkl. der Notzucht, keine bestimmte Abhängigkeit davon aufweisen und Mord, Totschlag und Körperverletzung nur eine geringe.

Während in Europa, besonders in Italien (s. Tabelle IV), ein Parallelismus der Gewalttätigkeiten mit dem Alkoholmiß-

Tabelle IV.



brauch besteht, fehlt dieser in den Ländern, die das Europa der Zukunft vorzeichnen, und während bei uns der größte Teil der Straftaten, besonders die Sittlichkeitsverbrechen, sich sehr nach den Nahrungsmittelpreisen richten, ist dort diese Wechselbeziehung nur für den Diebstahl deutlich.

Eine beständig fortwirkende und latente Hauptursache der australischen Kriminalität ist in der fremden Einwanderung begründet.

Besondere Ursachen des Herabgehens der Kriminalität.

Wie kommt es, daß das Verbrechen in einem Lande so außerordentlich herabgeht, das jährlich einen starken Einwanderungsstrom*) aufnimmt, und dessen Bevölkerung ursprünglich von Deportierten stammt, wo also zwei schwere Ursachen für die Zunahme der Delikte bestehen?

Am Schulunterricht kann es nicht liegen. Die Schülerzahl wuchs 1888—1898 von 192412 auf 252940 (Neu-Süd-Wales). In meinem „Verbrecher" habe ich gerade für Australien nachgewiesen, daß die unbescholtenen Analphabeten 1880 12% der Bevölkerung, die kriminellen Analphabeten 3,5 und die Kriminellen mit Schulbildung 6,2% ausmachten. 1891 waren 7% der Bevölkerung unbescholtene Analphabeten, kriminell wurden von den Analphabeten 4,1%, von den Gebildeten 4,7%. Also ergaben sich für die Individuen mit Schulbildung relativ und absolut mehr Verbrechen als für jene ohne solche. In „Ursachen und Bekämpfung des Verbrechens" habe ich auch erwiesen, daß die Bildung, wenn sie auch einzelne Verbrechen verringert, andere vermehrt und gemeinhin die Kriminalität dadurch stärker wird, wenngleich die Roheits- und Grausamkeitsverbrechen seltener werden. Nur sehr hohe Bildung wirkt absolut günstig.

Australien kann recht wohl das Ideal erreichen, dem auch wir zustreben müssen, nämlich die Beschränkung der Kriminalität auf das geborene Verbrechertum, wenn auch weniger bei Diebstahl und Mord, als bei den Sittlichkeitsverbrechen. Allerdings gelangt die europäische Einwanderung aus ihrer weiten Entfernung bereits ein wenig durchgesiebt, meist nicht ohne ein kleines Kapital, etwas, das also eine gewisse Vorsorge voraussetzt, wodurch der Kriminalität vorgebeugt wird, nach

*)	Australische Einwanderung.	Australische Auswanderung.
1885	234018	172421
1886	252631	182686
1888	248829	183233
1889	325300	189581

Australien, mit Ausnahme etwa der Distrikte Queenslands und Victorias, in denen sich freilich eine Menge skrupelloser und deklassierter Abenteurer zusammenfindet. Auch sind die wilden Eingeborenen des Landes, obgleich sie den amerikanischen Negern in Barbarei nicht nachstehen, an Zahl nur gering und dasselbe gilt von den Chinesen und Philippinern. Ganz besonders aber ist der Wohlstand, der zwar nicht den hohen Grad erreicht wie in den Vereinigten Staaten, dort gleichmäßig verteilt, es gibt dortzulande also keine Klassenkämpfe, keine erbarmungslosen Repressalien und Eifersüchteleien.

Die durchgreifendsten Reformen sind bisher in Neuseeland durchgeführt worden*).

Hier gelangt jeder Konflikt zwischen Arbeitgeber und Arbeitern vor den lokalen Ausgleichsrat (Board of conciliation), der je zur Hälfte aus Mitgliedern der Vereinigungen der ersteren und der Arbeitergenossenschaften besteht. Wenn ein Unternehmer nicht beitreten will, so genießt er kein aktives Wahlrecht, wohl aber das passive, unterliegt auch nichtsdestoweniger der Entscheidung des Rats, welcher dafür Sorge trägt, daß die Differenz in Frieden ausgetragen wird. Glückt dies nicht, so wird ein Protokoll aufgenommen und die Angelegenheit der „Arbitration Court" vorgelegt. Diese besteht aus einem Delegierten der Arbeitgeber- und einem ebensolchen der Arbeitnehmergenossenschaften, zu welchen als Vorsitzender ein Regierungsvertreter hinzutritt.

Die streitenden Parteien unterliegen der Kompetenz dieser Entscheide, die nach ein bis zwei Jahren zwangsweise durchgeführt werden können; Appellation dagegen gibt es nicht, im Verweigerungsfalle kann eine Einzelperson mit bis zu 250 Lstr., eine Genossenschaft bis zu 12500 Lstr. in Strafe genommen werden.

Weder der lokale Ausgleichrat, noch der Schiedsrichterrat kümmern sich um die besonderen Wünsche irgend einer der Parteien selbst.

Der Arbeiter hat laut gesetzlicher Verordnung wöchentlich

---

*) S. Henry Dunares Lloyd, A country without strikes: a visit to the compulsatory arbitration Court of New Zealand, 1899.

48 Stunden zu arbeiten: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag je neun Stunden, Sonnabend vormittag drei Stunden, Sonnabend nachmittag und Sonntag ist Arbeitsruhe.

Für Berufe, in denen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht einig werden konnten, ist durch die Conciliation-Board und die Arbitration-Court in den Einzelheiten der Geschäftsgang vorgeschrieben worden. Arbeitsüberstunden sind gesetzlich zulässig, unterliegen aber höherem Tarife.

Hinsichtlich des Lohnes halten sich die Lokalbehörden im allgemeinen an das Kriterium des Minimalsatzes für den durchschnittlichen Arbeiter; der Satz beträgt nach den Nachforschungen Métins für einen tüchtigen Arbeiter in Christchurch oder Dunedin zehn Schillinge pro Arbeitstag.

Das Parlament in Sydney hat 1901 unter anderem durchgesetzt die Abschaffung des Vorzugswahlrechts auf Grund der Vermögenseinschätzung, die Erteilung des politischen Wahlrechts auch an die Inquilinen der öffentlichen Wohltätigkeitsanstalten, das Recht des Abbaues auf Mineralien auch unter Privateigentum, die Arbeitsreglementierung in den Werkstätten. Bergwerken und Kaufläden, den frühen Ladenschluß am Abend und einen freien wöchentlichen Halbtag für die Angestellten, die Alters- und Krankenversicherung für die Arbeiter und die Einführung der Akkordarbeit anstatt des Arbeitstages nach den Sätzen der „Trade-Unions“ bei öffentlichen Arbeiten.

Wohlstand.

Es herrscht also hier vollkommener Ruhezustand und fast allgemeiner Wohlstand auch beim niederen Volke, in den Bevölkerungskreisen, die anderwärts sich für schlechte Behandlung und Unterdrückung durch Verbrechen rächen oder darin eine Erwerbsquelle neben der schlechtbezahlten Arbeit suchen.

Bedenkt man, daß in einer der reichsten Städte Italiens, in Turin, der Arbeiter 90% des Lohnes für sein Essen und das seiner Familie ausgeben muß*), dann sieht man erst, wie wohlhabend eine Bevölkerung ist, in der im Mittel ausgegeben wird:

*) Gina Lombroso, Su 100 famiglie di operai torinesi. Turin, 1896.

für Nahrung	9,0	Pence	=	34,6 %
Wein und Spirituosen	2,1	„	=	8,1 %
Kleidung	3,6	„	=	13,9 %
Lebensversicherung	2,9	„	=	11,0 %
Steuern	0,4	„	=	1,4 %
Diverse (Bücher, Arzt, Reisen, Post)	8,1	„	=	30,8 %

Dieser „Standard of life“ beim Arbeiter übertrifft den des Bürgers bei uns zu Lande; in der Tat erhält ein Handwerker*) daselbst ein bis drei Pfund Sterling wöchentlich bei täglich acht Stunden Arbeit, ein Mechaniker kann drei bis vier, ein Zimmermann zwei bis drei, ein Landarbeiter 1,12 bis 1,6 Pfund in der Woche verdienen.

Hieraus resultierte wiederum von neuem größerer Fleiß und höherer Wohlstand, der Import stieg von 14 176 163 auf 25 594 315 Frs., der Export von 12 005 931 auf 19 222 884.

Von Telegraphenämtern gab es 1880 erst 36, 1899 645 mit 1616 resp. 38 000 Lieues Draht, die Auflage der periodischen Schriften stieg von 3 668 000 auf 46 807 860, die Zahl der Briefe von 4 000 000 auf 74 000 000, die Papierfabrikation stieg von 515 336 Francs Wert auf 1 325 799.

Präventivmaßnahmen.

Wohltätigkeit. — Um der verderblichen Wirkung des Alkoholismus und der Heredität zu steuern, ist alles von seiten der Kolonien geschehen, was getan werden konnte: die öffentliche Wohltätigkeit ist bestrebt, die verwahrlosten Kinder zu erziehen, ihnen ein Handwerk beizubringen und sie dem Verbrechen fernzuhalten. 1898 wurden 12 794 Knaben in den australischen Reformanstalten ausgebildet, deren Kosten sich auf 308 315 Pfund beliefen. Eine noch größere Zahl verlassener Kinder ist aber in Privathäusern, auch auf Faktoreien gegen eine kleine Vergütung der Regierung untergebracht, die für den Zweck der Erziehung der gefährdeten Kinder ungefähr 1 250 000 Pfund jährlich ausgibt, zwanzig Mal mehr als Italien, und dies geschieht in einem Lande von etwa 5 000 000 Einwohnern, also bei sieben Mal geringerer Bevölkerungsziffer.

*) Coghlan, op. cit

Um die Wuchergeschäfte zu vermeiden vermittelt die Regierung der Arbeiterklasse selbst Darlehen.

Die Polizei. — Die 5779 Polizisten kosteten dem Staate 1 094 020 Pfund. Die Polizei, deren Hauptaufgabe die Bekämpfung des Alkoholismus ist, arbeitete ausgezeichnet. Je mehr Schutzleute eingestellt wurden, um so mehr sank die Zahl der konsumierten Gallonen im Verhältnis. Hieraus erklärt sich auch die beständige Zunahme der Arretierungen wegen Rausches trotz des Herabgehens des Alkoholkonsums. Folgende Zusammenstellung illustriert dies näher:

	Einwohnerzahl pro Schutzmann	Alkoholkonsum in Gallonen pro Einwohner
Neu-Süd-Wales .	682	2,22
Victoria	820	3,00
Queensland . . .	587	2,65
Süd-Australien .	1037	4,96
West-Australien	399	1,44
Tasmanien . . .	647	1,80

Ehescheidung. Die große Besserung der ökonomischen Verhältnisse und die Zurückdrängung des Alkoholismus zeitigte ein großartiges, vielleicht unter den modernen Staaten einzig dastehendes Resultat, nämlich die Verringerung der Zahl der Ehescheidungen, die 1893 unter 10 000 Einwohnern auf 184,3, 1895 auf 169,9, 1897 auf 150,7, 1898 auf 137,7 sich belief, ein sicherer Beweis dafür, daß auch die Auflösung der Familie zum Stillstand gekommen ist und zurückgeht.

Die geborenen Verbrecher.

Damit verschwindet natürlich noch nicht der leidige „geborene Verbrecher“. Dies ersieht man aus den hohen Zahlen der Rezidive. Es wurden von 28 332 Verbrechern verhaftet

zum	2.	Male	3200
„	3.	„	961
„	4.	„	380
„	5.	„	181
„	6.	„	104
„	7.	„	64

Zum 8.	Male	42
„ 9.	„	25
„ 10.	„	13
„ 11. bis 30. Male		60.

Weiter oben haben wir die bedeutende Zahl der Rezidive in Rauschzuständen bemerkt.

Im australischen Verbrecheralbum wiederholt sich, wenn auch relativ weniger häufig, der Typ des italienischen „Criminale nato“. Dennoch beschränkt sich das Verbrechen fast ausschließlich auf diesen allein, der Gelegenheitsverbrecher tritt in den Hintergrund.

Irre, unehelich Geborene, Selbstmörder.

Die Übelstände, zu denen die höhere Kulturstufe naturgemäß Anlaß gibt, erstrecken sich hier auf den Irrsinn, die unehelichen Geburten, auf den Selbstmord, die sämtlich anwachsen, schließlich auf die niedere Geburtsziffer.

1884—88	wurden gezählt	2,87	Irre	auf 10000	Einwohner.
1889—93	„	2,94	„	„ 10000	„
1894—98	„	3,12	„	„ 10000	„

Ebenso ist das Verhältnis der illegitimen Geburten größer geworden, 1881 waren es 3,9%, 1896 4,35%, 1891 5,06%, 1899 5,61%.

Die Selbstmorde betrugen

1881—85	0,98	auf	10000	Einwohner.
1886—90	1,12	„	10000	„
1891—95	1,16	„	10000	„
1896—98	1.22	„	10000	„

Die Steigerung war also gering, doch beständig.

Hinsichtlich des Geschlechts verteilt sich der Selbstmord folgendermaßen:

	auf 1000 Männer	auf 1000 Frauen
1889	10,24	7,5
1890	11,35	8.3
1891	10,46	7,3
1892	12,64	8,8
1893	13,78	9,5

	auf 1000 Männer	auf 1000 Frauen
1894	12,74	9,9
1895	15,68	10,9
1896	16,75	11,4
1897	17,93	9,9
1898	13,39	13,1.

Die Steigerung ist bei den Frauen regelmäßiger als bei den Männern, aber durchaus geringer als in Nordamerika.

Die mittlere Selbstmordziffer Australiens ist 11,3 mit dem Minimum in Tasmanien (8) und dem Maximum in Westaustralien (28,2).

Dem gegenüber ist die Selbstmordziffer in Europa

für	England . .	8	auf	10 000	Einwohner.
„	Schottland .	6	„	10 000	„
„	Irland . . .	3	„	10 000	„
„	Deutschland	21	„	10 000	„
„	Österreich .	16	„	10 000	„
„	Ungarn . .	11	„	10 000	„
„	Frankreich .	23	„	10 000	„
„	Italien . . .	5	„	10 000	„
„	Schweden .	22	„	10 000	„
„	Belgien . .	13	„	10 000	„
„	Schweiz . .	13	„	10 000	„
„	Dänemark .	25	„	10 000	„
„	Spanien . .	2	„	10 000	„

In Nordamerika stieg die Selbstmordziffer von 8,7 im Jahre 1870 auf 19,5 im Jahre 1897 und von 20,5 im Jahre 1898 auf 185 im Jahre 1899 *).

Der australische Selbstmord ergibt also im Vergleich mit den Kulturländern Nordamerika, Frankreich, Schweiz, Deutschland, Österreich, Schweden, Belgien und Dänemark eine geringere Quote, eine größere aber nicht nur als Spanien und Italien, sondern auch als das Mutterland, im Verhältnis zu dem das Land in Anbetracht des größeren Wohlstandes eigentlich einen Unterschied im entgegengesetzten Sinne erkennen lassen müßte, im ganzen eine Zahl wie etwa jene Ungarns.

*) Revue de statistique, 1900.

Die Sterilität.

Ein schwerer Übelstand der neuen Kultur ist die durch die geringe Geburtenziffer bedingte Sterilität.

Die offizielle Statistik zeigt in Australien beständig ein Herabgehen der Geburten. Wenn man die letzten vierzig Jahre in Perioden von je fünf Jahren teilt, so geht jedesmal die Geburtenziffer per mille deutlich herab. Diese beträgt für die verschiedenen aufeinanderfolgenden Quinquennien: 41,92 — 39,94 — 37,34 — 30,38 — 35,21 — 34,43 — 31,52 — 27,35. Die letzte Zahl gilt für die Periode 1896—99. In dem hochkultivierten Neu Süd-Wales ist die Verringerung am beträchtlichsten. Vergleicht man die Zahl der Geburten mit der der verheirateten Frauen, die alten ausgeschlossen, so ist der sich ergebende Satz von 30,01 % im Jahre 1884 auf 20,12 % im Jahre 1898 zurückgegangen. Dagegen ist die Bevölkerung der Vereinigten Staaten in einem Jahrhundert von noch nicht fünf Millionen auf mehr als fünfundsiebzig gestiegen und hat sich in den letzten dreißig Jahren mehr als verdoppelt. Hierzu trug allerdings die gewaltige Einwanderung bei, aber diese fehlte auch in Australien nicht.

Warum, so wird man fragen, scheint die fruchtbare angelsächsische Rasse in diesem Lande ihre Reproduktionskraft verloren zu haben und wie in Frankreich zu verfallen, wo die Geburten kaum die Todesfälle ausgleichen?

Dies hängt aber mit der im übrigen so erfreulichen Tatsache zusammen, von der hier die Rede ist, mit dem Übermaß der Kultur. Meine Tochter Gina*) (und danach Lacassagne) hatte schon bemerkt, daß die geringe Mutterschafts- und Geburtenziffer ein Merkmal hoher Kulturstufe ist und zwar aus ähnlichen Gründen wie bei den soziallebenden Hymenopteren, bei denen die geschlechtslosen Individuen die Hauptmasse des Volkes zu bilden streben und wo die Fortpflanzungsmöglichkeit allmählich auf eine Gruppe sich beschränkt, die über die meiste Genußfähigkeit und eine Subsistenzmöglichkeit gebietet, welche den Ärmeren abgeht.

---

*) Gina Lombroso, Sul polimorfismo degli insetti e degli uomini, Turin, 1900.

Auf 1000 Einwohnern kamen Ehen

in England . .	1884	8,51	1892	7,72,
„ Deutschland	1884	9,53	1892	7,53,
„ Dänemark .	1884	8,22	1892	6,78,
„ Irland . . .	1884	4,62	1892	4,64,
„ Rumänien .	1884	7,74	1892	8,19.

In Italien steigt die Heiratsziffer in Apulien, Calabrien, Sizilien, Campanien, geht, wiewohl wenig, herunter in den Marken, Toscana, Venetien, Piemont.

Ferner weisen die kultiviertesten Länder gleichmäßig einen Niedergang in der Geburtenzahl auf.

Auf 1000 Einwohner hatte Geburten

Deutschland	1874—78	40,1	1894—98	36,1,
England . .	1874—78	34,3	1894—98	29,1,
Frankreich .	1874—78	25,8	1894—98	22,3.

Hier hat also überall eine auf artefiziellem Wege zu Stande gekommene Hemmung der Zeugung stattgefunden.

In Australien sind, wie wir sehen, von 1878—88 die Eheschließungen langsam aber andauernd von 8,08 auf 7,55, die Geburten von 38,5 auf 37,2 zurückgegangen, seit 1889 indes fiel, während die Heiratsziffer bis 1892 langsam auf 6,6 weiter sank, die Geburtsziffer rasch von 37,2 auf 28,4.

Hierbei kam jedenfalls auch der Einfluß des Alkoholismus in Frage. Insofern die Erscheinung auf dem Lande mehr ins Auge springt als in der Stadt. muß man auch daran denken, daß eine Ursache davon in der größeren Leichtigkeit liegen kann, mit der die Aborte und Kindsmorde geheim gehalten werden können und ferner in dem Umstande, daß die Einwanderung sich mehr aufs Land als in die Städte richtet und fast ganz aus Männern besteht. Außerdem hat Stadt und Land infolge des allgemeinen gleichmäßig vorhandenen Wohlstandes die gleiche Art der Lebensführung und die Frauen auf dem Lande suchen ebenso wie die Städterin die Mutterschaft zu vermeiden. Sogar die Maori sind, trotzdem man sie in abgelegenen Bezirken ansiedelte, damit sie nicht den erschlaffenden Einfluß der europäischen Kultur erführen, infolge der verhängnisvollen Berührung mit dieser, aber auch mit Hilfe der künst-

lichen Sterilität am Aussterbeetat angelangt, etwas was dem amerikanischen Neger, der im Gegenteil höchst fruchtbar ist, nicht zustoßen konnte. Dazu kommt noch die Zunahme der Prostitution und der Sittlichkeitsverbrechen, das Anwachsen der Zahl der angestellten Frauen, die keinen Anhang haben dürfen, so daß sie den Abort herbeiführen oder sich der Schwangerschaft zu entziehen suchen, die Vereinfachung der Methoden zur Hervorrufung des Abortes, die diesen in den ersten Monaten sehr leicht machen und denen gerichtlich kaum beizukommen ist, der Alkoholismus, der bei hoch und niedrig auch auf jugendlichen Altersstufen die sexuellen Regungen erstickt*), die sinkende Heiratsziffer und das Anwachsen der Nerven- und Geisteskrankheiten.

Diese Sterilität kommt also nicht, wie es nach Malthus der Fall sein sollte, von knapper Nahrung und Armut und Versiegen der Kraftquellen, die sich hier in so vieler Art und in einer stets wachsenden Produktion bekunden, sondern gerade vom Gegenteil, der allzu starken Tätigkeitsanspannung bei Mann und Weib.

Man kann auch begreifen, daß der dem Weibe zu Teil gewordene Zuwachs an Prärogativen, besonders die Möglichkeit, durch das Wahlrecht einflußreiche Stellen zu erhalten, derart sein inneres Wesen verändert hat, daß es die Mutterschaft als lästig empfand und sich ihr zu entziehen suchte. War diese opfervolle Obliegenheit doch jetzt nicht mehr nötig, um eine Stellung im Leben einzunehmen. Und hiermit hängt vielleicht auch zusammen, daß trotz des sonstigen starken Herabgehens von Übeltaten und Verbrechen, auch der Notzucht, die Sittlichkeitsverbrechen gegen die Kinder nicht nur nicht abnehmen, sondern sogar anwachsen, insofern diese sich nicht so gegen die Brutalitäten zu wehren vermögen, wie es das erwachsene Weib imstande ist.

Australien zeigt also bereits die markanten Merkmale der fortschreitenden Sterilität, welche die Akme jeder bisherigen Zivilisation bezeichneten. Aus dem gleichen Grunde erließen

*) Lacassagne, Dépopulation. Archives d'anthropologie criminelle, 1901.

seit Augustus die römischen Kaiser Dekrete über Dekrete, bis schließlich die mit Unrecht gefürchtete Barbareninvasion die ganze Rasse auffrischte.

So kann es auch leicht einst mit dem zivilisierten Europa kommen; wer weiß, wie bald dieses zur Auffrischung des gelben oder des semitischen Schlages bedarf, der schon jetzt beginnt, sich draußen zu regen.

III.

Das Verbrechen in Japan.

Durch die freundliche Vermittelung des Herrn Shinoo Imai, Delegierten der japanischen Regierung beim letzten kriminalanthropologischen Kongreß in Turin, bin ich in der Lage, aus dem in Tokio veröffentlichten „Résumé statistique de l'empire du Japon" einige Zahlen zu entnehmen, welche beweisen, daß die Kriminalität im ganzen auch in diesem Reiche des fernen Ostens herabgeht.

Die Insassenschaften der Strafanstalten, die 1896 sich auf 75423 Individuen belief, fiel im Jahre 1901 auf 61449, so daß die gesamte Verringerung der Detenierten etwa um ein Sechstel der Gesamtzahl sank; hierunter sind alle Arten der Verurteilten einbegriffen, auch die in den Zufluchtsstätten befindlichen, die unseren Asylen für die entlassenen Verbrecher entsprechen. Die beobachtete Verringerung betrifft alle Kategorien annähernd gleichmäßig.

Die Statistik der Anklagen ergibt die Ziffer von 184062 im Jahre 1896 und sinkt nach einem kurzen Ansteigen im Jahre 1897—98, in welchen sie sich auf 193737 resp. 187642 hob, allmählich und konstant auf 148139, indem sich so eine Verringerung um ein Fünftel ergibt.

In ähnlicher Weise gab es 1896 181147, 1901 nur noch 140128 Vorbestrafte. Die Zahl der von der Strafkammer zur Verantwortung Gezogenen betrug 1896 132715, 1901 nur 98898.

Dem entsprechend ging auch die Zahl der Hinrichtungen

allmählich herunter: 1896 72, 1897 21, 1898 48, 1899 38, 1900 33, 1901 29.

In Bezug auf die Art der Verbrechen ist zu bemerken, daß die Eigentumsverbrechen den größten Zurückgang aufwiesen, von 92921 im Jahre 1896 fielen sie auf 68678 im Jahre 1901 (Verminderung zirka um ein Viertel). Die Verbrechen gegen die Personen sind viel weniger durch die Verminderung beeinflußt worden (12009 im Jahre 1896, 11377 im Jahre 1901), sehr viel seltener ist auch die öffentliche Ruhestörung geworden (1896 19009, 1901 15363), sowie die Sittlichkeitsverbrechen (1896 53947, 1901 47287). Häufiger geworden ist die „Ehrfurchtsverletzung gegen Leichenzüge" (1896 67, 1901 93) und die Amtsverbrechen der öffentlichen Beamten, die sich mehr als verdoppelt haben (1896 84, 1901 182).

B. Zur Rassenkriminalität.

I.

Die potentielle Kriminalität der Wilden. Papua, Dinka, die Kopfjäger Borneos, Mois.

Zwei der am ständigsten auftretenden psychologischen Züge wilder Völker sind gegeben in der Abneigung zur regelmäßigen methodischen Arbeit und in der Triebartigkeit der Affekte. Auch die Angehörigen wilder Stämme, die gewöhnlich in Ruhe und Frieden miteinander leben und als Muster von Sanftmut erscheinen, sind plötzlichen Erregungszuständen unterworfen, in denen sie gewalttätige Handlungen verüben können. Und wenn sie auch nur ausnahmsweise zum Totschlage schreiten, so ändert dies doch an dieser potentiellen Kriminalität nichts.

Beim Verbrecher zeigt nun Ferrero*) diese beiden atavistischen Grunderscheinungen wieder auf.

Der Atavismus ist durch den Trieb zur Nichtunterordnung unter das Gesetz der Arbeit und durch die brüsken Ausbrüche der Affekte charakterisiert, die sozusagen beim geborenen Verbrecher organischen Ursprungs sind und deshalb nicht der Beeinflussung zugänglich sein können, während beim Kriminaloiden diese Eigenschaften akquiriert und wieder ablegbar sind. Ist doch die Hauptursache der Zivilisierung der Völker ihre Gewöhnung an regelmäßige, methodische Arbeit und die wirksamste Auslese stets diejenige auf Grund von Arbeitsleistung gewesen.

*) S. hierzu Archivio di Psichiatria, XVII, 1896

In Bezug auf die Papua verdanken wir Loria eine Schilderung, deren Einzelheiten vielfach an die Biologie des gemeinen Verbrechers gemahnen*).

Hiernach ist der Charakter des Papua sehr eigentümlich und widerspruchsvoll. Der Papua ist hart gegen Feinde und Tiere, hat aber ein gewisses Familiengefühl. Raub, Diebstahl, Mord und andere Verbrechen sind ihm Heldentaten, wenn sie nicht innerhalb desselben Stammes ausgeübt werden. Verlogen ist er über alles Maß, besonders wenn er sich bei jemandem einschmeicheln will.

Seine Erreglichkeit ist außerordentlich. Zuweilen versetzt er sich, ähnlich wie ein Kind im Zorn sein Spielzeug zerbricht, durch seine eigenen Worte in solche Raserei, daß er mit der Axt seine eigene Hütte zu demolieren anfängt. Ist dann die Wut verraucht, so fängt er unter Wehklagen wieder an, auszubessern.

Er hat wenig Sinn für die Gefühle der edleren Menschlichkeit, die sich nur unter Kulturverhältnissen entsprechend entwickeln können, für Freundschaft, Mitleid, Wohlwollen. Schwache und Kranke werden verhöhnt. Das Weib, das sich weigert, das Kind einer verstorbenen Verwandten oder Stammesgenossin aufzuziehen, säugt dagegen ohne Widerstreben die jungen Schweine, wenn das Mutterschwein verendet ist, um den Wohlstand des Hauses zu mehren, denn der Besitz macht den Papua angesehen.

Die äußeren Eindrücke erregen den Papua stark, aber flüchtig. Der psychische Schmerz ist immer oberflächlich und Kummer und Sorge ist rasch vergessen. Man muß nicht zu viel auf die Klagen und die geräuschvolle Trauer geben, mit der diese Wilden öffentlich ihre Toten bejammern. Die starken Äußerungen ihres Schmerzes sind durch die Sitte vorgeschrieben. Das Gefühlsleben des Papua ist, wie sein intellektuelles, frei von jeder Vertiefung. Er kann weder so herzlich lieben, noch so nachdrücklich kämpfen, wie wir es vermögen. Hier wie dort ist er einem Kinde vergleichbar, das mitten aus der

*) Loria, Appunti di Psicologia Papuana. Rom, 190.

tiefsten Betrübnis durch eine geschickte Ablenkung zu Lust und Heiterkeit umgestimmt werden kann.

Die Genüsse des Papua bestehen vorwiegend in Jagd, Fischfang, Krieg, Tanz, Plauderei und Erotik. Die Papua sind alle sehr sinnlich und fast jede Unterhaltung dreht sich um das Sexuelle. Hört man Papua lachen, so kann man sicher sein, daß sie zoten. Die Weiber haben in dieser Hinsicht gar keine Zurückhaltung im Gespräch und lachen ausgelassen über die obszönen Späße.

Die Prostitution wird schon in früher Jugend ausgeübt, und es ist nicht übertrieben, zu sagen, daß man nie weiß, wann ein Weib defloriert worden ist. Auch die Spiele der Kinder sind unpassend und bei beiden Geschlechtern masturbieren die Kinder gewöhnlich. Die Tribadie ist ebenfalls bekannt und gilt nicht für verwerflich.

Die jungen Mädchen schlafen mit ihren verschiedenen Liebhabern im Hause der Mutter und erhalten dafür ein Entgelt, welches sie dieser zustellen. Die Wiederkehr der Menstruation wird beim Geschlechtsverkehr nicht beachtet.

Kindesmord und Abtreibung verschulden nicht allein die Zügellosigkeit der Mädchen. Sie werden auch von den Frauen, die allzu viele Geburten hinter sich und keine Kinder mehr haben wollen, ausgeübt. Werden Zwillinge geboren oder stirbt ein Weib bei der Entbindung oder während des Stillens, so werden die Kinder getötet oder lebendig mit der Mutter begraben, falls sich nicht in demselben Dorfe eine Frau findet, die das Kind nähren will.

Der Papua ist stets zufrieden, träge und leichtsinnig, dergestalt, daß er lieber Ungelegenheiten in Kauf nimmt, anstatt auch nur einen Tag zu arbeiten. Seine Bewegungen sind langsam, er lungert indolent herum, am liebsten streckt er sich auf der Plattform vor seiner Hütte hin und dämmert im Halbschlaf oder zotet in Gesellschaft.

Ein hervorstechender Zug des Papua ist seine Eitelkeit. Ausschließlich aus Eitelkeit wird auch die Tätowierung geübt. Nichts verletzt ihn so stark, als eine Beleidigung seines Selbstgefühls, nichts schmeichelt ihm so, als ein Kompliment über

seine Schönheit, seinen Mut, seine Tapferkeit, seine Geschicklichkeit in Jagd und Fischfang.

Tötungen können aus verschiedenen Ursachen vorfallen: aus Eifersucht, Mißgunst, wegen öffentlich ausgeübten Ehebruchs (selten), bei Schlägereien (gewöhnlich mehrere gegen einen), wegen Verrats des eigenen Stammes.

Aus dieser Skizze erhellt das niedrige psychische Niveau dieser Wilden, das, wie gesagt, mancherlei von den Zügen des geborenen Verbrechers erkennen läßt.

Vor einigen Jahren hatte ich Gelegenheit, eine Anzahl Dinka*), sowie andere Bewohner der oberen Nilländer aus der Gegend von Faschoda und der Meschra el Rek zu untersuchen.

Als zu den interessantesten Befunden gehörig, die sie darbieten, mußten wir die Nase betrachten, die nicht nur an der Wurzel eingedrückt, sondern sogar dreiflügelig war, wie die der Affen, und das zurückweichende Kinn und die seltsame Gleichförmigkeit der langen Köpfe, deren Index, bis 69 heruntergehend, im Mittel 70 war.

Einige der Männer wiesen Feminismen auf, wie Gynäkomastie, bei den Weibern dagegen sah man männliche Züge.

Ihre Gestalt ist sehr hoch, 1,75 bis 1,80 m, besonders infolge der außergewöhnlichen Länge der Unterschenkel, die sie sehr geeignet zum Waten in den großen heimischen Sümpfen macht.

Ihre Psychologie ist recht interessant. Sie sind oft wie große Kinder, bleiben den ganzen Tag ruhig an demselben Fleck, ohne etwas anderes zu tun, als zu rauchen. Manchmal allerdings haben sie gewaltige, leidenschaftliche Ausbrüche, und zeigen so eine vollkommene Analogie mit dem Verbrecher.

Sie besaßen ferner eine relative Anästhesie. Der stärkste ihnen applizierte faradische Strom rief keinerlei Schmerzempfindung bei ihnen hervor. Diese Empfindungsstumpfheit wurde auch durch ihre Tätowierungen und anderes dargetan. Einer hatte sich Nägel in die Schuhsohlen geschlagen, damit

---

*) Lombroso und Carrara, Archivio di Psichiatria, 1896.

ihm die Schuhe nicht gestohlen würden. Zur Pubertätszeit zerschlagen sie sich zum Zeichen der eingetretenen Mannbarkeit die Schneidezähne mit dem Hammer. Rücksichtlich der einzelnen Sinnesempfindungen wurde eine Verminderung des Geruchs und Geschmacks festgestellt (salzig wurde am leichtesten erkannt). Die Größe des Gesichtsfeldes, die außerordentlich war, ist ihrer Lebensweise in den großen ebenen Flächen angemessen und steht mit der Verringerung der anderen Sinnesschärfen im Einklang. Viele degenerative Merkmale hatten sie sonst nicht.

Nach Furneß sind verschiedene Eingeborenenstämme Borneos, wenngleich sie bereits sonst einen ziemlich hohen Grad von Kultur, namentlich auch rücksichtlich des Ackerbaues erreicht haben, dennoch enragierte Jäger von Menschenköpfen geblieben, deren Ansammlung in ihren Hütten den Insassen, wie sie glauben, Glück bringt*).

Furneß erfuhr von einem Häuptling, daß sein Vater ihm den Widerwillen gegen das blutige Werk dadurch vertrieben hatte, daß er nicht etwa einen Feind, sondern eine harmlose alte Frau vor seinen Augen getötet hatte. Seitdem hatte jener den Ehrgeiz, immer mehr Menschenköpfe zu sammeln.

Man ersieht aus diesem Bericht, wie die wilden Stämme, auch wenn sie sonst für Europäer umgänglich erscheinen, doch etwas sehr Kriminaloides behalten können.

Der Richter Paul d'Enjoi mußte einen Mord**), der unter den Moi, einem indochinesischen Stamme, vorgekommen war, untersuchen. Zwei Eingeborene, die groß und stark wie Riesen waren, wirren Bart, langes Haar und krallige Nägel an den Händen hatten, wurden als Täter eingebracht. Vom Dolmetscher aufgefordert, nach chinesischem Brauche den Mandarin zu begrüßen, der sie befragen würde, antworteten die Mois, daß sich nie ein Mensch vor einem anderen hinwerfen solle. Dann gaben sie ohne Umschweife mit großer Offenheit zu, das Verbrechen verübt zu haben, und wunderten sich, daß man sie dafür zur Verantwortung zog.

*) Furneß, The Borneo Head-Hunters, Philadelphia, 1902.
**) Revue des Revues, 1895.

„Wer tötet, kann töten, denn er tut es doch einmal", wiederholten sie fortwährend, und kein Gegengrund vermochte diese Konsequenz zu ändern.

Als man ihnen mitteilte, daß die Haft, in der sie sich befanden, der Beginn ihrer Strafe sei, antworteten sie, indem sie voll Freude in die Hände klatschten: „Wir haben es nie besser gehabt als hier, kein Häuptling hat bei uns ein schöneres Haus, als dieses Gefängnis ist. Um hier bleiben zu können, würden wir auch noch einen anderen töten." Diese Antwort haben auch die bekanntesten und unbotmäßigsten europäischen Verbrecher gegeben, wie Lemaire und andere; sie illustriert den Atavismus des geborenen Verbrechers und die Nutzlosigkeit der Strafen.

II.

Slawische, chilenische, kubanische Verbrecher.

Für die slawischen Verbrecher hat Mariani*) bei 27 Polen, meistens Straßenräubern und Mördern (worunter drei Frauen) an Physiognomie und Kopfskelett aufgefunden 19 mal Plagiocephalie, 6 mal Oxycephalie, 9 mal Mikrocephalie, 6 mal Stenokrotaphie, 9 mal niedrige Stirn, 6 mal schmale Stirn, 18 mal langes Gesicht, 9 mal quadratisches Gesicht, 2 mal Gesichtsasymmetrie, 15 mal starke Augenbrauenbogen, 6 mal vorstehende Augenbrauenbogen (häufig bei niederen Rassen, auch beim Neandertalschädel zu sehen), 19 mal kleine tiefliegende Augen, 14 mal eingedrückte Nasenwurzel (Platyrrhinie), 2 mal schiefe oder seitlich verbogene Nase, 8 mal lange Nase, 4 mal Prognathie (negroides Zeichen, auch beim Kretin vorkommend), 15 mal dicke, aufgeworfene Lippen, 12 mal enge, schmale Lippen. Trotz alledem hat Prof. Orchansky in seinem Artikel „Les criminels russes et la théorie de C. Lombroso (Archivio de Psichiatria, Bd. XIX, Heft 1), sagen können (S. 12): „Betrachten wir die Physiognomie der Verbrecher, so finden wir nichts Typisches, nichts Charakteristisches. Wenn man die

*) Archivio di Psichiatria, Criminali russi, 1900, VI.

Verbrecheralbums durchsieht, so erblickt man eine Reihe gewöhnlicher Gesichter.

„Ich für meine Person habe bei den Detenierten nicht öfter abnorme Gesichtsbildung und kleine Abweichungen der Kopfform gesehen, als bei andern Menschen. Diese sollten nun nach der neuen Ausdrucksweise die Entartungszeichen bilden. Die Entartungszeichen sind unter den übrigen europäischen Verbrechern sehr oft zu beobachten.

„Auf Grund dieser wenigen und gänzlich negativen Daten wage ich zu hoffen, daß sie jedenfalls für die Insassenschaft der russischen Gefängnisse das Fehlen jedes irgendwie abnormen Typs mit Merkmalen von Krankheit oder Entartung dartun werden."

Was die chilenischen Verbrecher angeht, so ist aus „Estadistica crimenal" (herausgegeben vom chilenischen Justizministerium, Santiago, 1902) ersichtlich, daß ein großer Teil der daselbst erwähnten Delinquenten anthropologisch den kriminellen Typ besaß.

Von 12 minorennen Dieben besaßen 6 den vollständigen kriminellen Typus.

Bei den Weibern ist der Prozentsatz derjenigen, die den kriminellen Typ aufweisen, weit kleiner: auf 10 minorenne Diebinnen kam nur eine mit ausgesprochenem Typus, wenn man von 2 negroiden Typen absieht, die vermutlich noch von der alten Sklavenbevölkerung abstammen.

Bei den majorennen Dieben wuchs das obige Verhältnis noch (7 von 12). Als ganz frei vom Typus ist nur ein einziger zu bezeichnen.

Dagegen wiesen wieder nur 2 majorenne Diebinnen (von 11) das kriminelle Gepräge vollständig auf.

Von 6 männlichen Betrügern hatten 3 vollkommenen Typ, von 6 weiblichen 2.

Von 12 männlichen Totschlägern repräsentierten nur 2 den Typus, von 9 weiblichen dagegen 3, von 10 Kindesmörderinnen 1, von 12 Vagabunden 7.

Mariani hat für mich 432 Bilder von kubanischen Verbrechern auf degenerative morphologische Merkmale hin durchgesehen.

Nach Falco gibt es auf Kuba heute folgende Rassen oder Mischrassen: Kreolen (3/4 der 1600000 Einwohner zählenden Bevölkerung), aus Asien gebürtige Chinesen, aus Kuba gebürtige Chinesen, afrikanische Neger, kubanische Neger, Mischlinge von Chinesen und Weißen (sehr wenige), von Chinesen und Negern, von Weißen und Negern.

Die Verbrecher, deren Physiognomie zur Nachprüfung kam, gehören zwei sehr verschiedenen Perioden politischen Lebens der Insel an: 264 gehören dem Jahre 1897, 169 der Epoche um 1901 an. Nach der Art der Straftat zerfielen sie in folgende Kategorien:

	Kreolen	Mischlinge	Neger	Chinesen
Raub und Einbruch .	102	41	42	1
Tötung	45	17	12	3
Diebstahl	58	25	35	1
Fälschung	12	1	—	—
Amtsvergehen	1	—	—	—
Brandstiftung	2	1	1	—
Straßenraub	8	8	5	—
Notzucht	4	1	6	—
	232	94	101	5

Von den 45 kreolischen Mördern und Totschlägern, worunter 3 Vatermörder waren, besaßen 18 (= 35 %) den kriminellen Typ. Dieses Verhältnis stimmt mit dem in Europa ermittelten überein.

Am reichlichsten war als Degenerationszeichen in dieser Gruppe vertreten das Henkelohr (bei 31 = 67 %), ferner die vorzeitigen Stirnfalten (bei 20 = 40 %) und die starken Augenbrauenbogen (bei 10 = 28 %).

Unter den 17 Mischlingen derselben Reatklasse wurden 8 ausgemustert, da sie allzusehr den reinen Negertypus aufwiesen, von den übrigen 9 hatten 4 vollkommenen kriminellen Typ, 3 hatten dagegen diesen Typ entschieden nicht. Auch hier war das Henkelohr relativ am häufigsten.

In der Räuber- und Einbrecherklasse, der zahlreichsten (s. o.), hatten von 102 Kreolen 97 Typ (96 %), 62 (60 %) von diesen hatten Henkelohr. 33 Individuen hatten starke Prognathie, 2 sehr starke Gesichtsasymmetrie, 1 Strabismus convergens dexter, 16 vorspringende Augenbrauenbogen.

Von 5 Mischlingen dieser Kategorie, die im ganzen kaukasisches Exterieur hatten, zeigten 5 den Typ.

Von den Dieben hatten 40 % der Kreolen starke kriminelle Stigmen, 75 % Henkelohr, 50 % deutliche Prognathie. Auch hier waren von den 25 Mestizen europäischer Physiognomie 5 kriminellen Typs.

Die Gruppe der Straßenräuber begreift eine relativ nicht bedeutende Zahl von Verbrechern, 21, darunter 8 Kreolen. Von letzteren hat nur einer deutlichen kriminellen Typ, doch hat die Hälfte davon Henkelohr.

Von den 2 kreolischen Brandstiftern bietet der eine nicht das geringste Auffällige, der andere, ein junger Mensch, hat Scaphocephalie, Henkelohren, tiefliegende Augen, vorspringende Augenbrauenbogen.

Von den 12 Fälschern der eigentlich kubanischen Rasse haben 2 den Typ, 50 % Henkelohr. Einer hat starke Gesichtsasymmetrie, fliehende Stirn, vorstehende Augenbrauenbogen, abnorm großen Gesichtsschädel.

Von den 4 Notzüchtern der Rasse I haben 2 Prognathie, alle 4 Henkelohren, 2 bieten Typ.

Über die Neger ist folgendes zu bemerken:

Die 36 Diebe hatten 6mal gewaltige Henkelohren, 2mal Gesichtsasymmetrie. Die Prognathie ist beim Neger als Entartungskriterium schlecht zu verwenden. 24 % der schwarzen Räuber und Einbrecher hatten Henkelohren, ein Straßenräuber starke Gesichtsasymmetrie, ein weiterer eine enorme Horizontalfalte mitten auf der Stirn, die durch die gesamte Galea aponeurotica hindurch zu dringen schien. Von den 6 Notzüchtern hatte nur einer Henkelohren, die anderen waren frei von morphologischen Besonderheiten.

Auch bei den Verbrechern der schwarzen Rasse kann man also gewisse anatomische Stigmen, die dem Delinquenten eigen-

tümlich sind, auffinden, freilich in sehr viel geringerer Zahl als bei den europäischen Verbrechern. Die Ergebnisse der Betrachtung über die schwarzen Verbrecher auf Kuba bestätigen also die schon von Fano gelegentlich der Inspektion der indischen Verbrecher ausgesprochene Ansicht, daß bei den niederen Rassen die Kriminalität in morphologischer Beziehung sich wenig bemerklich macht, eine Ansicht, der ich mich anschließen kann.

Zur Kriminalität des Individuums.

5

Zur Vorgeschichte der Kriminalanthropologie.

Ein Anhaltepunkt für die Begründung der Kriminalanthropologie und besonders für das Vorhandensein eines kriminellen psychisch-physiognomischen usw. Typs liegt darin, daß im Volksmunde und im Sprichwort beinahe aller Völker in gleicher Weise die Existenz dieses Typus behauptet wird und z. B. das Fehlen des Bartes beim Mann, sein Auftreten beim Weibe, Strabismus, eingedrückte Nase usw. für ein sicheres Zeichen des Lasters und des Verbrechers gelten, ferner, daß zu allen Zeiten hervorragende Geister ähnlicher Ansicht gewesen sind.

Im folgenden sei einiges darüber zusammengestellt.

Aristoteles. In seiner „Physiognomia" kommt er auf die Gesichtsasymmetrie und auf die tiefliegenden Augen als Anzeichen der verbrecherischen Anlage zu sprechen, wie aus der Analogie mit den Affen hervorgehe, womit er offenbar auch auf den atavistischen Ursprung des Verbrechens anspielt.

Wichtiger noch ist eine andere Stelle, die jeder moderne Kriminalanthropologe unterschreiben könnte und worin auch die Erwiderungen vieler Gegner dieser Wissenschaft widerlegt werden.

„Es ist töricht zu glauben, daß ein einziges Zeichen genüge, um den Charakter des Menschen zu erkennen; wenn dagegen viele Merkmale vorhanden sind, von denen jedes für sich in derselben Richtung weist, dann ist es nicht nur wahrscheinlicher, daß der Rückschluß richtig ist, sondern jedes der genannten Anzeichen beansprucht dann größere Beachtung."

Hiermit spricht er sich offenbar für die Existenz eines „Typus“ aus.

Niquetius. Einige meiner kühnsten Behauptungen über das „Weib als Verbrecherin“ finden sich wenigstens in nuce, wie Antonini*) gezeigt hat, in der Schrift des R. P. Honoratus Niquetius (Societatis Jesu, sacerdotis, theologi) „Physiognomia humana“, libris quatuor distincta, editio prima, Lugduni, Sumptibus hered. Petri Prost. Philippi Barde et Laurentii Arnaud, MDCXLVIII.

Hier heißt es unter anderem:

„Si mulier virili forma prodita sit, virilibus usque moribus affecta auguretur“,

und weiterhin:

„Crudelis, quando inserbuerit odium, nam alioquin innatae misericordiae in ea laudabiliter et gloriose efflorescunt, pavida quippe est a debilitate naturae, hinc autem fit, ut eius animus tenerescat.“

Auch hat der Autor, der als Priester dafür wohl einigen Sinn haben konnte, bemerkt, was ich ebenfalls zu erweisen gesucht habe, nämlich, daß das Weib in der Norm gleichzeitig sexuell frigider und von stärkerem Eigentumssinn als der Mann ist.

Hieronymus Cardanus. Auch dieser große Geist war ein entschiedener Vorläufer der Kriminalanthropologie.

Ich gebe hier eine von ihm herrührende Definition des Verbrechens, in welcher die Grundgedanken der neuen Schule deutlich hindurchschimmern.

„Scelus est mali ingentis perpetratio propter spem futuri boni. Si vero absque spe, amentia est. Utrique qui magna perpetrent mala, atra bile aguntur quamobrem et furere videntur et quae faciunt parati sunt pati. In stultis quidem et haereticis hoc perspicuum est. . . .

„Sed qui absque spe bona ista audent, non iam scelerati, sed amentes solum et stulti sunt, cum alii amentes et scelerati. Quamobrem hi quidem gravi poena digni sunt, illi ad summum simplici morte. Nec hoc quidem ob facinus, sed ne alios lae-

*) G. Antonini, I Precursori di C. Lombroso, Turin, 1899.

dant aut causam praebeant simulata stultitia facinora perpetrandi."

Cardanus vertrat also bereits viele Gesichtspunkte der heutigen positivistischen Richtung.

Das Verbrechen ist nach seiner Auffassung eine schwere Schädigung anderer in der Hoffnung auf einen zukünftigen Vorteil. Wer ohne diese Hoffnung delinquiere, sei ein Irrer, diesen müsse einfache Strafe treffen, nicht wegen der begangenen Tat, sondern damit er nicht wiederum die anderen schädige, noch anderen Gelegenheit gebe, es ihm ungehindert nachzutun. Jene anderen dagegen, die in der Hoffnung auf ein zukünftiges Gut zu Verbrechern werden, sind sich dessen bewußt, was sie tun, und müssen deswegen hart bestraft werden. Cardanus sagt zwar nicht, daß jeder Verbrecher irre sei, er nähert sich aber dieser Auffassung trotzdem sehr, wenn er sagt, daß beide Spezies, die Schandtaten begehen (die Verbrecher und die Irren), an der Galle leiden, deshalb zu rasen scheinen und vorbereitet sind, die schrecklichen Strafen für die begangene Handlung zu erdulden, „mit großer Ruhe", wie er noch weiter sagt, womit er auf die Anästhesie der schweren Verbrecher anspielt, auf welche er noch an anderer Stelle eingeht*).

Shakespeare. In wunderbarer Weise hat Shakespeare den Zusammenhang zwischen angeborener Entartung und Verbrechen intuitiv erkannt. Hamlet, 1. Akt, findet sich die Stelle: „Mancher trägt seit seiner Geburt ein trauriges Zeichen, dessen er nicht schuldig ist, da er nicht teil hatte an der Auswahl seines Ursprungs. Zufolge übergroßer Kraft des Triebes sind oft die Zügel der Vernunft gelockert, und der schlimme Hang fördert den von der Natur gelegten Keim, der auch die beste Anlage, sei es die Gnade selbst, vernichten mag; ein Tropfen des Übels zerstört unter seinem Fluche jede edle Regung."

Ferner seien hier zwei Stellen erwähnt, in denen von der Bedeutung der Armut für das Verbrechen die Rede ist.

„Die Lumpen lassen die Schandtat sogleich erkennen, die goldenen Gewänder verhüllen und verteidigen sie." (Lear.)

*) S. hierzu Rivista penale, 1. Juni 1897 und Archivio di Psichiatria, 1898.

„Auch der niedrigste Bettler sehnt sich in seinem Elend nach dem Überfluß. Wenn du dem Menschen nichts gibst als dasjenige, dessen er nur unbedingt bedarf, wodurch unterscheidet er sich dann vom Tier?“ (Ibidem.)

Diese Beobachtung ist höchst wertvoll, denn sie gibt den Grund an für die Erscheinung, daß auch die Ärmsten sich an Luxusgegenständen und Leckerbissen vergreifen, mehr als an den notwendigen Lebensbedürfnissen, worüber ich in meinem Buche „Die Ursachen und die Bekämpfung des Verbrechens“*) näheres berichtet habe.

Nach Gratasoli**) ist der Menschenkopf im Verhältnis stärker entwickelt als der der Tiere, ebenso das Gehirn. Das männliche Individuum hat mehr Gehirn als das weibliche. Ein zu großer Kopf ist ein Zeichen von Dummheit und Unbelehrbarkeit. Ein Kopf in Pyramidenform ist den geschlechtlich Ausschweifenden, ein kurzer runder den Unbesonnenen, ein eingedrückter flacher (Plagiocephalie) den Lasterhaften, ein oblonger den Klugen und Weisen eigen. Ein zu kleines Ohr verrät den Sinnlichen, ein hängendes den Geisteskranken, ein dem Kopfe anliegendes den Feindseligen. Kleine Stirn besitzt der Unlenksame, zu große der Irre, runde der Beschränkte, ist die Stirn viereckig, so deutet sie auf Seelengröße, Wölbung an den Schläfen weist auf Stolz und Zornmütigkeit.

Benivieni und Bartholini. In einigen Sektionsprotokollen Benivienis und Bartholinis hat Bonfigli***) merkwürdige Übereinstimmungen mit anatomischen Befunden heutiger Psychiater entdeckt.

Antonio Benivieni, Arzt und Philosoph in Florenz um 1500, hat die Leiche eines berüchtigten Diebes seziert und folgenden Bericht darüber hinterlassen:

„Quae inciso morto notatu digna inventa sunt.

(Cap. LXXXIX.)

„Non videntur silentio esse praetereunda, quae nuper in inciso Jacobi eiusdaem furis insignis cadavere adnotavimus:

*) Deutsch von H. Kurella und E. Jentsch.

**) Über Gratasoli vergl. Antonini, l. c.

***) Archivio di Psichiatria, VIII. S. 299.

bifurcatam scilicet venam, quae a liene ad ventriculum atram defert bilem, tum et abscessum in sinistro cordis ventre pituita redundantem postremo est adeo brevem, ut tantillam cerebri portiunculam contineret, quam ob causam cum priorem scelerum et eorum quae pro his saepe passus fuerat, tormenta scilicet, exilia et carceres minime recordaretur, toties ad vomitum tamquam canis impudens reversus est, ut in laqueum tandem inciderit, vitaeque ac furti finem fecerit"*).

Benivieni beschränkte sich also nicht nur darauf, die Anomalie des Gehirns, die er vorgefunden hatte, festzustellen, sondern, indem er in seiner Weise die Geistestätigkeiten zu lokalisieren suchte, versuchte er auch zu erklären, wie die betreffende Anomalie mit den zahlreichen Rückfällen, denen der eingefleischte Dieb unterworfen war, zusammenhinge.

Auch Tommaso Bartolini beschrieb bei den Sektionen der Gehängten ziemlich genau die Anomalien, die er an ihren Gehirnen und Schädeln antraf; bei dem einen Diebe (Cent. I, Hist. XXXII) hatte er im Plexus chorioideus viele „Bläschen", in den Ventrikeln viel Serum, in dem Optikusstiele eine Aushöhlung und den „processus cerebelli vermiformis obtusus vixque apparens" vorgefunden, bei einem anderen (Cent. I Hist. LI) eine doppelte Lambdanaht, bei einer Kindesmörderin (Cent. I, Hist. LIII) eine knorpelige Excrescenz (Osteom?) der Dura mater, eine mit Serum gefüllte Höhle zwischen Dura und Pia und intakte Ventrikel, aber „sero scadentes" (?), bei einem weiteren Dieb (Cent. I, Hist. LIV) waren die Sinus frontales sehr groß, bei einem aus unbekannter Ursache Gehängten (Cent. I, Hist. LXIII) fehlte der Processus vermiformis des Kleinhirns vollständig.**)

Carlo Cattaneo. Wenden wir uns jetzt zur modernen

*) Aus „De abditis nonnullis ac mirandis morborum et sapientium causis liber" in „Rembert Dodonaei medici „Medicinalium observationum exempla rara recognita et aucta", Coloniae, ap. Maternum Cholinum MDLXXXI, pag. 258. Der Fall ist auch erwähnt in „Observationes medicae de capite humano" von Schenck, Basel 1584.

**) Thomasi Bartholini Historiarum anatomicarum rariorum Centuria I et II, Hafniae, CIↃ,IↃCLIV, Typis academicis Markani. — Centuria III bis VI, Hafniae, CIↃICCLXIII, Sumpt. Petri Humboldt Bibl.

Zeit, so ist es erfreulich zu sehen, daß der gesamte Grundriß der Kriminalanthropologie bereits von dem hervorragenden Manne, der unter günstigeren Zeitläuften und auf anderem Boden unser Spencer hätte werden können, Carlo Cattaneo meine ich, vorausgeschaut worden ist.

In der Fragment gebliebenen Abhandlung über den „verbrecherischen Atavismus" findet sich die Stelle:

„Es ist ein glücklicher Gedanke, mit der üblichen ärztlichen Genauigkeit die psychischen und physischen Besonderheiten des verbrecherischen Individuums zusammenzustellen und wir können versichert sein, daß aus diesen speziellen, in verschiedenen Ländern und bei verschiedenen Völkern mit aller Sorgfalt gesammelten Befunden eine tiefe Erkenntnis über den Hang zum Verbrechen sich ergeben wird. Dann werden die Hauptgesichtspunkte, unter denen das Verbrechen sich darstellt, seine mittelbaren und unmittelbaren Formen, die aus der boshaften Gesinnung oder Überlegung und die aus dem blinden Antriebe entspringende Tat immer besser dem Verständnis zugänglich werden.

„Ein großer Teil des Gegendruckes gegen das Verbrechen wird unbeschadet dessen dem Strafgesetze, dem Kerker, vielleicht auch dem Scharfrichter überlassen bleiben, aber ein anderer großer Teil wird indirekt beeinflußt und der Vollmacht der Zivilautoritäten unterstellt werden, besonders alles, was mit den öffentlichen Gebräuchen und der Erziehung in Zusammenhang zu bringen ist, ein anderer Teil schließlich wird ganz und gar dem Arzte zufallen, etwa in Form einer vorbeugenden, nicht den Charakter der Strafe tragenden Isolierung, dort wo es offenbar darauf ankommt, die Gesellschaft vor bestimmten Reaten zu schützen, die mehr als Ausflüsse angeborener Bosheit, als als Akte überlegter Nichtswürdigkeit erscheinen. Ich möchte, daß unsere Ärzte in der Angelegenheit, die ihnen auf Grund der schwerwiegenden und bedeutungsvollen Forderung der Strafwissenschaft, nämlich in der Aufgabe, dieser oder jener Art der Isolierung den Vorzug zu geben, obliegt, nicht zu zaghaft wären, und es ist dringend nötig, die einschlägigen Verhältnisse auf weitester Basis wissenschaftlich zu bearbeiten; und wer hier am meisten Material für die Beobachtung sam-

melt, wird auch die Wissenschaft am meisten bereichert haben."

Der Aufsatz stammt vom November 1843 (S. Scritti Politici di Carlo Cattaneo, 1890, Bd. I).

Man sieht, daß das höchste, was die neue kriminologische Schule zu hoffen wagt, in erstaunlicher Weise von Carlo Cattaneo vorhergesehen wurde.

Ich stelle dies hier mit Genugtuung fest.

A. Zur Anatomie und Histologie.

I.

Mittlere Hinterhauptsgrube. Sutura ethmoido-lacrymalis. Ligamentum pterygo-spinosum. Fossa glenoidalis. Bursa oralis. Kauapparat. Kiefer. Gaumengewölbe. Zähne und Zahnstellung. Sutura transversa palatina. Schädelkapsel und Schädel in toto.

Neuere Untersuchungen über das Auftreten der mittleren Hinterhauptsgrube*) haben mich belehrt, daß diese Bildungsanomalie bei 16 % der Kriminellen, bei den Dieben sogar in 28 % vorkommt: bei den kriminellen Weibern fand sie sich an 7 %, bei den Prostituierten in 18 %, bei den Irren in 8 bis 12 %, bei den Epileptikern in 20 %. In der Hälfte aller Fälle bestand gleichzeitig auch Hypertrophie des Kleinhirnwurms.

G. Marro**) beobachtete die Abnormität an 17 % seiner 75 Epileptiker. Das deutet aufs neue auf die von mir stets betonte Analogie von Epilepsie und Verbrechen.

Über die Sutura ethmoido-lacrymalis hat Ottolenghi an 68 Verbrecher- und 14 Epileptikerschädeln Untersuchungen angestellt***) und eine viel größere Häufigkeit der Kürze dieser Naht im Vergleich zur Länge des Tränenbeins vorgefunden, wie folgt:

*) Archivio di Psichiatria, Bd. XXIV.

**) G. Marro, La fossetta occipitale mediana negli alienati, Archivio di Psichiatria, Bd. XXVI, 1905.

***) Archivio di Psichiatria, Bd. XVI, S. 462, 1895.

Verhältnisse der Nahtlänge zum Unguis	Normale Schädel %	Schädel von Geisteskranken %	Verbrecherschädel %
100—70	39,78	9,04	5,5
70—60	29,03	21,21	22
60—50	37,52	69,79	71
50—20	17,20	27,27	29.

Dieses Merkmal ist atavistisch, denn es findet sich bei allen Rassen.

Die Teilung der Papierplatte des Siebbeins hat Ottolenghi bei 4,1 % der Kriminellen und bei 0,66 % der Normalen gefunden*).

Balli sah an 126 Verbrecherschädeln vollständige Ossifikation des Ligamentum pterygo-spinosum bei 8 %, die unvollständige bei 15 %. Der seltene Befund des Foramen crotafitico-buccinatorium completum wurde an diesem Material vermißt, das Foramen incompletum aber in 11 % nachgewiesen**).

Die Beobachtung über die Ossifikation der genannten Ligamente ist deswegen von Wichtigkeit, weil diese zwar nicht konstant, aber häufig bei Anthropoiden, niederen Affen und niederen Säugetieren auftritt.

Die Fossa glenoidalis des Schläfenbeins ist von Peli***) auf atavistische Merkmale vergleichend untersucht worden.

Atavistische Form fand sich

	rechts	links
unter 200 normalen Männern bei	21 %	29 %
„ normalen Weibern „	28 %	35 %

---

*) Ottolenghi, Sula divisione per Sutura verticale della lamina papyracea dell' etmoide nei degenerati, Archivio di Psichiatria, 1896, Bd. XVII, und Processi verbali. della R. Accademia dei fisio-critici, Genua 1895.

**) Balli, Intorno al Foramen pterygo-spinosum (Civinini) ed al Porus crotaphitico-buccinatorius (Hyrtl) nei Criminali, Att. della società dei Naturalisti, Modena, 1905.

***) Peli, La cavità glenoidale dell' osso temporale nei sani, negli alienati, nei criminali, Archivio di Psichiatria, Bd. XXVI, 1905.

	rechts	links
unter männlichen Selbstmördern bei	37 %	47 %
„ weiblichen „ „	66 %	33 %
„ männlichen Irren „	67 %	72 %
„ weiblichen „ „	70 %	75 %
„ männlichen Verbrechern „	69 %	88 %
„ weiblichen „ „	75 %	75 %.

Behufs Weiterführung der von Robin und Magitot am Foetus, von Hero am Gorilla und von Dyieravesky bei dem Menschen vorgenommenen Untersuchungen über die Bursa oralis stellte Favaro ebenfalls zunächst beim normalen Menschen Ermittelungen über diese Rudimente an (Archivio di Psichiatria, XXII). Er fand sie bei 15 % sehr, bei 19 % weniger deutlich.

Ich habe nun mit Olivetti diese Gebilde bei 222 Irren und 130 Verbrechern weiter untersucht und sie wurden bei 10 % der männlichen und 9 % der weiblichen Irren vorgefunden mit einem Maximum bei den männlichen (35 %) und einem eben solchen bei den weiblichen (25 %) Epileptikern.

Beim Verbrecher fanden wir sie an 36 % der Männer und 23 % der Frauen, unter den Betrügerinnen zu 35 %.

Manchmal war der Raum, der durch Anheben der Unterlippe zwischen Eckzahn- und erster Molaralveole freigelegt wird, so entwickelt, daß eine förmliche Backentasche entstand, wie sie bei der berühmten Mikrocephalen Krao vorlag und auch bei den niederen Affen vorhanden ist.

Wichtig ist, daß Idioten und Kretinöse fast niemals diese Anomalie besitzen, die sich, wie gesagt, vorwiegend bei den Epileptikern findet.

Auch das Knochengerüst des Kauapparats ist von Talbot*) an 477 Verbrechern untersucht worden, von denen 468 Männer und 9 Frauen und unter denen 3 Chinesen und 18 Neger mitgerechnet waren. 36 % waren von normalem Kiefertypus. 15,72 % besaßen übermäßige Kieferentwicklung (besonders die Neger), 5 % Prognathie oder Progenie und

*) Talbot, The etiology of osseous deformations of the head, face, jaws, and teeth, Chicago, 1894.

verschiedene größere oder geringere Anomalien des Gaumengewölbes (Sattel-, V-Form usw.).

Von 150 Prostituierten hatten 82,6 % zwei oder mehr schwere Abnormitäten (Schädeldeformitäten, Prognathie, Asymmetrie, Ohrmißbildungen u. a.), während die sonstigen Frauen nur 2 % und die Bäuerinnen 14 % aufwiesen.

Die Abnormitäten des Gaumengewölbes scheinen überhaupt eine gewisse Bedeutung als Entartungszeichen zu besitzen. Bei degenerierten Personen, Verbrechern, Alkoholisten, Prostituierten steigt die Häufigkeit dieser Bildungsfehler auf 85—90 %.

An 41 Verbrecherleichen fand Maltese*) öfters Asymmetrie der alveolo-maxillären Ellipse und Abflachung des Gaumens, wie bei niederen Säugern.

Auch entdeckte er perpendikuläre Furchen an der Krone der Mahlzähne und überzählige Höcker, die beim Menschen selten sind. Viele der untersuchten Schädel besaßen ferner gewaltige Eckzähne, mehrere hatten Prämolaren mit gespaltener Wurzel, wie es beim Gorilla, Orang und Schimpanse Norm ist.

Talbot weist auch darauf hin, daß Knecht bei 5% der Verbrecher Grade von Wolfsrachen beobachtete, während Kreutzer diesen unter 1600 normalen Kindern nur einmal auffand**). Weiterhin sagt Talbot, daß das Gesicht schon bei den höheren Tieren ein Merkmal besonderer Art sei und daß es sich mit der Evolution immer charakteristischer gestaltet. Es sei eine ältere Erwerbung als das Gehirn und müsse deshalb mehr Anomalien aufweisen als dieses. Deshalb träfen wir so häufig Anomalien der Zähne, des Gaumens und der Nase, während diese beim Gehirn selten sind, wo man sie freilich bei psychischer Abnormität ebenso antreffen müsse. Das Gesicht ist dem Gehirn in der Entwicklung vorausgegangen, denn es verfügte früh über eine Reihe eigener Organe, Kiefer, Zähne, Sinnesorgane. Seine Entwicklung vollzog sich im Gegensatze

*) Maltese, Anomalie dei denti e delle arcate mascellari in crani criminali, Archivio di Psichiatria, 1896.

**) Talbot, Degeneracy, its causes and results, 1901.

zu der des Gehirns. In der embryonalen Periode ist es den morphologischen Degenerationsprozessen stärker ausgesetzt als dieses, welches allerdings seinerseits wiederum in höherem Maße funktionellen Schädigungen unterworfen ist.

Weitere Nachforschungen über die Anomalien des Kauapparates hat Perusino im Institut von Professor Gianelli in Rom an 200 schweren Verbrechern (Bagnoinsassen von Cività vecchia) angestellt*). Er fand, daß viele abnorme Formgestaltungen atavistischer Entstehung sind, und daß die Verbrecher hierin den Anthropoiden und niederen Menschenrassen nahestehen, so z. B. hinsichtlich der Makrodontie und dem Wachsen der Mahlzähne nach hinten (bei 7 %). Dann wieder zeigen sie gewisse präzipitierte Evolutionserscheinungen. Dahin gehört z. B. die von Carrara entdeckte große Ähnlichkeit der Schneidezähne mit den Eckzähnen (14 %) und das Fehlen des dritten Molaris (29 %), das bei den niederen Rassen seltener als bei den höheren zur Beobachtung gelangt.

Alles, was an Anomalien der Zähne und der Zahnstellung bei den Idioten und Irren vorkommt, findet sich auch beim Verbrecher: ganz gewöhnlich sind schlechte Zähne, häufig die abnormen Kiefer- und Alveolarfortsatzbildung. Ebenso reichlich vertreten sind bei den Verbrechern wie auch bei den sonstigen schweren psychischen Entartungen die Diasteme (besonders das Halbaffen- und das Raubtierdiastem), die Prognathie, die Spitzbogenwölbung des Gaumens, schlecht implantierte und gerippte Zähne, wie sie oft bei den verschiedenen Formen der Psychosen und den Prostituierten zu sehen sind. Seltener als bei den Geisteskranken sind bei den Verbrechern die Abnormitäten der Zahnstellung rücksichtlich der Symmetrie der Implantierung in dem Kiefer selbst, auf die zuerst Sollier bei den Idioten und Imbezillen hingewiesen hat.

Als degeneratives Merkmal ist schließlich aufzufassen ebensowohl die Atrophie des lateralen Schneidezahns als seine Vergrößerung im Verhältnis zum medialen.

Die Untersuchung der Mundhöhle der Verbrecher scheint

---

*) G. Perusino, L'apparecchio di Masticazione nei delinquenti, Rom, 1902.

in Zukunft passend ergänzt werden zu müssen erstens durch die Angabe des neuen palato-maxillaren Index, der das Gaumengewölbe charakterisieren soll und den Verbrecher den niederen Rassen und Geisteskranken zugesellt, und zweitens durch die Feststellung, ob die häufiger vorkommende Quer-Furche, die der Bißlinie des Ober- und Unterkiefers entspricht, ganz oder teilweise vorhanden ist. Diese Furche ist oft mechanischen Ursprungs und bezeichnet aufs neue die verringerte Resistenz des Zahngewebes beim Verbrecher, doch gibt es sicher Fälle, in denen ihr die Bedeutung eines atavistischen Restes zuzuschreiben ist. Sollier fand sie bei 41 % der Idioten.

Bei den Untersuchungen Tovos über die Sutura transversa palatina der Verbrecher*) ergab sich für die 130 zur Beobachtung gekommenen normalen und die 128 Verbrecherschädel

	Naht nach vorn konvex (1. Typ)	Naht gradlinig (2. Typ)	Naht nach hinten konvex (3. Typ)
Normale	58 %	17,2 %	24,8 %
Kriminelle	71 %	16,8 %	12,2 %.

Typ 1 hatte insofern noch eine Variante, als die Naht nach kurzem gradlinigem Verlaufe einen ausgesprochen starken Bogen nach vorn beschrieb, wie es bei fast allen Säugetieren der Fall ist. Diese Besonderheit besteht bei den Normalen in 22,5 %, bei den Kriminellen in 40,5 %.

Von Frauenschädeln wurden 98 normale mit 311 kriminellen verglichen. Es ergab sich

	Typ 1	Typ 2	Typ 3
Normale	49 %	28 %	23 %
Kriminelle	62 %	24,8 %	15,2 %.

Die eben erwähnte Varietät des Typ 1 wurde hier bei 38 % der Kriminellen und bei 9,4 % der Normalen aufgefunden. Sie trat meist bei Schädeln auf, die sich im Aussehen den männlichen nähern und besonders zahlreiche Anomalien aufweisen. Von den 42 Kindesmörderinnen folgte 38 % dem 1., 24 % dem 2., 28 % dem 3. Typ.

*) Archivio di Psichiatria, 1907.

„Parabolische“ Form der Naht war bei den verbrecherischen Individuen (Männer und Weiber insgesamt) etwas häufiger (4 %) als bei den normalen (nach Killermann 2 %).

Giuffrida-Ruggieri beschreibt einen Epileptikerschädel*), der am unteren Rande der Fossa canina beiderseits einen abnormen Dorn trägt, so groß, wie sonst etwa eine Spina nasalis mittlerer Größe, seine Entfernung beträgt 11 mm vom darunter liegenden Alveolarrand, ungefähr 25 mm vom Orbitalrand und 27 mm von der Mittellinie. Das eigentümliche Aussehen der Mißbildung wurde im Leben noch durch die große Häßlichkeit des Individuums vermehrt, die Glabella stand weit vor, die Nasenknochen waren asymmetrisch. Weiterhin bestand ein doppeltes Foramen supraorbitale, Fossa sublacrymalis und Kleinheit des Foramen occipitale. Die Sutura spheno-parietalis fehlte vollkommen.

Einen interessanten Prostituiertenschädel hat De Blasio beschrieben**). Er fand starke Plagioprosopie, enge und hohe Stirn, große Orbitalhöhlen mit dünnen Rändern, die linke Fossa canina war schmäler als die rechte, am Hirnschädel bestand ferner latero-occipitale Plagiocephalie, längs der rechten Coronarnaht befand sich ein Wormsscher Knochen, am Ende der Sagittalnaht fünf ebensolche und ein Interparietale. Der Schädel zeigte ferner stark entwickelte Processus mastoidei, großes Foramen magnum, Torus palatinus. Er maß an Inhalt nur zirka 1225 ccm, an Zirkumferenz nur 490 mm und repräsentierte die starke Dolichocephalie von 69,0. Das os malare war geteilt (os iaponicum nach Hilgendorf). Das Mädchen maß (mit 24 Jahren) 1,59 m, klafterte aber 1,68.

Von sonstigen bekannten pathologischen Formverschiedenheiten des Kopfskeletts beobachtete Pellacani an 44 Straßenräuberschädeln***) in 50 % sehr große Augenbrauenbogen, sehr erhebliche Mikrocephalie der Stirn (diameter frontalis minimus

---

*) Giuffrida-Ruggieri, Cranio epilettico con spina facciale anomala bilaterale ed altre notevoli anomalie, Archivio di Psichiatria, Bd. 27, 1906.

**) De Blasio, Anomalie multiple in un cranio di prostituta, Archivio di Psichiatria, XXIII, 1902, und Penta, Rivista mensile di Psichiatria.

***) Pellacani, Crani di grassatori, Atti del XI. Congresso internazionale, Rom, 1895.

90 mm) bei 27 %, mittlere Hinterhauptsgrube bei 15 %, metopische Naht bei 11 %, starke Prognathie bei 15 %, Fossula pharyngea bei 11 %.

Von pathologischen Anomalien traf er starke Plagiocephalie und Wormssche Knochen bei 60 %, Asymmetrie des Gesichts bei 27 %, epipterische Wormssche Knochen bei 31 %, vorzeitige Nahtverknöcherung in 4,5 %, in einem Falle Scapho-, in einem andern Trigonocephalie.

Ippsen in Innsbruck hat Schädel und Gehirn des Vatermörders Großrubarscher beschrieben (Archivio di Psichiatria, 1901, Bd. XXII). Der Schädel adhärierte an der Dura, diese war längs der Sylvischen Spalte mit der Arachnoidea verwachsen, die Stirnwindungen waren rechts und links sehr schwach entwickelt. In die erste linke Stirnwindung war ein Osteom hineingewachsen.

II.

Gehirnfurchen und Gehirnwindungen. Varianten und mechanische Atypien. Asymmetrie der Hemisphären. Thalamus opticus. Nervus facialis. Histologie der Hirnrinde der Verbrecher und Epileptiker.

Wichtigere Anomalien der Gehirnwindungen und Gehirnfurchen hatte Mondio bereits an 18 Verbrechergehirnen zusammengestellt*).

Er fand den hinteren Schenkel der Sylvischen Spalte achtmal kommunizierend mit der Rolandoschen, achtmal mit der postrolandoschen und dreimal mit der oberen temporalen, die Rolandosche Spalte stand in sechs Fällen mit der prärolandoschen und in sechs anderen Fällen mit der postrolandoschen in Verbindung, zweimal wurde Verdoppelung der oberen Stirnwindung beobachtet.

Bei einer Hemisphäre wurde eine deutliche Verdoppelung

*) Mondio, Nuovi cervelli di delinquenti, Archivio di Psichiatria. 1896, XVII.

der oberen und unteren Stirnwindung bemerkt, so daß fünf longitudinale Stirnwindungen entstanden.

Die postrolandosche Spalte stand viermal in Verbindung mit der interhemisphärischen und bei allen Gehirnen mit Ausnahme von drei mit der interparietalen Furche, wie bei den niederen Primaten.

Die erste äußere Übergangsfalte fehlt viermal, die zweite in fünf anderen Fällen. Kommunikation der unteren Temporalfurche mit der queren Hinterhauptspalte bestand fünfmal. Die Reilsche Insel war fünfmal offen.

Die Richtung der Rolandoschen Furche war stets perpendikulär zu den freien Rändern des Hirnmantels. Das Mittel des fronto-rolandoschen Index oben und unten war außer bei vier Hemisphären geringer als das der Norm.

Leggiardi-Laura und Varaglia haben 142 Männer- und 304 Frauenhemisphären, die sämtlich von kriminellen Individuen stammten, auf die Fissura Rolandi hin untersucht und von wichtigeren morphologischen Anomalien aufgefunden:

Bifurkation oben	bei	7,04 %	der Männer,	8,5 %	der Frauen,
„ unten	„	8,4 %	„	7,8 %	„
Verbindung mit der Sylvischen Spalte	„	14,1 %	„	8,8 %	„
Verbindung mit Fissura prärolandica	„	21,5 %	„	13,4 %	„
Verbindung mit Fissura postrolandica	„	9,4 %	„	6,2 %	„

In allen diesen Varietäten, von den oberen Bifurkationen abgesehen, weisen die Weiber einen geringeren Prozentsatz auf als die Männer und nähern sich dem Mittel der Norm, während die kriminellen Männer dieses Mittel überschreiten.

Von weitaus größerer Bedeutung ist die Unterbrechung der Fissura Rolandi durch eine oberflächliche Falte, welche die Autoren an drei Gehirnen (zwei Männer, einer Frau) antrafen. Die erwähnte Frau war eine brachycephale Kindesmörderin, ihr Gehirn wog 1210 gr und bot unterschiedliche Atypien, wie Stirnlappen mit vier Längswindungen, und zwei atavistische Besonderheiten, nämlich die

des vorderen Astes der Fissura Sylvi und die Verbindung ihres hinteren mit der Fissura temporalis superior. Die anderen Gehirne mit dieser Anomalie gehörten einem männlichen Diebe und einem männlichen Mörder an. Auch hier war die fragliche Abnormität mit atavistischen Bildungen vereinigt, wie die Verbindung der Fissura Sylvi mit der Temporalis superior und die große Schiefheit des Vertikalastes der frontoparietalis interna. Die Autoren sind mit Retzius und Cunningham der Ansicht, daß die Unterbrechung der Rolandoschen Spalte beim Erwachsenen als Entwicklungshemmung aufgefaßt werden muß.

Leggiardi-Laura und Varaglia beschreiben auch den typischen Fall einer Duplizität der Fissura Rolando bei einer Frau von 64 Jahren, die wegen Mordes verurteilt war (Rivista di scienza biologica, 1900) und Leggiardi-Laura hat gezeigt, daß diese Anordnung nicht als echte Verdoppelung der Rolandospalte aufzufassen ist und daß die hintere Rolandosche Spalte nur eine außergewöhnlich entwickelte postrolandosche ist und in außergewöhnlicher Verbindung mit der Fissura frontoparietalis interna steht (Giornale dell' Accademia di Medicina di Torino, 1901).

Die Sylvische Fissur selbst wurde von den Autoren an 88 männlichen und 212 weiblichen Verbrecherhemisphären untersucht und dabei folgendes Anomale gefunden:

Verbindung mit dem Rudimente des unteren Astes der Fissura limbica bei 11 % der Männer und 9 % der Frauen. Beim Kriminellen wiegt diese Verbindung mittels eines langen Astes vor gegenüber den Unbescholtenen (8 %).

Vorderes einheitliches Ende (es fehlt der Ramus horizontalis anterior) bei 5,6 % der Männer und 6 % der Frauen. Diese Anordnung weist nach Retzius auf geringere Entwicklung und nach Valenti auf Affenähnlichkeit.

Anastomose mit der Fissura temporalis superior (erste Giacominische Form = normal bei den niederen Affen), bei 10 % der Männer und 9,8 % der Frauen. Dieses Verhalten wurde von Giacomini beim Normalen im Verhältnis von 3 % angetroffen.

Schließlich wurde bei 17 % der Frauen und 10 % der

Männer der hintere einfache krumme Ast vorgefunden, der fötalen Charakters ist und welcher auch bei den Gehirnen zweier Toba-Indianer gefunden wurde.

Auch die Merkmale einer höheren Entwicklung wurden gefunden, so das Vorhandensein dreier vorderer Äste bei 3,4 % der Männer und 9 % der Frauen (Giornale della R. Accademia di medicina di Torino, Bd. VI, Jahrg. LXIII, Heft 9 bis 12).

Leggiardi-Laura hat weiterhin Betrachtungen über die verschiedenen Anomalien des Gehirns in Bezug auf angeborene Schädeldeformitäten angestellt, wie die Plagiocephalie usw. (Quistioni sulle circonvoluzioni cerebrali, Rivista di Biologia generale, 1901). Typisch fand er die von ihm so benannte Plagioencephalia scissuralis besonders am Gehirn eines Straßenräubers und Diebes. Der Schädel dieses Individuums besaß ellipsoide Form und war sehr breit, die Stirn war etwas zurückweichend und niedrig, zeigte die metopische Naht und eine occipitofrontale Plagiocephalie mit rechtsseitiger Depression des Os occipitale. Im Einklang hiermit zeigt das Gehirn links viel stärker ausgesprochene Sulci als rechts und die Occipitalsulci links longitudinal, rechts transversal angeordnet.

Auch hier fand er außer den Merkmalen, die zur Schädelform in Beziehung stehen, Besonderheiten, die sich nicht völlig dadurch erklären lassen, und bei allen Schädelformen ungewöhnlich sind, wie die Unterbrechung der Frontalfalten und der aufsteigenden parietalen rechts und die atavistisch-abnorme Verbindung der Sylvischen Spalte mit der Temporalis superior wie bei der ersten Giacominischen Form an beiden Hemisphären, die bei den niederen Affen normal ist.

Bei zwei analogen weiteren Fällen fand der Autor die nämliche Gestalt der Occipital- und Frontalfurchen.

Bei dem einen von diesen fanden sich am Stirnlappen rechts vorwiegend quere Windungen, der parieto-occipitale ist dagegen deutlich längsgefurcht. Bei dem andern zeigen sich drei quere Windungen infolge außergewöhnlicher querer Sulci, hinter denen plötzlich die zwei sekundären Längsfurchen abbrechen. An derselben Stelle springt die Innenwand des Stirnbeins infolge der gewaltigen Entwickelung der Frontalsinusse

sehr tief nach hinten vor, so daß der Durchmesser der vorderen Schädelgrube bedeutend verkürzt wird. Ein weiterer Schädel wies in der Gegend des hinteren Parietallappens eine tiefe Depression auf: an der entsprechenden Hirnfläche fehlten die Furchen ganz und dicht davor und dahinter fanden sich drei nur schwache Sulci.

Hier handelt es sich also teilweise um Gehirnanomalien, die im Verein mit andersartigen Abnormitäten eine bestimmte besondere Bedeutung haben und ohne diesen Zusammenhang wohl in den großen Topf der „individuellen Varianten" wandern müßten. Leggiardi-Laura nennt sie mechanische Atypien (ohne damit über die Frage der Wechselbeziehungen zwischen Gehirn- und Schädelentwicklung etwas präjudizieren zu wollen), insofern sie sämtlich in gemeinsamer Weise an mechanische Gesetze gebunden erscheinen.

In dieser Weise kann man gegenwärtig die atypischen Varietäten der Hirnwindungen des Menschen folgendermaßen klassifizieren:

1. Belanglose, unbekannter Herkunft.
2. Anomale.
   a) Pathologische (Mikrogyrie, Plagioencephalie usw.) (mechanische).
   b) Embryonale Entwicklungshemmungen (nicht atavistische, z. B. Unterbrechung der Fissura Rolando).
   c) Atavistische α) neophylogene,
      β) paläophylogene.
   b) Progressive (z. B. drei vordere Äste der Fissura Sylvi).

Mechanische Atypien, pathologische Prozesse, die den Entwicklungsgang unterbrochen haben, embryonale Hemmungsbildungen, atavistische Rückschläge, auch Erscheinungen progressiver Art, höhere Entwicklungserscheinungen können sich nun in demselben Gehirne zusammenfinden und ihm so im ganzen ein Gepräge verleihen, welches zwar nicht „den Typus des Aufbaues des menschlichen Gehirns ändert" (Giacomini), wohl aber zu den durch die neuen Untersuchungen geschaffenen „atavistischen Varietäten" gerechnet werden muß.

In letzter Zeit hat Lattes neue Untersuchungen am Verbrechergehirn und vergleichsweise dem der Normalen vorgenommen und zunächst über eine Anzahl interessanter Befunde bei der Nachforschung an 100 Hemisphären weiblicher Verbrecher berichtet*). (Siehe Abb. 1 bis 6 auf Tafel I.)

Unter diesen befand sich eine Hemisphäre, die sechs verschiedene Längswindungen aufwies, die durch fünf Spalten geteilt waren und von denen drei unterbrochen waren. Die Furchen verlaufen dem Hemisphärenrande nicht parallel, sondern schneiden ihn nacheinander in horizontaler Richtung. Die longitudinale Anordnung der Frontalfurchen und -windungen ist des weiteren bei drei anderen Hemisphären mit je vier frontalen Longitudinalwindungen ersichtlich.

Ferner fand sich ein Fall von Unterbrechung des Sulcus Rolando (Abb. 3) und drei Fälle von sogenannter Verdoppelung der Rolandoschen Furche (Abb. 4, 5, 6). Zwei davon ähneln denjenigen, die schon früher von anderen Autoren beschrieben worden sind, der dritte (linke Hemisphäre) indes zeigt neben den drei queren Windungen, die durch die Schenkel der Rolandofurche entstehen, noch einen, durch einen weiteren transversalen Sulcus wohlbegrenzten vierten Gyrus am Fuße der Frontalwindungen. Beide Rolandofurchen sind außerdem im unteren Drittel unterbrochen.

In der Arbeit findet sich auch eine schematische Beschreibung des Hinterhauptlappens hinsichtlich der Homologie der Affenspalte beim Menschen.

In einer weiteren Studie**) erörtert Lattes auf Grund eigner und fremder Untersuchungen die Tatsache, daß viele Varianten und Anomalien der Hirnwindungen rechts und links mit sehr verschiedener Häufigkeit auftreten. Zu diesem Zwecke gibt er zunächst eine neue Beschreibung des Occipitallappens hinsichtlich der Beschaffenheit der Varianten des Elliotschen Sulcus

*) L. Lattes, Contribution à la morphologie du cerveau de la femme criminelle. Actes du VI. Congrès d'Anthropologie criminelle. Turin 1906, mit 3 Tafeln.

**) L. Lattes, Asimmetrie cerebralio nei normali e nei delinquenti, Archivio di Psichiatria, 1907, mit einer Tafel.

lunatus (Affenspalte) beim Menschen. In Bezug auf die Asymmetrie findet er häufiger auf der linken Seite: Continuität des Sulcus interparietalis mit Vorliegen und Operkulierung des Sulcus lunatus (pithekoider Typ der Parietooccipitalregion, in der Norm in 45 bis 54 % rechts, 72 bis 75 % links, beim Verbrecher in 34 bis 38 % rechts, 74 bis 76 % links), die Anastomosen zwischen den Elementen der Brocaschen Fissura limbica (zwischen Sulcus angularis und Sulcus subparietalis, bei den Normalen und Kriminellen in 25 bis 26 % rechts und 36 bis 54 % links), Continuität der Fissura collateralis (in der Norm ein Fall rechts gegen drei Fälle links, beim Verbrecher einmal rechts gegen fünfmal links), das Auftreten zweier innerer Übergangsfalten (beim Verbrecher ungefähr zweimal häufiger links als beim Normalen), die Unterbrechung des Sulcus temporalis superior.

Rechts findet man dagegen häufiger die entgegengesetzte Anordnung, besonders die Unterbrechung des Interparietalsulcus und das Fehlen des Sulcus lunatus, außerdem die Unterbrechung der Brücke des Gyrus limbicus. die Verdoppelung des Sulcus subfrontalis (S. rostralis), die Teilung der frontalen longitudinalen Windungen (in der Norm 12 % rechts, 8 % links, beim Kriminellen 18 % rechts, 3,5 % links nach Giacomini). Nun muß man berücksichtigen, daß alle Varianten, die links häufiger sind, zu solchen gehören, denen man eine regressive oder atavistische Bedeutung beimißt, während die rechts häufiger auftretenden evolutive Anomalien darstellen. Folglich befände sich die rechte Hemisphäre in einem Zustande morphologischer höherer Vollendung gegenüber der linken. Bei den Schwachbegabten (Idioten, Wilden) konnte diese dagegen nicht festgestellt werden, die Asymmetrie fehlte fast.

Beim Kriminellen dagegen sind fast alle Asymmetrien erheblich vermehrt und es existieren bei ihnen sogar solche, die beim Normalen nicht zur Beobachtung kommen (z. B. die transversalen Furchen des Frontal-Lappens in 10 bis 18 % rechts, in 6 bis 10 % links). Auch die Unterschiede im Gewichte der beiden Hemisphären sind beim Verbrecher (und auch beim Irren) stark vergrößert.

Die größere Asymmetrie des Gehirns beim Verbrecher,

schließt der Verfasser, dürfe nicht etwa als ein evolutives Zeichen aufgefaßt werden, sondern vielmehr in dem Sinne, daß bei diesem sowohl progressive als regressive Varianten häufiger sind, und insofern sich, wie gesagt, die ersteren vorzugsweise rechts, die letzteren mehr links lokalisieren, so entsteht das Bild einer übertriebenen Asymmetrie, gewissermaßen die Karikatur der normalen Asymmetrie. Manchmal ist die Zahl der Varianten nicht höher und nur die Verteilung ist verschieden. Die Zunahme der evolutiven und auch der atavistischen Varianten im Gehirn läuft in gewisser Weise mit den Abnormitäten parallel, die am Schädel und am sonstigen Körper und an der Psyche des Verbrechers zur Beobachtung kommen.

Di Cola hat 45 Gehirne von Verbrechern, die sämtlich wegen Tötung verurteilt waren, auf die Fissura orbitaria untersucht *).

In der Mehrzahl der Fälle hat die Fissura orbitaria H-Form. Di Cola hat nun in seinem Material fünf Fälle von K-Form, 18 von T-Form, acht von X-Form gefunden. In sieben Fällen hat er eine Verbindung der Fissura orbitaria mit dem hinteren Teile des Riechlappens, zweimal diese eines Astes der Fissura mit dem Sulcus orbito-frontalis vorgefunden. Bei einer Hemisphäre reichte der Sulcus longitudinalis externus bis zur mittleren Frontalwindung, in einer anderen kommunizierte dieser Sulcus mit der ersten Frontalfissur und in einer linken Hemisphäre mit dem unteren Teile der Sylvischen Fissur.

Der Ramus transversus, welcher in der Norm vorn konvex sein soll, hatte verschiedenes Aussehen, in drei Fällen war er verdoppelt, in drei weiteren fehlte er, was an das Verhalten vieler Anthropoiden erinnert.

Es ist zu bedauern, daß das Ergebnis des Autors keine klaren Schlußfolgerungen gestattet, denn es fehlt der Vergleich mit den entsprechenden Befunden und ihre Häufigkeit bei normalen Gehirnen.

In dem Gehirn einer Prostituierten hat Valenti eine Ver-

*) Di Cola, La scissura orbitaria nei delinquenti (Archivio di Anatomia de Embriologia, Bd. II, Heft 1, Florenz, 1903).

wachsung der Thalami optici aufgefunden*). Sie bestand in der Verschmelzung ihrer unteren Flächen in der Mitte ohne Commissurenbildung. Diese Abnormität, von der bisher nichts bekannt war, entspricht der normalen Anatomie mancher niederen Säugetiere.

Die Prostituierte, deren Gehirn diese Anomalie aufwies, besaß ein männliches Aussehen und hatte nie ein Kind gehabt. Sie hatte keinerlei Abnormität der Seh- und der Bewegungssphäre. Histologisch wurde festgestellt, daß das Gewebe beider Thalami ohne Abgrenzung untereinander in Verbindung stand, nur im hinteren Viertel der Verwachsung zeigte sich in der Verwachsungslinie eine hellere Streifung, die fast ausschließlich auf den Neurogliazellen, wie die substantia nigra, deren Rest sie darstellte, beruhte.

Bei der Untersuchung der drei vorderen Viertel des verwachsenen Bezirks fand man inmitten mehrerer Neurogliazellen kleine spindelförmige oder polyedrische Nervenzellen mit verschiedenen Fortsätzen — Windungen und Furchen der Gehirnoberfläche waren sehr einfach, die Hinterhörner der Seitenventrikel sehr klein. Das Gewicht des ganzen Gehirns betrug 1190 gr, die Größe der Frau 1,56 cm, der Gehirnindex 79. Alles das weist auf mangelhafte Entwicklung des Gehirns.

Pandolfini und Ragnotti haben bei einem 29jährigen sizilianischen taubstummen Verbrecher ebenfalls diese Verwachsung der Thalami optici gesehen (Archivio di Psichiatria, 1899). Die Fissura interparietalis sinistra erreichte hier den Scheitel des Hinterlappens wie bei den Halbaffen. Der Schädel war sehr schwer (851 gr). Es fanden sich gleichzeitig metopische Naht, Crista occipitalis interna, Fossula pharyngea und gewaltige Kinnbacken.

Das Gebiet des Nervus facialis beim Verbrecher ist von Audenino bei Gelegenheit einer Beobachtung über die Paresen der Gesichtsmuskulatur näher betrachtet worden. (S. Les parésies mimiques unilatérales chez les personnes normales, les fous et les criminels, Archivio di Psichiatria, 1906,

*) Valenti, Un caso di saldatura immediata dei talami ottici, Atti della Accademia medico-chirurgica di Perugia.

Bd. XXVII, 6.) Sante de Sanctis hatte bei einer Untersuchung über die Tätigkeit des mimischen Aufmerksamkeitszentrums gefunden, daß kaum bei 40 von 200 Personen diese eine symmetrische war*). Diese 40 Personen gehörten größtenteils zur Kategorie jener Leute, die nicht gewöhnt sind, das Auge auf nahe Gegenstände zu richten (Handwerker und Landarbeiter). Dagegen funktionierte bei gut 115 fast sämtlich Kopfarbeitern, Professoren, Ärzten, Beamten das mimische Zentrum mehr oder weniger unsymmetrisch. Audenino dagegen, der 37 Normale, 31 Wahnkranke und Schwachsinnige und 34 sonstige verschiedenartige Schwerdegenerierte (Epileptiker, ethisch Defekte, Sexualpsychopathen, Kretinöse) auf Paresen und Asymmetrie der Facialisinnervation nachprüfte, wobei er alle jene Individuen ausschloß, in denen Läsionen des Facialis sehr gewöhnlich sind (Alkoholisten, Idioten, Kranke mit progressiver Paralyse), fand, daß die emotive Asymmetrie hier selten, daß aber die Asymmetrie bei der willkürlichen Innervation sowohl bei den Normalen häufig war (18,9 %), wie bei der zweiten Gruppe (22,5 %), ganz besonders aber in der Epileptiker-Verbrechergruppe (44,1 %).

Roncoroni**) hat mit der von ihm abgeänderten Nisslschen Methode (Härtung in Alkohol, Färbung mit Methylenblau, Natriumborat, Entfärbung mit 9 ccm Alkohol, 1 ccm Anitinöl, zwei Tropfen gesättigte Eosinlösung) die Histologie des Vorderlappens des Gehirns von Epileptikern, geborenen Verbrechern und Normalen mikroskopisch untersucht. (Abb. 7.)

Am Stirnlappen der Normalen fand er von der Oberfläche in die Tiefe gehend: 1. Eine Molekularschicht; 2. eine oberflächliche granuläre Schicht, die aus mehreren Reihen sehr kleiner Nervenzellen bestand; 3. eine Schicht kleiner Pyramidenzellen; 4. eine Schicht großer Pyramidenzellen; 5. eine

*) Sante de Sanctis, Die Mimik des Denkens. Deutsch von Joh. Bresler. Halle, 1906.

**) La fine morfologia del cervello degli epilettici e dei delinquenti (Archivio di Psichiatria, 1896, Bd. XVII, 1 und 2), und Les anomalies histologiques du cerveau des épileptiques et des criminels-nés (Revue scientifigue, 1896).

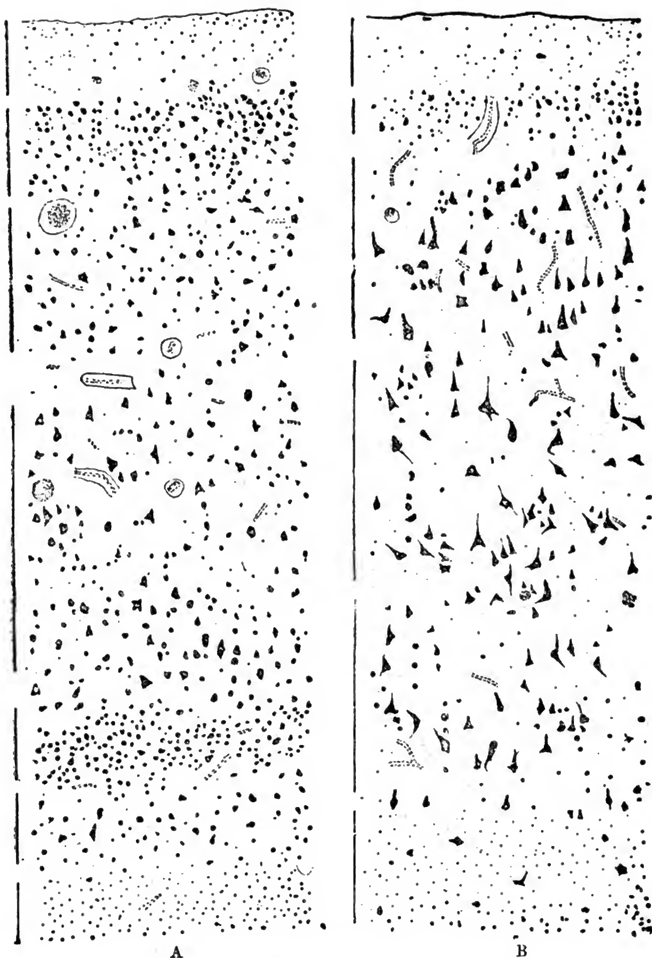


Abb. 7. Histologie der Rindenschichten des Frontallappens des Gehirns nach Roncoroni. (A Norm, B beim Degenerierten.)

tiefe granuläre Schicht mit sehr kleinen Zellen; 6. eine Schicht polymorpher Zellen.

Roncoroni fand nun bei der Sichtung seines Untersuchungs-Materials aus den Jahren 1896 bis 1902 bei 31 Epileptikern:

10mal Regelwidrigkeiten der Pyramidenzellen, bei denen oft der protoplasmatische Hauptzug, anstatt sich gegen die Molekulärschicht zu wenden, schief gerichtet ist oder auch quer liegt.

24mal Verminderung der Pyramidenzellen, die indes größer sind.

11 mal Auftreten von Nervenzellen in der weißen Substanz.

9mal Fehlen der tiefen granulären Schicht.

14 mal Atrophie dieser Schicht mit stärkerer Ausbreitung der Neuroglia in den verschiedenen Rindenschichten.

Bei 14 geborenen Verbrechern ergab die Untersuchung (ebenfalls der Frontallappen):

6mal die anormale Orientierung der Pyramidenzellen.

7 mal Volumszunahme dieser Zellen.

4mal Auftreten von Nervenzellen in der weißen Substanz.

4mal Fehlen der tiefen granulären Schicht.

5mal Atrophie dieser Schicht.

Bei sieben Epileptikern und zwei Verbrechern fanden sich keine Anomalien.

Während Roncoroni nach den ersten Untersuchungen geneigt war, dem Fehlen der tiefen granulären Schicht die größere Bedeutung zuzuschreiben, deuteten die später zur Beobachtung gelangten Befunde darauf hin, daß die Abnormitäten, die besonders auffällig waren, die Zahl, die Form und die Richtung der Nervenzellen der Rinde betreffen, worauf er übrigens in seiner ersten Arbeit bereits hingewiesen hatte.

Jolli*) fand bei sechs Epileptikern in den Vorderlappen die tiefe granuläre Schicht dreimal fehlend, einmal schwach ausgeprägt, auch fehlte sie bei einem Cretin und bei einem Schwachsinnigen.

---

*) Jolli, Contributo allo studio delle disposiziono delle cellule nervose nella corteccia cerebrale dell' uomo (Bologna 1896).

Angiolella*) vermißte die tiefe granuläre Schicht bei einem irren Verbrecher.

Pellizzi**) fand bei epileptischen Idioten mit tuberöser Sklerose viele polymorphe Zellen in allen Rindenschichten, Auftreten von dicken, polyedrischen atypischen Zellen, viele Pyramidenzellen, die nicht normal orientiert waren, Verwaschenheit der Grenzen der Pyramidenschicht, zahlreiche Nervenzellen in der weißen Substanz.

Chaslin***) fand, abgesehen von den Veränderungen der Neuroglia, daß beim Epileptiker die Nervenzellen der Rinde so unregelmäßig verteilt sind, daß sie gar keine besondere Schichtung zu zeigen brauchen.

Tedeschi†) sah bei einem Epileptiker im Stabkranze graue Substanz, die aus Ganglienzellen, Neuroglia und Nervenfasern bestand.

III.

Kehlkopf. Brustkasten. Wirbel. Becken. Apophysis epitrochlearis humeri. Falten der Handfläche. Fingerabdrücke der Prostituierten. Plattfuß. Kürze der großen Zehe. Behaarung. Streifung der Nägel. Sektionsbefunde.

Der Kehlkopf ist von Salvi bei 50 Normalen und 100 Verbrechern untersucht worden. (Archivio di Psichiatria, Bd. XXII, IV, V). Bei 70 % der letzteren zeigt der Larynx die obere Fläche der Corda vocalis nach oben umgebogen, während der Boden des Ventrikels schief ist und mit der lateralen

---

*) Angiolella, Alterazione della corteccia in un paranoico omicide (Il Manicomio, 1891).

**) Pellizzi, Studj clinici ed anatomo-patologici sull idiozia (Annali di Freniatria 1901).

***) Chaslin, Note sur l'anatomie pathologique de l'épilepsie, dite essentielle (Comptes rendu de la société de Biologie, 1889) und Contribution à 'étude de la sclérose cérebrale (Archives de Médicine expéri mentelle et ld'anatomie pathologique, 1898).

†) Tedeschi, Eterotopia della sostanza grigia centrale in un epilettico (Virchows Archiv, Bd. 169, Nr. 2, 1902).

Wand einen sehr stumpfen Winkel bildet. Desgleichen ist die Corda vocalis der Larynxwand sehr nahe und bildet gegen die Glottis einen vorspringenden Rand. Diese Gestaltung des Kehlkopfes findet man nur bei 20 % der Normalen. Sie ist jedoch die Regel bei den Anthropoiden und Buschmännern, wie Giacomini festgestellt hat.

Salvi hat auch einen in der Mitte des Stimmbandes quer verlaufenden Sulcus vocalis bei 69 % der Verbrecher aufgefunden, den nur 6 % der Normalen erkennen ließen.

Der Brustkasten wurde von Ribaudo an 200 kriminellen Soldaten untersucht*). Es ergab sich bei diesen für 43 % Asymmetrie des Thorax, für 2 bis 4 % Trichterbrust, für 2 % Gynäkomastie.

Wirbelvarietäten. Tenchini hat am Atlas eines Diebes eine neue Anomalie gefunden in Gestalt eines überzähligen selbständigen Gelenks. An der dazu gehörigen Wirbelsäule fand sich ein 13. Brustwirbel.

Tenchini hat weiter an 15 Atlassen von Verbrechern fast alle bisher von den Anatomen angegebenen Anomalien bemerkt, so die vollständige Verwachsung mit dem Hinterhauptsbein, die Verdoppelung der Gelenkoberflächen (15mal). Bei drei Individuen bestand eine Knochenverbindung zwischen dem hinteren Ende des Querfortsatzes und dem hinteren Bogen des Atlas.

Bei einem Straßenräuber wurde eine kleine, vollständig knöcherne Spange zwischen dem äußeren Rande der Gelenkfläche und der hinteren Hälfte des Endes des Querfortsatzes beobachtet, eine Anomalie, die Poirier nur neunmal bei 500 Fällen antraf.

Ugotti hat die Apophysis epitrochlearis des Humerus bei 62 Verbrechern und 60 Normalen untersucht. Von den ersteren besaßen sie sieben (zwei davon an jedem der beiden Humeri). Diese Fälle betrafen zwei Diebe und fünf Totschläger und Mörder. Die Anomalie war also bei 11 % der Kriminellen vertreten. Unter den Normalen wurde sie nur einmal vorgefunden (1,6 %).

---

*) Studio antropologico nel militare delinquente, 1898.

Nicolas hat sie bei seinen Irren im Verhältnis von 17% beobachtet.

Den Processus supracondyloideus humeri hat Valenti dreimal angetroffen, bei zwei Verbrechern und einer Irren, jedesmal nur an einer Seite und in seiner einfachsten Form eines nach unten gerichteten, von vorn nach hinten zusammengedrückten glatten Ansatzes.

Bei den beiden Verbrechern konnte Valenti*) auch vor der Maceration das Vorhandensein des Canalis supracondyloideus ermitteln, der durch ein fibröses Band, das von dem eben erwähnten Ansatze zur Epitrochlea verlief, gebildet wurde.

Carrara**) hat die Falten der Handfläche untersucht und vier Haupttypen der Anomalien dieser Faltenbildung gefunden:

1. Typ: Die Furchung besteht in einer einzigen Linie über die ganze Hohlhand in vollständig horizontaler Richtung (siehe Abb. 8, Fig. 5).

2. Typ: Es besteht neben der horizontalen Querfalte noch eine oder die andere Horizontalfalte (Fig. 6).

3. Typ: Es bestehen mehrere horizontale und vertikale Falten, sie sind untereinander parallel, reichen aber nicht immer über die ganze Handfläche (Fig. 7).

4. Typ: Es findet sich wieder nur eine sehr tiefe und ausgesprochene Furche in schiefer Richtung, während die übrigen schwächeren fehlen können (Fig. 8).

Diese abnormen Formen sind sehr wichtig, da sie an pithekoide Verhältnisse erinnern (s. Fig. 1 bis 3).

Es besaßen von 212 untersuchten Normalen zwölf abnorme Faltenbildung = 6,6 %, während von 1505 Kriminellen 131, d. h. 10,7 % diese aufwiesen. Ein ähnliches Verhältnis besteht bei den Geisteskranken und ist besonders bei den Idioten sehr auffallend (5 mal bei 17 Individuen).

*) Valenti, Processo supracondiloideo dell' omero in due criminali ed in una pazza (Atti dell' Accademia medico-chirurgica di Perugia, Bd. VIII, 1 bis 2).

**) Carrara, Anomalie de solchi palmari nei normali e nei criminali (Giornale della R. Academia di Medicina di Torino, 1895, Nr. 78, und Archivio di Psichiatria, 1896, Bd. XVIII).

Fig. 1. Gibbon



Fig. 2. Orang-Utan

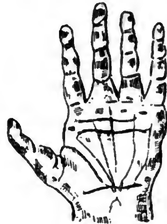


Fig. 3. Chimpanze



Fig. 4. Uomo normale

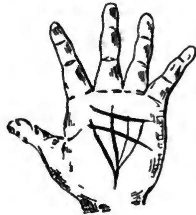


Fig. 5. 1° Tipo



Fig. 6. 2° Tipo



Fig. 7. 3° Tipo



Fig. 8. 4° Tipo



Abb. 8. Die Furchen der Handfläche beim Degenerierten und beim Affen nach Carrara.

Über die Fingerabdrücke bei den Prostituierten liegt eine Arbeit von Ascarelli vor*), welcher an 100 römischen Prostituierten (unter Vergleich mit 200 Frauen verschiedener Beschäftigungsarten aus dem poliklinischen Material in Rom) die Abdrucksformen der Fingerkuppen untersuchte und diese je nach der Zeichnung, in evolutive (mit Schlingen-, Ellipsen-, Kreisform) und inferiore (Dreieck-, Bogen- oder stumpfwinklige, Zwiebelform) unterschied.

Ascarelli fand, daß bei den Prostituierten die anomalen Formen weit häufiger sind als bei den normalen Frauen, daß hier der Unterschied um so größer ist, je primitiver die Zeichnung ist, daß auch die Gleichförmigkeit der Zeichnung für alle Finger rücksichtlich der primitiven Formen bei den Prostituierten häufiger ist als bei den Normalen. In Bezug auf die Symmetrie besteht indes keine bemerkenswerte Differenz für beide Klassen.

Über das Becken der Verbrecher ist durch Tenchini Näheres bekannt geworden**). Von 57 untersuchten Becken waren sechs von weiblichem Typus, der Beckenindex war überall größer als in der Norm (5,01).

Auch Fräulein W. Coscia***) hat bei 16 Becken von Verbrechern aus meiner Sammlung drei von völlig weiblichem Typus gefunden. Im ganzen waren die horizontalen Durchmesser länger, das os iliacum war meist dünn, der Angulus subpubicus war groß, bei 40 % war der Canalis sacralis nicht vollkommen ossifiziert, bei 8 % ganz offen, ebenfalls bei 8 % war das kleine Becken oval (wie bei Negern und Mongolen), bei 16% rund (wie bei Kindern und Tieren), bei 36 % war das ganze Becken niedrig (wie bei den Frauen).

Borghetti hat dagegen bei fast 36 von 100 Prostituierten Merkmale des männlichen Beckens vorgefunden.

Ich habe die große Zehe beim Verbrecher in 46 % kürzer als die andern gefunden, besonders bei Dieben (50 %) und Be-

*) Ascarelli, Le impronte digitali nelle prostitute, Archivio di Psichiatria, XXVII, 1906.

**) Archivio di Psichiatria, Bd. XV.

***) Archivio di Psichiatria, Bd. XXII.

trügern (53 %), bei Prostituierten bei 45 %. Unter den piemontesischen Normalen findet sich die kurze große Zehe bei 24 %, gleichlange bei 14 %.

Von den Epileptikern haben 28 % der Männer und 27 % der Weiber kurze große Zehe.

Plattfuß. Unter 150 Insassen des Reformatoriums Elmira befanden sich 1893 nur fünf mit angeborenem Plattfuß. 1895 hatten 58,52 % normale Füße, 18,85 % niedriges Fußgerüst, 22,44 % kongenitalen Plattfuß.

Behaarung. Battistelli*) stellte an 1000 Individuen, worunter sich 660 Verbrecher und 200 Normale befanden, fest, daß dichte schwarze Haare bei den Verbrechern viel häufiger vorkommen (35 %) als bei den Normalen (29 %). Ebenso ist schlichtes Haar bei den Verbrechern häufiger (51 %) als bei den Normalen (34 %), während krauses Haar häufiger bei den Normalen ist (60 %) als bei den Verbrechern (30 %). Die Kahlköpfe bilden etwa 8 % der Normalen, 5 % der Verbrecher.

Man findet oft bei den Kriminellen eine schopfartige Insertion des Haares, das dann nach der Mitte der Stirn herabhängt.

Ein überzähliger Vortex findet sich bei 11 % der Verbrecher und bei 8 % der Normalen, spärlicher Bart bei 60 % der ersteren, 33 % der letzteren, unter denen sich allerdings viele sehr jugendliche befanden. Einen starken Bart habe ich unter Verbrechern nur bei Notzüchtern gefunden. Buschige Augenbrauen waren bei den Verbrechern häufiger als bei den Normalen (im Verhältnis etwa von 23 : 15), zusammengewachsene Augenbrauen etwa ebenso häufig.

Hypertrichose bestand besonders häufig beim Verbrecher in der Sakral- und Steißgegend. Bei 40 % der untersuchten Kriminellen (meist Tätlichkeitsverbrechern) waren die Pubes nach femininem Typus.

Treves hat die diagnostische und gerichtlich-medizinische Bedeutung der queren Streifung der Nägel ersichtlich ge-

*) Archivio di Psichiatria, Bd. XXII, Il sistema pilifero nei normali e nei degenerati.

macht*). Bereits ein einziger querer Streif auf den Nägeln genügt, um zu erkennen, daß zu der für den Ersatz des Nagels in Anschlag kommenden Frist eine physische oder psychische Störung eingetreten ist, in der das physiologische Gleichgewicht des Organismus beeinträchtigt war. Eine mehrfache Streifung ist deshalb ein Anhalt für die entsprechende Häufigkeit von Störungsperioden, die ihre Wirkung auf die Trophik des Horngewebes ausüben konnten.

Der Autor ermittelte auf statistischem Wege an einem Material von ungefähr 980 Normalen, Kriminellen, Prostituierten und Geisteskranken näheres hierüber.

Bei	210	Normalen	bestand	positiver	Befund	bei	10,4 %,
„	109	Kriminellen	„	„	„	„	46 %,
„	53	Prostituierten	„	„	„	„	47,3 %,
„	58	Idioten, Cretins, Imbezillen	„	„	„	„	43,1 %,
„	6	moralisch Irren	„	„	„	„	50 %,
„	12	zirkulär „	„	„	„	„	75 %,
„	94	Manischen	„	„	„	„	54,2 %,
„	131	Melancholischen	„	„	„	„	41,2 %,
„	11	Paranoischen	„	„	„	„	35,1 %,
„	8	Puerperalpsychotischen	„	„	„	„	62,5 %,
„	4	sensorischen Psychosen	„	„	„	„	50 %,
„	31	Fällen von Alkoholismus	„	„	„	„	51,6 %,
„	9	Fällen v. Hysterie	„	„	„	„	22,2 %,
„	84	Epileptischen	„	„	„	„	50 %,
„	36	Fällen von progressiver Paralyse	„	„	„	„	44,4 %,
„	124	Fällen von sekundärer Demenz	„	„	„	„	52 %.

Hieraus ergibt sich, daß die Geisteskranken und zwar

*) Marco Treves, Interno alla frequenza ed al significato della striatura ungueale transversa nei normali, nei criminali e negli alienati (Archivio di Psichiatria, XXII, 1901, IV bis V).

unter diesen wieder die periodischen die am meisten Betroffenen sind. Dahinter kommen dann die Verbrecher und die Prostituierten mit einer Ziffer, die wenig hinter der des moralischen Irrsinns und der Epilepsie zurücksteht, aber immerhin bedeutend höher ist, als die der Normalen, welche in der Zeit, die in der Regel zum Ersatze erforderlich ist, keine nennenswerte Krankheit durchgemacht haben.

Rücksichtlich interessanter Sektionsbefunde bei Verbrechern sei Pizzornos Fall des 48jährigen sardinischen Diebes erwähnt*). Dieser besaß nur 1330 ccm Schädelkapazität bei 1,72 cm Größe, wies mehrere überzählige Muskeln am linken Vorderarm und überhaupt links auf, der M. plantaris minor fehlte (evolutive Charaktere), er zeigte ferner einen accessorischen Muskel des M. sternocleidomastoideus rechts, der an der ersten Rippe inserierte, wie es in der Norm bei den niederen Wirbeltieren, Eidechsen usw. ist. Er hatte auch eine Anomalie der Äste der Vena portae und der Pulmonarvenen in Verbindung mit dem Bestehen eines überzähligen Lungenlappens links. Im Gehirn fand sich, abgesehen von der abnormen Richtung einiger Windungen und der Furchen der Stirn- und Scheitellappen die Kommunikation der prärolandoschen mit der Fissura Sylvi.

Motti**) hat ermittelt, daß 90 % der Verbrecher Anomalien der inneren Organe, an Thorax und Abdomen zeigen. Besonders auffällig ist die stärkere Entwicklung der rechten Hirnhemisphäre, die Spaltung der Herzspitze, wie bei den Sirenen, das Offenbleiben der Foramen ovale, das Vorkommen eines unpaaren Lungenlappens (azygos inferior), einer sekundären Leberfurchung, gelappter Nieren usw.

---

*) Marco Pizzorno. Esame di un delinquente (Giornale della R. Accademia di Torino, 1895, S. 489).

**) Atti del Congresso medico internazionale, Rom, 1896.

B. Weitere neuere Forschungen

zur

Morphologie, Psychologie, Physiologie und Nosologie des Verbrechers.

I.

Gesichtstypus nach De Blasio. Ottolenghi und Rossi. Perrier. Boxich. Masini. Geille. Mies. Marty. Winter. Mirabella. Audenino. Callari. Bonhoeffer. Wilmanns. Hrdlicka und Colucci über die Minderjährigen. Die geistigen Fähigkeiten der Minderjährigen und die Bildungsfähigkeit der Defektmenschen. Sante de Sanctis über die Träume der Verbrecher. Der kriminelle Typus. Progressive kriminelle Merkmale des Verbrechers. Die Ursache des Fehlens des Typs bei manchen, namentlich den hochbegabten Verbrechern.

De Blasio hat versucht, nach dem Vorgange von Sergi, der für Europäer und Hamiten Typen nach dem Gesichtsschnitte aufgestellt hat, für die neapolitanischen Verbrecher ähnliche Anhaltspunkte zu gewinnen*).

Er fand unter je 200 Verbrechern und Unbescholtenen nach Ausscheidung der zu jugendlichen und zu hohen Altersstufen:

			Unbescholtene		Verbrecher	
Oktagonales	Gesicht	(Abb. 9)	—	0 %	1	0,50 %
Elliptisches	„	(Abb. 10 u. 11)	39	24,5 %	13	6,50 %
Ovales	„	(Abb. 12)	112	55 %	60	30 %
Rundes	„	(Abb. 13)	4	2 %	10	5 %

*) Archivio di Psichiatria, 1902.

	Unbescholtene		Verbrecher	
Dreieckiges Gesicht (Abb. 14)	9	4,5 %	26	13 %
Quadratisches „ (Abb. 15)	21	6 %	50	25 %
Rechteckiges „ (Abb. 16)	9	4,4 %	26	13 %
Rhomboides „ (Abb. 17)	6	3,2 %	14	7 %



Abb. 9.



Abb. 10.



Abb. 11.



Abb. 12.

De Blasio hatte bei dieser Zusammenstellung im ganzen folgenden Eindruck:

1. daß in Neapel die ovale und elliptische Form bei den Unbescholtenen am häufigsten ist;



Abb. 13.



Abb. 14.



Abb. 15.



Abb. 16.

2. daß, auch wenn diese beiden Formen sich bei den Delinquenten finden, diese nie schwere Verbrecher sind;

3. daß, wenn bei schweren Verbrechern die ovaläre oder elliptische Form vorkommt, diese verkürzt oder verlängert erscheint;

4. daß die schlimmsten Verbrecher quadratisches Gesicht haben;

5. daß, je schwerer der Verbrecher ist, um so quadratischer das Gesicht wird;

6. daß die dreieckigen, runden, rhombischen Gesichter Individuen angehören, die relativ geringfügig zu delinquieren pflegen.

Speziell dreieckige Gesichter sollen bei Dieben nicht selten sein.



Abb. 17.

Rossi und Ottolenghi haben wiederum eine Verbrecher-Centurie genauer beschrieben, welche ein starkes Kontingent von Mördern und sonstigen Blutsverbrechern enthielt. 37 dieser Individuen waren 18 bis 30 Jahre alt. Gewicht und Gestalt war im Mittel kleiner als bei den normalen Individuen. Der Kopfumfang betrug im Mittel 535 mm, lag also erheblich unter der Norm. Von Anomalien fand sich 7 mal Platycephalie, 13 mal Plagiocephalie, 3 mal Oxycephalie, 2 mal Stenokrotaphie, 10 mal Prognathie, 17 mal stark entwickelter Kiefer, 11 mal Strabismus, 4 mal stark entwickelte Eckzähne, 29 mal Henkelohren, 7 mal Darwinsches Knötchen, 16 mal Mangel des Läppchens und 34 mal Bartlosigkeit.

Die Berührungsempfindung betrug rechts durchschnittlich

3 mm 26, links 3 mm 45 Abstand am Ästhesiometer; 18 Individuen besaßen große Empfindlichkeit gegen Witterungseinflüsse, 13 große magnetische Sensibilität. Ein einziger hatte Dyschromatopsie und Abstumpfung der Geruchsempfindung, 11 Abstumpfung der Geschmacksempfindung, 23 hatten Kopfverletzungen gehabt, 19 anderweitige Verletzungen des Körpers, 6 waren von einer an die Behendigkeit der Affen erinnernden Beweglichkeit des Körpers, 39 hatten Bewegungsanomalien, Ataxie, Tremor usw., 25 Anomalien der Rede und 10 der Schrift. Unter 35, deren Kniereflexe geprüft wurden, zeigten diese sich 3mal sehr verstärkt. Die vasomotorische Reaktion auf Amylnitrit war 8mal unter 17 Fällen prompt. 18 Verbrecher von diesen 100 litten an Kopfweh, 14 an Aufregungszuständen, 18 an anderen nervösen Erscheinungen, 13 waren irr, 7 waren schwachsinnig, 5 moralisch irr, 7 hysterisch (darunter 6 Frauen), 14 epileptisch, 17 epileptoid. Die Präcocität des Verbrechers (Reat vor dem 20. Jahre) trat 47 mal zu Tage, dagegen wurden 5 erst nach dem 30. Jahre kriminell, 12 masturbierten vor dem 10. Lebensjahre, 4 kamen erst nach dem 20. zum Koitus.

Rücksichtlich der Heredität ergab sich, daß beinahe stets Anomalien bei den Eltern und Aszendenten oder Deszendenten bestanden. In 22 Fällen war der Vater Alkoholiker, in 8 die Mutter, in 7 war der Vater kriminell, in 5 der Vater irre und in weiteren 6 die Mutter Prostituierte. In 6 Familien kam eine große Fruchtbarkeit in Verbindung mit frühzeitiger Mortalität der Kinder zur Beobachtung.

Mit Bezug auf die psychische Degeneration und die Bedeutung des Alkoholismus für Kriminalität und Morbidität sind einige Mitteilungen Nardellis vom 13. internationalen medizinischen Kongreß von Belang. Ein alkoholistisches Ehepaar, von welchem der Mann außerdem an Gicht litt und stumpfen Geistes war, die Frau mit Blasensteinen behaftet war, hatte folgenden Nachwuchs: zwei idiotische Töchter, zwei Töchter mit anderen Irrsinnsformen, einen kränklichen Sohn, einen Alkoholiker mit Gicht, einen Schwachbegabten, an dem eine Blasensteinoperation vorgenommen wurde, und zuletzt einen impulsiven Verbrecher, der seine Mutter und die Angestellten seines Vaters tätlich angriff. Er war haltlos und lieblos, wechselte

viermal den Beruf und verkam zuletzt in Müßiggang und Vagabondage. Die vielfachen Degenerationserscheinungen dieser Familie sind gewiß von Interesse.

Rossi hat die degenerativen Anomalien der Einwohnerschaft Sienas an 300 erwachsenen und 300 jugendlichen Individuen, die er in die drei Klassen: Arbeiter, Bauern, Wohlhabende einteilte, zu studieren versucht*). Die Anomalien verhielten sich folgendermaßen:

	Erwachsene		
	Arbeiter	Bauern	Wohlhabende
ohne Anomalie	4 %	18 %	14 %
1 bis 2 Anomalien	56 %	36 %	68 %
2 bis 4 „	31 %	26 %	12 %
5 bis 6 „	9 %	0 %	0 %

	Jugendliche		
	Arbeiter	Bauern	Wohlhabende
ohne Anomalie	0 %	0 %	12 %
1 bis 2 Anomalien	18 %	16 %	44 %
3 bis 4 „	52 %	68 %	38 %
5 bis 6 „	27 %	23 %	6 %.

Diese Zahlen sind deswegen nicht ohne Bedeutung, weil sie Smiths Behauptung widerlegen (s. Popular Science Monthly, 1901), daß die Merkmale, die die anthropologische Schule dem Verbrecher zugesprochen hat, gefunden worden sind, indem man von einem von der Morphologie der höheren Klassen abstrahierten Ideal ausgegangen sei und daß deshalb für morphologische Anomalien gehalten wurde, was in Wirklichkeit nur morphologische Besonderheiten der unteren Klassen wären.

Perrier gibt in seinem Buche „Les criminels“ (1899) lange Beschreibungen und Abbildungen von Gefängnisinsassen von Nancy. Er bestreitet zwar, daß diese den von mir angegebenen Typ besitzen, aber man kann bereits aus den beigegebenen Abbildungen diesen mit Sicherheit herauserkennen. Unter 40 Verbrecherbildern habe ich 16 mal physiognomische Anomalien ge-

*) Archivio di Psichiatria, 1899, Bd. XX.

funden, d. h. 40 %, so viel wie ich für den kriminellen Typ auch anderweitig ermittelt habe.

Boxich*) hat unter einem Material von 391 Verbrechern sein Augenmerk vorwiegend auf die allgemein konstitutionellen Körperverhältnisse gerichtet und dabei zwei Typen unterschieden, denjenigen mit weitem Thorax und großem Herzen und den mit engem Thorax und kleinem Herzen. Die beiden Kategorien entsprechen im ganzen zwei wohl charakterisierten Klassen von Delinquenten. Die erstere gehört dem gewalttätigen Verbrecher an (Mörder, Totschläger, Räuber usw.), die zweite dem nicht gewalttätigen (Dieb, Taschendieb usw.). Für erstere betrug das Verhältnis des Thoraxumfanges zur Körperlänge 64,2, für letztere 60,4; vielfach näherte sich der Brustkasten morphologisch dem sog. Thorax paralyticus. Auch die Bauchhöhle ist bei den Gewalttätigen größer. Die Distantia xipho-umbilicalis ist bei beiden Kategorien länger, besonders aber bei Tätlichkeitsverbrechern. Bei den Nichtgewalttätigen ist die Rumpflänge nicht unbedeutend geringer, die obere Extremität dagegen länger als bei der anderen Gruppe. Die Diebe hatten zu 60 % nicht nur ein kleineres Herz als die Gewalttätigen, sondern auch einen kleineren Puls.

Masini hat bei einem epileptischen Totschläger etwas eigentümliches angetroffen (Una strana anomalia in un epilettico, Archivio di Psichiatria, Bd. XXVII, S. 303). Dieser war schwer, hereditär belastet und besaß viele Entartungszeichen, litt an echten epileptischen Anfällen und psychischen Äquivalenten. Er hatte eine außerordentliche Dislokationsfähigkeit der Gelenke, namentlich der Hand, man konnte jede Phalange der Finger beinahe rechtwinklig nach der Streckseite beugen und die Finger konnten auch in merkwürdig hohem Grade selbst extendiert werden. Etwas weniger deutlich, aber immerhin vorhanden war die Erscheinung auch an der unteren Extremität.

---

*) G. S. Boxich, Contributo allo studio morfologico, clinico ed antropologico dei delinquenti (Verhandlungen der Società Romana di Antropologia, Bd. XII, 1 bis 3, 1905).

Geilles*) Resultate der Untersuchung an 116 dänischen Sittlichkeitsverbrechern und 1845 sonstigen Verbrechern ergaben hinsichtlich der Ätiologie resp. Nosologie und Biologie:

	Sittlichkeits-verbrecher	Sonstige Verbrecher
Alkoholismus der Eltern	35,5 %	26,4 %
Neurosen	20,5	15,5
Tuberkulose	18,6	16,3
Karzinose	8,4	7,3
Neuropathien	24,1	13,6
Schädelanomalien	40,5	43,0
Prognathie	12,9	19,9
Torus palatinus	33,6	31,7
Asymmetrie d. Zahnstellung	27,5	27,3
Abnorme Ohrmuschel	52,2	50,3
Thoraxdeformitäten	10,3	13,1
Sexuelle Anomalien	11,2	7,2
Hernien	6,9	5,2
Syphilis	33,6	28,3
Tätowierung	39,6	54,2
Schädeltraumen	25,9	?

1 solches Entartungsmerkmal fand sich bei 24,5 %,
2 „ „ „ „ „ 23,2 %,
3 „ „ „ „ „ 31,0 %,
4 „ „ „ „ „ 12,0 %,
5 „ „ „ „ „ 4,3 %,
7 „ „ „ „ „ 1,7 %.

Das Gewicht der Verbrecher wurde von Mies untersucht**). Es kamen zur Beobachtung 59 unbescholtene Erwachsene, 28 Verbrecher und 15 junge Leute. Der Versuch wurde in der Weise angestellt, daß man den Körper in ein Wasserbassin eintauchte, während die Versuchsperson mittels einer Röhre aus einem Kautschukrezipienten atmete. Für die Kriminellen ergab sich so eine mittlere Masse von 1040 bis 1048, für die Normalen 1032 bis 1039, für die jüngeren Leute 1024 bis 1029.

*) Kriminaluntersuchungen, Groß' Archiv, 1905.
**) Virchows Archiv, 1900.

Marty*) hatte bei seinen Untersuchungen an 4704 kriminellen und 10652 unbescholtenen Soldaten gefunden, daß die ersteren durchschnittlich 1,65 m, die letzteren 1,647 m hoch waren, das Körpergewicht war bei den Verbrechern größer (63,4 kg) als bei den Normalen (59,7 kg). (Dies stimmt mit meinen eigenen Beobachtungen überein.) Erstere hatten auch einen größeren Thoraxumfang (0,846 m) als letztere (0,844 m).

Sehr genaue morphologische und nosologische Feststellungen hat Winter an 63 irischen Verbrechern im Vergleich mit der gleichen Zahl nichtkrimineller Irren New-Yorks vorgenommen**). Hier waren die Verbrecher vorwiegend kleiner (1,64 m gegen 1,78 m), auch die Schädelzirkumferenz war geringer (546 mm gegen 565 mm), wie auch der Frontaldurchmesser. Unter den 73 Verbrechern fand sich 29mal starke, 42mal geringe Schädelasymmetrie. Die Ohren waren größer (6,01 Längsdurchmesser gegen 5,75). 11mal fand sich das Wildermuthsche, 12mal das Staalsche, 3mal das Darwinsche Ohr. 21mal fehlte der Anthelix des Ohres, 12mal das Läppchen, 12mal waren Helix, Anthelix und Antitragus nicht zu trennen.

Epileptisch waren 11, starke Empfindlichkeit gegen schmerzhafte Eindrücke bestand 33mal, stumpfe 18mal, stumpfer Tastsinn 7mal. Die meisten Individuen waren rücksichtlich der Beurteilung ihrer körperlichen und geistigen Verfassung völlig im Unklaren. 32 hatten halluziniert, 47 neigten zu starken manieähnlichen Aufregungszuständen, 4 waren in die Irrenanstalt verbracht worden. Alle hatten Defekte rücksichtlich der psychischen Hemmung und des ethischen Empfindens. Bei 62 % war in der Aszendenz Alkoholismus vorgekommen, bei 14 waren Geschwister epileptisch, 27mal alkoholistisch, 1mal idiotisch. Meistens waren es ältere Geschwister.

Mirabella studierte die körperlichen und psychischen Anomalien von 84 geborenen Verbrechern in Favignana (J caratteri degenerativi di 84 delinquenti nati, Archivio di Psichiatria, 1906, Bd. 27). Er konnte nachweisen, daß sowohl die ata-

*) Recherches statistiques sur le développement physique des délinquants, Lyon, Archives d'Anthropologie criminelle, 1894.

**) Bulletin State Hospital New-York, 1895.

vistischen als die atypischen Merkmale sehr häufig sind, daß der Kopfindex bei den Männern hoch, bei den Weibern niedrig war, und daß öfter die Zirkumferenz des hinteren Schädels die des vorderen auffällig überwog, daß Klafterung der Arme und Körpergewicht sehr bedeutend waren. Sehr häufig ist auch die überaus starke Entwicklung des Unterkiefers (Diameter bigoniacus bis 14,5 cm) und der Jochbögen.

Ferner hat Mirabella an diesem Material gefunden, daß fast alle alte oder epileptische oder geisteskranke Eltern hatten oder selbst Zeichen von Alkoholmißbrauch oder solche epileptischer Natur aufwiesen (75 %).

Mirabellas Nachforschungen an 275 rückfälligen Verbrechern in Favignana ergaben für 47 % kleine Statur*), bei 80 % war die Spannweite der Arme größer als die Körperlänge, besonders bei den Tätlichkeitsverbrechern, Fälschern, Betrügern und Dieben.

Die Hand war bei sämtlichen Verbrechern im Durchschnitt länger als bei den Normalen, ganz besonders aber bei den Betrügern und Dieben.

Abnorm großer Diameter bizygomaticus (bis 162 mm) fand sich besonders bei den Straßenräubern.

10 % waren linkshändig, 6 % ambidexter, die letzteren waren vorwiegend Diebe und Notzüchter.

4 % waren tätowiert.

Die Sehnenreflexe wiesen Abnormitäten auf bei 53 % der Mörder, 52 % der Diebe, 71 % der Sittlichkeitsverbrecher, 50 % der Taschendiebe.

Die Sensibilität gegen Schmerz war abgestumpft bei den Sittlichkeitsverbrechern, Dieben, Notzüchtern, sehr groß dagegen bei den Mördern.

Von den 275 Verbrechern Mirabellas besaßen 140 religiöse Gewohnheiten, 104 dagegen schwerere Neurosen.

Audenino muß sagen („Destrismo, mancinismo, ambidestrismo“ — Akten des Kriminalanthropologischen Kongresses in Turin, 1906), daß die Berichte über die motorische Links- und Rechtshändigkeit bei Tieren und menschlichen Wilden und

*) Rivista universale di medicina, 1899.

Halbwilden noch sehr widerspruchsvoll sind. Er hat an der Hand einer Reihe an Gesunden und Kranken vorgenommener Untersuchungen gefunden, daß es nicht so leicht ist, Dextrismus und Mancinismus auch bei jemandem, der mit dem besten Willen auf die Versuche eingeht, einwandsfrei nachzuweisen. Rechtshänder benehmen sich z. B. bei Dynamometerproben und bei manchen alltäglichen willkürlichen Bewegungen ganz wie Linkshänder, auch am Ergographen.

Wahrscheinlich ist der motorische Ambidextrismus ein Degenerationszeichen, vielleicht ein größeres als die Linkshändigkeit selbst.

Von den 300 von Callari*) untersuchten sizilianischen Prostituierten besaßen 91 ein die Norm überschreitendes Gewicht, 42 waren mehr als mittelgroß, im Durchschnitt betrug die Körperlänge 1,52 m, die Klafterung 1,59 m, die Schädelzirkumferenz 536 mm, der Schädelinhalt 1525 ccm. 12 hatten stark abnorme Behaarung, 5 Mikrocephalie, 21 Hypermetropie, 15 Tätowierungen, 22 Hypertrophie, 18 Atrophie der Mammillen, 21 abnorm große Brustwarzen, 23 Hypertrophie der Labia minora, 36 Hypertrophie der Clitoris, 12 frühzeitige Gesichtsfalten (darunter eine minorenne), 3 waren farbenblind, 6 hatten Pupillendifferenz, 41 % Naevi (beim normalen Weib 14 %), eine hatte 16 Naevi über Körper und Gesicht verstreut und gleichzeitig außergewöhnlich stark entwickeltes Kopf- und Wimperhaar.

39 % waren steril geblieben. 31 hatten hysterische oder epileptische, 37 alkoholistische, 32 tuberkulöse Eltern gehabt, 5 Väter waren Mörder, 10 Selbstmörder gewesen, 12 hatten epileptische oder sonst nervöse Geschwister.

42 % konnte man als hysterisch bezeichnen. Viele von ihnen hatten psychosexuelle Abnormitäten, Fetischismen, abnorme erogene Zonen, Masochismus u. dergl.

Das Muttergefühl und die Kinderliebe war schwach entwickelt. Eine der Untersuchten hatte ihr Kind verhungern lassen, eine andere ein fremdes Kind schwer gemißhandelt. Dagegen war oft eine ausgesprochene Vorliebe für Tiere vorhanden.

*) Archivio di Psichiatria, XXV.

Die Tätowierungen (bei 15) waren fast sämtlich erotischer oder obscöner Natur.

Bonhoeffers Ermittelungen über die Prostituierten erstreckten sich auf 190 Breslauer Individuen. Von diesen waren 102 erblich belastet, meistens durch Alkoholismus, Epilepsie oder Psychosen, in 13 Fällen waren Eltern Alkoholisten und kriminell gewesen.*)

Bonhoeffer hält die Prostitution für eine durch besondere soziale und Familienverhältnisse verursachte accidentelle Erscheinung.

Wilmanns**) unterzog 120 Vagabunden in Deutschland einer näheren Untersuchung. Er stellte darunter fest 15 % Epileptiker, 52 % Schwachsinnige und Irre, der Rest setzt sich aus Alkoholisten zusammen. Der Alkohol untergräbt Arbeitslust und Arbeitsfähigkeit, so daß die Individuen selbst nicht mehr die leichteste Arbeit erlernen oder ausführen können, auch wenn das Arbeitsangebot eine Wahl gestattet.

In seiner trefflichen Arbeit über 1000 Kinder, die Insassenschaft eines „Reformhauses“ in New-York, hat Hrdlicka***) festgestellt, daß die morphologischen Abnormitäten bei den Knaben zahlreicher waren (12 %) als bei den kleinen Mädchen (5 %). Dieses Verhalten ergab sich auch für die Neger (12 % bei Knaben, 3 % bei Mädchen). Im allgemeinen waren die Weißen reicher an Anomalien als die Neger. Letztere sind im Durchschnitt 3 mm größer als die gleichaltrigen Weißen, aber das Schädelgewicht und die Schädelzirkumferenz war bei den Kindern, die mehr als fünf Anomalien besaßen, kleiner. 61 % der Gesamtzahl schienen normale Intelligenz zu besitzen, 38 % waren schwach, 4 % stark begabt, 30 % waren wegen schlechter Führung in die Anstalt gebracht worden, also nur die Minderzahl. 17 % der Anomalien waren schwerwiegend, 70 % nicht von großem Belang. Die Intelligenz der ethisch Defekten war bei 85 % mittelmäßig, bei 3 % stark, bei 12 % schwach.

Die Studie ist eine der besten über die kriminelle Anthropologie der Jugendlichen.

*) Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft, 1902.

**) Zentralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie, Dez. 1902.

***) Hrdlicka, Anthropological investigations, one thousand children, New-York, 1899.

Auch Colucci untersuchte 200 minorenne Zöglinge und zwar der Besserungsanstalt in Neapel*). Bei 130 davon ermittelte er erbliche Belastung, der Häufigkeit nach traf er als Veranlassungsursache hierfür an zunächst Alkoholismus, dann Epilepsie, drittens Lungentuberkulose. 108 hatten Schädelbildungsanomalien, davon 82 mehrfache und schwerwiegende. Die Individuen mit relativ robusterer Konstitution gegenüber der Norm überwiegen jene mit schwächlicherer. Die Unterschiede bei der dynamometrischen Prüfung beiderseits sind erheblich und häufig, die Muskelkraft läßt rasch nach oder zeigt bei längere Zeit fortgesetzter Untersuchung auffallende Schwankungen. Es besteht häufig motorischer Mancinismus, der Patellarreflex war 102mal verstärkt, 53mal schwach und 3mal fehlend, relativ selten normal, wie es mit der häufigen, oft doppelten erblichen Belastung im Einklang steht. Die Zahl der Schwachbegabten war hoch (76), die intellektuell normal Veranlagten betrugen 105, 19 besaßen mehr als gewöhnliche Begabung. Die gut Beanlagten fanden sich vornehmlich unter den muskulär genügend oder besonders kräftig konstituierten und solchen, die normale Sehnenreflexe aufwiesen.

78 waren überempfindlichen Naturells, 39 eher teilnahmslos und 83 gewöhnlichen Temperaments. Die verhältnismäßig meisten und schwersten Schädelanomalien finden sich zunächst bei den Torpiden, in zweiter Linie bei den Hyperästhetikern. Jene sind besonders häufig schwach begabt, diese meist von normaler Intelligenz.

Von den geistigen Fähigkeiten minorenner Verbrecher konnte Schtscheglow durch Prüfungen mit einfachen Rechenaufgaben (50 Minuten lang) und Abfragen vorgetragener kurzer Erzählungen feststellen, daß die psychophysische Reaktion bei diesen träger ist, als bei gleichaltrigen Normalen auch derselben sozialen Schichten. Der Ablauf der geistigen Tätigkeit war im ganzen verzögert, die Teilnahme an den Versuchen selbst matt, die Erinnerungsfähigkeit mangelhaft. Die Aufmerksam-

*) Riccerche sperimentali sui corrigendi. Atti della R. Accademia medico-chirurgica di Napoli, 1905. (Referat im Archivio di Psichiatria, Bd. XXVI, 1905.)

keit selbst ließ oft plötzlich nach, schweifte wiederholt ab oder zeigte brüske Unterbrechungen oder Schwankungen*).

Über die Bildungsfähigkeit der Defektmenschen an sich besitzen wir eine Arbeit von E. Montesano und G. B. Selvatico Estense**). Die Nachforschungen erstreckten sich auf 30 Männer und 20 Frauen. Rücksichtlich der Bedeutung der körperlichen Degenerationszeichen für die Erziehbarkeit ergab sich, daß solche auch bei einem defekten Kinde vorhanden sein kann, welches viele und sogar stark regressive Degenerationszeichen besitzt, und daß schlechter Ernährungszustand und konstitutionelle Krankheiten die Erziehungsfähigkeit mehr herabsetzen als die degenerativen Stigmen.

Mitteilungen über das Traumleben der Irren und Delinquenten verdanken wir De Sanctis***). In der auf das Verbrechen folgenden Nacht und im Kerker schlafen die Verbrecher ähnlich den Epileptikern gut und träumen wenig. Ihre Träume sind vorwiegend affektiver Natur, erotischen, religiösen, reaktiven Inhalts. Nur bei 26 % wiederholt sich die Szene des Verbrechens im Traume der Delinquenten und nur bei 10 % ist sie von einer deutlichen Gemütsbewegung begleitet.

Zaleski machte die Beobachtung, daß bei einer Bande von Kirchenräubern die Rädelsführer den kriminellen Typ und den psychischen Habitus des Verbrechers vollkommen aufwiesen, während die bei den Straftaten beteiligten Gelegenheitsverbrecher keinerlei Anomalien zeigten. (Archivio di Psichiatria, Bd. XXV, S. 8.)

Behufs Nachprüfung der Existenz dieses Typs hat Winkler in Utrecht 50 Schädel von Mördern mit 50 normalen Schädeln durch Differential-Rechnung verglichen†). Er fand, daß sich erstere durch erhebliche frontale Mikrocephalie und ziemlich

*) Schtscheglow, Les facultés mentales des criminels mineurs, Messager des prisons, 1904.

**) Rapporti fra i caratteri anomali somatici e l'educabilità dei sensi nei deficienti. Archivio di Psichiatria, 1906, Bd. 27.

***) Sante de Sanctis. Die Träume, Medizinisch-psychologische Untersuchungen. Nebst einer Einführung von P. J. Möbius, deutsch von Dr. C. Schmidt, Halle 1901.

†) Winkler, Jets over criminele Anthropologie. Haarlem 1896.

erhebliche Vergrößerung auch aller Gesichtsmaße auszeichneten, in Bestätigung des Gesetzes, daß der Verbrecher eine Varietät des Menschen darstellt, die durch kleine Stirn und großes Gesicht charakterisiert ist.

Analoge Untersuchungen wurden von einem Schüler Winklers, Berings*), an 50 Paranoikern, 50 Epileptikern und 50 Imbezillen angestellt. Die graphischen Darstellungen der Arbeit sind sehr instruktiv.

Bezüglich des Diameter frontalis minimus verhalten sich Epileptiker und Mörder ähnlich, mit einem geringen Vorwiegen der kleineren Stirn bei den Epileptikern. Das gleiche gilt von der Linea otomentaria (von der Fossa antitragalis zum Kinn), wofür Mörder wie Epileptiker größere Zahlen als die drei anderen Gruppen ergeben. Im Diameter bigoniacus (Unterkiefer) bieten die Mörder bedeutend höhere Zahlen als die anderen Gruppen.

Die Rechnung konnte von neuem die fraglichen Schlußfolgerungen bestätigen. Wenn eine Gruppe von Individuen einen bestimmten Typ repräsentiert, so muß bei allen diesen eine bestimmte Dimension sich stets einem gegebenen Werte nähern, d. h. dem Mittel des Typs, und es muß deshalb ein gemeinsames Gesetz geben, das allen diesen Individuen dieselben Dimensionen aufdrängt. Andernfalls sind deren Werte und ihre Abstände vom Mittel bei diesen Individuen rein zufällige und entsprechen keinem Gesetze. So kann man z. B. den Durchschnitt der Seitenzahl pro Buch in einer Bibliothek wohl berechnen, aber dieses Mittel stellt nichts wirklich vorhandenes dar.

Man kann, scheint es, nun annehmen, daß das Mittel ein typisches darstellt, wenn die Folge der Formenmaße einem gegebenen Exponenten untergeordnet ist, und findet man für zwei verschiedene Serien in dieser Weise Mittel, die etwas voneinander differieren, so ist es wahrscheinlich, daß die Individuen, die zu beiden gehören, zwei bestimmte Varietäten bilden.

*) S. H. F. Berings, Eenige seden maten mordenares, paranoisten, epileptischen en embecilen. Niemegen, 1896.

Dies ist der Fall für mehrere Maße, die Winkler an Verbrechern und Normalen gewonnen hat, rücksichtlich deren die Durchschnitte dergestalt variieren, daß sie das Vorhandensein zweier Typen oder Varietäten, desjenigen der Normalen und desjenigen der Kriminellen, nahe legen.

Fano hat in der Strafanstalt Agra in Indien gefunden, daß dortzulande die Verbrecher der niederen Kaste sich morphologisch nicht von den Unbescholtenen unterscheiden, während die Braminen degenerative Merkmale besitzen*). Er meint, daß die niedere Klasse deshalb der kriminellen Stigmen entbehrt, weil hier der Organismus erst wenig evolviert ist und demzufolge die degenerative Noxe besonders in den Einzelheiten nicht voll zur Geltung gelangen kann. Auch Mariani, der einige moralisch irre Individuen und Verbrecher im Irrenhause in Bombay untersuchen konnte, vermißte bei diesen die sonst so gewöhnlichen degenerativen Merkmale, und die gleiche Beobachtung konnte ich an kriminellen, sogar kriminell rezidivierten Fellahs machen. Dasselbe gilt übrigens auch für die Maori (vgl. Archivio di Psichiatria et Anthropologia criminale, 1902).

Carrara hat die Aufmerksamkeit auf das nicht seltene Vorkommen ontogenetisch progressiver Merkmale bei den Verbrechern gerichtet: Metopie, Wormssche Knochen, Atrophie der beiden seitlichen oberen Schneidezähne, Fehlen des Musculus plantaris minor pedis, des Musculus pyramidalis abdominis u. a. m.**) und ebenso hat Féré***) mitgeteilt, daß die schwereren Mißbildungen beim Hühnerembryo häufig mit der Entwicklung morphologisch progressiver, organischer Eigentümlichkeiten einhergehen. Dieses Zusammentreffen der Degenereszenz mit stark evolutiven Erscheinungen könnte vielleicht für die Erklärung mancher merkwürdiger Eigenschaften des Verbrechers herangezogen werden. (S. hierzu auch mein Buch „Der geniale Mensch“.)

Die eigentlichen kriminellen Genies oder die genialen oder hochbegabten Verbrecher besitzen nur selten den Verbrecher-

*) Fano, Un fisiologo intorno al mondo, 1899.
**) Antropologia criminale, 1901.
***) Société de biologie, 1900.

typus. Dies ist merkwürdig, denn zunächst müßte man, insofern es sich um zwei verschiedene Entartungsformen handelt, die sich bei demselben Individuum übereinandergesetzt haben, doch annehmen, daß die degenerativen Merkmale sich häufen würden. Freilich ist auf der anderen Seite wieder in Betracht zu ziehen, daß es nur sehr wenige Genies gibt und natürlich noch viel weniger geniale Verbrecher. Wenn nun schon wenigstens 65 % der gewöhnlichen Verbrecher keinerlei äußerliche degenerative Zeichen aufweisen, so muß, selbst wenn das eben Gesagte zutrifft, auch aus diesem Grunde der kriminelle Typ unter den gedachten Genies noch spärlicher vertreten sein.

Andererseits besitzen die genialen Verbrecher natürlich keinen eigentlichen Typ, wenn sie in einem barbarischen Milieu aufwachsen, denn dann ist ihre Kriminalität keine morbose, sondern eine physiologische. Das Verbrechen ist dann lediglich für sie, wie für ihre Nebenmenschen, eine Handlung, die höchstens in ihrer größeren Kraft oder Intelligenz besonderen Anlaß und Vorschub findet, und so ist es auch zu erklären, wenn viele sardinische, sizilische und kalabrische Brigantenchefs sich äußerlich nicht von der sonstigen Bevölkerung unterscheiden, wie nach Sanna Salaris Delogis, Gusai, La Cala, Farina (Una centuria di delinquenti sardi, Bocca, Turin, 1902) und auch der letzthin so bekannt gewordene Musolino.

Im „Verbrecher" habe ich gezeigt, daß die Banditenhäuptlinge des Südens, Pace, Franchi, Malaguti, Pasquali, Carbone, nicht den Typus besaßen. La Cala und Fioravanti hatten auch weder Schädel- noch Gehirnabnormitäten und Curchi beschreibt sogar die Varadelli als förmliche mittelalterliche Rittergestalten von großen physischen und in mancher Beziehung auch ethischen Vorzügen.

Aber auch aus anderen Gründen ermangeln solche Erscheinungen des Typus. Viele Handlungen des genialen Verbrechers erheben sich weit über jene des gewöhnlichen geborenen, deshalb zeigen ihre physiognomischen Züge nicht das atavistische Gepräge und den niedrig brutalen Ausdruck, sondern mehr die eigentlich geniale Configuration.

Die gewohnheitsmäßige Beschäftigung mit dem Sublimen setzt ferner gewisse morphologische Merkmale voraus, die dem

Verbrechertypus entgegengesetzt sind (hohe Stirn, großer Kopf, Orthognathie). Denn abgesehen von den angeborenen Formabweichungen hängt der atavistische Zug des geborenen Verbrechers und das starke Hervortreten mancher physiognomischer Besonderheiten mit der atavistisch-brutalen Vorstellungsrichtung, dem Mißbrauch der rohen Kraft und der groben Sinnlichkeit zusammen, die die Reflexe des früheren Menschen wieder zur Geltung kommen lassen. Enge Stirn, Schädelsteilheit, massige Jochbeine vertragen sich nicht mit starker, geistiger Arbeit, können daher bei großen Geistern, die Ideale verfolgen, nicht vorkommen. Außerdem ist es wahrscheinlich, daß die zurückgehende „vegetative“ Entwicklung der Jochbeine und Unterkiefer, insofern das Verschwinden der einen morphologischen Gestaltung die Herausbildung der anderen begünstigt, zur stärkeren Wölbung der Stirn und zur Begünstigung des Psychischen führt und Ziel und Zweck der groben Muskelkraft sich erübrigen, wofür eben die geistige Überlegenheit und die Genialität eintritt, so daß auch hierdurch eine Ursache gegeben ist, weshalb Unterkiefer und Jochbeine beim Genie nicht voluminös sind.

Ottolenghi bemerkt ganz richtig (Archivio di Psichiatria, Bd. XX), daß die Verbrecher von Genie aus demselben Grunde des Typus ermangeln, aus welchem die geborenen Schwachsinnigen, Idioten, Cretins und Mikrocephalen das Maximum der körperlichen Stigmen und die Paranoiker das Minimum davon aufweisen, wie oft sie auch des ethischen Gefühls ermangeln, denn bei ihnen ist die Intelligenz am meisten entwickelt und wegen dieser höheren Evolutionsstufe sind sie eben des atavistischen Zuges bar, der bei den ersteren so deutlich ist.

Der Verbrechertypus fehlt ferner aus demselben Grunde bei den Fälschern und Betrügern, bei denen verbindliches, einnehmendes Wesen erforderlich ist, wie auch bei den politischen Verbrechern, die eine fortgeschrittene, moderne Kriminalität bezeichnen. So greifen auch die intelligenten Verbrecher, wie Desrue und Holmes, auch wenn sie Leben und Gesundheit schädigen, nicht zur rohen Gewalt, sondern zu Kunstgriffen und zu List, und manche Fälscher morden zuletzt nicht aus Blutdurst, sondern um ihres Endzieles, des Geldes, willen.

Manche waren zunächst nur Kriminaloide, von der Gelegenheit hineingerissen durchliefen sie dann die ganze Stufenleiter des Verbrechens. So waren die Banditen Tiburzi und Fioravanti auch nicht grausam und nicht eigentlich habgierig und suchten sogar eine Art primitiver Justiz auszuüben.

Man möge indes nicht vergessen, daß dort, wo auch nur eine geringe kriminelle Anlage sich zu einer mehr oder minder großen Begabung gesellt, das Gesamtresultat hundertmal verhängnisvoller ist, als bei der gewöhnlichen Kriminalität ohne Bildung und Vorsicht, und daß deshalb schon der leichte Verbrecher mit nur einiger geistiger Anlage infolge der bedeutenden Folgen seiner Handlungsweise für einen schweren Verbrecher genommen werden kann. Hier irren wir uns oft in dem Grade der verbrecherischen Anlage des Individuums, ebenso wie wir irrtümlicherweise die Leidenschaftsverbrecher für besonders gefährlich halten, wenn ihre Tat sie in besonders verabscheuungswürdiger Gestalt erscheinen läßt und besonders schlimme Folgen für andere nach sich zieht.

Manchmal handelt es sich auch um Verbrecher, die zwar höchst gefährlich sind, aber ebenfalls keinen Typus besitzen. Hier erklärt sich die Kriminalität durch eine Entwicklungsbesonderheit oder sonst pathologische Prozesse in späterer Zeit, durch eine Meningitis, Neubildungen, syphilitische Veränderungen, so daß die angeborenen wie die erworbenen Stigmen fehlen mußten. Daß die Vorderlappen des Großhirns die höchste Bedeutung für die psychischen Funktionen besitzen, wird heute wohl kaum noch bestritten. Hierin stimmen Tierexperiment, Klinik und anthropologisch-biologische Beobachtung überein. Eine eingehendere klinische Betrachtung über die der Läsion dieser Gebiete nachfolgenden psychischen Störungen hat Müller gegeben (Deutsche Zeitschrift für Nervenheilkunde, Bd. XVI, Heft 3, 4, 1902). Die häufigste Ursache dieser sind Neubildungen, die krankhaften Erscheinungen entwickeln sich rasch, die Wirkung auf die Psyche kann sich sehr energisch gestalten, sogar zu Demenz, Delirien und maniakalischen Zuständen führen. Die zu Frontalneoplasmen auch gelegentlich hinzutretende Epilepsie ist oft durch die Nähe der betroffenen Stelle und der rolandoschen Rindenzone zu erklären.

In Turin habe ich lange einen gewissen Ballor*) studiert, der in grausamster Weise seinen Oheim und drei Frauen getötet hatte und lange Zeit mit außerordentlicher Geschicklichkeit allen Nachforschungen entgangen war; er hatte fast gar keine Degenerationszeichen. Nach genauer Untersuchung kam ich zu der Ansicht, daß er bis zu seinem zehnten Lebensjahre ein gutartiges Kind gewesen war, aber infolge einer auf dieser Altersstufe überstandenen Meningitis, wonach er Dieb, Sittlichkeitsverbrecher, schließlich Mörder wurde, sein ethisches Gefühl verloren hatte, ohne eine Schädigung der Intelligenz.

Das gleiche gilt von Taella, der bis zu seinem dreißigsten Lebensjahr Offizier gewesen war und sich des besten Rufes erfreute, danach aber und nachdem er den Abschied genommen hatte, zunächst sich in wüste Getreidespekulationen stürzte, alsdann auf die Namen seiner reichen Freunde Wechsel zu fälschen begann, die nach deren Tode ihren Erben zu präsentieren waren. Zuletzt beschließt er, eines solchen Tod herbeizuführen, lädt einen seiner reichsten und besten Freunde namens Costa ein und läßt ihn in eine vorher bereitete Fallgrube stürzen und darin umkommen. Dann verbreitet er, er sei außer Landes geflohen. Die Existenz eines Wechsels, über 70 000 Lire auf die Erben des Getöteten lautend, öffnete den Beteiligten zuletzt die Augen und führte zur Entdeckung des Verbrechens. Nach seiner Verhaftung versuchte er zuerst ein Alibi und leugnete alles, schließlich tötete er sich, als er sah, daß er verurteilt werden würde. Von Anomalien hatte er früher nur eine große Hyperästhesie gegen Licht und Alkoholintoleranz besessen, seine Gesichtszüge waren wohlgebildet und sympathisch gewesen, bei seiner Autopsie aber fand sich außer einer Herzklappeninsuffizienz und perikarditischen Resten auch eine gewaltige Pachymeningitis und ein ausgedehntes Osteom mit Spitzenbildung in der großen Sichel, das in die Scheitelwindungen hineinragte. Daß die Osteome, besonders bei jüngeren Leuten, sehr selten sind und daß besonders die spitzen Osteome an dieser Stelle Reizzustände, die zu Entzündungen der Hirnhäute führen, hervorrufen, ist bekannt.

*) Der Fall ist unten ausführlich behandelt (Kriminalanthropologische Kasuistik, Fall III).

Gasparone, der sicher ein geborener Verbrecher war, da er nie begriff, was das Gewissen wäre und einen Menschen kaltblütiger tötete als der Metzger ein Kalb, kehrte, nachdem er nicht nur begnadigt, sondern auch von der Regierung mit hohem Gehalt bei der Truppe angestellt worden war, wieder in die Berge zurück und bewies dann ein wahres Genie. Das eine Mal war er mit seinen Leuten in einer Schlucht von 20000 Österreichern eingeschlossen worden, vermochte sich ihnen aber dadurch zu entziehen, daß er seine Mannschaft die gleiche weiße Schleife am Käppi anbringen ließ, die der Feind trug, so daß diese nicht erkannt wurde. Trotz seiner angeborenen Anlage hatte er keine deutliche physiognomische Anomalie, der Schädel indes wies einen Schaltknochen am Bregma auf und das Gehirn eine Reihe von Abnormitäten der rechten Stirnwindungen.

Manchmal zeigen weder Gehirn noch Schädel deutliche Anomalien, wie bei Vacher, während die histologischen Befunde beweisend sind, der Mangel des stratum granulare der Hirnrinde, die Hypertrophie der Pyramidenzellen usw.

Vor einigen Jahren ist in meiner Klinik ein junger Mensch gestorben, der von seinem zehnten Lebensjahre ab, nachdem er einen Typhus durchgemacht hatte, Geld, Uhren, Schmucksachen stahl, zunächst den Schulkameraden, dann den Hausgenossen, dann in Kaufläden. Nach seiner Verhaftung zeigte er mit Befriedigung eine Zeitung herum, die von seinen Straftaten berichtete. Es war ein Student der Philosophie, begabt und aus guter Familie und er hinterließ Gedichte, die ihm vielleicht einen Namen hätten verschaffen können. Er besaß nun ebenfalls kein kriminelles Merkmal des Kopfs und Kopfskeletts, dagegen eine sehr schöne Schädelform und sympathische, wohlgepflegte Züge, als aber die Autopsie vorgenommen wurde, fanden sich die histologischen Anomalien, besonders die Atrophie des stratum granulare und die Nervenzellen in der weißen Substanz, die wir für spezifisch für die kriminelle Anlage halten.

Auch besitzen manche Geniale mit ethischem Defekt, darunter Alexander und Napoleon, den Typ zwar, aber der Ruhm ihrer Taten, der nach dem Tode immer größer wird,

macht uns blind für diesen Defekt und wir sehen im Psychischen dann nur die genialen Züge und nicht die kriminellen.

Auf Napoleons Büsten und Bildern sieht man nach der Konsulatszeit nichts mehr von der Gesichtsasymmetrie, dem düstern Auge, dem voluminösen Unterkiefer und der alveolären Prognathie, die er vorher aufwies, und die wenigen Bildwerke Alexanders zeigen nur die vertikalen Stirnfurchen, die Stenokrotaphie und die Akrocephalie, wie z. B. das im Louvre.

Das gleiche gilt auch für die Handlungsweise solcher Naturen, so daß sogar ihre gemeinen Verbrechen Entschuldigung finden und die Schandtaten Borgias für genial gehalten werden konnten, wie Macchiavellis Beispiel dartut. Die sinnlosesten Unternehmungen, wie Napoleons Züge nach Neapel, Spanien und Rußland werden für tiefdurchdachte Pläne gehalten, wie wenn Irrtum und Verbrechen dadurch, daß sie größere Dimensionen annehmen, etwas qualitativ anderes würden. Und so vergißt und entschuldigt man die unübertroffene Gleichgültigkeit Napoleons angesichts der für ihn gefallenen Hekatomben, für die er einmal das cynische Wort hatte: „Eine Nacht in Paris wird das alles wieder einbringen."

Auch Audenino versuchte an der Hand klinischer Beobachtungen zu erklären, warum der kriminelle Typ beim Delinquenten manchmal fehlt (Audenino, Perchè non Autti gli epilettici e criminali nati hanno il tipo? Akten des anthropologischen Kongresses in Turin, 1896). Der kriminelle Keim kann hiernach auch durch Traumen im jugendlichen Alter gelegt werden, zu einer Zeit, wo bereits die somatische Sphäre des Individuums morphologisch vollendet ist und keinerlei stärkere Umgestaltung mehr erfahren kann, sondern nur noch die Psyche in einer wesentlichen Weiterentwicklung begriffen ist. Audenino unterscheidet deshalb „eigentliche geborene Verbrecher" und „Individuen mit erworbenem, schwerem ethischem Defekt auf organischer Grundlage", denen erst im extrauterinen Leben Schädigungen zugestoßen sind, auf Grund deren sie kriminell wurden und welche deshalb keinen eigentlichen Typ besitzen werden. Er räumt übrigens auch die Existenz eines gewissen intellektuellen „Kondottieretypus" ein, der durch „napoleonische

Züge", mächtige Jochbeine und Unterkiefer, Adlernase usw., charakterisiert ist.

Schließlich ist es auch oft nur der ungeschulte Beobachter, der in manchen Kriminellen, die mit einer gewissen Begabung einen einnehmenden physiognomischen Zug vereinigen, gewisse Abnormitäten nicht gewahrt, die zwar existieren, aber durch anderes verdeckt und so der Aufmerksamkeit entzogen werden können. Dies ist häufig im jugendlichen Alter der Fall und besonders bei degenerierten Weibern.

Ein hervorragender Irrenarzt in St. Petersburg hat mir das Bild einer unglücklichen Frauensperson zugeschickt, die ursprünglich Bäuerin war, dann Prostituierte wurde und nachdem sie einen Handwerker geheiratet hatte, diesen mit ihrer Korsettschnur erdrosselte. Sie wurde vom Schwurgerichte freigesprochen, und hatte später als Kaffeehaussängerin in Moskau großen Erfolg. Der erste Eindruck, den ihr Bild überall hervorruft und den auch der erwähnte Irrenarzt selbst hatte, der es mir schickte, ist der einer seltenen Schönheit ohne jedes kriminelle Merkmal. Dies kommt daher, daß das schwellende Unterhautbindegewebe, das üppige Haar und die vollen Lippen die starken Jochbogen und Unterkiefer und die schmale niedrige Stirn übersehen lassen. Und aus demselben Grunde gelten auch viele andere degenerierte Weiber für große Schönheiten, bei denen man den männlichen Ausdruck, die Länge der Kiefer und die schlecht entwickelte Stirn über den sonst im allgemeinen gutgeführten übrigen Gesichtslinien vergißt. Trotzdem können auch diese die Stigmen des Verbrechers besitzen.

II.

Die Heredität der Verbrecher. Epilepsie und Verbrechen. Erhaltenbleiben des Bewußtseins beim epileptischen Anfalle. Die Degenereszenz der Mestizen. Die Degenereszenz der Fortpflanzung. Morselli über Linda und Tullio Murri.

Nach Hartmann*) ist die Gesamtzahl der hereditären Merkmale bei den Delinquenten entschieden größer als bei den

*) Hartmann, Über die hereditären Verhältnisse bei Verbrechern (Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform, 1905, 8).

Gesunden und Irren. Die kriminelle Erblichkeit ist namentlich rücksichtlich des Alkoholismus eine besonders ungünstige. Die gewohnheitsmäßigen Verbrecher zeigen eine direkte alkoholistische Heredität von den Eltern her in fast doppelt so großem Verhältnis als die Gelegenheitsverbrecher, ebenso wie die ersteren doppelt so viel Alkoholisten aufweisen als die letzteren. 94% der Verbrecher haben körperliche Degenerationszeichen. Je zahlreicher diese sind, um so schwerer ist im allgemeinen die Belastung.

Die fortschreitende Entartung dagegen ist nach Hartmann nicht häufig. Das Untersuchungsmaterial des Autors zeigte keine Tendenz zur Sterilität. Die Epilepsie ist häufig, bei den Verbrechern als erbliches Übel doppelt so stark vertreten als bei den Normalen, im ganzen jedoch nicht sehr besonders häufig, 12%, was ganz sicher unrichtig ist.

Doran hat sich bemüht, über die Vererbung bei der Epilepsie etwas näheres festzustellen*). Bei den Aszendenten der Epileptiker sollen wenigstens in 46,5% Neurosen und Alkoholismus vorliegen, Alkoholismus mit Epilepsie und Geisteskrankheiten bei 38,6%, Alkoholismus des Vaters allein bei 18%.

Der furchtbare neapolitanische Brigant Ninco-Nanco**) hatte einen Großvater mütterlicherseits gehabt, der Räubereien und Bluttaten verübt hatte, zwei Oheime, die Räuber und Mörder waren, eine Tante und eine Schwester waren Prostituierte, sein Bruder und sein Neffe ebenfalls Briganten. Sein Vater war ein anständiger und fleißiger Mann gewesen, aber Alkoholist, seine Mutter war epileptisch. An morphologischen Degenerationszeichen wies er auf fliehende Stirn, Stumpfnase, sehr starken Unterkiefer und Henkelohren.

Über zwei epileptische Verbrecher hat H. Evans eingehender berichtet***).

---

*) Doran, Hereditary factors in epilepsy, American Journal of Insanity, Bd. LX, Nr. 1.

**) Quirino Bianchi, Il brigante Ninco-Nanco dal punto di vista storico ed antropologico, Neapel 1903.

***) H. Evans, The epileptic criminal, with report of two cases, in the Medical Record, 25. Februar 1905, New York.

In Fall I handelte es sich um einen Romanisch-Amerikaner von 24 Jahren, der Portier eines Klubs war und zwei Wochen nach seiner Hochzeit zum Totschläger wurde. Er war erblich schwer belastet, litt seit früher Jugend an grand und petit Mal, an Cephalaea und morbosen Wutanfällen, hatte auch viele degenerative Merkmale. Nach seiner Entlassung aus dem Klub brotlos geworden, begab er sich eines Abends dahin, um eine Summe einzuziehen, die er noch zu erhalten hatte und erschlug dabei den Kustoden, mit dem er immer im besten Einvernehmen gestanden hatte, schüttete das Geld in einen Kasten, kam ohne dieses heim und erzählte seiner Frau, er sei auf einer einsamen Brücke angefallen worden. Er erinnerte sich an nichts, legte zwei verschiedene Geständnisse ab, woran vielleicht Suggestion seitens der Polizei beteiligt war und wurde schließlich zum Galgen verurteilt, obwohl er im Kerker schwere Cephalaea, Halluzinationen und Illusionen bekam.

In dem anderen Falle versetzte eine 28jährige Epileptische ihrem Liebhaber in einer eifersüchtigen Erregung einen Messerstich ins Herz.

Auf die nahe Beziehung zwischen Epilepsie und ungünstiger psychischer Anlage, auch beim Tier, hat Penazzi hingewiesen (Archivio di Psichiatria, XXVI). Er beobachtete einen epileptischen Bulldogg, der sexuell indifferent gegen Hündinnen war und weibliche Katzen und Frauen aufsuchte. Er war sehr bösartig, würgte Hühner tot, biß Schweine und erwachsene Menschen, bellte im Schlafe, war ausgesucht rachsüchtig und zeigte ein unverkennbares Vergnügen an Bosheiten. Garagnani-Basi hat ermittelt, daß Asymmetrie des Schädels beim Pferde sich ständig bei boshafter Anlage oder Koller des Tieres vorfindet (Archivio di Psichiatria, Bd. XXV).

Audenino hat auf dem kriminalanthropologischen Kongresse 1906 in Turin*) über drei neue Fälle von Epilepsie berichtet, in denen die Besinnung während der Anfälle mehr oder weniger erhalten blieb, wie in den bereits von Tamburini und mir beschriebenen.

*) La coscienza negli accessi epilettici, Archivio di Psichiatria, Bd. XXVII, 1906.

In dem ersten Falle handelte es sich um eine 45jährige Frau mit zahlreichen degenerativen Stigmen und typischen epileptischen Anfällen seit dem 10. Lebensjahre, die weder hysterogene noch anästhetische Zonen aufwies, noch sonstige psychische Störungen, die für Hysterie gesprochen hätten. Hier bestand Persistenz des Bewußtseins bei einigen durchaus charakteristischen Krampfanfällen.

Der zweite Fall betraf einen 26jährigen Mann, der schwer hereditär belastet war und von seinem fünften Lebensjahre an an Krampfanfällen, zur Zeit der Beobachtung auch an Absenzen, Schwindel, Impulsen fortzulaufen und Dipsomanie litt. Verlust des Bewußtseins bestand hier nur bei den ganz ausgesprochenen schweren Krampfanfällen.

Im dritten Falle hatte man es mit einem 21jährigen Mädchen zu tun, das nicht erblich belastet war und bei dem sich im Anschluß an eine luetische Infektion Krampfanfälle eingestellt hatten. Wahrscheinlich hatte es aber schon früher an Schwindel und Absenzen gelitten.

Nina Rodriguez*) berichtet über die Beobachtungen, die er in Bahia an der vorwiegend aus Mestizen zusammengesetzten Bevölkerung anstellen konnte. Diese ist nach seiner Aussage wenig arbeitsam, leichtsinnig und recht degeneriert. Auch einige besondere Intelligenzen sind degenerativer Herkunft. Ein sehr talentvoller Universitätsprofessor in Bahia, der auch Mestize war, starb an Myelitis und war homosexuell. Von seinen ebenfalls hochintelligenten drei Brüdern starb der eine durch Suicid, ein anderer verfiel in Irrsinn.

Nina Rodriguez gibt auch eingehende Einzelheiten über viele Familien, in denen Degeneration und Kriminalität gleichzeitig auftritt oder sich durchdringt. Ein elfjähriger Vatermörder, Dieb und Betrüger hatte fünf Vettern, die sämtlich schwere angeborene Anomalien besaßen.

Larger ist der Ansicht, daß manche Anomalien der Konzeption, der Schwangerschaft oder des Geburtsvorgangs, wie Sterilität, Zwillingsschwangerschaft, Placentarabnormitäten, viele

*) Métissage et dégénérescence, Archives d'anthropologie criminelle, 1899.

Aborte und dergl. als degenerative Stigmen aufgefaßt werden müssen*) und als Selbsthilfe der Natur, um das Erlöschen der betreffenden Geschlechtserfolge, das Ziel der Entartung herbeizuführen.

Die Römer gaben den in Steißlage zur Welt Gekommenen den Beinamen „Agrippa“ und hielten sie für Unglücksmenschen. So waren Agrippina, die Frau des Germanicus, und Agrippina, die Frau des Domitian (übrigens auch Caligula und Nero) in Steißlage geboren.

Maria de Medicis Sprößlinge haben sämtlich abnorme Geburtslagen gehabt. Die Familien Cäsars, der Antonine, Merovinger und Valois sind mit Zwillingsschwangerschaften erloschen.

In meiner mit G. Ferrero über das „Weib als Verbrecherin und Prostituierte“ verfaßten Arbeit habe ich gezeigt, daß das normale Weib eine frühere Reife, eine schwächere Variationsfähigkeit als der Mann und demzufolge eine geringere Disposition zur Degenereszenz, also für Verbrechen, Epilepsie und Genie besitzt.

Die Maternität ist die wichtigste Funktion des normalen Weibes. Dieser Funktion geht die Verbrecherin und besonders auch die Prostituierte gewöhnlich verlustig und schon wegen dieses Umstandes gleicht diese jener.

Zu den Entartungserscheinungen rechnet hinwiederum Talbot**) auch die exzessive Fruchtbarkeit, die in degenerierten Familien zur Beobachtung kommt: Zwillinge, Drillinge usw. sind in abnormen Familien häufiger als in normalen. Eine Epileptische Talbots hatte 36 Kinder, darunter 6 mal Zwillinge und 4 mal Vierlinge, eine ihrer Töchter, die ebenfalls epileptisch war, 32, wobei 3 Zwillings-, 4 Drillings- und 2 Vierlingsgeburten vorlagen.

Morselli hat Linda und Tullio Murri untersucht (Linda und Tullio Murri, Genua, Libreria Moderna, 1905). Bei ersterer fand sich eine melancholische Veranlagung mit Hyperästhesien

*) Larger, Les stigmates obstétricaux de la dégénérescence, 1901.

**) Talbot, Degeneracy and its causes and results, 1901.

schmerzlichen Charakters in der psychischen Sphäre, bei dem letzteren viele und verschiedenartige konstitutionelle Stigmen, sowohl anthropologisch-physiologischer wie psychologischer Art, unter denen Ungleichmäßigkeiten der Entwicklung und durch vielfache psychophysiologische Versuche festgestellte funktionelle Beeinträchtigungen und Gleichgewichtsstörungen des Geisteslebens vorwiegen. Zu dieser mangelhaften psychischen Verfassung traten emotiv-kinästhetische Syndrome, Haltlosigkeiten der Affekt- und Willenssphäre, Phobien, wie Arachno-, Nykto- und Syphilodophobie, gelegentlich Höhenangst und besonders eine abnorme Hyperästhesie der geschwisterlichen Empfindung, eine zwangartige ängstliche Erregung über das Wohl und Wehe der Schwester, die ihn zur Ermordung des Schwagers mitveranlaßte.

III.

Die Asymmetrie des Blutdrucks. Das Fehlen des Inspirationsreflexes. Die Verringerung der Erdphosphate im Urin der Verbrecher. Die Mortalität der Verbrecher.

Ich hatte bereits früher bei 50 % der schweren Verbrecher eine merkwürdige Ungleichheit des Blutdrucks auf den beiden Körperseiten (Arm) bemerkt. Mein Sohn Hugo und Audenino haben diese Druckasymmetrie mittelst zweier Riva-Roccischer Sphygmomanometer, die gleichzeitig an beiden Armen appliziert wurden, ebenfalls gefunden. (Bericht auf dem kriminalanthropologischen Kongreß in Amsterdam, 1900.)

Die Blutdruckasymmetrien sind bei Epileptikern, Verbrechern und Prostituierten häufig, kommen allerdings auch bei Normalen vor, wiewohl sie hier zurücktreten.

Die Asymmetrien hängen nicht mit anatomischen Abnormitäten zusammen.

Die Unterschiede des Blutdrucks bleiben sich nicht stets gleich bei derselben Person; manchmal erscheint dort eine stärkere Pression, wo sie anfangs gering war, deshalb haben die absoluten Angaben keinen eigentlichen Wert, die sich nur auf die Höhe des Drucks selbst beziehen. Rücksichtlich der

Grenzen der Druckschwankungen dagegen hat sich folgendes ergeben:

Gleicher Druck oder Differenz	Epileptiker	geborene Verbrecher	Prostituierte
	(17)	(21)	(30)
unter 5 mm Hg	6	6	7
Druckdifferenz von 5 bis 10 mm Hg	3	5	6
Druckdifferenz über 10 mm Hg	8	10	17

Bei den Normalen (Beobachtung an 22 Studenten der Medizin) wurden für diese Werte erhalten: Druckdifferenz fehlend oder unter 5 mm Hg 14, zwischen 5 und 10 mm Hg 5, über 10 mm Hg 3.

Es wurde auch versucht, einen Parallelismus zwischen anatomischem und physiologischem Mancinismus herzustlleen, aber die genaueren Nachprüfungen mit dem Mossoschen Ergographen und dem Dynamometer und die Messungen der Extremitäten sprechen nicht für solche Wechselbeziehungen.

Es kamen bei diesen Untersuchungen auch wechselnde Perioden von Drucksteigerung und -abnahme zum Vorschein, ohne daß es gelang, die Ursache hiervon nachzuweisen. Um die Art und Weise der Schwankungen näher kennen zu lernen, wurde bei solchen Personen, die besonders häufige und starke Differenzen des Blutdrucks überhaupt zeigten, der Erscheinung weitere Beachtung geschenkt und es fand sich, daß Bromkali und hypnotische Suggestion manchmal diese Unterschiede zum Verschwinden bringen, die beim Normalen sich besonders bemerklich machen, wenn stärkere cephalalgische Beschwerden vorliegen.

Worauf beruht nun diese wechselnde Druckdifferenz?

Auf die Femoralarterien eines Hundes wurden von den Beobachtern zwei ganz gleich regulierte Ludwigsche Kymographien aufgesetzt, ohne daß eine Druckdifferenz beider Seiten ermittelt worden wäre.

Elastizitätsunterschiede der Arterien auf Grund anatomischer Beschaffenheit kommen als Ursachen wohl ebenfalls nicht in

Betracht, insofern es sich um inkonstante Erscheinungen handelt.

Auch die Möglichkeit eines Tonizitätsunterschiedes der Muskulatur an beiden Armen ist auszuschließen, denn trotz willkürlicher Verstärkung des Muskeltonus des einen Armes war keine Änderung des intraarteriellen Drucks ersichtlich.

Also bleibt als Grundursache der Erscheinung nur die vasomotorische Innervation selbst übrig.

Treves fand bei einem Epileptiker und geborenen Verbrecher mit Hilfe des Pneumographen das Fehlen jedes Inspirationsreflexes bei Abkühlung der Haut. Das Individuum war völlig empfindungslos gegen Kälte, sogar im Winter blieb es fast ganz unbekleidet, wenn die Temperatur auch um mehrere Grade unter Null sank. Auch andere funktionelle Stigmen wies der Kranke auf, seine anatomischen Anomalien indes waren nicht zahlreich.

Audenino und Modica haben eine Reihe Untersuchungen angestellt, um zu ermitteln, ob und inwiefern Teile des Nervensystems auf den Stoffwechsel einen Einfluß ausüben*).

Der Zuelzersche Versuch**) schließt die Möglichkeit nicht aus, daß die sekundäre Stoffwechselstörung durch die tsarke Läsion der einen Hirnhemisphäre gesetzt wird. Corins' und van Benedens' Forschungen***) über die Respirationsstörungen enthirnter Tauben und Belmondos'†) Arbeiten über die Stoffwechselstörungen sind Vorstudien und man kann eigentlich sagen, daß sie nur Glieder einer Beobachtungsreihe sind, der die einheitliche Direktive, die Berücksichtigung der nervösen Gesamtverhältnisse noch fehlt.

Die Tiere, die zu den Versuchen benutzt worden sind, bestanden in jungen Hunden und Kaninchen, die aber nicht

*) Actions des lobes préfrontaux sur l'echange organique dans la folie morale (Atti del' Accademia di Medicina di Torino, 1900).

**) S. „Über das Verhältnis der P-Säure zum Stickstoff im Urin" (Virchows Archiv, Nr. 66, 1876).

***) Recherches sur la régulation de la température chez les pigeons privés d'hémisphères cérébraux. (Archives de Biologie, VII.)

†) Studio dei rapporti fra le funzioni cerebrali ed il ricambio materiale.

mehr im Wachsen begriffen waren. Die Tiere mit tieferstehendem Nervensystem hielten wir nicht geeignet für die Untersuchung.

Die Tiere standen während der Versuchszeit unter streng gleichbleibender Fütterung. Zur Untersuchung kamen Futter, Urin und Fäces. Temperatur des Körpers und Stalles, sowie Körpergewicht wurden ebenfalls registriert. Wenn Stickstoffverbrauch und -ausscheidung konstant war oder dafür gelten konnte, wurde zur Operation geschritten. Mittels Trepanation wurde der Schädel an beiden Seiten eröffnet, die Vorderlappen freigelegt ohne den Sinus longitudinalis zu verletzen und es wurde mit einem scharfen Messer oder dem Thermokauter die vor der prärolandoschen Region liegende Partie entfernt, beim Lapin 1 cm, beim Hunde 1,5 bis 2 cm weit. Es wurde besonders Sorge getragen, die graue Substanz abzulösen, nicht in die Seitenventrikel einzudringen und die Riechlobi möglichst wenig zu tangieren. Hierauf wurde 24 Stunden tamponiert, dann mit einer dünnen Celluloidkapsel der Schädeldefekt wieder geschlossen, Periost und Integument genäht.

Wenn die Lapins am Leben bleiben, sind sie im Verlauf einiger Tage wieder hergestellt. Zunächst verweigern sie die Nahrung, dann werden sie sehr ängstlich und gefräßig. Die Hunde erholen sich erst nach einer oder mehreren Wochen. Die Paresen, die in den ersten Tagen auftreten, heilen vollständig. Eine Lähmung haben wir nie gesehen. Wenn die Tiere vollkommen munter waren, wurde wieder mit den Analysen, wie vor der Operation, begonnen, und diese wurden dann noch 30, 40 bis 60 Tage fortgesetzt.

Abgesehen von den Beobachtungen, die sonst an diesen Versuchstieren (5 Kaninchen und 2 Hunde) gewonnen wurden und von ihrer Deutung, kam folgendes zu Tage:

1. Verringerung der Stickstoffausscheidung im Urin (mit der Methode von Kjeldahl-Wilforth).

2. Verringerung der gesamten Phosphatmenge.

3. Verringerung der Erdphosphate, die längere Zeit nach der Operation vollständig verschwinden können. Die an zwei dieser Tiere ermittelten Resultate sind folgende (die übrigen

werden bei der Veröffentlichung der Arbeit bekannt gegeben werden):

	Stickstoffgehalt der Nahrung in 24 Stunden	Stickstoffgehalt des Urins in 24 Stunden	Gesamt-P_2O_5 in 24 Stunden g	Erdphosphate allein in 24 Stunden	
Kaninchen B Gewicht 2200 g vor der Operation	2,1602	0,8755	0,2365	0,1307	Mittelwerte
20 Tage nach der Operation . .	—	0,6885	0,1991	0,0465	
Hündin, 400 g Gewicht vor der Operation	4,3860	2,8262	0,2435	0,0940	Nach zwei Monaten waren die Erdphosphate dauernd verschwunden
30 Tage nach der Operation . .	—	2,1520	0,0406	—	

Während die Untersuchungen im Gange waren, kam gleichzeitig der Urin eines Mörders zur Analyse, der mehrere Menschen mit einem Hammer erschlagen hatte (Ballor). Diese, bei Milch- oder gemischter Diät zu verschiedenen Zeiten vorgenommen, ergab ebenfalls eine bemerkenswerte Verringerung der Erdphosphate. Die interessante Tatsache stand mit den Ergebnissen unserer Tierversuche im Einklang und veranlaßte uns zu weiteren Nachforschungen an anderen Individuen, besonders moralisch Irren und Verbrechern, deren Urin untersucht werden konnte (durch die Kollegen Olivetti, Tirelli, Pellizzi und Treves). Die Versuchspersonen bekamen Milch- oder gemischte Kost. Hier möge nur noch bemerkt sein, daß bei fast allen Erwachsenen mit moralischem Irrsinn (10 von 11) im Vergleich zum normalen Urin der Urin mehr oder weniger arm an Erdphosphaten war, bei einigen sogar in sehr hohem Maße, wie folgende Tabelle zeigt:

	Phosphate im ganzen g	Alkaliphosphate ‰	Erdphosphate ‰	Verhältnis der Alkali- zu den Erdphosphaten
A	2,00	1,50	0,50	3 : 1 (Norm)
L	0,36	0,28	0,08	3,5 : 1
Z	2,04	1,60	0,44	3,6 : 1
V	0,41	0,33	0,08	4,1 : 1
M	0,13	0,11	0,02	5,5 : 1
G	2,00	1,70	0,30	5,6 : 1
B	3,45	2,95	0,50	5,9 : 1
N	0,92	0,84	0,08	10,5 : 1
G	0,26	0,24	0,02	12 : 1
D	2,70	2,50	0,20	12,5 : 1
R	2,04	1,99	0,05	39 : 1.

De Blasio hat eine vergleichende Zusammenstellung der Mortalität der Verbrecher und Unbescholtenen der Einwohnerschaft Neapels in je 1674 Fällen vorgenommen.

	Von den Verbrechern starben	Von den Unbescholtenen starben
zwischen 10 u. 20 Jahren	364	520
„ 21 u. 40 „	324	341
„ 41 u. 60 „	523	403
„ 61 u. 80 „	400	303
über 81 Jahre	63	47.

Hieraus ergibt sich deutlich, daß zwischen 10 und 20 Jahren die Mortalität der Unbescholtenen bedeutend größer ist als die der Verbrecher, geringer ist dieser Prozentsatz vom 21. bis 40. Jahre.

Weiter nach dem Ende des Lebens zu zeigen die Verbrecher eine immer stärker steigende Langlebigkeit.

Betrachtet man die Eigentums- und die Blutsverbrecher gesondert, so findet man, daß die ersteren vom zweiten bis vierten Lebensjahrzehnt incl., die letzteren im siebenten und achten und darüber hinaus langlebiger sind, von den 63 mehr als Achtzigjährigen waren 41 Tätlichkeits- und 22 Eigentumsverbrecher.

C. Zur Biologie des Verbrechers.

I. Die Zeichenschrift der Verbrecher (Piktographie).

Vor einigen Jahren wurde ich beim Besuch der Gefängniskranken in Turin zu einem seltsamen Menschen gerufen, der wegen Raubes einer Taschenuhr verurteilt worden war. Es war ein haariger kleiner Kerl mit flachem Schädel, hervorstehenden Gesichtsknochen und kleinen Augen, seines Zeichens ein Schuster. Er reichte mir ein aus seiner Weste herausgeschnittenes mit einer Art Stickerei überzogenes Stück Zeug und drang mit wunderlicher Hartnäckigkeit in mich, ich möchte es dem Staatsanwalt übergeben, weil dieser, wenn er es gesehen habe, ihn in Freiheit setzen lassen werde. Ich nahm das Ding mit, besah es genau und ließ es kopieren. Oben stand in Buchstaben: „Die Unschuld Josefs“, doch waren diese Buchstaben eher gemalt als geschrieben, anscheinend nach langen Beratungen mit den Zellengenossen, denn der Mann war Analphabet und eben wegen dieses Umstandes legte er den Zeichen, die er nicht verstand, wohl eine gewaltige Bedeutung bei. Das merkwürdigste war aber die darunter ausgeführte Zeichnung, welche nach seiner Ansicht den vollen Beweis der schriftlich niedergelegten Behauptung enthalten mußte; auf der einen Seite war sein Komplice abgebildet, ein Stelzfuß, mit der geraubten Uhr in der Hand und dem Stocke, mit dem er den armen Teufel bedroht hatte, der eiligst davongegangen war, in der anderen; in der Mitte steht er, Josef, selbst, in der Hand ein Stück Kette haltend, das er dem Angefallenen eben entrissen hat. Darüber befand sich das Abzeichen seines

Gewerbes in Form einer Abbildung von Stiefeletten. Nach dem, was er mir mit bizarrem Eifer auseinander zu setzen suchte, müßte, da er selbst nur dieses Stück der Kette, nicht wie sein Spießgeselle, die goldene Uhr erbeutet hätte, dies als ein derartiger Grund für die Herabsetzung der Strafe gelten, daß, wenn diese Nachricht dem Richter unterbreitet würde, dieser sofort seine Entlassung anzuordnen hätte. Als ich ihm nun nach einigen Tagen seine Arbeit in seiner Zelle wieder zustellte und ihn zu überzeugen suchte, wie wenig Aussicht eine solchergestalt formulierte Eingabe besäße, brach er in höchste Wut aus, riß sein Werk in Fetzen, warf mir die Stücke ins Gesicht und wollte handgreiflich werden; ich bot ihm Geld, wenn er mir das Bild noch einmal anfertige, er wollte aber nichts mehr von mir wissen, so fest hatte er auf den Erfolg seiner bildlichen Beschwerde gerechnet. Zweifellos mußte hier ein ziemlicher Grad geistiger und sittlicher Schwäche mitsprechen, insofern er eine Tatsache, die in keiner Weise einen Milderungsgrund seiner Schuld bedeuten konnte, als entscheidend zu seinen Gunsten ins Gewicht fallend betrachtete; es kommt aber hier nicht auf das Manko an gesundem Menschenverstande und moralischem Gefühl an, das ja bei den Verbrechern häufig genug sich vorfindet; das uns hier Interessierende ist vielmehr, daß er als Analphabet ein so großes Gewicht auf die paar Buchstaben, die die Erklärung seiner „Unschuld" enthielten, gelegt hatte und namentlich, daß er versucht hatte, einen neuen Beweis oder eine Bestätigung dafür bildlich zu erbringen.

Die angeborene intellektuelle Schwäche war wohl eine Ursache des Wiedererwachens atavistischer Regungen, die ihn in die Zeit zurückversetzten, in der der Mensch seinen Gedanken nur in dieser Weise Ausdruck zu verleihen vermochte. Es war etwa so, als ob ein Indianerhäuptling einer New-Yorker Zeitung oder Behörde eine in seiner Weise klar und deutlich abgefaßte bildliche Botschaft eingereicht hätte.

Diese bei den Verbrechern so häufig auftretende rückschlägige Tendenz, dieser ererbte „piktographische" Trieb im Gegensatz zu dem später auftretenden schwächeren „graphischen", hat zur Folge, daß selbst die geistig höherstehenden, etwas ge-

bildeten Elemente unter den Verbrechern sich gedrungen fühlen, die Vorgänge, an deren Bekanntwerden ihnen im Interesse ihrer Verteidigung, Eitelkeit oder Rachgier am meisten liegt, „piktographisch“ festzuhalten. So zeichnete der Soldat Seghetti, ein Mörder und Deserteur, als er zum Tode durch Erschießen verurteilt war, um seinen Mut und seine Gleichgültigkeit gegen die Hinrichtung zu beweisen, in der dieser vorhergehenden Nacht ein Bild seiner eigenen Exekution und sich selbst als Hauptperson auf dem Stuhle sitzend, während die Soldaten auf ihn schießen. Auf einem anderen Blatte hatte er seinen Untergang in Versen besungen und deshalb eigentlich gar keinen Grund gehabt, zum Stifte zu greifen.

Troppmann, der ebenfalls Verse machte, wollte den Glauben erwecken, daß die an Pantin verübte Tat nicht sein Werk sei, und malte den alten Kirke mit einem gewaltigen Hammer in der Hand, wie er nach Ermordung seiner zwei Knaben eilig daran geht, auch die anderen drei und seine Frau niederzustrecken, während sie ihn vergeblich um Mitleid anflehen, und fügt hinzu: „So hat der elende Kirke, der mich ins Unglück gestürzt hat, seine ganze Familie ermordet“. Und inzwischen bemerkte er nicht, daß er einen neuen Beweis dafür lieferte, daß er selbst Zeuge und deswegen Urheber oder wenigstens mitschuldig bei der Untat sein müsse. Der Wunsch, sich dieser Zeichnung als Verteidigungsmittel zu bedienen, und damit von seiner Nichtschuld zu überzeugen, verhinderte jede Überlegung, bewies nebenbei auch wiederum die Abwesenheit jedes sittlichen Gefühls, die ein den geborenen Mördern eigner Zug ist.

Eine höchst merkwürdige Probe solcher „piktographischer“ Neigungen zeigt ein gewisser Cavaglia, der sich zum Ruhme seiner Taten in dieser Weise ein förmliches Denkmal gesetzt hat; um sich an einem Spießgesellen, der ihn um seinen Beuteanteil gebracht hatte, zu rächen, erstach er ihn in seiner Wohnung im Schlafe, zerschnitt ihn in Stücke, verbarg diese in einem Wäscheschrank und legte sich ruhig in das danebenstehende Bett; als der Leichengeruch bemerkt wurde und die Nachbarschaft zu beunruhigen anfing, packte er alles zusammen und entfloh in die Schweiz, wo er in gewöhnlicher Ver-

brecherunvorsichtigkeit seinen wahren Namen angab und sofort ergriffen wurde. Nach Turin gebracht, war er heiter, wie jemand, der ein gutes Werk vollbracht hat; als ich ihn indes durchsuchte, fand ich in seinem Taschenbuch die Notiz „Hundert Tage im Gefängnis"; ich verstand diesen Satz erst am hundertsten Tage seiner Haft, an dem ich ihn an seinem Zellenfenster erhängt auffand. Sein Trinkgefäß hatte er ganz mit Zeichnungen, die sich auf seine „Geschichte" bezogen, bedeckt; auch hier findet sich die Inschrift „Hundert Tage im Gefängnisse", man sieht den Körper seines Gefährten zusammengedrückt in dem Schranke liegen, darunter höhnende Bemerkungen, wie „fahr wohl, du diebische Krabbe", auf der einen Seite steht sein Spitzname „Fusil", auf der andern „letzter Streich" und ihn selbst sieht man am Gitter des Fensters hängend, so wie er wirklich aufgefunden wurde, darunter das Wort „Friede".

Viel Geschirr im Gefängnisse trägt die Spuren derartiger Verbrechererinnerungen. Noch allgemeiner ist aber der Brauch der Verbrecher, genau wie die Wilden die Geschichte der eigenen traurigen Heldentaten sich mittels Tätowierung auf die Haut zu malen. So tätowierte sich ein gewisser M., der mit zwölf Jahren von Hause geflohen und als Schiffsjunge zur See gegangen war, nachdem er ein Pferd getötet hatte, dann mit einem Freunde als Musikant gewandert, Komplice des Räubers Motino gewesen war und viele Mädchen im Stich gelassen hatte, mit der Figur des Schiffes, auf dem er gereist war, dem Kopfe des von ihm getöteten Pferdes, der Guitarre seines Freundes und dem Bilde einer verlassenen Geliebten. (Weiteres hierzu s. auch unter „Tätowierung".)

Nachdem wir gesehen haben, wie auch der schriftkundige Verbrecher beinahe instinktiv zur piktographischen Stufe der Menschheit zurückzukehren sich gedrungen fühlt, können wir leichter verstehen, wie er auch durch das „hieroglyphische" Stadium hindurch mußte, welches dem piktographischen in der primitiven Menschheitsentwicklung fast ausnahmslos gefolgt ist.

Es ist merkwürdig, daß diese so häufige Tatsache nur wenig bekannt ist; bis vor wenigen Jahren kannte man nur

die sogen. „Vagabundentabelle“ von Cadger, in der die englischen Bettler mit bestimmten hieroglyphenartigen Zeichen die „guten“ und die „schlechten“ Häuser bezeichneten; es waren aber nur einige wenige Symbole, die obendrein seit 1850 in Vergessenheit gerieten. Avé-Lallement hatte in seiner Arbeit über die Verbrechersprache bereits eine kleine Anzahl Zeichen (Zinken) angeführt, die besonders bei Dieben, Herumstreichern und Brandstiftern in Gebrauch standen; so hieß z. B. ein Schlüssel, durch den ein Pfeil hindurchgesteckt war, „Diebstahl“, ein Pfeil mit Würfeln „Falsche Würfler“ usw. und mit einer Reihe kleiner an einer Linie aufeinanderfolgender Häkchen zeigte ein Dieb dem andern seinen Durchzug mit Weib, Kindern und Kumpan an. Es erschien dies damals wie eine Kuriosität; nur wenige hätten geglaubt, daß sich mitten in unserer Kultur und bis in die jüngste Vergangenheit dieser eigentümliche Mitteilungsmodus in großem Maßstabe zu erhalten gewußt hatte.

Nachdem ich mit mehr als tausend Verbrechern darüber gesprochen habe, kann ich feststellen, daß diese sozusagen Hieroglyphen bis in unsere Zeit hineinreichen. Als ich für meine „Kerkerpalimpseste“ die Runen der Wandelgänge im Turiner Gefängnis untersuchte, gewahrte ich eines Tages die Zeichnung zweier ineinander geschlungener Federn, davor die Angabe eines Datums und einer Adresse; von ihrem Urheber erfuhr ich sodann, es handele sich um einen Diebstahl in dem angegebenen Hause am bestimmten Tage. Hierauf dehnte ich meine Nachforschungen weiter aus und erfuhr, daß besonders in Neapel und Sizilien, wo die Analphabeten häufig sind, dieser Brauch sehr gewöhnlich ist und zum großen Teile in den Ausdrücken des Argot seine Grundlage hat.

Eine aufgehängte Katze z. B. bezeichnet einen leicht auszuführenden Diebstahl, ein Hufeisen in nicht sehr schmeichelhafter Anspielung auf das Werk des Schmieds den Arzt.

Ein Gefängnisoberwärter wird dargestellt durch ein ganzes bärtiges Gesicht, ein Wärter durch eine untere, ein Polizist durch eine obere Gesichtshälfte.

Ein Diebstahl auf dem Lande wird durch eine Weintraube ausgedrückt, ein geglückter Diebstahl durch einen Stern oder eine Rose.

De Blasio vervollständigte meine Untersuchungen und fand z. B., daß der Gerichtspräsident durch eine Krone, ein Polizeioffizier durch einen Kalabreserhut, ein Kommissar durch eine Pfeife ausgedrückt wird; vor kurzem ermittelte er, daß ein merkwürdiges Dokument, das Bild eines Totenkopfes über zwei gekreuzten Schienenbeinen, eine Art von Vergeltungsakt besagen wollte, der von den Neapolitaner Kamorristen aus Anlaß der Ermordung eines ihrer Häuptlinge durch einen Gefährten vollzogen worden war. Es war ein förmliches Kamorristengericht zur Verurteilung des Mörders zusammengetreten und in dem Verhör und Urteil waren alle Eigennamen in „Hieroglyphen" geschrieben, offenbar um sie der gerichtlichen Nachforschung zu entziehen.

Alles dies sind indes nur Bruchstücke und die Hieroglyphe wird auch nur in Notfällen benutzt. Erst in der letzten Zeit hat Professor Hans Groß in dem kleinen Freistadt in Österreich einen wahren Schatz von solchen Hieroglyphen entdeckt. Dort hatte der Bürgermeister um 1800 während des Krieges mit Napoleon allmählich eine große Menge Verbrecherhieroglyphen gesammelt, die in jener trüben Zeit in den kleinen Grenzstädten, wo die Bildung sehr dürftig war, recht häufig wurden.

Aus dieser Sammlung ist zu ersehen, wie in den Verbrecherschichten diese Hieroglyphen ähnlich an Stelle der Schrift traten, wie bei uns das Argot an Stelle der gewöhnlichen Sprache. Um eine ungefähre Vorstellung dieses nicht leicht übersichtlichen Massenmaterials zu geben, will ich es zunächst in drei Hauptgruppen einteilen.

Die wichtigste und zahlreichste (516 von 1700) besteht in Zeichnungen der Eigennamen von Räubern, teils wegen des übertriebenen Persönlichkeitsgefühls der letzteren, teils weil überhaupt die meisten Inschriften der Wilden und Zigeuner aus atavistischen Gründen die Namen der Häuptlinge und Clane bezeichnen oder „Totems" darstellen, leicht erkennbar an den großen Schnörkeln, teils weil der Eigenname besonders wichtig für die Helfershelfer zu wissen, teils vor der Behörde zu verbergen war.

Die Hieroglyphen, welche solche Eigennamen bezeichnen, geben zuweilen einen Begriff von der trauervollen Roheit

dieser Menschenklasse; da findet sich z. B. die Zeichnung einer riesigen Nase und eines Bogens mit zwei Pfeilen als Schriftbild für den Namen „Kannibale“, den sich der betreffende Bandit wohl durch irgend eine schreckliche Tat erworben hatte. Ein früherer Tierarzt wird bezeichuet durch einen Pferdekopf, ein Schullehrer durch eine Art Lehrerfigur (Abb. 18), ein „Säufer“ zubenanntes Individuum mit einem Bierglase, umgeben von einem Pfeile (Abb. 19).



Abb. 18.



Abb. 19.

Die zweite Gruppe bilden 176 Namensbezeichnungen von verbrecherischen Weibern und Prostituierten. Auch hier ist eine Alkoholistin durch ein Bierglas gekennzeichnet.

Die dritte Gruppe begreift eine Bilderfolge, die einen Überrest der echten alten Piktographie darstellen dürfte. Und hier tritt zuweilen ein gewisser Sinn für das Ästhetische, besonders in der bunten lebendigen Natur zu Tage, der bei solchen Individuen überraschen mag und doch bei den primitiven Völkern nicht selten sich vorfindet; so sind zuweilen die Tierfiguren, die Gänse, Krebse, Hunde mit seltener, infolge der Einfachheit

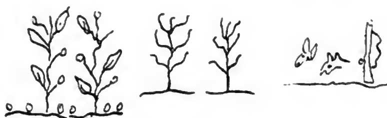


Abb. 20.

der Linien und Umrisse um so mehr auffallender Schärfe wiedergegeben, besonders gefällig erscheint mir auch der den Symbolen für Sommer, Herbst und Winter zu Grunde liegende Gedanke (Abb. 20).

Treffend sind ferner die Zeichen, die „schön" bedeuten sollen (Zusammensetzung aus Menschenprofil und Blumenvase, Abb. 21) und „Glück" (Brautkranz) (Abb. 22). Zuweilen atmet

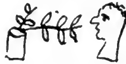


Abb. 21.



Abb. 22.

aber die piktographische Darstellung allen Cynismus des Verbrechers und seine charakteristische Art zu denken und zu fühlen: so bezeichnet z. B. eine Reihe Würste den heiligen Synod (Abb. 23).



Abb. 23.

Aus demselben Grunde besitzen die einfachsten Symbole fast immer einen boshaften oder hämischen Hintergrund: „Buchhändler" für „Falschmünzer", „Meßbuch" für „Kirchenraub" usw. (Abb. 24 und 25).



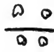




Abb. 24.



Abb. 25.

Manche solcher Bilder haben fast etwas Scherzhaftes, andere wieder sind von einem beinahe schrecklichen Humor. So bedeutet ein Herz „Freude", ein Herz mit drei Nägeln „Schmerz". Ein paar Stiefeln heißt „weite Reise", eine Prozessionsfahne will besagen „Verfolgung durch eine große Menge Menschen", eine auf dem Wege liegende Katze „Unglück", eine Trompete bedeutet „alles ist bekannt", eine Wage „Teilung der Beute".

„Es gibt Hieroglyphen, deren Sinn nicht ganz klar ist, es handelt sich hier wohl um konventionell gewordene Charaktere, die (wie die „hieratische" Schrift) eine Vereinfachung des ursprünglichen Bildes darstellen. So z. B. ist ein vertikaler

Strich (|) so gut wie „Leugnung“, Λ ist gleich „Verhaftung“, — gleich „Strafe“ oder „Bosheit“ (vielleicht das Rudiment des Bildes einer Feder).

Manchmal werden solche Zeichen in sehr variabler Weise verwendet, so zeichnete einer, der den Krebs als Abzeichen führte, jedesmal, wenn er ausdrücken wollte, er habe gestanden, mit offenen Scheeren, dagegen mit geschlossenen, wenn er geleugnet, mit halbgeöffneten, so oft er geschwiegen hatte.

Mittels dieser Symbole lassen sich nun vollständige Mitteilungen und genaue Benachrichtigungen zusammenstellen; die Buchstaben des Alphabets und die Ziffern finden dabei ergänzende Verwendung.

Ein Beispiel in Abb. 26.

Ein Weber (a) wird verhaftet (b), da er einen Fleischer (c) angefallen hat (d), er bringt ihm mehrere Wunden bei, wird überwältigt und muß sich ergeben (e), vorher hat er einen Roßkamm (g) ermordet (h), er verlangt von seinem Gefährten (i), er solle alles leugnen, wie er selbst es leugnen wird.



Abb. 26.

Es ist eigentlich merkwürdig, daß die Symbole bei den verschiedenen Völkern und in den verschiedenen Ländern sich so ähneln, jedenfalls deshalb, weil sie so oft die gleiche psycho-

logische Grundlage haben, z. B. in „Herz“ für „Freude“, „Schlange“ für „Gift“ und „Rache“ usw.

Die Piktographie und die Verbrecherhieroglyphen bestätigen von neuem die Theorie, welche in der Kriminaliät eine atavistische Erscheinung sieht.

II.

Über die Tätowierung der Verbrecher.

Ich habe mit De Blasio und Rossi bei kriminellen Individuen öfter einen merkwürdigen ästhetischen Sinn beobachtet*), der indes eine gewisse Ähnlichkeit mit den Kunsttrieben der Wilden besitzt, insofern die eigene Person dabei sehr in den Vordergrund tritt oder Darstellungen gewählt werden, die mit dem Verbrechen zusammenhängen oder den Aufenthalt im Kerker zum Gegenstande haben. Was seine sonstige Tätigkeit angeht, so beschäftigt sich der Verbrecher, während der Irre sich viel mit überflüssigen Arbeiten befaßt, vorwiegend mit Vorbereitungen für die Evasion, mit heimlicher Herstellung von Waffen oder Mitteln, mit den anderen Detenierten zu verkehren; auch in erotischer Erregung kann er tätig werden.

Über die Sitte der Tätowierung bei den echten Verbrechern ist schon früher Ausführlicheres im „Verbrecher“ mitgeteilt worden. Im folgenden soll, was jüngere und jüngste Nachforschungen dieses Usus an Bemerkenswertem ergeben haben, kurz zusammengefaßt werden.

Ottolenghi**) fand unter 1397 Minderjährigen der italienischen Gefängnisse bereits 13,4 % Tätowierte. Von diesen haben 29 % 3 bis 5 Zeichnungen, 16 % 6 bis 10, 10 % 11 bis 24, einer hatte 43. Die meisten fanden sich am Vorderarm, ziemlich viel am Penis. Sie bestanden aus Punkten, Kreuzen, Initialen (33 %), obszönen Worten, kriminellen Wendungen, wie

*) S. hierzu mein Buch „Kerkerpalimpseste“, deutsch von Kurella, ferner De Blasio, delle arti nel carcere di Napoli, Archivio di Psichiatria 1896, und Rossi, Poesie erotiche di un brigante, ebenda.

**) Il tatuaggio sui minori corrigendi (Archivio di Psichiatria XX).

„vive les voleurs“, „vive l'anarchie“ usw. 26 mal war von früheren Verurteilungen die Rede. Die meisten Tätowierten waren 14 bis 18 Jahre alt (58 %). 75 % waren schon wegen schweren Eigentumsdelikten, 33 % wegen Tötung verurteilt worden. 40 % waren bereits rückfällig geworden. Im ganzen steigt die Zahl der Tätowierungen mit den Rückfällen.

Berger*) fand bei einem Hannoveraner Tätlichkeitsverbrecher die Tätowierung von Hanteln, eines Glücksrades und von Totenköpfen, bei Bettlern Brieftauben, oftmals das Wort „Rache ist süß“.

De Blasio (Archivio di Psichiatria, 1902) hat 1540 Tätowierte untersucht. Er teilt die Tätowierungen in religiöse, erotische, Namens- und „Vendetta“-Tätowierungen, in kammoristische, professionelle usw. ein. Unter den „Vendettabildern“ ist von Interesse dasjenige eines Kerls, welcher im Gefängnis erfahren hatte, daß seine Geliebte ihn hinterging und sich deshalb ein Rasiermesser mit der Inschrift in die Haut zeichnen ließ: „A. wird von mir einen Schnitt ins Gesicht bekommen, denn sie hat mich verraten“, und der diese Drohung, aus dem Kerker entlassen, alsbald ausführte.

Eine Tätowierung mit politischem Sujet hat E. B. Franco bei einem Gelegenheitsverbrecher beschrieben (Tatuaggio politico in un delinquente d'occasione, Archivio di Psichiatria XXI). Es handelte sich in diesem Falle um einen sonst anständigen Arbeiter, der einmal in der Hitze politisch delinquiert hatte. Die Tätowierung stellt eine Fahne dar (Bild der Treue in Bezug auf die politische Gesellschaft, der das Individuum angehörte), worin sich die Anfangsbuchstaben des Mottos „viva la rivoluzione sociale“ befanden, ferner das Bild eines Degens, eines Gewehrs, gleichfalls als Symbol der Treue zum Bunde, und die Jahreszahl der Ausführung der Tätowierung. Der Arbeiter war also eigentlich ein Leidenschaftsverbrecher. Er wies aber gleichzeitig mehrere degenerative Merkmale auf, so Plagiocephalie, Submikrocephalie und Herabsetzung der Sensibilität, wodurch es sich erklärt, daß er sich sogleich nach seinem Eintritt ins Gefängnis tätowieren ließ.

*) Vierteljahrsschrift für gerichtliche Medizin, 1901.

Von E. di Mattei wurde eine künstlerische Tätowierung bei einem exzentrischen und berufslosen Abenteurer von 29 Jahren vorgefunden (Su un tatuaggio artistico, Archivio di Psichiatria, XXI, 1900). Der Inhaber besaß ebenfalls mehrfache Degenerationszeichen, darunter starke Herabsetzung der verschiedenen Sensibilitätsformen. Die Zeichnungen, die die oberen Extremitäten und die Brust bedecken, sind fast alle erotischer Art, stellen Tänzerinnen, Lautenspielerinnen, Liebespaare, Herzen, Frauenbüsten vor. Mitten auf der Brust befand sich das Bild des h. St. Georgs, zu beiden Seiten ein englischer Matrose und ein schottischer Soldat. Ein Kreuz mit einem Kranze umwunden bedeutete die Erinnerung an den Tod eines Bruders.

Die Zeichnungen sind mit außergewöhnlicher Geschicklichkeit ausgeführt.

Die Tätowierungen bei den italienischen Seesoldaten hat Madia*) genauer untersucht.

Unter 6700 Matrosen fand er 308 Tätowierte. Von diesen waren 75 % schon in Strafanstalten gewesen. Von den Tätowierungen fanden sich

am linken Vorderarm	116
am rechten „	68
am linken Arm	51
an der Brust	26
an der Hand	25
am Penis	9
an den Nates	7
an den Beinen	3
am Fußknöchel, Nabel, linke Seite je	1.

Ein Heizer hatte am Bein das Bild einer nackten Frau und am linken Arm dasjenige einer Tänzerin mit ausgestrecktem Fuße.

Die Penistätowierungen bestanden teils aus Bildern, teils aus Inschriften.

Manchmal ist die Tätowierung sinnvoll, braucht es aber nur für den Tätowierten zu sein. So wollte einer, der den Vor- und Zunamen einer Frau und darunter das Bild eines

*) Madia, Del tatuaggio nella R. Marina Italiana.

Papageis trug, damit ausdrücken: „Wenn dieser Papagei singt, dann denke ich an dich.“

Manche sind so eitel, daß sie sich ihre ganze Lebensgeschichte in die Haut malen.

Einer, der in Savona eine mehrjährige Zuchthausstrafe verbüßt hatte, hatte am linken Fußknöchel die kreisförmige Tätowierung einer Kette in Erinnerung an die wirkliche, die er jahrelang in der Strafzelle hatte mit sich schleppen müssen.

Oft gibt der Gemeinschaftsgeist Anlaß zu dem Gebrauche. Abgesehen von einigen Freimaurerzeichen hat Madia auch bei einigen Seeleuten, die, wie jeder wußte, Geheimgesellschaften angehörten, Bilder gefunden, die aus dem Vorstellungsbereiche der Kamorra und der Mafia stammten. Oft werden ganze Worte durch Anfangsbuchstaben vertreten, wodurch es möglich ist, lange Anspielungen gegen Justiz und Polizei zur Genugtuung des Trägers ohne Gefahr wenigstens bildlich zu verkörpern.

Ein Geheimbündler, der schon wegen Bedrohung bestraft worden war, trug die Inschrift „V. T.“, dies sollte Vendetta -Rache bedeuten.

Ein Artillerist in Bari trug an seinen Armen zahlreiche Namenszüge von Kameraden. Er war etwa drei Jahre wegen Lues in Hospital-Behandlung gewesen. Die Beschaffenheit und Form der Analöffnung und Wucherungen und prolapsartige Veränderungen der Mucosa bewiesen, daß es sich um einen passiven Päderasten handelte, so daß es scheint, als wenn die vorerwähnten Namen mit dieser Perversion oder Perversität in Beziehung ständen.

Dreiviertel der Tätowierten gehören, wie gesagt, zu den Soldaten von schlechter oder wenigstens nicht besonderer Führung. Ausnahmen kommen vor, denn es gibt auch Leute, die religiöse Bilder tragen, oder solche, die anständige Gesinnungen ausdrücken sollen. Die meisten tätowierten Seesoldaten sind aber zum mindesten zweifelhaften Rufes. Ein Artillerist auf einem Küstenfahrzeug, dessen Inschriften große Rachepläne bargen, hatte in seinen elf Dienstjahren elf Monate bei der Strafkompagnie und dreißig im Militärzuchthaus in Savona zugebracht.

S. Morne hat in den „Tablettes médicales“ einen bemerkenswerten Fall von Selbsttätowierung ebenfalls bei einem Marinesoldaten und Päderasten, der drei Jahre bei der Strafkompagnie war, veröffentlicht.

Die Zeichnungen sind sämtlich im einzelnen mit ungewöhnlicher Geschicklichkeit ausgeführt und fallen durch die Auswahl und eine gewisse Originalität in der Behandlung des Gegenstandes auf. Die Bilder auf der rechten Körperseite müssen mit der linken Hand gezeichnet, das Individuum muß also in hohem Grade ambidexter gewesen sein.

Der Fall würde die Ansicht Havelock Ellis' stützen, der angenommen hat, daß ein großer Teil der sexuell Abnormen künstlerisch veranlagt ist.

Von den Zeichnungen sei erwähnt ein in den Körper eindringender Dolch als Symbol der Rache, darunter die unterstrichenen Worte: „Magis cogitare quam dicere“.

Erotisch-obszöne Bilder sind vorhanden in zahlreichen Weiber- und Blumen-Darstellungen, in Abbildungen nackter Frauen auf der Brust, in den Inschriften oberhalb des Penis und an diesem selbst „Voilà le plaisir“ und „Qui s'y frotte, s'y pique“, schließlich durch das Bild eines Stiefels in der Mitte des Penis, das für den aktiven Päderasten pathognomonisch ist.

Religiöse Symbole sind eigentlich nicht vorhanden, wenigstens keine Figuren, indessen finden sich zwei Inschriften: „Dieu protège la canaille“ und „Le diable maudit les honnêtes gens“. Dies weist vielleicht auf eine Art rudimentärer Religiosität hin, etwa wie sie ein Wilder hat. Das Bild einer Halskette mit drei Orden deutet auf Ehrgeiz. An den Fußknöcheln sind die vier Farben des Kartenspiels abgebildet.

De Blasio hat darauf hingewiesen, daß bei den Kamorristen in Neapel gewisse erbliche Tätowierungen existieren, ganz wie die Totems der Wilden. So hatte sich ein sehr gewandter Dieb das Bild des heiligen Antonius in die Haut malen lassen: dieses rief er dann jedesmal an, wenn ihm die Polizei auf der Spur war, und dieselbe Zeichnung trugen auch seine Söhne und Neffen.

---

*) S. Archivio di Psichiatria, XXIV.

Von den Rezidivisten Favignanas sind laut Mirabella 48 % tätowiert. Von diesen haben 38 % erotisch-obszöne, 18 % religiöse, 8 % „Vendetta“-Zeichnungen.

Fr. Lener hat Beobachtungen an einer Anzahl neapolitanischer Kamorristen, an Anarchisten und an den Insassen des Irrenhauses in Teramo angestellt*). Es fanden sich hier zahlreich die Bilder von Weibern, Herzen, Dolchen, Pistolen, Polizisten, die um Pardon bitten, Männern mit dem Revolver in der Hand usw. Die Tätowierung war in diesen Fällen oft nicht sowohl ein Mittel, die Erinnerung an die eigenen Heldentaten inhaltlich zu verewigen, als vielmehr um dem Verbrechen den Anschein des Außerordentlichen zu verleihen und sich mit dem bei diesen hirnverbrannten Streichen entfalteten Mute und Nachdrucke zu brüsten.

Geill hat in Kopenhagen 1000 Tätowierte im Gefängnis untersucht: bei 792 fand sich eine Anspielung auf die eigene Person, bei 29 ihr gesamter Name, bei 730 die Anfangsbuchstaben, bei 89 berufliche Embleme. Bei den Dänen beliefen sich diese Tätowierten auf 41 %, mit Hinzurechnung der zweifelhaften Reste alter Zeichnungen auf 54 %, bei den Schweden auf 36 %, bei den Deutschen auf 42 %, bei den Italienern nur auf 23 %, bei den Franzosen nach Perrier auf 40 %. Geill glaubt nicht, daß der Gebrauch der Tätowierung für die Kriminalität charakteristisch sei, aber er gibt zu, daß er bei den Verbrechern mehr im Schwange ist und daß die Schamlosigkeit dabei bei diesen größer ist. Diese führt gelegentlich auch zur Entdeckung von Sittlichkeitsverbrechern, wie in dem Falle, in welchem ein kleines Mädchen, das sexuell gemißbraucht worden war, aussagte, daß man sie den Teufel hatte sehen lassen, ein Bild, das der Täter tatsächlich auf dem Penis tätowiert hatte.

Über die Tätowierung der portugiesischen Verbrecher finde ich eine Arbeit von Teixera Bascos**), der 1972 männliche und 512 weibliche Verbrecher in Portugal untersuchte. Er

*) Il tatuaggio nei criminali negli anarchici nei pazzi, Racconigi 1904, referiert im Archivio di Psichiatria, 1905.

**) Tatuage en nos criminosos, Oporto 1905.

ermittelte diese bei 18,3 % der Männer und 5,7 % der Weiber. 45 % der Tätowierten waren rückfällige Verbrecher. Meist wurde mit 18 bis 20 Jahren tätowiert, doch hatten einige Individuen sich bereits im Alter von 10 bis 15 Jahren in dieser Weise schmücken lassen. 16 % der Tätowierten waren schwere Blutsverbrecher, 13 % Sittlichkeitsverbrecher, 24 % Diebe.

M. Baca hat sich mit Untersuchungen über die Tätowierung mexikanischer Soldaten und Verbrecher beschäftigt. (Les tatouages, Mexico 1899.) Von 117 tätowierten Verbrechern konnte er nur bei vier eine bestimmte Beziehung zwischen Zeichnung und Straftat ermitteln. Gelegentlich fand er den heiligen Jakobus oder die heilige Jungfrau von Guadelupe oder das Kreuz von Golgatha, dann wieder ein von einem Pfeile durchbohrtes Herz, nackte Frauen in unzüchtigen Stellungen usw. Beim indianischen Verbrecher überwiegen die religiösen Symbole, beim Soldaten die erotisch-religiösen oder ganz erotischen. Erhebliche Unterschiede in dem Prozentsatz der Tätowierten bei Militär und Verbrechern finden sich nicht vor. Häufig werden auch die Soldaten in der Verbrecherklasse ausgehoben.

Die Tätowierung der japanischen Verbrecher ist kürzlich von Shuze genauer studiert worden. Im ganzen fand er 31 % Tätowierte, bei 86 % der Mörder, 45 % der sonstigen Blutsverbrecher, 30 % der Diebe, 14 % der Gelegenheitsverbrecher, 18 % der weiblichen Verbrecher. Meistens handelte es sich um Linien, geometrische Figuren, Anfangsbuchstaben, Namen von Frauen, Bildern von Pflanzen und Tieren. Manchmal fand sich eine Anspielung auf die Straftat des Betreffenden vor, auf Trunk und Spiel. Bei den nicht kriminellen Irren fand sich an 7 % der Männer Tätowierung, sowie an 2 % der Frauen. Die Verhältnisse in dieser Beziehung gleichen also vollständig den an den europäischen Rassen erhobenen Feststellungen. Shuze bemerkt übrigens, daß in China die Tätowierung von 1550 bis 1600 vielfach ausgeübt wurde und daß dieser Gebrauch dort damals für anständig galt. Oft wurde der ganze Körper tätowiert.

---

*) Archivio di Psichiatria etc. 1898.

III. Zur Pathologie der Sexualität.

Ähnlich wie so oft in Kindheit und Jugendjahren auch diejenigen, die später ganz normale Menschen werden, eine gewisse Neigung zum Lügen, zum Diebstahl haben, lieblos gegen Schwächere sind, grausam gegen Tiere, mit einem Worte eine Art von Hang zum Verbrechen verraten, so zeigt sich auch bei den im späteren Leben keinerlei psychosexuellen Abnormitäten aufweisenden Personen in der Jugend manchmal eine vorübergehende abnorme Sexualität, eine Art von psychischem Hermaphroditismus und zwar bei beiden Geschlechtern.

Ebenso ferner, wie es Gelegenheitsverbrecher und Verbrecher aus angeborener Anlage gibt, so ist es auch mit den Homosexuellen. Nach Krafft-Ebing sind 10 % davon Gelegenheitshomosexuelle. Die Gelegenheit ist gegeben durch enges Zusammenleben in Schiffen, Gefängnissen, Pensionaten, Spitälern unter gleichzeitiger Ausschließung des anderen Geschlechts.

Ebenso weiterhin wie bei den Verbrechern gibt es auch unter den Homosexuellen solche, die mit den verschiedensten Psychosen und Neurosen behaftet sind und gerade so, wie es geborene Verbrecher gibt, die den bekannten äußeren Typ besitzen, so kommen auch bei den Homosexuellen solche vor, die von Geburt zu ihrer Anomalie veranlagt sind und die einen eigentümlichen Typus zeigen, wie er sonst nur dem anderen Geschlechte zukommt, Männer mit weiblichen Gesichtszügen, Bartlosigkeit, Breite des Beckens, Hypertrophie der Brüste, Milchabsonderung etc. etc. Eine gewisse Anzahl von Homosexuellen besitzt indes gar keine äußerlich sichtbaren besonderen Eigentümlichkeiten.

Psychisch sind die Homosexuellen stets abnorm. Häufig kriminell veranlagt neigen sie zu den Fehlern beider Geschlechter, sind frivol, egoistisch, eifersüchtig, falsch, putzsüchtig. Oft haben sie ästhetische Neigungen, Sinn für Malerei und Musik, für das Theater. Aus diesem Grunde finden sich auch nicht sehr selten Homosexuelle unter Schauspielern, Künstlern, Malern und Musikern.

Geborene Verbrecher und Homosexuelle entstehen durch ähnliche hereditäre Noxen. Beide Varietäten sind Abkömmlinge

von Epileptikern, Neuropathen, disäquilibrierten oder senilen Eltern. Alkoholiker haben mehr kriminelle Deszendenz. Das Alter von 15 bis 25 Jahren ist für beide Abarten, namentlich aber für den Verbrecher besonders schlimm. Beim Homosexuellen wiegt das Hysteroide, beim Verbrecher das Epileptoide vor. Beiden gemeinsam ist die Haltlosigkeit im Affekt und die Frühreife.

Gibt man das Angeborensein homosexueller Neigungen und das Bestehen eines homosexuellen morphologischen Typs zu, proklamiert man ferner die Straflosigkeit für den Homosexuellen, alles Gesichtspunkte, die heute bereits in weiteren Kreisen zur Annahme gelangt sind, so sehe ich nicht ein, warum man nicht auch das Bestehen eines kriminellen Typs von eigener morphologischer Beschaffenheit und mit eigener angeborener Triebanomalie zugeben kann. Die Tatsache, daß der Homosexuelle weniger gefährlich ist als der geborene Verbrecher, insofern er meist nicht so schwer kriminell ist als jener, auch mit der Zeit immer weniger schädlich wird, ist jedenfalls nicht als wissenschaftliches Kriterium in der beregten Frage anzusehen.

Über die homosexuellen Kreise in Berlin, Wien, Paris usw. hat in letzter Zeit Braunschweig*) berichtet. Der Autor ist der Ansicht, daß der Uranismus eine häufige Folge der Masturbation im jugendlichen Alter zwischen Individuen desselben Geschlechts oder der Verführung Jugendlicher durch Erwachsene, ferner von Personen in dienender Stellung durch ihre Brotgeber ist, beim Manne auch durch die Impotenz dem Weibe gegenüber entstehen kann. In allen Fällen endet die Anomalie damit, daß das Individuum ausschließlich sexuelle Neigung für Personen desselben Geschlechts verspürt. Braunschweig glaubt, daß man weder das historische Alter der Homosexualität, noch ihr Vorkommen in der Tierwelt, noch auch die Tatsache, daß hervorragende Männer homosexual gewesen seien, zur Befürwortung oder Rechtfertigung der Homosexualität herbeiziehen dürfte. Die meisten Homosexuellen seien kranke Menschen. Besonders sei die Neurasthenie ein bei ihnen sehr verbreitetes Leiden.

---

*) **Braunschweig**, Das dritte Geschlecht (gleichgeschlechtliche Liebe) Halle a. S., 1902.

De Veyga*) zeigt, wie die Konträrsexualen eine gewisse Analogie mit dem Verbrecher aufweisen in der Art, wie die Gelegenheit und ihre Folgen zu allmählicher völliger Veränderung der Persönlichkeit führen. Er berichtet über einen 36jährigen Mann, der sich erst aus Gewinnsucht konträr stellte, aber schließlich wie ein wirklich Konträrer benahm. Anfänglich hatte er eine normale Triebrichtung besessen, später übte er die Päderastie um Gelderwerb aus, zunächst mit Widerwillen, dann ohne diesen. Allmählich bekam er auch Abneigung gegen das Weib. Übrigens wurde er auch wegen Diebstahls verurteilt.

Ein anderes Individuum war ursprünglich ein tüchtiger Arbeiter und verheiratet gewesen. Es wurde durch Nachahmung invertiert, fand zwar keinen Reiz an den perversen Akten, wohl aber gereichten ihm seine sexuellen Erfolge zur Genugtuung.

Ein dritter hereditär belasteter Mann, der bis zu vierzig Jahren anständig gelebt hatte, wird plötzlich zornmütig und geistesschwach, dann konträrsexual. Er fängt an, das Leben der Kokotten genau zu kopieren und umgibt sich mit allerhand Luxus.

Von Milchsekretion bei passiven Päderasten konnte de Blasio ein neues interessantes Beispiel sammeln. Daß sowohl beim Menschen als beim Tier die männliche Brustdrüse Milch absondern kann, ist lange bekannt.

„Vor mehreren Jahren fuhr gegen 10 Uhr morgens durch die Via San Giovanni a Carbonara in Neapel eine Kutsche, welche infolge des plötzlichen Versagens einer der Radachsen in der Nähe der Kirche Santa Catarina mit einem Male umstürzte.

„Auf das Geschrei des Kutschers eilten Passanten herbei, welche sich alsbald anschickten, die Insassen des verunglückten Gespanns aus dem Innern desselben herauszuziehen. Das Erstaunen der Anwesenden war nun ganz außerordentlich, als aus dem Wagen drei junge Männer zum Vorschein kamen, von denen zwei als Weiber verkleidet waren, und zwar einer als Dame, der andere als Amme. Letzterer hielt zwischen den

*) Archivos de Psichiatria, Buenos Aires, 1903.

Armen eine Puppe, welche nach Angabe ihrer Eigentümerin ein neugeborenes Kind darstellte. Selbstverständlich wurden die falschen Frauen sofort aufs Polizeiamt gebracht, woselbst ich sie zu untersuchen hatte.

„Die Gesichtszüge der Häftlinge ähnelten mehr jenen von Frauen als von Männern. Sie besaßen kein Barthaar und auch die Pubes war spärlich, die Hüften waren rund, deutliche Busenbildung war vorhanden und zwei halbkugelige Mammillen ragten hervor.

„Auf meine Nachforschungen erfuhr ich, daß die Brüste bis zum 14. Jahr nicht anders gewesen seien, als bei den andern Männern, daß, als sie sie von Liebhabern saugen ließen, diese zunächst an Volumen zugenommen hätten und dann anfingen, Milch zu sezernieren."

Auch von einem Bordell für Homosexuelle hat de Blasio nähere Kenntnis bekommen.

„Am 12. April 1904 entdeckten einige Polizisten ein Bordell, in welchem Männer die Rolle der Mädchen übernommen hatten. In dem dieser Ermittelung sich anschließenden Prozesse ergab sich, daß der Bordellwirt eine ganze Schaar von Kupplern angestellt hatte, die in den Cafés oder der Nachbarschaft der Gasthöfe die aktiven Elemente aufsuchen mußten.

„Das Haus, welches in einem der besuchtesten Stadtteile Neapels gelegen war, konnte nur mittels einer bestimmten Eintrittskarte betreten werden, Aus dem Bericht der Polizeibeamten geht hervor, daß man beim Eintreten in den Salon verschiedene junge Männer als Mädchen verkleidet auf Divans hingestreckt erblickte, die mit ihren Liebhabern und Kunden Liebkosungen austauschten.

„Auf einigen Lehnsesseln lagen seidene Frauenkleider, falsche Zöpfe, fleischfarbene Busen von Papiermaché, seidene Korsetts herum und goldgestickte Damenschuhe standen daneben auf einem Stuhle. Auf den Toilettentischen sah man zahlreiche Nippsachen, Flacons mit Parfüm, Puder- und Schminkbüchsen und Augenbrauenstifte.

„In einem Schranke wurde feine Herrengarderobe vorgefunden, die bei der Inszenierung falscher Hochzeiten zur Verwendung kam. Diese wurden beim sexuellen Debut mancher

Insassen gefeiert, wobei auch ein langer Brautschleier, Juwelen und Orangenblüten nicht fehlten und Liköre und Delikatessen in Mengen vertilgt wurden.

Bei dieser Gelegenheit verhaftete die Polizei 22 passive und 5 aktive Päderasten."

Einen merkwürdigen Fall von sexueller Perversion hat Féré mitgeteilt*). Es handelte sich um eine 62jährige Frau mit schwerer erblicher Belastung, die schon als kleines Kind an epileptischen Konvulsionen und an heftigen Zornausbrüchen litt, in denen sie ihre Kleider zerriß.

Nach einem solchen Anfalle ereignete sich ein Vorkommnis, das auf ihr gesamtes sexuelles Leben eine tiefe Nachwirkung hinterließ.

Im Alter von 3½ Jahren hatte sie sich eines Tages mit zerrissenen Kleidern ins Gras geworfen, als zwei Hunde, mit denen sie sonst zu spielen pflegte, sie zu lecken begannen, wobei der eine ad labia geriet. Das Kind empfand damals eine wollüstige Sensation und suchte in der Folge diese wieder in der gedachten Art herbeizuführen. Eine Dienerin, die dies bemerkt hatte, machte vergebliche Versuche, die Hunde zu ersetzen. Aber nur diese waren nach eigener Aussage der Kranken imstande, den Orgasmus herbeizuführen. Wurden die Hunde ferngehalten, so fing die Patientin an, zu masturbieren, ohne indes Genuß dabei zu verspüren.

Die Kranke heiratete und der Koitus wurde eine Quelle des Widerwillens für sie. Trotzdem gebar sie einen Knaben. Einmal sah sie beim Säugen des Kindes vom Fenster aus wieder einen Hund und hatte seitdem jedesmal, wenn sie das Kind anlegte, eine sexuelle Erregung. Das Kind starb an Krämpfen. Zwei andere Kinder konnte die Mutter großziehen, es waren schwachsinnige Masturbanten, ein Mädchen litt an schwerer Hemikranie.

Nach einigen Jahren starb ihr Mann, sie fühlte sich durch das Aufhören des ihr unangenehmen ehelichen Umgangs erleichtert.

Der Hundefetischismus verschwand erst fünf Jahre nach der Menopause.

*) Féré, Note sur un cas de bestialité chez la femme (Archives de Neurologie, Juni 1903).

IV. Strafgefangene, Kamorristen und Sektierer.

Wie wenig der geborene Verbrecher sich in der Gefangenschaft im Wesen ändert, ersieht man aus den Berichten der Strafkolonien.

Das Leben der Zwangsansiedler des in der großen Syrte gelegenen, zu den pelagischen Inseln gehörenden Lampedusa hat der Polizeioffizier G. Damiani*) wie folgt geschildert:

„Die Ärmsten von allen sind die eingefleischtesten Spieler. Sie laufen barfuß und zerlumpt umher, denn sie verspielen und verlieren alles . . .

„Gewöhnlich sind die Karten „gemacht", d. h. mit Zeichen und Kerben am Rande versehen.

„Bei der „Zecchinetta" dienen die so präparierten (im Argot „gehämmerten") Karten dazu, die Neulinge, die gewöhnlich verlieren, zu betrügen, und unter den Spielern gibt es eine Reihe, die mittels eines „Mazzone" genannten Kniffs sich den Gewinn sichern.

„Unter den angesehenen Kamorristen führt der oberste den Namen „uomo di legge". Diese Ehrenstelle wird gewöhnlich von einem älteren Mitgliede der Kamorra bekleidet, das im Gefängnis und in den Zwangsansiedlungen ergraut ist. Es führt den Vorsitz bei den Zusammenkünften und erhält von allen wichtigen Vorkommnissen Nachricht. Sein Wort und seine Entscheide sind ausschlaggebend in allen Angelegenheiten.

„Geld wird verliehen unter folgenden Bedingungen: 5 Lire Gebühr für 6, 7 für 9, 15 für 18, 50 für 60, und für die kleineren Summen oft 30, für die größeren 50 Centesimi bis eine Lire pro Tag Aufschlag bis zur Abzahlung des Darlehens.

„Die Epileptiker sind zehr zahlreich, aber viele Gesunde lernen es, Epilepsie zu simulieren und sogar die Ärzte hinters Licht zu führen.

---

*) Damiani, Il domicilio coatto. Colonia di Lampedusa. Palermo, 1905.

„Die Sträflinge sind äußerst robust und überstehen die schwersten Verletzungen oft merkwürdig gut. Manche genesen leicht von tiefen perforierenden Stichwunden in die Lunge; einer bekam einst einen Messerstich in den Unterleib, so daß der gleichfalls miteröffnete Darm austrat. Trotzdem erfolgte seine Heilung. Es handelte sich hier um die von Benedikt beschriebene Disvulnerabilität. Die Kolonie besitzt übrigens nicht die zu großen chirurgischen Operationen nötigen Einrichtungen, so daß die ärztliche Kunst bei schweren Verletzungen nicht das sonst Mögliche leisten kann. So wurde die letzterwähnte Verletzung nur desinfiziert, der Darm genäht, wieder in die Bauchhöhle versenkt und die Hautwunde in der gewöhnlichen Weise geschlossen. Man erwartete, der Kranke würde innerhalb 24 Stunden an Peritonitis zu Grunde gehen, nach 40 Tagen war er indes vollkommen wieder hergestellt, wiewohl er in der ersten Zeit schwere Symptome hatte.

„Viele Strafgefangene sind intelligente Arbeiter, die Treffliches leisten und am richtigen Orte gut zu verwenden wären, besonders wenn sie das für das betreffende Handwerk nötige Arbeitszeug besäßen.

„Ein Livornese reparierte mittels eines Zahnstochers Taschenuhren und verstand sich auch etwas auf Elektrotechnik. Mit Vorliebe machte er Klempnerarbeiten.

„Ein Strafgefangener aus Turin öffnete bei einer Gelegenheit einen Geldschrank, dessen Schlüssel verloren gegangen war, sehr sauber und ohne den Verschlußmechanismus dabei im mindesten zu lädieren und ähnliche Geschicklichkeit zeigen die Sträflinge auch bei allerhand Verrichtungen.

„Ein alter Zwangsansiedler aus Rom, ein moralisch äußerst herabgekommener Mensch, verschlang die indischen Feigen (Opuntien) mit Schale und Stacheln, ebenso Seeigel mit der Stachelschale, Kleie und schauderhafterweise auch Pferdemist. Dieser Abstumpfung des Geschmacks und Tastsinns entsprach eine ebenso starke Abstumpfung der Sensibilität gegen den physischen Schmerz."

Von den Strafgefangenen in Sibirien erzählt Melchine (Wjestnik, 1895—98), daß sie Dostojewskys Schilderungen noch in schaudervoller Weise hinter sich lassen. Sie

leugneten das Dasein Gottes, indes mit merkwürdigen Motivierungen, z. B. „wir sind an schrecklichen Orten gewesen, wo kein Vieh hätte begraben sein mögen und doch hat es weder Gott noch Teufel dort gegeben“, oder „sagen Sie nicht, ohne Gottes Willen fällt kein Haar vom Kopfe, wir haben getötet, geraubt, vergewaltigt und doch hat Gott es nie gehindert.“

Die Diebstähle sind unerträglich. Wer nicht bestohlen wurde, bestahl die andern, „wenn ich ihn nicht bestehle, bestiehlt er mich“, hieß es. Sie sind von schrankenlosem Egoismus. Auf dem Marsche treten sie die Kranken nieder, wer sich beklagt, wird geprügelt und verhöhnt. Manchmal erfinden sie einen neuen Fluch, wer dann einen noch stärkeren findet, macht einer ganzen Minenkolonie einen Genuß. Die Elite der Sträflinge sind die Vagabunden, da diese die Freiheit wiedergewinnen können. Die anderen überlassen diesen die besten Beschäftigungen, die Bäckerei, die Küche, die Hausaufsicht, die sie instand setzt, sich die besten Stücke Fleisch anzueignen, welche sie dann ihren schurkischen Helfershelfern weitergeben, während sie den anderen nur elende Reste überlassen.

Sie verdienen Geld dadurch, daß sie die Plätze auf den Transportkarren verkaufen, die niemals reichen. Oft lassen sie die Kranken, die sie zu pflegen haben, verhungern.

Die meisten kennen kein Gewissen und leben in einer Art Rausch. Sie provozieren sogar in dieser Stimmung ihre eigene Durchpeitschung um der starken Erregung willen.

Die Reue ist ihnen unbekannt, dagegen haben sie ein starkes Rachebedürfnis. Ein gewisser Egamon, der wegen Mordes seiner schwangeren Frau und ihres Liebhabers verurteilt worden war, sagte: Ich habe zur Wahrung meiner Ehre getötet, und zur Rache für das Unrecht, das mir geschehen ist, und für den Verlust des Geldes, das mich meine Hochzeit gekostet hat, ich habe anständig gehandelt.“

Ein anderer sagte: „Wir leben jetzt nicht mehr in einer Zeit, wo es hieß Auge um Auge, Zahn um Zahn. Jetzt geht es um zwei Augen, statt um eins, und um alle Zähne für einen.“

Andere behaupteten, der Mord sei etwas schönes. „Einen Menschen töten oder eine Ziege“, sagte einer, „ist ganz das-

selbe. Fleisch ist Fleisch, man braucht ganz einfach das Messer in den Leib zu stecken, die Klinge geht hinein wie ins Brot."

Die Sträflinge sind völlig unfähig, abstrakte Ideen zu fassen. Jedesmal, wenn Melchine von Pflicht und Rechtlichkeit zu ihnen sprach, kamen sie auf die konkrete Wirklichkeit zurück.

Einmal wurde erzählt, wie zugetan der Hund dem Menschen sei. Um das Gegenteil zu beweisen, berichtete dann einer der Sträflinge, daß er einst in eine Hütte gedrungen sei und einen alten Mann gemartert und seine Frau aufgespießt habe. Da habe denn der Hund angefangen, furchtbar zu heulen, wodurch seine Verhaftung herbeigeführt worden sei: „er ist also dem Menschen nicht zugetan".

Penta*) fand in den Strafanstalten viele Schuldige, die, aus den urwüchsigsten Landbezirken stammend, nicht in atavistischer, sondern in sozusagen barbarischer Art zur Delinquenz gelangt waren. Ihre Physiognomie ist nicht spezifisch kriminell, höchstens haben sie, wie viele Landleute, etwas starke Kiefer und Jochbeine.

Auch psychisch besitzen sie die Züge der kulturell zurückgebliebenen Landbevölkerung, eingeengte Vorstellungswelt und den kindlichen Aberglauben verflossener Jahrhunderte. Sie sind oft edler und selbstloser Handlungen fähig, gastfrei, bescheidenen Wesens, voll Ehrfurcht gegen die Obrigkeit, halten auf Ehrbegriffe, hängen sehr an ihrer Heimat, wollen im Liebesleben gern Beweise von Kraft und Mut geben. Aber abgesehen von diesen primitiven Vorzügen, hegen sie auch andere Empfindungen, die aus dem gleichen schwach entwickelten psychischen Zustande herstammen, da ist z. B. das starke Gefühl des Eigentumsrechts, die große Eifersüchtigkeit gegen die Frau, die wieder einen Ausdruck eben dieses Eigentumsgefühls darstellt, die Neigung, sich selbst Recht zu verschaffen, die Blutrache, die sich vom Vater auf den Sohn weiter erbt u. a. Deshalb sind solche Menschen förmliche potentielle Verbrecher, d. h. sie können unter bestimmten Umständen zu kriminellen

*) Delinquenti primitivi, Rivista di Psichiatria ed antropologia criminale, Band IV.

Handlungen übergehen; sie zeigen dann den seelischen Grundzustand, der ununterbrochen seit frühen Generationen fortgeerbt und ihnen überkommen ist und der so sehr an die Geistesverfassung der Naturvölker erinnert, wie aus zahlreichen Brigantengeschichten hervorgeht. In solchen Fällen handelt es sich also nicht um „atavistische“ Straftaten, sondern um Reste primitiver Kulturstufen. Vergewaltigung von Frauen, Raub, Straßenraub, Verbrechen aus Aberglauben usw. bilden nicht einen Sprung nach rückwärts, sondern nur eine noch nicht verschwundene Rückständigkeit, eine Art Überlieferung: solche Verbrechen sind gewissermaßen beständigen Endemien vergleichbar, können aber jetzt nicht mehr so epidemisch werden wie früher, sondern bleiben so wie sie vor ein, zwei Jahrhunderten waren. Sind sie im ganzen heute auch sehr vermindert, bei manchen Bevölkerungskreisen kaum noch vorkommend, so liegt das nicht daran, daß der Verbrecher an sich jetzt weniger atavistisch geworden ist als früher, sondern daß die sozialen Schichten, denen solche Verbrecher entstammen, jetzt weniger roh und aufgeklärter sind als früher, insofern das Urwüchsige der Lebensgewohnheiten und der Gefühlsbetätigung und der uralte Aberglauben allmählich aussterben oder wenigstens sich mildern. Nur beim Verbrechen des ethisch Defekten kann man von Atavismus reden, denn bei diesem ist die psychisch-somatische Entwicklung durch eine ererbte, das Individuum befallende Störung gehemmt worden.

Zwischen dem primitiven Verbrecher und dem ethisch Defekten bestehen also vielfache bedeutende Unterschiede. Der primitive Verbrecher kommt gewöhnlich aus der Landbevölkerung, Heredität ist bei ihm nicht selten, anthropologisch ist er zwar nicht einwandfrei entwickelt, aber im ganzen harmonisch. Die Tätowierung ist selten bis auf das religiöse Genre, die verschiedenen Arten der Sensibilität sind etwas abgestumpft, mit Ausnahme der Sehschärfe, die oft außerordentlich ist, die Intelligenz ist gering und schwerfällig, trotzdem aber durch Unterricht vervollkommnungsfähig, zahllose unsinnige abergläubische Ideen und bizarre Vorurteile sind vorhanden, ein wenig Schlauheit ist nicht selten zu bemerken, läßt sich aber leicht aufdecken, schließlich findet sich eine mangelhafte Entwicklung

des Gefühls- und Gemütslebens, besonders auch eine Beeinträchtigung des Ethischen und die Fortexistenz von Empfindungen und Vorstellungen, die früher eine soziale Wichtigkeit besessen haben, die aber heutzutage bei den fortgeschrittenen Bevölkerungsschichten diese verloren haben. Bei solchen Naturen ist es nicht die Hypertrophie des Ich, die zum Verbrechen führt, sondern es sind die von den Vorfahren ererbten Grundsätze, die den Kern der Vorstellungswelt ihres Kreises bilden, das Rachebedürfnis, die abergläubische Eitelkeit, die übermäßige Eifersucht auf die Weiber, das übertriebene Eigentumsgefühl und die Neigung, sich Gerechtigkeit auf eigene Hand zu verschaffen.

Der geborene Verbrecher dagegen (moralisch Irre, ethisch Defekte) kommt nicht vom Lande, hat gewöhnlich mehrmals den Beruf gewechselt, ist erblich krankhaft belastet, hat oft Tätowierungen, viele physische Anomalien und bald erhöhte, bald verringerte, aber stets abnorme Intelligenz; er ist nicht abergläubisch, besitzt aber wegen der Hypertrophie seines Ich ein falsches Urteil, simuliert häufig, hat wenig Familiengefühl, wird früh kriminell, ist im Kerker aufsässig und oft Disziplinarstrafen unterworfen, während der urwüchsige Verbrecher dort gelehrig, fleißig, erkenntlich und anhänglich ist. Bei solchen beseitigt das Gefängnis oft den Aberglauben und die alten Vorurteile, vervollständigt die innere Entwicklung und wirkt so förmlich als Heilmittel.

Laschi, der sich mit der Ursache der Bankerotte in Italien beschäftigt hat, die 1887 die Zahl von 831 erreichten und 1893 allmählich auf 5995 gestiegen waren, während Holland zu diesem Zeitpunkte nur 16, Frankreich 854 aufwies, findet die Ursache davon in der Geldgier der höheren Klassen, in dem Fehlen des Verantwortungsgefühls bei dem kleinen Bankier und der verderblichen Wirksamkeit einiger hochintelligenten Verbrecher wie Cavallini, die den Schwindel ebenso zu propagieren verstehen, wie zur Zeit Laws, als man eine Konzession, die noch gar nicht gegeben war, für 70 Guineen verkaufte*).

Sehr viel liegt jedenfalls auch an dem Herabgehen des

*) Laschi, La delinquenza bancaria, 1899.

Geldwertes und an der großen Prosperität der Unternehmungen, was bereits nach dem Falle Karthagos eine Menge Bankiers und Wucherer geschaffen hat, zu denen sich nicht bloß Cicero und Pompeius, sondern sogar Cato gesellte.

Die Börsenspekulation ist sehr oft nichts anderes als ein Betrug. Unter 32 öffentlichen derartigen Ankündigungen in Paris endeten 8 mit Bankerott oder Verurteilung, 16 Unternehmer ergriffen die Flucht.

Der spezielle Bankerotteurtyp ist ausgestattet mit großer Schlauheit, einer gewissen Liebenswürdigkeit, einer außergewöhnlichen Rührigkeit, sehr schwachem ethischen Empfinden, starkem Eigennutz, großer Empfindlichkeit und Selbstüberhebung. Viele dieser Bankerotteure sind alt, und ohne Zweifel spielt die senile Geistesveränderung bei solchen Vergehen eine Rolle.

Über den „Sfregio" (Schmiß) der Kamorristen hat de Blasio in seinen Studien über die Kamorra*) interessante Mitteilungen gemacht. Je nach der Art, in der er ausgeführt wird, heißt er bald „Asippo", wenn Glasstücke in Anwendung kommen, bald „asbarzo", wenn er mit schartigem Rasiermesser ausgeführt wird. Der „Asippo" wird vom Kamorristen vorgenommen, wenn er bemerkt, daß seine Geliebte ihm untreu wird. In solchem Falle kann der Sfregio als Ehesymbol gelten, denn wenn ein junges Mädchen derart behandelt worden ist, so betreibt seine Familie und die des Liebhabers gewöhnlich sogleich die Eheschließung.

Der „Sfregio" wird an den untreuen oder auch nur der Untreue verdächtigen Frauen ausgeübt, manchmal hat er nur den Zweck, eine bestimmte Frau zu zeichnen, damit die Don Juans der Straße die Geliebte des Kamorristen kennen und sie mit ihren Nachstellungen verschonen. Infolge einer merkwürdigen Verwechslung der Begriffe ist das also gezeichnete Weib imstande, den „Sfregio" mit Stolz zu vermerken, insofern er einen untrüglichen Liebesbeweis bedeutet, und es ist erstaunlich, daß die betroffenen Weiber sich oft eitler auf diese ihre Zugehörigkeit zu dem Kamorristen zeigen, als auf ihre Schönheit.

---

*) De Blasio, Usanze cammorristische: lo sfregio (Archivio di Psichiatria, Bd. XVIII, S. 562).

Löwenstimm hat die Bedeutung des religiösen Fanatismus als Anlaß zum Verbrechen zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht, wozu er seine Daten dem leider so reichlich vorhandenen Material, das das heutige Rußland bietet, entnehmen konnte*).

Die Tatsache, daß es Sekten gibt, die sich in offener Rebellion zur öffentlichen Ordnung und zur Gesellschaft befinden, charakterisiert diesen kriminellen russischen Fanatismus.

So existiert eine Sippe der „Herumschweifer", die sich keiner Autorität unterwerfen, kein Eigentum besitzen wollen und beständig ohne festen Wohnsitz umherirren. 1897 ließen sich 25 solche Fanatiker begraben, lediglich um sich der Volkszählung zu entziehen.

Die Sekte der Gluchaja Netowschina oder „Lebensverleugner" ist der Ansicht, daß nur durch Verzicht auf dieses Erdendasein das Übel und die Sünde vermeidbar sei, ihre Anhänger sterben daher, um sich des Lebens zu entledigen, freiwillig den Hungertod.

Über die Chlisten wird Merkwürdiges berichtet. Sogar Kannibalismus ist ihnen nachgesagt worden. Ursprünglich bestand ihre Lehre in der reinen Entsagung, später aber wurde dies anders. Sie glauben an das von ihnen in monströser Form ausgelegte Evangelium. Ihre Sittenlehre ist ein Gemenge von Asketismus und Sinnlichkeit. Ihr wunderlicher und unpassender Ritus ist eine bis zur Extase fortgeführte erotische Erregung. Aus dieser Sekte sind die Skopzen hervorgegangen, die vom Asketismus ausgehend die rituelle Kastration bei Mann und Weib eingeführt haben.

Dieser Fanatismus zeitigt oft eine Art Parasitentum, nämlich Individuen, die unter dem Deckmantel irgend einer der gedachten fanatischen Überzeugungen verbrecherische Zwecke verfolgen, daher floriert unter solchen russischen Sektierern nicht selten Betrug, Fälschung, Diebstahl, Ausschweifung und

*) Löwenstimm, Der Fanatismus als Quelle der Verbrechen, Archiv für Kriminalistik, 1899, 2—3.

dergl. Abgesehen hiervon haben die Delikte dieser Gruppe aber auch des öfteren ihren Ursprung in melancholischer Geistesstörung und religiösen Wahnideen.

In der Provinz Benevent wird Hexen- und Schwarzkunst nach alter Weise heute noch fleißig ausgeübt; man bereitet daselbst immer noch Liebestränke, macht Kuren mit Eidechsen und dergleichen mehr. De Blasio hat dieser Sippe seine Aufmerksamkeit gewidmet*). Von 17 derartigen Zauberern waren 7 auch Räuber, 4 auch Brandstifter gewesen. Weitere umfangreichere Untersuchungen ergaben namentlich eine große Verbreitung des Alkoholismus bei der betreffenden Menschenklasse, auch viel Hysterie, ferner Epilepsie und Psychosen.

Krimineller Typ fand sich bei mehr als 30 % der Untersuchten vor.

---

*) De Blasio, Inciurmadori e maghe di Benevento, Neapel, 1900.

D. Zur Bekämpfung des Verbrechens.

Die Behandlung der jugendlichen Verbrecher. Die Symbiose. Neue Vorschläge zur Asexualisierung der Verbrecher.

In meinem Buche „Über die Ursachen und die Bekämpfung des Verbrechens“ *) habe ich versucht, die wichtigsten atmosphärischen, organischen, wirtschaftlichen und seelischen Entstehungsbedingungen des Verbrechens zusammenzufassen und ich habe dabei ermittelt, daß die heterogensten Faktoren, wie Reichtum und Armut, zu große Hitze und zu große Kälte usw. und zwar jeder für sich eine besondere Bedeutung dafür besitzen. Dies stößt u. a. die Lehre des Sozialismus um, daß durch Beseitigung der Armut, welche nur eine Quelle des Verbrechens darstellt, dieses selbst verschwinden könne.

So hat auch die Untersuchung der Ursachen des Verbrechens zur Erforschung der Mittel seiner Abhilfe geführt. Diese dürfen nicht einseitig sein, sind auch nicht alle gesetzlich regulierbar, wie der Jurist bisher verlangen mußte. Sie können sogar um so zweckmäßiger sein, je allgemeiner gefaßt und mit je größerer Freiheit sie angewendet werden.

Neuerdings hat Morache mit erfreulichem Mute für geringere Verbrechen Straflosigkeit vorgeschlagen. (Revue scientifique, 1901.) Das wäre ein weiterer Schritt nach der „bedingten Verurteilung“ hin.

Hinsichtlich der Behandlung der jugendlichen Verbrecher und der Ausübung der Strafgewalt nach den Grundsätzen der kriminellen Anthropologie hat van Hamel in Amsterdam im vergangenen Jahre auf dem kriminalanthropologi-

*) Deutsch von H. Kurella und E. Jentsch, Berlin, 1902.

schen Kongreß seine Forderungen und Schlüsse folgendermaßen formuliert:

1. Die soziale und strafrechtliche Behandlung der jugendlichen Verbrecher muß und kann ohne Schwierigkeit vollständig nach den durch die Erfahrung gegebenen Resultaten der Kriminalanthropologie gestaltet werden.

2. Nach dieser Auffassung ist die herkömmliche theoretische Unterscheidung nach dem Begriffe der Einsicht des Täters zu verlassen und durch eine rationelle Auswahl in Hinsicht auf den jedesmal zu erreichenden Zweck sowie durch weitgehende Individualisierung zu ersetzen.

3. Jede Art der Einwirkung muß durch eine besondere psychologische Beobachtung mit daran anschließender systematischer Registrierung begonnen und diese fortgeführt werden, indem die Beobachtung von Zeit zu Zeit wiederholt wird.

4. Zum Wohle der jugendlichen Verbrecher müssen zivilrechtliche Maßnahmen, wie das Aufhören der väterlichen Gewalt und die Einsetzung einer Vormundschaft, sowie die sozialen Obliegenheiten, Schulunterricht, Lehre, Patrionage eng mit der korrektiven Einwirkung in Verbindung gebracht werden.

5. Alle strafrechtlichen Maßnahmen müssen einen erziehungsmäßigen Charakter tragen und in der Hauptsache auf ein Zusammenleben im Hause zugeschnitten sein.

6. Die richterliche Entscheidung, die das Korrektionsmittel zu wählen und die administrative, die es zu vollziehen hat, müssen möglichste Freiheit genießen, um in jedem Falle das für das betreffende Individuum Geeignetste veranlassen zu können.

7. Die hauptsächlichen Maßnahmen dieses edukativen Charakters sind:

a) Die Verwarnung.
b) Die Geldstrafe, soweit sie am Einkommen des Individuums anwendbar ist.
c) Eine kurzdauernde Internierung in einer Disziplinarschule oder einem ähnlichen Institut.
d) Die Androhung der Versetzung an eine solche Anstalt.

e) Die Überweisung des Zöglings an die Behörde zum Zwecke einer systematischen Erziehung und Erlernung eines Berufs bis zur Großjährigkeit.

f) Die bedingungsweise ausgesprochene Straferlassung.

g) Die Auswanderung.

8. Die systematische Erziehung der jugendlichen Verbrecher, die zu diesem Zwecke der Behörde überwiesen sind, geschieht in Staatsanstalten (Ackerbaukolonien, industriellen und Beschäftigungsanstalten, Erziehungsanstalten auf See usw.) oder in entsprechenden Privatanstalten oder in Form von Familienerziehung unter Aufsicht und Beihilfe des Staats. Überall ist physische und psychische Ausbildung gleichmäßig zu berücksichtigen (System der amerikanischen Reformatorien), die psychisch besonders Abnormen sind in besonderen Beobachtungsstationen unterzubringen und besonderen Behandlungsmethoden zu unterwerfen.

9. Die Individuen, die auf Grund ihrer psychischen krankhaften oder degenerativen Abnormität, sei es sofort oder später oder nach Eintritt der Großjährigkeit, sich als unkorrigierbar und der Gesellschaft dauernd gefährlich herausstellen, müssen unter Wahrung von so viel Bewegungsfreiheit, als ihr Zustand zulässig erscheinen läßt, in eigenen Anstalten untergebracht und überwacht werden (Irrenhäuser, Succursalanstalten der Strafkolonien, Gefängnisasylen, Arbeitsanstalten usw.).

10. Die Richterschaft, die die gedachten Fälle abzuurteilen hat und die zu treffenden Maßnahmen anordnet, muß mit dem betreffenden Zweige der Justiz eigens betraut sein (Abteilung Jugendliche). Verfahren, Verteidigung, Nachrichtendienst muß darauf eingerichtet sein, dem Richter die umfangreichste und zutreffendste Auskunft über den Abzuurteilenden zu gewährleisten.

11. Die zuständigen behördlichen Beamten und die private Hilfsorganisation, die die Behandlung, Beobachtung und Überwachung der Jugendlichen in der Freiheit zu übernehmen hat (Patronisierung), müssen mit der kriminologischen Wissenschaft genügend vertraut sein. Der Staat soll die kriminologischen Untersuchungen und Studien unterstützen.

12. Der Verbrecher wird als jugendlich angesehen bis zu 18 Jahren. Hiernach wird er strafrechtlich mündig. Veränderte Maßnahmen für die Behandlung auf Grund von Altersunterschieden dürfen nur graduelle Unterschiede betreffen, die in Rücksicht auf praktische Zwecke nutzbringend sein können.

13. Theoretisch und praktisch betrachtet soll und kann die Behandlung der jugendlichen Verbrecher vorbildlich für jene der großjährigen sein.

Es sei hier hinzugefügt, daß seit 1. Dezember 1906 in Holland eine Reihe Verfügungen in Kraft sind, welche großenteils von den vorstehend ausgesprochenen Gesichtspunkten ihren Ausgang genommen haben.

Daß die heutigen Gefängnisstrafen hinsichtlich der Bekämpfung des Verbrechens nur sehr wenig Wirksamkeit besitzen und daß eine trauervolle Nebenwirkung dieser Behandlungsmethode in der indirekten Erzeugung neuer Verbrechen besteht, das haben die Statistiken der letzten Jahrzehnte unwiderleglich bewiesen.

Ich habe genau angegeben, wie wir uns den einzelnen Unterarten des Verbrechens gegenüber rücksichtlich der möglichen Abstellung der Straftaten zu verhalten haben und wie wir dies am besten erreichen.

Für den geborenen Verbrecher gibt es freilich nur eine palliative Therapie, das, was ich Symbiose genannt habe, d. h. die Schienung des kriminellen Triebs, die in dem Versuche besteht, die gefährlichen Neigungen in Betätigungsgebieten, die den Anlagen des betreffenden Individuums konform sind, auszunützen.

Was die Kriminaloiden angeht, die keine tief eingewurzelten antiethischen Triebrichtungen besitzen, so kann man für diese bessere Resultate erhoffen. Hier muß aber die Behandlung bereits in früher Jugend erfolgen durch das, was ich moralische Aufpäppelung (baliatico morale, nourrissage moral) genannt habe Diese entzieht die jugendlichen Verbrecher dem Einfluß verderbter Eltern und dem der Straße. Am besten eignet sich hierzu andauernder Landaufenthalt mit rationeller Beschäftigung und unter verständiger sachkundiger Aufsicht.

Hier ist der Gesetzgebung und der sozialen Tätigkeit ein wichtiges Feld der Wirksamkeit erschlossen. Schon die Auswanderung aus den übervölkerten Ländern nach schwachbewohnten Gegenden, besonders aufs Land, beseitigt zum großen Teile den Übelstand der hohen Bevölkerungsdichte. Die Möglichkeit der Scheidung verhindert ferner Ehebruch und Gewalttaten, die Bekämpfung der Trunksucht durch religiöse und Temperenzgesellschaften, durch empfindliche Bußen für den Trinker, beugt vielen Raufereien und Körperverletzungen vor, wie die Statistik bereits nachgewiesen hat.

Tatsächlich genügen ja diese direkten Maßnahmen nicht immer, denn die Menschen berauschen sich auch, weil sie eine zerebrale Erregung herbeiführen wollen, ein Bedürfnis, das um so stärker wird, je höher die jeweilige Kulturstufe ist. Um diese Sucht zu meistern, müßte man versuchen, ihr durch die Darbietung harmloserer Reizgelegenheiten, Schaustellungen, Unterhaltungen, alkoholfreier Geselligkeit usw. eine Ableitung zu gewähren.

Eine weitere große Schwierigkeit der Sache darf hier nicht übergangen werden: sehr vielfache physische und psychische Ursachen des Verbrechens erscheinen in doppelter, oft sich gegenteilig ausschließender Form. Gibt es Verbrechen, die durch Bevölkerungsdichtigkeit begünstigt werden, wie die Rebellion, so werden andere, wie das Räuberwesen und die Tötung durch schwache Volksdichte vermehrt und wenn es Verbrechen gibt, die durch Elend hervorgerufen sind, so gibt es nicht viel weniger, die dem allzu üppigen Wohlstand ihre Entstehung verdanken.

Der gleiche Gegensatz tritt zu Tage, wenn man die einzelnen Länder für sich betrachtet. Während z. B. die Tötung in Italien im Verhältnis der Bevölkerungsdichte und des Wohlstandes abnimmt, bemerkt man in Frankreich das Gegenteil davon, denn hier wird dieses Verbrechen um so häufiger, je größer beide Faktoren werden, insofern durch den wachsenden Alkoholismus und die fremde Einwanderung (Südfrankreich) Vorschub geleistet wird.

Die Religion, die in protestantischen Ländern vielen Ver-

brechen Abbruch zu tun scheint, versagt in dieser Beziehung in manchen katholischen Ländern zum mindetsen.

Und ist auch die Bildung im stande, den Menschen vor Mord, Diebstahl, Körperverletzung zu bewahren, so kann sie doch auf der anderen Seite wieder den Schwindel, Betrug und das politische Verbrechen erleichtern.

Die Schwierigkeiten werden ferner noch größer, wenn man in Betracht zieht, daß, selbst wenn man wirksame Mittel gegen die Macht des Milieus gefunden hat, es nicht leicht ist, sie in Anwendung zu bringen. So kann man z. B. der oft verhängnisvoll hohen Temperatur, die besonders die Zahl der Körperverletzungen, der Tötungen und Sittlichkeitsverbrechen steigert, zwar durch kalte Bäder begegnen, aber es ist jetzt nicht wohl möglich, wie es im alten Rom geschah, ganze Scharen in die Thermen zu kommandieren, oder, wie noch heute stellenweise in Kalabrien, ins Meer.

Ein Staatsmann also, der Verbrechen bekämpfen will, muß demnach Eklektiker sein, darf sich nicht auf ein einzelnes Prinzip festlegen. Er muß gleichzeitig den gefährlichen Folgen der Armut und des Reichtums, der Unbildung und der Bildung usw. vorzubeugen suchen.

Um sich in diesen recht verwickelten und anscheinend sich oft widersprechenden Verhältnissen zurechtzufinden, ist das einzig sichere Mittel die Kenntnis des Wesens des Verbrechers und ihre Ergänzung durch jene der Ätiologie des Verbrechens.

Die Rat- und Hilflosigkeit, in die der Gesetzgeber durch die eben erwähnten Gegensätze versetzt wird, ist also leicht begreiflich und es ist leicht einzusehen, warum, wer die Aufgabe oder das Ideal hat, Gesetze und wieder Gesetze zu machen, es am einfachsten findet, ein paar Seiten des Strafgesetzbuchs zu ändern, und warum das Gefängnis, das schlimmste von allen Mitteln zur Abhilfe, wenn man es überhaupt so nennen kann, immer als das naheliegendste und wirksamste Heil betrachtet wird. Der Kerker ist eine uralte Einrichtung und für die Menschen vom Durchschnitt ist die Gewohnheit souverän. Leichter ist es freilich, immer wieder dasselbe Mittel in Anwendung zu bringen, als nach Alter, Geschlecht, Erziehung und

den angegebenen übrigen wichtigen Gesichtspunkten zu individualisieren.

Über die Frage der Symbiose habe ich mich schon in „Ursachen und Bekämpfung des Verbrechens" geäußert und ich verweise hier auf den betreffenden Abschnitt meines früheren Buches. Daß die Symbiose nicht möglich wäre, kann nicht behauptet werden. Die Aussätzigen in Schoa können wegen ihres Leidens oft in der Nacht nicht schlafen und laufen dann im Freien herum. Wie de Castro mitteilt (De Zeila a Harrar, 1899), wurden daher die Rüstigeren unter ihnen von Makonnen mit großem und vielfachem Vorteile als Nachtwächter eingestellt.

Ich habe durch meine Untersuchungen die Ansicht gewonnen, daß das Genie und der moralische Irrsinn in der Epilepsie wurzelt. Es ist deshalb nicht wunderbar, daß beides zusammentreffen kann und dann kann diese Vereinigung der Gesellschaft sogar nützlich werden, wie die großen Eroberer gezeigt haben und manche Revolutionshäupter. So verschwindet auch der kriminelle Einschlag dem zeitgenössischen Auge, selbst wenn er größer ist als die Begabung. Wenn man die Biographie der großen Erschließer Amerikas usw. prüft, so ersieht man unschwer, daß ein Teil von ihnen zu den Verbrechernaturen gehörte, Piraten oder Räuberhauptleute waren, deren übermäßige Kampf- und Betätigungslust eine gewaltige Gefahr für ihr Land hätte werden können, wäre sie nicht inmitten wilder Stämme in nutzbringender Weise abgeströmt. Dies enthält einen Hinweis darauf, daß wir das Epileptische beim geborenen Verbrecher stärker benutzen müssen, denn es kann auch in Altruismus konvertiert werden und dann weiter auf die Massen wirken, wie bei Lazzaretti, Loyola und St. Jean de Ciodad.

Die Unempfindlichkeit für Schmerz und die Unvorsichtigkeit kann in der Gefahr einen Helden aus dem Verbrecher machen, wie Hollen, Fieschi, Motini gezeigt haben, die militärische Auszeichnungen für bewiesene Tapferkeit besaßen, und die Klephthen, die die größten Helden im griechischen Unabhängigkeitskampfe gewesen sind. Viele werden kriminell durch einen Überschuß an innerer Spannung, die sie gegen das Gute ebenso treibt wie gegen das Böse. So kann man den

zur Zeit schwerer Seuchen einst von den Galeerensträflingen Neapels und Palermos an den Tag gelegten Heldenmut verstehen.

Deswegen sollte man statt ihrer ausschließlichen Unterdrückung mit Gewalt vielmehr suchen, die Kraftquellen nach der großen altruistischen Werktätigkeit hin abzuleiten, ihr Ungestüm in die Leidenschaft für das Gute umzuwandeln. Diese Nutzbarmachung von Kräfteströmen, die sich selbst überlassen, mit Sicherheit gefährlich werden, sollte ein großes Volk nicht aus dem Auge verlieren.

*

Die präventive Kastration der Verbrecher ist kein neuer Gegenstand*). Kürzlich hat R. Reid Rentoul**) wieder vorgeschlagen, daß, um zu verhindern, daß so viele mit Geistesgebrechen behaftete Individuen besonders der Insassenschaft der Irrenhäuser und Gefängnisse, also bestimmte Geisteskranke und andere Degenerierte die Rasse verschlechtern, diese kastriert werden sollen. Nach dem Verfasser ist diese Prophylaxe der Vererbung der Entartung seitens der Gesellschaft ebenso geboten, wie diejenige der anderen Krankheiten.

Statt dessen suche die Gesellschaft durch zahllose Vorkehrungen die Entarteten, entgegen den Gesetzen der Natur, zu schützen, welche sich ihrer in vielfacher Art zu entledigen strebt, nicht zum wenigsten durch Selbstmord, dessen Quote mit der Zunahme der Entartung beständig wächst und den die Gesellschaft nicht einzuschränken trachten solle (vergl. auch Thomas Moores Theorie in der „Utopia"). Auch rufe die Natur ebenfalls zum Zwecke dieser Abwehr und zur Vermeidung der Entartung Widerwillen gegen die Kohabitation mit Kranken hervor, ebenso zwischen Personen sehr verschiedenen Alters und sehr verschiedener Rasse, mache die Kretinösen, Idioten u. a. steril usw.

Reid Rentoul will nicht den spartanischen Modus des Aussetzens der kränklichen Kinder befürworten, noch zu den

---

*) S. hierzu auch Zuccarelli im Archivio di Psichiatria, Bd. XX.

**) Robert Reid Rentoul, Proposed sterilization of certain mental and physical degenerates. London, 1903.

Tempelgebräuchen Salomos oder mancher mahomedanischer Völker zurückkehren, die Abwehr der Gesellschaft gegen die Degenerierten solle nicht selbst in Mord ausarten.

Desgleichen ist Reid Rentoul gegen das mehr oder weniger strikte Verbot der Eheschließung der Epileptiker, der Imbezillen, sonstigen Geistesschwachen und Irren in den Staaten Minnesota, Wiskonsin, Alabama, Tennessee, Georgia, Michigan und Kolorado. Er möchte die Ehe erlaubt wissen, aber die Zeugung verhindern.

Dagegen sollte die Ehe zwischen zu jungen Personen verboten sein, wie jetzt die Ehe zwischen Geisteskranken, denn oft seien die Erstgeborenen aus solchen Ehen geistesschwach.

Die Ehe zwischen und von Degenerierten soll nach vorgängiger Sterilisation gestattet sein. Diese Operation werde bereits in sehr großem Maßstabe seit langer Zeit ohne besondere Schädigung bei den Tieren ausgeübt, obwohl der Operateur hier meistens der einfachsten Gesetze der Antisepsis unkundig ist. Die Mahomedaner kastrieren beständig auch viele menschliche Individuen. Die Australneger bringen sich behufs Verhütung allzu zahlreicher Nachkommenschaft eine Fistel im hinteren Teile der Urethra bei, die Gynäkologen kastrieren häufig Frauen mit Erkrankungen der Genitalsphäre und exstirpieren den Uterus und Adnexa im Anschluß an den Kaiserschnitt und andere Operationen. Dies alles beweise, daß die Sterilisation nicht gefährlich sei. Sie soll nach dem Autor bei den Leprösen, den Krebskranken, Epileptikern, Idioten, Imbecillen, Kretinösen, anderen Schwachsinnigen und Irren, den schweren Herz- und Lungenkranken, Nierenkrankheiten und anderen von den Eltern auf die Kinder übertragbaren Leiden (!), an Prostituierten, Verbrechern, Vagabunden, Syphilitikern, selbst den Gonorrhoekranken (wegen der eitrigen Augenentzündung der Neugeborenen) vorgenommen werden.

Die Kastration nach der Angabe dieses Autors soll zwölf Monate vor der Erlaubnis der Eheschließung erfolgen; es soll nur ein Stück des Samenstranges oder der Tuba Fallopii reseziert werden, um die innere Sekretion der Genitaldrüsen nicht zu stören.

Die Anordnung der Sterilisation soll von einem jedes Jahr vom Parlament zu ernennenden Country-Ausschuß, der aus einem praktischen Arzt, einem Rechtsanwalt, einem Psychiater, einem Bezirksbeirat und einem Gefängniskommissar besteht, ausgehen. Nur zwei Chirurgen in jedem Bezirk sollen mit den Operationen betraut werden, über welche jedes Jahr ein Bericht an das Parlament einzureichen sei.

E. Kriminalanthropologische Kasuistik.

I.
Fall Olivo.

1. Ätiologie.

Über Olivo waltet eine erhebliche ethnische und morbose Heredität. Zunächst war der Unterschied zwischen Alter und Temperament der Eltern sehr groß. Die Mutter war sehr jung gewesen (17 Jahre), heftig, männlich angelegt, der Vater, ein Schuhmacher, 38 Jahre alt, sanfter Art, eher weiblich und trotzdem der Sohn keine Mitteilung darüber machte, ein starker Trinker, so daß er mit 55 Jahren an einem Leberleiden starb; er war der Herkunft nach ein Abkömmling einer aus italienischen und slavischen Elementen gemischten Familie mit etwas spanischem Blute. Die Mutter war Albanesin, zugleich von griechischer Abstammung, sie war sehr geistesrege, erotisch, mit vielem Sinn für das Gefällige, launenhaft, zu Krämpfen geneigt, sie starb, 38 Jahre alt, am Uteruskrebs. Der Großvater mütterlicherseits, ein charakteristischer Albanesentyp, war ein Schlemmer, Trinker und Frauenjäger, die Großmutter mütterlicherseits reizbar und eifersüchtig. Ein Bruder des Vaters war Trinker und endete durch Selbstmord, eine Schwester war rhachitisch und starb in einem Aufregungszustande. Ein Onkel des Vaters, dessen Söhne alle reizbar waren, litt an religiöser Paranoia und hatte sich in den Kopf gesetzt, den heiligen Antonius, dessen Namen er trug, im Lebenswandel nachzuahmen. Ein anderer Onkel väterlicherseits und dessen Sohn waren Alkoholisten und der erstere versuchte zweimal, sich zu töten.

Die Schwester Olivos, die hydrocephal war, starb an Tuberkulose und litt in der Jugend an Enuresis nocturna. Eine

Tante, eine Hebamme, hatte merkwürdige Zwänge und hatte auf die Lottonummer 4 nicht weniger als 4600 Lire verspielt.

Es besteht hier also eine krankhaft abnorme, aus Alkoholismus, psychotischen und ethnischen Faktoren zusammengesetzte Veranlagung, letztere gegeben durch das Zusammentreten dreier Abstammungen, der italienischen, albanesischen, griechischen, vielleicht auch der spanischen, eine Kreuzung, die im allgemeinen wichtig für die Erzeugung von Genie und Kriminalität ist, auch wenn in unserem Falle die albanesische Herkunft nicht herangezogen wird, um die geringere Abneigung gegen die Bluttaten zu erklären, die bei den echten Skipetaren nicht als Verbrechen gelten.

Olivo wurde nach siebenmonatiger Schwangerschaft geboren und früh entwöhnt, worauf seine Mutter seine dürftige Körperbeschaffenheit und seine Neigung zu Wurmkrankheiten zurückführte. Bis zur Pubertät litt er namentlich, wenn er auf den Kopf geschlagen wurde, an Pavor nocturnus, der oft als ein epileptisches Zeichen gelten muß, an gelegentlich auftretenden Sinnestäuschungen und Irrereden, mit Stürzen aus dem Bett, Verkriechen usw. Später trat Nachtwandeln auf, wovon indes nichts zurückgeblieben ist. Im Jahre 1873, mit 15 Jahren, wurde er von Perusini an Cephalaea und andern Kopfbeschwerden, Cardialgie, Flimmerskotom behandelt im Anschluß an geistige Überanstrengungen, weshalb er ein Jahr lang von der Schule wegblieb.

Mit 20 Jahren, während seiner Militärzeit, bekam er am 31. August nach einer starken Hitzeeinwirkung im Zimmer eine Art Synkope. Fast mit Gewalt auf den Exerzierplatz gebracht, fiel er von Schwindel und Schwächegefühl ergriffen zur Erde, was sich mehrere Male wiederholte, dabei bestanden Kopfweh und Nackenschmerzen, Ohrensausen und Schwerhörigkeit, Schwarzwerden vor den Augen, Unbesinnlichkeit und Nasenbluten. Diese zerebralen Kongestionserscheinungen, die im Hospital in Ciriè festgestellt wurden, kamen noch dreimal wieder und dauerten 20 Tage.

Er drängte nun aus dem Hospitale heraus, war ungehalten, daß er dort eingeschlossen wurde und drohte, aus dem Fenster zu springen.

Später litt er wieder an Cephalaea und Schwindel, besonders, wenn er stark getrunken hatte, und in höherem Grade in horizontaler Lage, als in aufrechter Haltung. Es ist bemerkenswert, daß nach Angabe des Sachverständigen Ferrai der Gedanke an seine mathematischen Probleme während seiner Rekonvaleszenz von der Gehirnkongestion in Ciriè in ihm auftauchte.

Auch auf dem Gymnasium bemerkte der ihm gewogene Anstaltsleiter in den ersten Jahren an ihm Perioden von Schwerbesinnlichkeit, die mit anderen von voller geistiger Schärfe und, wie wir später sehen werden, von morbosen Zornanfällen abwechselten. Er zeigte immer große mathematische Begabung. In den letzten zwei Jahren fanden seine beiden Lehrer Prof. Misani und Prof. Wolf jedoch eine fortschreitende Exaltation, wie sie jemand zeigt, der allzuviel von sich denkt und allzu entlegenen Fernen zustrebt.

II. Morphologische Untersuchung.

Auf den ersten Blick erscheint die Physiognomie harmonisch, der Körper wohlgebaut, es fehlt also das eigentlich kriminelle Aussehen. Eine genauere Betrachtung des Gesichts (Abb. 27 und 28 auf Tafel II) zeigt indes Asymmetrie und tiefliegende Augen, Raubvogelnase und viele andere Besonderheiten.

Haut. Zunächst Atrichiasis, am Kopfhaar ein doppelter Vortex, vorn Spuren einer ehemaligen Insertion des Haupthaares in der Mitte der Stirn, die Perusini für degenerativ hielt; von dieser sieht man gegenwärtig infolge der vorzeitigen partiellen Kahlheit kaum noch etwas. Sodann horizontale Stirnfurchen, Pubes nach femininer Art.

Schneide- und Eckzähne sind gleich gebaut. Das linke Platysma myoides ist hypertrophisch.

Knochensystem. Die Klafterung der Arme beträgt 9,5 cm mehr als die Körpergröße.

Der Thorax ist asymmetrisch (Abb. 29), rechts erweitert und vorgewölbt.

Die oberen Extremitäten zeigen eine beträchtliche Entwickelungsungleichheit in Länge und Dicke zu Gunsten der linken Seite.

Der Umfang des linken Armes beträgt 265 mm, der des rechten 260 mm, die Entfernung vom Akromion zum Olekranon ist rechts 245 mm, links 255 mm, vom Olekranon zur Mittelfingerspitze rechts 440 mm, links 465 mm.

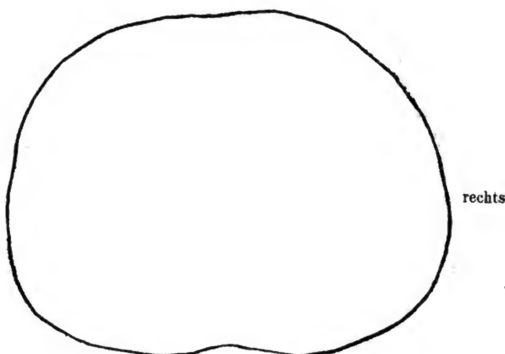


Abb. 29.
Thoraxumriß (photographische Verkleinerung nach einer Bleiabformung).

Die Länge der Hände ist rechts 162 mm, links 179 mm (ein sehr starker anatomischer Mancinismus), die größte Breite war jedoch umgekehrt, 8,7 cm rechts und nur 8,3 cm links.

Schädel. Der Schädel ergibt annäherungsweise eine Kapazität von 1548 mm.

Die hauptsächlichen Schädelmaße sind:

Diameter antero-posterior	173,5 mm,
Diameter transversus maximus	158,5 „
Curva antero-posterior	354 „
Curva transversa (biauricularis)	308 „
Circumferentia maxima	555 „
Altitudo frontis (bis zur ursprünglichen Insertion des Haupthaares, s. o.)	44 „

Diameter frontalis minimus	124	mm
Diameter frontalis maximus	140	„

oben

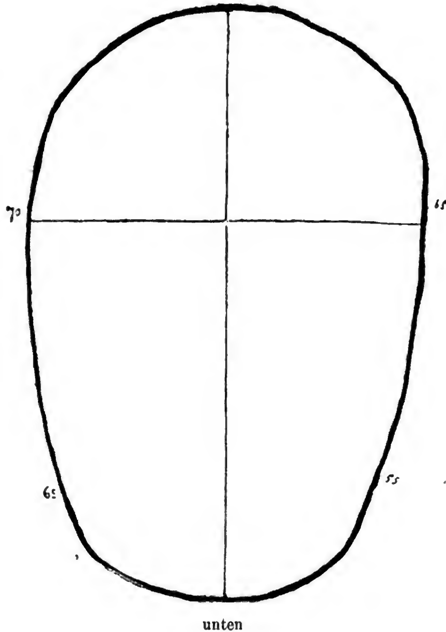


Abb. 30.
Gesichtsumriß (photographische Verkleinerung nach einer Bleiabformung). Die Zahlen bedeuten Abstände symmetrisch gelegener Punkte.

Gesicht. Der Typus des in beträchtlichem Maße asymmetrischen Gesichts kann etwa als Dolichohemipentagonoides sinister bezeichnet werden. (Abb. 30.)

Der Angulus facialis beträgt an der Mitte der Stirn 65°, an der Glabella 62°, an der ursprünglichen Haarinsertion 65°.

Die fliehende Stirn zeigt Stenokrotaphie, übermäßiges Hervortreten der rechten Supraorbitalarkade und übermäßiges

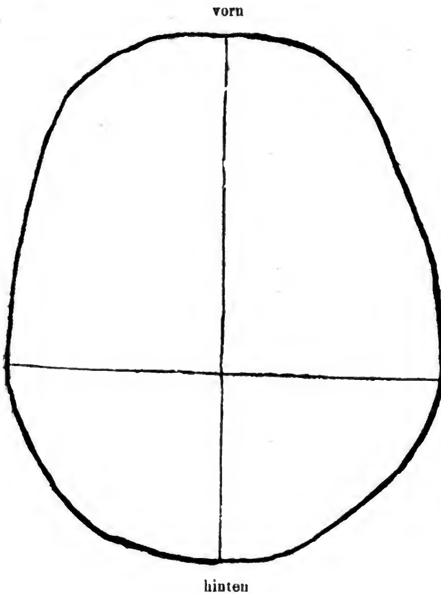


Abb. 31.
Horizontaler Schädelumriß (photographische Verkleinerung nach einer Bleiabformung).

Volumen der Orbitalsinus, sowie wieder beträchtliche Asymmetrie (Abb. 31). Die Rima palpebralis ist rechts weiter als links. Mongoloide Bildung beider Lidspalten, aber links stärker, rechter Palpebralrand tieferstehend, rechte Pupille tieferstehend, Korektopia homonyma interna et superior, da die Iris nicht richtig zentriert ist. Pigmentasymmetrie der Iris, linke Iris gescheckt.

Die rechte Fossa canina steht tiefer.

Ohr. Beide Ohrmuscheln sind läppchenlos und nähern sich in der Form ziemlich dem Henkelohr, sie sind nicht symmetrisch, ähneln auch etwas dem Wildermuthschen Ohr.

Mund. Spitzes, sehr vorstehendes Kinn, die Kinnkieferwinkelgrube ist sehr ausgeprägt. Der Unterkiefer ist vorspringend, seine absteigenden Äste sind lang und divergierend, Halbaffenfortsatz des Winkels, platter Gaumen, leicht nach links gerichtete Uvula, Papillarhypertrophie der Zunge, weite Bursa oralis.

III. Biologische Untersuchung.

Sekretionen. Der Urin (von 12 Uhr mittags den 22. bis 2 Uhr mittags den 23. Juni entleert, ohne den Nachturin ca. 740 ccm) ist strohgelb (I, 2 der Vogelschen Skala), leicht trübe und schaumig. Alkalische Reaktion infolge leichter ammoniakalischer Gärung. Spezifisches Gewicht 1018 (Hellersches Urometer). Er enthält weder Zucker noch Eiweiß noch Aceton, 1,2 % Chlor, 0,8 % Stickstoff nach Kjeldal. Die Phosphate wurden als Anhydride berechnet und mit einer titrierten Uranacetatlösung bestimmt. Man beachte, daß vor dieser Bestimmung der Urin mit Essigsäure angesäuert wurde, um die etwa ausgefallenen Erdphosphate wieder aufzulösen:

Phosphate (im ganzen pro 1000 ccm)	1,540 ‰,
(in zweiter Bestimmung 1,570)	
Alkaliphosphate pro 1000 ccm	1,285 „
Erdphosphate	0,285 „

Phosphatformel also 3 : 0,68 statt der Normalformel 3 : 1, es fehlten also Erdphosphate, ein Verhalten, das schon früher bei manchen geborenen Verbrechern und Epileptikern festgestellt worden ist (s. o. S. 132).

Geschlechtstrieb: früh aufgetreten, vielleicht abnorm stark. Unter der Einwirkung ganz kleiner Dosen Alkohol und Äther erging er sich in derben Redensarten einer Frau gegenüber, die ihm das Essen brachte, und die er ohne Rücksicht auf die Anwesenheit anderer Personen fast zum Koitus aufforderte.

Atmung. Normal, Brustatmung, wird unter Alkoholeinwirkung abdominal.

Zirkulation und Herz. Atheromatose der der Untersuchung zugänglichen Gefäße, besonders der Temporales.

Radialpuls: am 23. Juni Frequenz 78, stieg unter Alkoholeinwirkung auf 81, unter Äthereinwirkung auf 96.

Die Prüfung des arteriellen Drucks an beiden Armen gleichzeitig mit zwei vorher kontrollierten Sphygmanometern Riva-Rocci gemessen, ergab in mm Hg

rechts	links
145—155—140	119—119—120—118,

also große Asymmetrie des Drucks infolge übermäßigen Dextrismus (26 mm Hg), wie ich und Audenino es bei Epileptikern und geborenen Verbrechern auffanden, ein Druckunterschied, der nach Einwirkung von 60 g Alkohol geringer wurde (140 rechts und 130 links), aber unter der Einwirkung von Ätherdämpfen (15 g) wieder ganz deutlich zurückkehrte:

rechts	links
145	119
143	118

d. h. 25,5 mm Hg Differenz.

In diesem letzteren Zustande hat er eine Wolke vor den Augen, ist blaß und in sich zusammengesunken. Rechts wird der Druck immer schwächer, kann schließlich nicht mehr bestimmt werden, links zeigte der Apparat 124 mm.

Die Messung des Drucks am nächsten Morgen um 8 Uhr gibt folgende Ziffern:

rechts	links
140—143—136—146—141	117—108—114—117—119

Es persistierte also der am Abend vorgefundene Dextrismus und die Asymmetrie von ca. 26 mm Hg.

Motilität.

Reflexe. a) Die Haut- und Sehnenreflexe waren beiderseits verstärkt, besonders der des Olekranons, der Achillessehne und der Kniereflex, der durch Beklopfen mit dem Finger hervorzurufen ist.

Auch die Hautreflexe waren verstärkt.



Abb. 32.
Tachygramm mit dem Patrizischen Apparat. — Oben rechte Hand (78) in 10 Sekunden, unten linke Hand (81) in 10 Sekunden.

Der Bechterewsche Reflex war sehr lebhaft und auf beiden Seiten weithin hervorzurufen.

Dagegen fehlt der Plantarreflex, der Oppenheimsche und der Pharynxreflex, wenn nicht gleichzeitig der Larynx stark gereizt wurde.

Reizt man die Zungenbasis, so erfolgt eine von beiden Seiten her verlaufende Kontraktion des weichen Gaumens.

b) Die Augenreflexe:

Der Lidreflex war beiderseits intakt.

Bei momentaner Reizung der Haut am äußeren Augenwinkel erfolgt rapide Reaktion der Orbiculares palpebrarum, besonders links.

Die Reaktion der Pupillen auf Lichteinfall, auf Akkomodation und bei Konvergenz ist intakt.

Bei der Dynamometerprobe nach Regnier ergab sich 150 kg Zug und 95 kg Druck.

Bei der Probe mit dem kleinen Druckdynamometer rechts 51 kg, links 59 kg.

Die Mimik ist außerordentlich lebhaft und ausdrucksvoll. O. schlägt auf den Tisch, springt umher und bewegt den ganzen Körper, wenn er sich die vollführten Angriffsbewegungen vergegenwärtigt.

Die Beweglichkeit ist merkwürdig gesteigert, er kann ohne Mühe mit der Fußspitze die in Schulterhöhe ausgestreckte Hand berühren, auf einem Beine niederhocken, dabei das andere rechtwinklig zum Becken ausgestreckt halten, wie ein Clown.

Am Patrizischen Tachymeter (Abb. 32) schlägt er 78 mal in 10 Sekunden auf die Taste, links 81 mal; diese Geschwindigkeit ist sehr groß, nach Richet schlägt ein Klavierspieler nur etwa 8 mal in der Sekunde an. Olivo war mit 20 Jahren Telegraphist, er hatte deshalb besondere Geschicklichkeit in dieser Bewegung, die er in der reproduzierten Form nach etwa neunstündiger fortgesetzter Übung vollführte, eine Zeit, die genügt hätte, jede andere Person zu erschöpfen.

Tremor. Läßt man die oberen Extremitäten horizontal ausstrecken, so gewahrt man ein Zittern, das beim Schließen der Augen nicht stärker wird und bei Ingestion von Alkohol beiderseits verschwindet.

IV. Psychophysische Untersuchung.

1. Die Berührungsempfindung erweist sich sowohl rechts als links als fein, an der Zeigefingerkuppe werden sowohl rechts als links Unterschiede von 2 mm, auf der Zunge von 0,5 mm mit dem Ästhesiometer noch empfunden.

An der Stirn sind die entsprechenden Entfernungen:

rechts 20 mm, links 18 mm,

am Jochbein:

rechts 14 mm, links 12 mm.

Es besteht also leichter Mancinismus.

2. Die trichoästhesiometrische Sensibilität, ebenfalls mit Mancinismus, ergibt 12 cm am rechten Zeigefinger, 9 cm am linken Zeigefinger, 0 an der Tabatière.

Die allgemeine topische Sensibilität, gemessen mit einem Wattestäbchen, ist am ganzen Körper fein und prompt.

3. Die barästhesiometrische Untersuchung ergibt an beiden Händen Norm.

4. Die stereognostische Untersuchung desgleichen.

5. Die allgemeine Sensibilität am elektrischen Algometer Lombroso ist normal, die Empfindungsschwelle am Dubois-Reymondschen Schlitten liegt bei 55 mm Rollenabstand rechts, bei 50 links.

6. Die elektrische Schmerzsensibilität ist abgestumpft, rechts fast fehlend; während der Normale einen leb-

haften Schmerz bei 45 mm empfindet, hat O. an der rechten Handfläche bei zwei von drei Versuchen nur bei 0 und einmal bei 5 mm eine Schmerzempfindung, links jedes Mal erst bei 35 mm, also auch hier in geringerem Maße als in der Norm, weshalb die Plethysmographie auch eine sehr geringe Schmerzreaktion ergab, während die Reaktion der allgemeinen Sensibilität sehr lebhaft war (Abb. 33). Dies erklärt auch, wie er mit seiner verletzten Hand die Prozedur der Zerteilung des Leichnams vornehmen konnte.

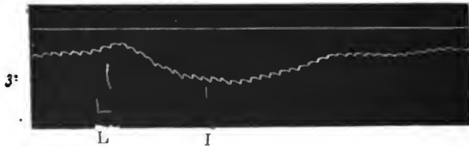


Abb. 33.
Reaktion der allgemeinen Sensibilität, mit dem Plethysmographen registriert. Von L bis I Applikation eines faradischen Stroms von mittlerer Intensität am rechten Handrücken, Absinken der Kurve um 14 mm; bei I Ausschalten des Stroms.

7. Sensibilität gegen Magneten und Metalle fehlt völlig. Die Sensibilität gegen Witterungseinflüsse ist dagegen sehr lebhaft. In den Stunden, die einem Gewitter voraufgehen, und besonders während eines solchen hat er die Empfindung außerordentlichen Wohlseins und von Kraft und Energie. Etwas wirklich schönes, vielleicht das einzige erfreuliche davon, ist seine Beschreibung des Orkans in der Autobiographie.

8. Die thermische Sensibilität mit Eprouvetten mit kaltem und warmem Wasser gemessen ist überall normal.

9. Zeitsinn. Während der Lektüre mit dem Verdinschen Chronometer gemessen:

Lektüre	von	30	Sek.,	Angabe	60	Sek.,
„	„	20	„	„	20	„
„	„	45	„	„	45	„
„	„	10	„	„	10	„
„	„	55	„	„	40	„
„	„	60	„	„	65	„

Die drei Fehler von 30, 16 und 5 Sekunden sind im Verhältnis geringfügig.

16. Raumsinn: Prüfung auf einem metrierten Fußboden beim Gange mit geschlossenen Augen. Bei kurzen Schritten hält er eine Strecke von 4 m Länge für 7 m, mit langen taxiert er sie richtig.

11. Sinn für Größenverhältnisse: vollkommen.

Diesen Sinn kann man also bei ihm als höchst entwickelt betrachten.

12. Geruchsvermögen: Prüfung mit verschieden starken Nelkenöllösungen, die Lösung 1 : 5000 wird wahrgenommen, 1 : 2000 erkannt.

13. Geschmacksvermögen: etwas abgestumpft, er bemerkt und erkennt nur salzig (1 proz. Chlornatriumlösung), bitter (Strychninsulfat 1 : 25000), süß (Saccharin 1 : 10000).

14. Hörvermögen: nähert man die schwingende Stimmgabel nacheinander den beiden äußeren Gehörgängen, so bemerkt man, daß sie auf der linken Seite besser gehört wird.

Bei Anlegung der Stimmgabel am Scheitel werden die Schwingungen links besser gehört.

O. klagt fast beständig über Geräusche im rechten Ohr, die sich manchmal bis zur Stärke wahrer Lokomotivenpfiffe steigern sollen und sich auch mit geringerer Intensität auf das linke Ohr fortsetzen.

Er unterscheidet auf beiden Ohren genau die hohen von den tiefen Tönen (c von d derselben Oktave).

15. Sehvermögen.

Hypermetropie — 1,5 Dioptrien links,
2,0 „ rechts.

Rechts Astigmatismus.

Sehschärfe (nach Wecker) rechts $\frac{6,5}{5}$, links $\frac{7}{5}$

Farbenempfindung auf beiden Seiten sehr fein.

Gesichtsfeld. Das Gesichtsfeld für das diffuse Sehen ist auf beiden Seiten eingeengt, besonders oben. Am äußeren unteren Rande bemerkt man beiderseits ein irreguläres sehr

deutliches Skotom, besonders rechts. Das Gesichtsfeld für das genaue Sehen (Roncoroni) ist eng, besonders rechts, wie es bei Epileptikern, moralisch Irrsinnigen und geborenen Verbrechern häufig der Fall ist.

Der Augenhintergrund ist normal.

Ein übermäßiger Dextrismus besteht bei der Muskelerregbarkeit, auf Druck, bei der allgemeinen Sensibilität, Mancinismus bei der Dynamometrie, Tachymetrie, Ästhesiometrie, Schmerzempfindung und beim Hör- und Sehvermögen.

V. Psychologische Untersuchung.

Die Schärfe des Reproduktionsvermögens, das zu Tage tritt, wenn man ihn auch an lange verflossene Episoden seines Lebens erinnert, beweist auch die Probe mit den Mentaltests.

Von einer ihm vorgezeigten, zehn Figuren oder Zahlen enthaltenden Tafel erinnerte er sich an sieben.

Liest man dagegen in zehn Sekunden zehn Worte oder Zahlen vor, so reproduziert er nur eins bis fünf. Sein visives Gedächtnis ist also stärker, besonders wenn man „Kerker“ oder „Frau“ erinnert, was die zweite Probe auch bestätigt.

Als man ihm das folgende Buchstabenschachbrett A auf 20 Sekunden vor Augen legt und ihm alsdann aufgibt, es nach dem Gedächtnis zu rekonstruieren (B), bringt er sieben Lettern an den richtigen Platz und drei sonst richtig.

A

P	D	B	G
S	L	Z	X
M	T	N	R

B

P	D	B	G
S	R	Z	X
N	L		

Schnellrechnen: Er vermag 839 mit 794 richtig zu multiplizieren (25 Sekunden, auch für die Probe), ebenso bis zu zwei Dezimalstellen 8976 durch 723 zu dividieren (und ebenso die Probe) in 20 Sekunden.

Die Aufmerksamkeit wird mit der Bourdonschen Methode gemessen: in 60 Sekunden strich er von 76 A in 15 Druckzeilen einer Zeitungsspalte 74, ebenso von einer anderen Spalte sämtliche 56 O, trotzdem er schon durch viele andere Proben ermüdet worden war. Seine Aufmerksamkeit ist also lebhaft, prompt und präzis.

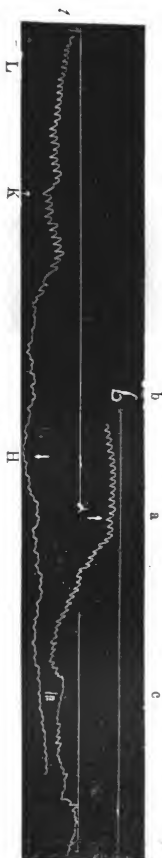


Abb. 34.
Plethysmogramm mit dem Patrizi-Gualinoschen Handschuh, linke Hand. Zylinderrotationsgeschwindigkeit 1 Min. 35 Sek.
Oben: von b bis a Norm, von a bis c läßt man 789×3 multiplizieren (Absinken der Kurve um etwa 27 mm). Nach c Ruhe.
Unten: Von L bis K Norm, von K bis H wird vom Direktor der technischen Schule gesprochen. (Absinken der Kurve um circa 14 mm.) Nach H Ruhe.

Untersuchung der Gemütsbewegungen mit dem Plethysmographen. In Anwendung kommt der Plethysmograph von Patrizi-Gualino.

Eine ehrende Erwähnung seines früheren Lehrers, Prof. Misani, ruft ein Herabgehen der Kurve um 15 mm hervor (Abb. 34, unten).

Beim Vorzeigen der Photographie der Reste des Leichnams erfolgt ein geringes Herabgehen der Kurve (Abb. 35).

Ein schrankenloses Lob seiner Verse ist von einer erheblichen Reaktion begleitet. Die stärkste Senkung der Kurve wurde aber durch Lösung des Multiplikationsexempels 789×3 gewonnen (27 mm). (Abb. 34, oben.)

Ebenso sieht man an den Kardiogrammen erhebliche Ver-

änderungen, wenn man im Kopfe rechnen läßt und wenn man daran erinnert, daß seine Frau ihm heimlich Wasser in den Wein goß. Dann wird die Atmung oberflächlich und nimmt darauf an Tiefe zu. Der Thorax tendiert dabei zur inspiratorischen Stellung.

Psychologie. Die Mentaltests erwiesen eine relativ hohe Begabung oder besser gesagt, einige gute Anlagen, besonders zum Rechnen und Messen, und eine sehr lebhafte und geschwinde Ideenassoziation. In den plethysmographischen und

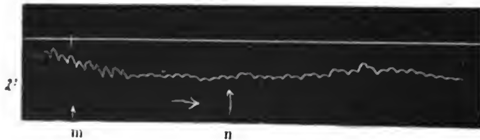


Abb. 35.

Plethysmogramm. Bis m Norm, von m bis n wird die Abbildung der Reste der getöteten Frau vorgezeigt, Herabgehen der Kurve um nur 7 mm. Bei n wird das schreckliche Bild entfernt.

kardiographischen Versuchen überwog bei allen Reaktionen die Rechenerregung und eine morbose Eitelkeit.

Über diesen schematischen Grundlinien seiner Psyche können wir bei ihm, der gut zu sprechen und zu schreiben wußte und zu seinem Unglücke viel Schweres erlebt hatte, eine größere, vollständigere Skizze ausführen.

Aus Rede und Schriftstücken erkennen wir unschwer eine gewisse Banalität heraus, mit dem Anschein einer Genialität, aber ohne die Fähigkeit, das Wesentliche der Dinge zu treffen, worauf die Eignung zur Leistung beruht. Er ist voll Witz, gibt gute Antworten, besonders im Paradoxen, aber in Prosa und Poesie bietet er eine öde, breite Dante-Manzonimanier ohne jede Originalität, abgesehen von einigen gelegentlichen, durch Zornesausbrüche oder Erregung der verletzten Eitelkeit vermittelten inspirativen Stellen. Oft verwechselt er Zitate mit Gründen, bemerkt auch nicht, daß Zitate angewandt auf tragische Ereignisse des eigenen Lebens sehr am unrechten Platze sind.

Ein solches Gebaren ist den Mattoiden eigen.

Die Gelegenheiten, in denen er sich von einer gewissen Tiefe zeigt, sind jene, wo er von Dingen schreibt, die ihn in einer gewissermaßen krankhaften Weise betroffen haben, z. B. die Empfindungen des Genusses bei einem Orkane (in seiner Autobiographie) und den Ausbruch seines Zornes, besonders aber ist dies der Fall, wenn er sich in Erklärungen, Rechtfertigungen, Motivierungen ergeht, die dazu dienen sollen, seine Mängel und Fehlgriffe begreiflich oder natürlich erscheinen zu lassen, z. B. wenn er mit vielen guten Gründen seinen Entschluß zur Eheschließung plausibel machen will oder warum er den beschlossenen Selbstmord nicht ausgeführt habe (unter anderen auch aus dem Grunde, weil er nicht wollte, daß die Gläubiger um ihr Geld kämen), wenn er seinen Geiz und seinen Zorn entschuldigen will. Diese Neigung ist im Grunde wohl eine Form seiner Kampflust und seiner Eitelkeit in literarisch-dialektischem Gewande, zweier Züge, die bei den Mattoiden so häufig sind.

Auch beim mathematischen Rechnen ist er äußerst gewandt, er arbeitet aber an ganz unnützen Problemen, wie der Quadratur des Kreises, dann wieder glaubt er, eine neue Lösung gefunden zu haben, die aber schon durch andere bekannt geworden ist. Trotz aller dieser Rechen- und Sprachgewandtheit und seines großen Sparsamkeitssinnes kam er im Leben auch nie auf einen guten Posten.

Dessen ungeachtet hält er sich für einen großen Dichter und großen Mathematiker. Eben dieser Kontrast zwischen dem sinnlosen Genialitätsbewußtsein des Individuums und der Realität ist es, der ein Kriterium für den Mattoidismus abgibt.

Ein anderer auffallender Zug ist sein Individualismus oder eigentlich Egoismus, womit er sich zum Maßstabe für alles andere macht. Sein Wohl ist wichtiger als das anderer, jede Beeinträchtigung dieses Wohles durch andere ist für diese eine schwere Schuld. So ist die große Wichtigkeit zu erklären, mit der er das Thema von dem gewässerten Wein in ganzen Aufsätzen behandelt*).

*) „Beleidigungen zerreißen die Hände nicht und hinterlassen keine Reste. Dagegen war die Handlung, Wasser in den Wein zu schütten, so

Die Stelle ist einem Briefe entnommen, den er mir sogleich nach dem Mailänder Prozeß schrieb.

Den Leichnam zu zerstücken und die Stücke zu zerstreuen, hat für ihn nichts zu sagen, wenn ihm nur nichts geschieht.

Er glaubt an Gott, aber es ist ein individueller Gott Olivos; so behauptet er in seinem Schriftstücke, Gott sei die Ursache, daß er diese untaugliche Frau geheiratet habe, indem er ihm so eine merkwürdige Rolle in der Welt zuteilt.

Das Zusammentreffen mit dieser Frau, einer ganz gewöhnlichen Person, schildert er als „dramatisch und schicksalsvoll“.

Ethisches. Der Mangel oder wenigstens die große Abstumpfung seines ethischen Gefühls erklärt auch die Leichtigkeit seiner Eheschließung mit einer Frau, die schon anderen angehört hatte. Vielleicht war auch die innere Verwandtschaft, die zwischen Epileptikern und Kriminaloiden oft deutlich besteht, ein Grund dazu. Das Geld, das er von seinem Protektor erhielt, trug auch dazu bei, seine Blindheit über das Unrecht, das man ihm antat, zu vergrößern und über die Ausgänge seiner Frau bei Tag und Nacht hinwegzusehen, über das Konfekt, die Blumen, das Geld, das sie hatte, ferner zu dulden, daß sie bei einem Verdächtigen sich beschäftigte, und ihn un-

---

geringfügig und lächerlich dies anscheinend ist, im Gegenteil schwerwiegender als es zunächst scheint, schwerwiegend sowohl wegen des Motivs, als wegen der Absicht und der Folgen.

„Das Motiv, der Durst, eine krankhafte Leidenschaft für den Weingenuß, eine gemeine, einer Frau, die auf sich hält, unwürdige Leidenschaft, schädlich sowohl in Bezug auf Gesundheit und Charakter, gefährlich für den Frieden und die Ruhe des Hauses.

„Die Absicht, der Ärger, den ich davon hatte: meine Frau wußte, daß sie nichts tun konnte, was mich mehr verdrossen und gereizt hätte, als sie mich so hinterging und mit dieser Hinterlist verhöhnte, die einer Beleidigung gleichkam, da sie mich wie einen Dummkopf behandelte.

„Die Folgen, die materiell und moralisch waren. In primis et ante omnia: eine doppelte Vergeudung, an Wein, der verdorben und unbrauchbar weggeschüttet werden mußte, an Geldausgaben, die über meine Verhältnisse gingen. Von den Ungelegenheiten und den Auseinandersetzungen mit dem Weinhändler, dem und dessen Angestellten sie die Verantwortung für den verdorbenen Wein zuschob, will ich gar nicht reden. Von den moralischen Folgen habe ich schon beim Motiv gesprochen.“

empfindlich zu machen gegen den Titel eines Dummkopfes, Narren und, was schlimmer ist, eines Kupplers, den man ihm öffentlich gab.

Absolut morbos ist die Gleichgültigkeit und Ruhe, mit der er den Leichnam seiner Frau in Stücke schneidet und zerstreut und die Art, wie er sich mit dem Reporter darüber unterhält, ohne Schauder oder Widerwillen, dagegen oft mit dem Gefühl der Befriedigung über die mit einem gewissen Geschick ausgeübte Tat.

Den Ärzten gegenüber äußerte er sich in einer eigentümlichen Weise über das Gewicht der Leber seines Opfers in Rücksicht auf die Alkoholexzesse, denen es unterworfen war.

Trotzdem war er ein liebevoller Sohn, Bruder und Neffe, trank fast gar nicht, rauchte und spielte nicht und war von einer fast übermäßigen Aufrichtigkeit, wie jeder wußte, der ihn näher kannte.

Die moralische Empfindungsstumpfheit erklärt auch, daß er in Versen sein Verbrechen beklagt und auch im Gespräch mit dem erstbesten sich rühmt, Olivo zu sein, wie jeder andere Verbrecher auch tun würde.

Eitelkeit. Dies hängt damit zusammen, daß bei ihm die Eitelkeit so sehr entwickelt ist. Auch während des Prozesses vor dem Schwurgericht ist er mehr erfüllt von seinen Fähigkeiten als tüchtiger Rechner, Dichter, Anatom, sogar als Purist, als von dem Gedanken an den begangenen Mord.

Als Aufschrift auf die Mappe, die seine Gedichte oder Reimereien enthielt, hat er mit Bezug auf sich die merkwürdigen und entsetzlichen Worte gesetzt: „Wenn die Welt wüßte, welches Herz er hätte, würde sie ihn sehr rühmen und immer mehr rühmen“, die auch in seiner Autobiographie zu wiederholen er sich nicht gescheut hat.

In dieser spricht er auch von den Mühen, die es ihm gekostet hat, Dichter zu werden und hinterläßt der „Nachwelt das stolze Andenken davon“ (Zitat), womit er sich mit Napoleon, Alfieri und Heinrich IV. auf eine Stufe stellt.

In den Plethysmogrammen sieht man die stärksten Reaktionen bei Gelegenheit der Lösung von Rechenaufgaben und bei der Äußerung von Bewunderung für seine Gedichte, nicht

beim unvermuteten Anblick des Bildes seiner Frau und ihrer Kadaverstücke, auch nicht bei der Andeutung, daß er noch unter dem Prozesse stehe, die ihn eigentlich stärker hätte bewegen müssen.

Mit seinen Verteidigern verbrachte er mehr Zeit, indem er über mathematische Probleme, über einen Brief Giacosas usw. sich unterhielt, als über seinen Prozeß, und er wollte im Ernste sich gegen die Aussage seines Prinzipals wenden, daß er sogar in der Korrespondenz mit den Kunden streitlustig gewesen sei, obgleich diese Aussage eine der wichtigsten zu seinen Gunsten war. Mir gegenüber sagte er, er sei gar nicht streitsüchtig, die anderen provozierten ihn aber immer. Schließlich leugnete oder rechtfertigte er in einem sehr selbstgefälligen Briefe alle seine Fehler und sogar die schneidenden Widersprüche in seinem Wesen, die doch der beste Beweis seiner pathologischen Abnormität waren, indem er sagte, jedes Licht habe notwendigerweise einen Schatten und daß sein Seelenleben merkwürdig und rätselhaft sei, weil es komplex wäre. Mit diesem Euphemismus wollte er wohl auf das Außerordentliche seiner Persönlichkeit hinweisen.

Geiz. Ein weiterer Defekt ist sein Geiz, der vielleicht seiner kümmerlich verbrachten Jugendzeit mit zur Last zu legen ist und schlecht zu dem Stolze des Emporkömmlings paßte. Es war ein Geiz sui generis, der von einem Zeugen ganz richtig als ein von mathematischem Geiste beseelter bezeichnet wurde, eine Anwendung seiner Rechenkunst: er bewahrte nicht nur die Rechnungen von allerlei Bagatellen jahrelang auf, sondern konnte sogar sofort und genau Auskunft über seine sämtlichen Ausgaben vorlegen. Die Geschworenen und mich hielt er sehr mit Berichten über seine Bäcker-, Fleischer- und anderen Rechnungen auf. Deshalb versagte er seiner Frau auch bessere Kost und Kleidung, stritt sich mit Verwandten um einige Lire, und so gab er dem Träger des furchtbaren Koffers auch nur zwei Soldi Trinkgeld, deshalb stritt er sich mit dem Droschkenkutscher in Genua, und deshalb vermied er vielleicht auch die Scheidung, um nicht seiner Frau ein Abstandsgeld zahlen zu müssen, welches ihm zwar den Frieden seines Hauses gegeben, aber seine Einkünfte geschmälert hätte.

Jähzorn. Besonders ausgesprochen ist bei ihm der Jähzorn. Schon in der Kindheit hätte er einmal um einiger Erbsen willen beinahe einen Spielkameraden schwer verletzt und später hat er einmal einen Menschen gewürgt, der ihm seinen Ball fortgestoßen hatte. Weiter kam er mit Nachbarn in Streitigkeiten, mit den Geschäftskunden und seinen Kollegen, die bald nichts mehr mit ihm zu tun haben wollten, mit den Verwandten seiner Frau und schließlich mit dieser selbst wegen belangloser Dinge. Nach Aussage eines Zeugen kam es einmal zwischen den Eheleuten wegen eines schlecht gekochten Stückes Fleisch zu solchen Auftritten, daß sie die Wohnung wechseln mußten.

Es ist merkwürdig, zu sehen, wie diese Zornmütigkeit seit 1889 in seinen Gedichten wiederkehrt und von ihm in diesen als Schmach und Qual seines Lebens hingestellt wird, z. B. in dem Sonett „Weiser Zorn“.

Wie man schon aus diesem Sonett und aus einem andern aus dem Jahre 1873 ersehen kann, gründete sich dieser Zorn auf oder vielmehr er verlief in einen epileptischen Anfall mit vollkommenem Bewußtseinsverlust, wie ihm dies 1893 nach einem furchtbaren Zornesausbruch auf Grund einer an ihn gerichteten Beschuldigung, die übrigens zutreffend war, in Mailand in der Via Meravigli zugestoßen war.

Und doch weigert er sich, trotzdem in diesem Umstande die größte Rechtfertigung seines Verbrechens enthalten wäre, dies zuzugeben und behauptet, er sei nicht zorniger als andere Menschen.

„Wenn ich in Aufregung gerate“, so schrieb er mir, „weil einer mich reizt und beleidigt, also in jeder Weise Streit mit mir haben will, bin ich dann streitsüchtig, oder vielmehr, meinen Sie nicht, daß der streitsüchtig ist, der mich herausfordert?“

Ungeduld. Seit seiner Jugendzeit bemerkte man an ihm eine merkwürdige Ungeduld, die mit der Ruhe des Rechners im Widerspruche stand. Wenn er beim Barbier warten mußte, ging er wieder für geraume Zeit hinaus, trotzdem er das Abonnement bezahlt hatte, fluchte dabei und erklärte, er wolle nicht antichambrieren. Wenn er heimkehrte, sollten die

Hausgenossen sogleich öffnen, wenn er auch nicht läutete, und drohte und wurde beleidigend, wenn nicht sogleich jemand kam. Wenn der Obsthändler ihm zur bestimmten Stunde nicht pünktlich das Obst brachte, waren Schmähungen und Weigerungen, die Ware abzunehmen, gewöhnlich, jedoch entschuldigte er sich häufig ein paar Tage später und bezahlte dann das Doppelte (Antonini).

Gefühlsleben. Er war liebevoll gegen seine Schwestern, seine Tante und seine Eltern, bezüglich derer er sich nur an die genossenen Wohltaten, nicht an die Verfehlungen erinnert. Aber im ganzen war er, wie er übrigens indirekt zugibt und wie es gewöhnlich bei den Verbrechern ist, mehr libidinös als durch Herzensbeziehungen verbunden, sodaß er ohne Grund seine Geliebte in Udine verließ, und zu seiner späteren Frau wurde er, wie er unter einem Strom von Zitaten mitteilt, lediglich durch physische Vorzüge hingezogen und sie erschien ihm, trotzdem er nicht mehr jung war, um so reizvoller, da sie selbst libidinöser Natur war.

Kontrasterscheinungen. Sein Charakter ist in hervorragendem Maße gekennzeichnet durch Widersprüchigkeit. Er neigt zum Extremen in jeder Beziehung.

Vor Gericht verliert er sich in endlose Abrechnungen, was er alles Jahr für Jahr, Monat für Monat, für Miete, Lebensunterhalt, Umzüge ausgegeben hat, zählt auf, wie oft er von seiner Frau angespieen worden ist. Mit diesen schwachen Entschuldigungsgründen verdrießt er die Zuhörer. Die poetischen Fähigkeiten, von denen er angibt bemerkenswerte Proben abgelegt zu haben, und die geräuschvolle Unruhe, die er in dem geschlossenen Anklageraum betätigt, indem er während des Verhörs fortwährend umhergeht, berühren im Gegensatze dazu merkwürdig.

Wie egoistisch und geizig er auch war, so gab er doch nicht wenig für Schwester und Tante aus, die ein anderer vielleicht hätte darben lassen, und den Barbier und den Obsthändler bezahlte er öfter über Gebühr.

Während er so gleichgültig angesichts des Todes und der Überreste seines Weibes war, so erklärte er dennoch mehrfach

seinen Bekannten, er könne kein Huhn töten und kein Blut sehen. Und dies erwies sich auch als richtig.

In einem Briefe an mich schrieb er hinsichtlich seiner Frau:

„Gott allein weiß, wie viele Tränen ich in meiner Zelle vergossen habe. Gott allein weiß, daß nicht ein Tag vergangen ist, an dem nicht alle meine Gedanken und Empfindungen meiner Seele, der Unglücklichen zugewandt gewesen sind. Gott allein weiß, wie sehr ich ihren allzu frühen Verlust beklagt habe, wie ich sie gebeten habe, mir zu verzeihen, wie ich ihr verziehen habe und hoffe, daß sie mir verziehen hat und die ewige Seligkeit genießt. Gott allein weiß, wie gern ich mein Blut hingäbe, um sie ins Leben zurückzurufen, die am Leben heißen und heftigen Genuß empfand."

Dieser Kontrast von Haß und Liebe war schon mehrere Tage vor der Tat deutlich vorhanden, denn, wenn er auch sicher den Beleidigungen seiner Frau ebensolche entgegensetzte und sie nicht selten schlug, so bezeigte er ihr doch wieder eine geradezu blinde Liebe, die ihn verhinderte, den Vorstellungen seiner Freunde Gehör zu schenken.

„An den Schritten meiner Frau erkenne ich ihr wahrhaft edles Gemüt, ihr goldnes Herz", schreibt er an einen von diesen, „alles andere ist Plunder."

„Die Freiheiten, die sich meine Frau nimmt, die mit 26 Jahren noch die ganze Unbefangenheit und Harmlosigkeit eines kleinen Mädchens besitzt, sind das Resultat ihrer wirklich kindlichen Weltunerfahrenheit, man muß sehr boshaft sein, dabei an etwas anderes zu denken. Ich aber urteile zum Glücke richtig" etc.

Bei der Verhandlung wurde bekannt, daß in dem verhängnisvollen Monate sich die Eheleute nach unendlichen Uneinigkeiten, die fast zur Scheidung führten, zärtlich ausgesöhnt hatten und einige Zeugen sagten aus, daß er damals seine Frau „seine Puppe" genannt habe. Und wenn er auch wieder in der Kost und Kleidung geizte, so ist doch sicher, daß er dieser den unnützen Luxus eines eisernen Mauerspaliers für Schlingpflanzen gewährte, obgleich der Gärtner sagte, es könne dort nichts wachsen, nur um ihr ein Vergnügen zu machen.

Auch machte er, wie ein Liebhaber, noch in den letzten Jahren weite Umwege, um dabei in die Nähe seines Hauses kommen und seine Frau von weitem grüßen zu können.

Und trotz seines Selbstgefühls und Stolzes läßt er sich ruhig Kuppler und Dummkopf schelten und von seiner Frau anspeien.

Mit seiner ausgezeichneten Merkfähigkeit vereinigt er seine häufigen Unbesinnlichkeiten und mit seiner regen Intelligenz seine mattoiden Schrullen, mit der zu seinen charakteristischsten Eigenschaften gehörenden Rückhaltlosigkeit die Verschlossenheit über sein sonstiges Erotisches und mit seiner außerordentlichen Kraft und Behendigkeit den Tremor.

Epileptisches. Die soeben näher betrachteten Züge, vornehmlich der Jähzorn und die Empfindlichkeit gegen leichte Eingriffe in seine Interessensphäre, das Schwanken zwischen den Extremen, sind wesentlich nicht nur, weil sie die okkasionelle triebartige Form des Delikts erklären, sondern auch, weil sie das Bestehen einer epileptischen Veranlagung nahelegen, bei der sie eine wichtige Rolle spielen.

Von Merkmalen bestehender Epilepsie haben wir eine solche Anzahl gesammelt, daß es genügte, diese für zehn nachzuweisen. Beginnend mit der nicht geringen morbosen Heredität und den Krankheiten der ersten Kindheit, die auf Gehirnabnormität deuten und mit dem Somnambulismus sich fortsetzen, finden wir weiterhin die psychisch-epileptischen Anfälle mit 12*) und mit 17 Jahren, als er aus der Schule bleiben mußte, die echten epileptischen Anfälle mit 20 Jahren, zuerst mit Somnolenz, dann mit Ohrgeräuschen, Cephalaea, Taubheit und Amnesie, die nicht verschwanden, wie er behauptet, sondern sich unter anderen Gestalten bis zum Zeitpunkt des Verbrechens behaupteten.

---

*) In der Autobiographie erzählt er, wie er im Alter von 12 Jahren jemandem, der ihm den Ball weggeschlagen hatte, an die Kehle sprang und ihn gewürgt habe. 1872 habe er im Hause seiner Kousine, die eine gute Klavierspielerin war, beim Anhören einer Melodie der Lucia plötzlich gefühlt, wie sich seine Kinnbacken zusammenzogen, so daß er den Mund nicht öffnen konnte. Erst eine Stunde später habe er in der Apotheke, wohin er gebracht worden sei, die freie Bewegung wiedererlangt.

Aus Antoninis Aufzeichnungen ersehe ich, daß er 1874, während er sich vom Barbier rasieren ließ, plötzlich davonlief, erst zur Hälfte rasiert, und daß er hinterher den Grund davon nicht angeben konnte.

1893 stürzte er in der Via Meravigli in Mailand, nachdem er mit jemandem, der seinem Prinzipal Ungünstiges über ihn hinterbracht hatte, in Streit geraten war und die Tatsache energisch in Abrede gestellt hatte, in einem Zornanfalle zur Erde und blieb einige Zeit, wie lange weiß er nicht, starr liegen.

Es war nach dieser Gelegenheit, daß er das im folgenden mitgeteilte merkwürdige Gedicht schrieb, welches eben die im epileptischen Anfalle verrauchende Zornesglut schildert.

Zornes Verhängnis.

Dem hereinbrechenden Zorn sind alle Schleusen geöffnet,
Jegliche Geduld und Vorsatz schwinden dahin,
Zerstoben ist der klare Sinn vor der aufziehenden Raserei,
Und geborsten jeder Riegel kühler Prüfung;
Der blitzende Blick schleudert furchtbaren Strahl,
Das Haar gesträubt, die Zähne knirschend, weh' o Tor;
Sein Fuß trifft krachend den Boden der Erde.
Da . . . aber schon umfängt ihn Todeskälte,
Der Geist entschwindet, der Blick ist matt,
Und sterbend, scheint es, blickt er nach dem Grabe.
Zu Füßen klafft ein Abgrund ihm entgegen,
Bleich, kraftlos stürzt er hingeschmettert,
Ein schreckensvolles Schauspiel und von Mitleid.

Udine, 1873. A. Olivo.

Diese Verse sind zwar künstlerisch verfehlt, aber wer sie nicht mit dem kurzsichtigen Auge des Strafrechtlers, sondern mit dem des Psychologen ansieht, wird finden, daß sie der beste Beweis der bestehenden psychischen Epilepsie oder des krankhaft-epileptischen Zornes sind, wie jene Lenaus (für seine schrecklichen Halluzinationen) und Tassos (für seine dämonischen Ängste) die besten Belege für die Krankheiten waren, die sie quälten.

Und zu allen andern Zeiten litt er in eben dieser Weise an Parästhesien, Unbesinnlichkeit, Kopfweh und hielt bald das übermäßige Sonnenlicht, bald die Zerwürfnisse mit fremden Leuten für die Ursache davon. Diese Beschwerden waren auch vorhanden, als er in dem Handelshause Richard angestellt war, wie seine Kollegen aussagten. Von 1899 an litt er besonders etwa alle vier Wochen an Schwindel, kurzen Ohnmachten mit Unbesinnlichkeit, ängstlichen Traumhalluzinationen, die ihn sehr durstig und schläfrig machten, offenbar epileptoide Rudimente darstellten, und Absencen. Diese traten auch am Tage vor der Tat auf und hatten zur Ursache oder Folge den schweren Streit mit seiner Frau gehabt, der mit der Verletzung der Hand endete und einem zweiundeinhalbstündigen Zustand von Abgeschlagenheit. Am Abend vor der Verübung des Delikts zwischen zehn und halb zwölf Uhr sah er die Gegenstände wie durch einen Schleier, die Zeilen der Zeitung wie dunkle Linien. Er schläft ein, wacht um halb drei Uhr auf, sicher in einem epileptoiden Zustande, wenn nicht bereits unter einem psychisch-epileptischen Äquivalent. Er hatte schwer geträumt von dem Streit mit seiner Frau, hatte Kopfweh, sehr großen Durst. „Ich zündete das Licht an, sah aber die Flamme nicht deutlich.“ Sein „Hals war ausgetrocknet, seine Stirne heiß“. Am halben Körper schwitzte er, als wenn er aus dem Bade gestiegen wäre, seine untere Körperhälfte fühlte er ganz „eingeschlafen“ und er konnte sich kaum im Bett rühren. Nur mit großer Mühe konnte er aufstehen, um Limonade zu machen. Auf die Weigerung seiner Frau tötet er diese mit dem Messer, das er noch vom Zerschneiden der Zitrone in der Hand hielt, hat aber nur ein unklares Bewußtsein davon. Sofort darauf verfällt er in tiefen Schlaf, wie bei dem Anfalle in der Via Meravigli und wie es ihm auch vor Gericht zustieß.

„Jedesmal, wenn ich durch die Gewalt der Leidenschaft vom Zorn erfaßt wurde“, schreibt er in der Autobiographie, „erfaßte mich Schwindel, ich stürze auf dem Flecke zusammen und verliere das Bewußtsein.“

Wenn aber auch nicht epileptische Erscheinungen aufgetreten wären, so hätten die außergewöhnlichen Anomalien, die oben erwähnt sind, seine Asymmetrie und die ungleiche Ent-

wicklung an beiden Körperhälften, an Kiefer, Schädel, Nase, Thorax, Stirn, ferner sein Mancinismus an Händen, Armen, Augen, Füßen schon auf eine Degenerationsform hinweisen müssen, so daß die eigentümliche Erscheinung, die man am Epileptiker oft beobachten kann, das Zusammengesetztsein aus zwei nicht zusammen passenden Körperhälften hier mehrfach vorhanden ist. Ferner bietet er an atavistischen und degenerativen Zeichen schiefe Lidspalten, dünne Henkelohren, Backentaschen, doppelten Vortex am Scheitel, Stenokrotaphie, feminile Pubes, angedeutete Apophysis lemuriana, stärkere Klafterung als Körpergröße, vorspringende Augenbrauenbogen, dazu links Exophthalmie, linksstehende Uvula, vorzeitige Vorderkopfkahlheit, Korektopie, nach Negro*) ein sehr häufiges degeneratives Merkmal der Epilepsie, linksseitig starke Entwicklung des Platysma myoides, eine Zahl von degenerativen morphologischen Stigmen, die für einen Epileptiker allein recht hoch ist. Dazu kommen alsdann die biologischen Abnormitäten, der abnorme Phosphatgehalt des Harns, das bedeutend eingeengte Gesichtsfeld mit seinen Skotomen, besonders rechts, die außerordentliche Muskelbeweglichkeit und Kraft, die Verstärkung der Reflexe, die Herabsetzung der Schmerzempfindung, besonders rechts, die übergroße Sehschärfe wie beim Wilden.

Psychophysiologisch sieht man zwei entgegengesetzte Reihen Erscheinungen koexistieren oder alternieren, auch hier besteht funktionelle Asymmetrie bald im Sinne eines übermäßigen Dextrismus, bald Mancinismus, mit Einschränkung des Gesichtsfeldes, großer Beweglichkeit und außerordentlicher Muskelaktivität, zugleich aber Tremor, ein Zeichen von Schwäche.

Auf der einen Seite also erhöhte Muskelerregbarkeit und sehr feine allgemeine Sensibilität, sogar am Trichoästhesiometer, auf der anderen Abstumpfung der Schmerzempfindung bis zu hohen Graden rechts. Und bei guter Intelligenz und mathematischer Anlage eine Mimik, die an Lebhaftigkeit jener vieler Defektmenschen nicht nachsteht.

Diese sämtlichen Merkmale, von der ethischen Abstumpfung

---

*) Archivio di Psichiatria, XXV. 1904.

bis zum Jähzorn, die Kontraste in psychologischer und physiologischer Hinsicht, sind dem Epileptiker eigen.

Nach allen diesem besteht kein Zweifel an der Echtheit des epileptischen Anfalls, den er in der Schwurgerichtsverhandlung bekam, und was wichtiger ist, desjenigen, der nicht nur unmittelbar nach der Tat vorlag, sondern diese zum Teil umgriff und veranlaßte.

Das Verbrechen ist also der Ursache nach als endogen aufzufassen.

Es bestand aber immerhin auch eine exogene sehr schwere Ursache in der Person seiner Frau, die träge, trunksüchtig, sinnlich, streitsüchtig, launisch einer echten Prostituierten glich, auch die Gesellschaft solcher vorzog, sich öfter nackt auf der Treppe sehen ließ, vielleicht epileptisch war und damals noch jung, während er ein fast reifer Mann, aus Wollust und Habsucht und vielleicht in einer gewissen epileptischen Affinität sie zum Weibe nahm, die als Gattin und Hausfrau dennoch die leichte Vergnügung nicht lassen konnte, nicht selten sich käuflich hingab, nicht genau rechnete, ihn sogar bei jeder Ausgabe an Fleisch, Brot und dergleichen hinterging, namentlich ihm auch das Wasser in den Wein schüttete, um diesen selbst zu trinken und ihn anderen zu geben.

Dies gab nach den ersten Monaten, während der er keinen ihrer Fehler gewahr wurde und das Sinnliche bei beiden überwog, Anlaß zu sehr heftigem Streit zwischen den Eheleuten, die deshalb die Wohnung wechseln mußten. Die Sache verschlimmerte sich noch durch die furchtbaren Beleidigungen, auf welche hin es auch zu Ohrfeigen, Drohungen, Messerstichen, zuletzt zu Revolverschüssen kam, namentlich in der letzten Zeit nach einem Versuche, sich von ihr zu trennen, der an seinem Geize gescheitert war.

Zu den Eigentümlichkeiten der epileptischen Anlage gehört es, daß die Zornerregungen sich allmählich anhäufen, je mehr die Ursachen sich mehren, so daß zuletzt auch ein unbedeutender Anlaß genügt, die Entladung auf Grund der angesammelten Energie herbeizuführen.

So wurde er durch eine Reihe Bedrohungen, Beleidigungen und Szenen, die monatelang dauerten, zum Verbrechen ge-

trieben. Aber „nur ein Punkt war es, der ihn außer sich brachte“, wie er angibt, nämlich als sie zu allem, was sie ihm angetan hatte, die Beleidigung hinzufügte, trotzdem er die Sprache so gut beherrschte und so sparsam war, sich eine Lehrerin des Italienischen zu nehmen, die falsche Partizipien gebrauchte, also ihn, wie er sagt, etwa in die Lage eines Schusters versetzte, von dem seine Frau verlangt, er solle ihr die Schuhe anderweitig kaufen.

Auch in einem weniger reizbaren, aber disponierten Gemüte konnte durch solche Vorgänge (von einer schweren Beleidigung seiner Mutter durch seine Frau ganz abgesehen) das klassische Bild der iracundia morbosa epileptica heraufbeschworen werden, der er unterworfen war. Ich glaube, daß Olivo wirklich einen psychisch-epileptischen, vielleicht auch motorischen Anfall gehabt hat, in welchem er, sobald er mit außergewöhnlicher Gewalttätigkeit und in nur halbbewußtem Zustande das Reat vollführt hatte, alsbald auf sein Bett fiel und einige Stunden in einem tiefen Stupor zubrachte, aus dem er fast ohne Erinnerung an das Geschehene erwachte. Die Stelle aus Dante, die er bezüglich des Vorgangs in seiner mattoiden Manier zitierte, „E cadde, come corpo morto cade“ (und er brach zusammen wie ein Toter), gibt genau das Symptom wieder, das zwar niemand beobachten konnte, dessen Auftreten aber auch durch den Vorfall vor Gericht nahegelegt wird, als er nach dem Verhör, in Erregung einerseits durch das Wiederauftauchen der Erinnerung, andererseits erschöpft durch das lange anstrengende Verhör, trotzdem er weder angesichts der Überreste seines Opfers noch bei der Verhaftung eine Träne vergossen hatte, plötzlich anfing zu weinen, zu schreien und sich herumzuwerfen, daß sechs Carabinieri ihn kaum zu halten imstande waren. Dies zeigt sich auch dadurch, daß er, obgleich er nie einen Versuch macht, zu leugnen, angibt, daß er nicht mehr recht weiß, wie die Tragödie vor sich gegangen ist, so daß er beim Anblick der Frau mit der zerschnittenen Hand und dem Messer im Leibe verwundert war, und er meint, er hätte sie wohl zuerst gewürgt. Dies ist ein wichtiger Punkt der Aussage.

Nun wird man mir sagen, wenn er ein Epileptiker war,

so müsse er nach meiner Theorie doch ein geborener Verbrecher sein.

Nein, ein geborener Verbrecher ist er nicht, insofern er nicht ohne schwere Veranlassung und nicht aus Genuß am Übeltun gehandelt hat, auch nicht früher schon Anzeichen der verbrecherischen Anlage zur Beobachtung gekommen sind. Aber außer dem geborenen Verbrecher — der traurigsten klinischen Abart der Epileptiker — hat meine Schule auch eine Gruppe beschrieben, die einen „ictus epilepticus" besitzt, der an sich nicht stark und im ganzen ziemlich selten ist und nur bei schweren Gelegenheitsursachen zum Verbrechen führt, eine Gruppe, bei der übrigens vielfach die degenerativen Zeichen fehlen können. Bei allen oder fast allen Hierhergehörigen (s. Der Verbrecher, Bd. II) besteht eine vollständige Proportionalität (in einer gewissen Analogie mit dem Leidenschaftsverbrechen) zwischen der Ursache, die zum Delikt treibt und diesem selbst. Die Betroffenen sind nicht beschränkte Menschen, sondern eher geweckten Geistes und fast alle gestehen sofort und ohne Schwierigkeiten zu machen.

Ein weiterer wichtiger Zug dieser Klasse (laut Sighele) ist die große Spanne Zeit, die hier bis zu dem verbrecherischen Akte verfließen muß, der dagegen bei den geborenen Verbrechern unverzüglich, wie eine natürliche und naheliegende Handlung ins Werk gesetzt wird.

Nur eine fortgesetzte Reihe stärkerer Reize bringt hier die Tat hervor. Und insofern hier nie eine Prämeditation vorliegt, haben die Angehörigen dieser Klasse auch nie Komplicen wie so häufig die geborenen Verbrecher.

Das Beherrschtwerden von einer sehr starken Leidenschaft genügt nicht zum Beweise, daß es sich um einen Leidenschaftsverbrecher handelt. Denn der Kriminaloide gibt dem starken Motive ebenso nach, wie der geborene Verbrecher dem schwachen, unterscheidet sich aber von ihm durch ein unbescholtenes Vorleben und auch bei ihm fehlt der epileptische Hintergrund nicht.

Zu dieser Klasse von Unglücklichen, die die Übergangsformen bilden zwischen dem geborenen Verbrecher, dem Ge-

legenheitsverbrecher, dem Leidenschaftsverbrecher und dem Epileptiker im weitesten Sinne, die aber nicht ohne schwere Veranlassung kriminell werden können, gehört also Olivo.

Als Kriminaloide würde er nach meiner Theorie nicht schwer zu bestrafen sein, aber als Epileptiker, der zum Rezidiv disponiert bleibt, würde er in einem Kriminalirrenhause unterzubringen sein bis zu seiner Heilung, d. h. also auf Lebenszeit.

Man könnte hier einwenden, daß der Nachweis der Epilepsie, besonders der klassischen, nur mangelhaft erbracht sei, indem er nur stückweise aus den Aufzeichnungen, Briefen, Versen usw. und den Mitteilungen anderer abstrahiert wäre.

Zustände rein motorischer Epilepsie sind bei ihm auch nur wenige Male aufgetreten und stets nach Zornausbrüchen, die mehr als jeder andere Reiz dazu Veranlassung gaben. Es ist aber notorisch, wie ich im zweiten Bande des „Verbrecher“ gezeigt habe, daß bei Individuen, bei denen die motorische Form des Anfalls seltener zur Beobachtung und mehr durch Schwindelanfälle zum Ausdruck kommt, häufig die Tendenz zu Bluttaten vorhanden ist.

Motorische und auch psychisch-epileptische Anfälle werden bei ihrem Auftreten fast nie von dem Behafteten als solche bemerkt, der auch einen ausgesprochenen Widerwillen dagegen hat, sich sein trauriges Leiden zurechtzulegen und selbst, wenn er wollte, es nicht vermöchte, er müßte denn Arzt sein.

So würden wir ohne den Anfall vor den Assisen nur durch die morphologische und psychologische Untersuchung zu unserer Diagnose haben kommen können, deren Ergebnisse meine Schule allerdings für ebenso wichtig hält, als den Nachweis des typischen Krampfanfalls, Ergebnisse, die aber meistens auch von den bisher nicht genügend unterrichteten Ärzten nicht gelten gelassen werden. Und doch sind sie der einzige Schlüssel des Problems.

Wir kommen also zu dem natürlichen Schlusse, daß Olivo zum Reat gebracht wurde nicht nur durch die vorgefallenen schweren Reizungen, sondern auch durch seinen krankhaften Zorn auf epileptischer Grundlage, im besonderen durch eine

akute Exacerbation des gesamten pathologischen Grundzustandes, die durch das Nahen eines Anfalls herbeigeführt war, welcher sogleich nach der Verübung der Tat eintrat und bestimmt in den dieser voraufgehenden Momenten schon im Anzuge war, wenn er sie nicht schon teilweise begleitete.

Und um so eigentümlicher und schaudererregender das Verbrechen ist, um so mehr weist es auf die pathologische Verfassung dessen, der es verübt hat.

II.

Fall Syndon.

Der Mörder Syndon bietet für den aufmerksamen Beobachter keinerlei Zeichen des Leidenschaftsverbrechers, obgleich die Ansicht, er sei ein solcher, zuerst sehr verbreitet war.

Was zunächst das Physiognomische angeht, so sind seine Züge durchaus nicht harmonisch, er besitzt sogar viele Bildungsanomalien, breite Jochbeine, sehr großen Unterkiefer, schiefe und sehr verlängerte Mündungen der Apertura nasalis, Mangel des Ohrläppchens, schwachen Bartwuchs, starke Blässe des Gesichts, sensuelle Lippen. Seine Eltern sind schwer nervös, seine Schwester ist hystero-epileptisch und ebenso haltlos im Affekt wie er selbst, wie aus der traurigen Szene vor Gericht ersichtlich wurde, in welcher sie es der fremden Frau zur Schuld anrechnete, daß diese sich nicht selbst zur Entlastung des Bruders angeklagt hätte.

Das Motiv des Verbrechens ist kein ehrenhaftes, steht auch in keinem Verhältnis zur Schwere der Tat, die einer seiner Bekannten als die Torheit eines Narren bezeichnete: die 42jährige Frau, die er, wie es scheint, nicht ohne Nebenabsichten, hatte veranlassen wollen, die Scheidung herbeizuführen, ihn zu heiraten oder mit ihm davonzugehen, hatte Miene gemacht, sich von ihm zurückzuziehen. Er hatte in dem Hause viele Bevorzugungen genossen, war hier Lehrer und Gast gewesen, hatte im Auftrage Bilder gemalt usw. Im vorletzten Briefe an den Ehemann hatte er von dem Preise seiner

Bilder und der Mitgift der Frau gesprochen, wozu kein sonst ersichtlicher Grund vorlag. Der Ehemann hatte überdies einen noch uneingelösten Wechsel von ihm in der Hand.

Die Bemerkung, die er nach der Verhaftung gegenüber den Gendarmen machte, daß sein Opfer der Mann seiner Frau sei, und daß dieser Mann ihn seit zwei Jahren peinigte, paßt nicht zu der von der Mehrzahl geteilten Ansicht über das Verbrechen und steht mit den einfachsten moralischen Vorstellungen im Widerspruche. Sie erinnert an den Räuber, der seine Opfer, in deren Taschen er das erwartete Geld nicht fand, Schurken schalt. Von den beiden hätte im Gegenteil der Ehemann das Recht und eigentlich die Aufgabe gehabt, ihn abzuwehren, was allenfalls zu einem Leidenschaftsverbrechen führen konnte, während er selbst hätte mit Schimpf und Schande davongejagt werden sollen. Statt dessen schreibt jener ihm einen sehr ungeschickten und die starke Beleidigung enthaltenden Brief: „Ihr seid ein Auswürfling“, worauf er nicht reagiert, ein Beweis, daß ihn die Beleidigung nicht stark verletzt hatte; er reagiert auch später nicht, als er einen Revolver gekauft hatte und wiewohl er tätlich insultiert worden war (18.), eine Situation, die einem Verbrechen aus Leidenschaft eher hätte Vorschub leisten können. Er hatte an die Frau inzwischen telegraphiert und mehrfach geschrieben, in der Hoffnung, daß sie in die Flucht willigen würde, und erst als sie sich bestimmt weigert, verschafft er sich, nachdem er (16.) den Revolver gekauft hat, noch fünfzig Patronen, probiert sie im Garten und erst sechs Tage nach der ersten Beleidigung schreibt er den letzten verletzenden Brief an Mann und Frau und erschießt ersteren in der Nähe seines Hauses, ohne im geringsten provoziert worden zu sein, nachdem er, wie die Frau angab, einige gleichgültige Redensarten gemacht hatte.

Das Verbrechen war also längere Zeit vorbereitet, wenigstens sechs Tage. Diese lange Planung ist ein Merkmal, das ein Leidenschaftsverbrechen ausschließt.

Auch spricht ein weiterer Zug gegen diese Annahme. Denn nach der Tötung zeigt er sich, statt grenzenlose Reue oder Selbstmordgedanken zu äußern, ganz zufrieden und be-

merkt einem Zeugen gegenüber mit der ganzen schiefen Logik des ethisch Defekten, wie schon oben berührt wurde: „er hat bekommen, was er verdient!"

Nicht genug damit. Er ist kaltblütig genug, den Gendarmen, denen er sich stellt, zu sagen: „Lest den Brief durch (den er an die Frau geschrieben und den sie zerrissen hatte); Ihr werdet sehen, wie mir zu Mute ist". (In dem Briefe hatte er von seiner großen Leidenschaft für diese Frau gesprochen.)

Das ist nicht das Verhalten des Leidenschaftsverbrechers.

Ich will nicht in Abrede stellen, daß, wie sein Freund Boissard dargelegt hat, die Leidenschaft dieses Dreißigjährigen für die Vierzigjährige heftig gewesen sein kann, um so mehr, da er, wie sein Verteidiger versichert, sexuell bis dahin unerfahren war. Ich stelle auch nicht in Abrede, daß er einen sehr großen Schmerz empfunden haben mag, dergestalt, daß er in wenigen Tagen ergraute. Aber der während des Bestehens einer starken Leidenschaft gefaßte Entschluß, ein Verbrechen zu begehen, beweist noch nichts für die Vollführung dieses Verbrechens auf Grund dieser Leidenschaft selbst. Es kann sich ebenso gut um einen Kriminaloiden handeln, der sich angesichts eines starken Motivs nicht in der Gewalt behält und dem kriminellen Impulse nachgibt*).

Der Ehemann dagegen hat keinen ethischen Defekt: dieser beleidigt ihn zwar, tötet ihn aber nicht, wiewohl er gewissermaßen dazu berechtigt ist. Was Syndon vor allem von dem Leidenschaftsverbrecher trennt und mehr auf den Kriminaloiden als diesen hinweist, ist die lange Vorbereitung der Tat und der Mangel an Reue darüber.

Höchstens könnte man in Anbetracht der von der Frau erwiederten, von dem Manne nicht gebilligten Liebe eines sexuell vielleicht unerfahrenen, früher braven, sehr intelligenten jungen Mannes eine leichte Nüance von Leidenschaftsverbrechen in Verbindung mit der kriminaloiden Anlage annehmen, denn die absoluten Unterschiede, die genaue Klassifikation ist, wie auch sonst in der Natur, in der Kriminalogie nicht immer möglich.

*) S. „Der Verbrecher", Bd. II, Teil III.

Deshalb waren zehn Jahre Strafe angemessen, sie können in diesem Falle dazu beitragen, neue schlimme Antriebe hintanzuhalten. In diesem Betracht erscheint der Vorteil der unbestimmten Strafe augenfällig, denn er ermöglicht es bei demselben Verbrechen, verschiedenfach gegen den Schuldigen vorzugehen, je nachdem er ein Verbrecher aus Leidenschaft ist (Mindestmaß der Strafe) oder ein Kriminaloide (Mittelmaß) oder ein geborener Verbrecher (Höchstmaß).

III.
Fall Ballor.

Enrico Ballor, 27 Jahre alt, wurde vom Schwurgericht in Turin zu Zuchthaus verurteilt, da er seinen alten Onkel, Massimino Ballor, mit einem Hammer erschlagen hatte, nachdem er ihn spät abends aus dem Hause gelockt hatte unter dem Vorwande, seine Tochter sei plötzlich erkrankt, um ihn dann zu berauben, und nachdem erwiesen war, daß er eine seinem Opfer gehörige Taschenuhr noch in der Nacht des Mordes selbst hatte verkaufen wollen und die Uhrkette dazu in seinem Rocke gefunden war.

Er hatte dann kurz nach der Stunde, zu der das Verbrechen vorgefallen sein mußte, in einem Café dem Kellner die betreffende Uhr für drei Lire angeboten. Sein Rock war naß gewesen, da er ihn wohl eben von Blutflecken gewaschen hatte, auch hatte er im Augenblick der Verhaftung ein halbes Geständnis abgelegt, das er aber später strikt widerrief.

Etwas weniger sichere Anzeichen fanden sich für seine Urheberschaft eines weiteren Mordes mit dem Hammer, der an einer Hausbesorgerin namens Filippi verübt worden war. Am Abend vorher hatte man ihn mit dieser sich unterhalten sehen und am folgenden fehlten bei der Frau 8 Lire 50 Centimes. Ballor hatte sich an diesem Abend ins Mietsbuch eingeschrieben, behauptete aber, dies schon vorher getan zu haben, was indes durch das Zeugnis derer, die vor und nach ihm sich eintrugen, widerlegt wurde.

Ein weiterer Hinweis ist gegeben durch das untätige und lasterhafte Vorleben und durch die einige Tage vor dem Verbrechen getane Äußerung: „Wenn eine Sache gut geht, bringe ich alles in Ordnung". Die Anzeichen fallen wenig ins Gewicht gegenüber der geringen Zahl der Zeugen, dem energischen Leugnen, zu dem sich gleichzeitig Cynismus und Schlauheit gesellen.

Meine Untersuchungsmethode, die nicht auf Indizien des Verbrechens, sondern auf Körper und Psyche des Delinquenten abzielt, die wirklichen, unwandelbaren Grundlagen der Tat, konnte wohl geeignet sein, einen sicheren Beweis zu erbringen, aber weder Anklage noch Verteidigung hatten, wie so häufig bei uns, danach Verlangen.

Körperliches. Die Inspektion ergibt eine Hernie, die sich an eine Operation des Hodens wegen Tuberkulose angeschlossen hat.

Bart und Haar sind voll, die Physiognomie ist harmonisch, der Ausdruck offen, wird aber auf Momente düster.

Die Schädelkapazität (1420 ccm) und -cirkumferenz (545) sind etwas knapp für einen Mann, der Kopf ist elliptisch, dolichocephal (78,9), ein Befund, der mit der piemontesischen Brachycephalie kontrastiert, die Form ist von der Mutter ererbt, es besteht leichte Hyperostose am Bregma, alveoläre Prognathie, etwas Stenokrotaphie (Diameter frontalis 110, bizygomaticus 125), läppchenloses Ohr, die große Zehe ist kürzer als die übrigen, auf der Stirn ist eine Narbe, von einem Schlage mit dem Hammer herrührend.

Stärker waren die funktionellen Anomalien: Einengung des Gesichtsfeldes und kolossales Skotom rechts. Die Uroskopie ergab: Gesamtgehalt an Phosphaten 2,484 g, Alkaliphosphate 2,114 g, Erdphosphate 0,360 g. Es bestand ferner ein Blutdruckunterschied zwischen beiden Armen um etwa 20 mm Hg, wie bei vielen geborenen Verbrechern und Epileptikern.

Sehnen- und Hautreflexe fehlten, außer dem Achillessehnenreflex und den Vorderarmreflexen, es bestand Tremor der Hände infolge Alkoholmißbrauchs, träge Pupillenreaktion. Die Sensibilität ist ziemlich normal, Ästhesiometer 1,5 links, 2,5 rechts, also

leichter Mancinismus. Allgemeine Sensibilität am Schlitten: 63 mm Abstand rechts, 65 mm links, Schmerzsensibilität normal, 45 rechts, 40 links.

Er gibt an, daß er von Kind auf Wein trank, später Liköre, wie es in der Familie üblich war.

Er besaß ziemlich große Muskelkraft (70 kg Dynamometerdruck) und außerordentliche Gewandtheit. Trotzdem er kein Bruchband trägt, machte er zweimal den Überschlag im Sprung. Diese Gewandtheit zeigte sich bei fast allen seinen Streichen seit seiner Jugend. Auch bei seinem Verbrechen gegen den Onkel mußte er einen großen Sprung von einer Mauer herab ausführen.

Psychologisches. Nach dem, was ich von seinen Bekannten, seiner Familie und seinen Arbeitgebern ermitteln konnte, scheint er geweckten Geistes gewesen zu sein, aber eine ungleichmäßige Arbeitskraft besessen zu haben. Bei einer Blumenhändlerin soll er nur einen Monat gewesen sein, aber für drei gearbeitet haben, eine andere Stelle verließ er nach vier Wochen unter dem Vorgeben, er könne wegen der Hernie nicht mehr arbeiten.

Hatte er Geld, so gab er es für Spirituosen und Weiber aus, verspielte es oder kaufte, wie viele seiner Mitkriminellen es zu tun pflegen, Gerichtszeitungen, mit deren Lektüre er sich zu neuen Taten begeisterte. Seinen Bekannten erzählte er von den Reichtümern, die er durch Blumenhandel verdient hätte, er wollte auch Seeschiffe in Toulon, große Bankdepots in Genua und Nizza besitzen, Nelken zu fünf Franken das Stück in Paris verkaufen, zeigte also den gewöhnlichen Größenwahn der geborenen Verbrecher.

Lieblos gegen die Eltern war er nicht gerade. So oft er ihnen aber versprochen hatte, sich zu bessern, in sich zu gehen usw., verschwand er ganze Jahre ohne von sich hören zu lassen.

Sein Benehmen zeigte große Kaltblütigkeit, völligen Mangel an Gefühl, keine Spur von Bedauern über den Tod seines Mitmenschen. Auffallend war das Mißverhältnis zwischen der Ge-

ringfügigkeit der Beute und der Größe der Schandtaten, die er gleichsam mehr zum Vergnügen als um dieses Gewinns willen verübt hatte.

Nach der Ermordung des Oheims und der Pförtnerin zeigte er nicht die leiseste Bewegung. Der Mord des ersteren war vorbedacht, wie man aus seinem Besuche bei diesem und seiner Äußerung entnehmen kann. Auf den geborenen Verbrecher deutet auch der humoristische Cynismus vor Gericht (auch die Argotbezeichnungen für Tod usw. sind burlesk) und die eitle Unvorsichtigkeit, mit der er kurz nach der Verhaftung sagte: „Ich habe es allein gemacht.“ Dem Staatsanwalt gegenüber rühmte er sich ebenfalls in dieser Weise: „Wenn mir etwas gefällt, so muß ich es haben, sollte ich auch alles tun, um es zu bekommen.“ Am Exterieur zeigt er das schwer degenerative Gepräge zwar also nicht, wohl aber in der visiven, motorischen und ethischen Sphäre.

Heredität. Mit großer Mühe habe ich in Dachstuben und bei den kleinen Leuten in Turin und Pinerolo und Umgegend die hereditären Verhältnisse des Ballor erforschen können.

Die lebenden Geschwister sind gesund, eine Schwester verübte Selbstmord nach einem Fehltritt, ein Bruder verbrannte in einer Scheuer, eine zweite Schwester starb als Kind an einer Verletzung.

Der Vater hatte Strabismus rechterseits und eine gewaltige Acne rosacea; er kümmerte sich wenig um Haus und Familie und trank stark. Seinen Sohn Enrico zu ändern versuchte er nie.

Einer seiner Brüder war moralisch völlig irre. Nachdem er drei Monate mit einer braven und hübschen Frau, um die er seit Jahren geworben hatte, verheiratet gewesen war, verließ er sie, nachdem er sie stark gemißhandelt hatte, und ergab sich einem Abenteurerleben. Dreimal ließ er sich von seinen Eltern die Überfahrt nach Amerika bezahlen und jedesmal vertrank er das Reisegeld. Er hatte auch den Tod des jüngeren Bruders, den er betrunken gemacht hatte, und den er im Heu verbrennen ließ, ohne ihn zu retten, verschuldet.

Ein weiterer Bruder war tüchtig und sparsam, noch ein anderer ein sehr braver und fähiger Mensch, er trank aber und sparte nicht.

Die abnormste Person in der Familie war die Mutter. Sie ähnelt sehr dem kriminellen Sohne, ist vielleicht noch anomaler. Sie wurde vorzeitig grau (mit 40 Jahren), ist dolichocephal (für Piemont eine Seltenheit) und hat spastische Lähmungen an Wange, rechtem oberen Augenlid und Zunge, litt immer sehr an Kopfweh und Schwindel, Beschwerden, die nach dem Unglück mit dem Sohn stark zunahmen. Ein Neffe dieser Frau verfiel nach großem Kummer in eine schwere Psychose, von der er aber anscheinend genas.

Also besteht eine bedeutende erbliche Belastung. Die bloße Tatsache der Konzeption während eines Rausches würde übrigens genügen, die Herkunft der angeborenen Delinquenz zu erklären. Die erbliche Belastung ist um so schwerer, als sie doppelseitig ist.

Organische Ursache. Wichtiger indes als diese doppelte erbliche Belastung ist die mir von der Mutter mitgeteilte und durch mehrfache andere Zeugnisse erhärtete Tatsache, daß Enrico Ballor in seinem zehnten Lebensjahre eine schwere Nervenkrankheit durchgemacht hat, in der er, wie die Eltern sagten, irre erschien. Er wollte damals niemanden sehen, sprang auf die Möbel, wollte sich keine Blutegel und Eisblase auf den Kopf applizieren lassen, knirschte mit den Zähnen und hatte Krämpfe. Dies dauerte vierzig Tage und man schritt schließlich zum Exorzismus. Hiernach blieb er einige Monate vollständig kahl und fing dann auffällig an zu wachsen, so daß er mit elf Jahren wie ein Achtzehnjähriger aussah.

Er hatte also eine Meningitis oder Encephalitis durchgemacht, und was äußerst wichtig ist, er war bis zu dieser Zeit ein gutartiges Kind gewesen.

Mit zehn Jahren fing er an, zu Hause Geld zu stehlen, um es auswärts zu verspielen, schwänzte die Schule, ging an den Markttagen mit einigen anderen Burschen nach Moncalieri, um dort mit Hilfe der Simulierung einer Armverstümmelung Almosen zu sammeln, suchte erotische Erregungen, die mit zwölf Jahren zu Coitus, mit vierzehn dadurch zu einer Blennorrhöe führten, was

eine sehr große Frühreife bedeutet, die, wie die abnorme Behendigkeit solchen Degenerierten eigen ist. Mit elf Jahren etwa beging er einen schweren Diebstahl, indem er in einem Gasthause, in welchem er auf ein kleines Mädchen Obacht geben sollte, eine Taschenuhr stahl.

Mit achtzehn Jahren wurde er wegen Körperverletzung, kurz darauf wegen Diebstahls verurteilt. Mit neunzehn Jahren beging er durch Einsteigen einen weiteren Diebstahl, ferner einen solchen zur Nachtzeit. Von da ab stahl er weiter, wenn er nicht im Gefängnisse saß, 1897 brach er auch ein und benutzte dabei seine Gewandtheit zur Ersteigung einer sehr hohen Mauer.

Zwischen seinen verschiedenen Haftverbüßungen arbeitete er als Maurer oder Gärtner oder lungerte herum, versah auch Posten bei Geheimbündeleien, von denen er ziemlich hohe Summen zu beziehen schien.

Zuletzt kam er wieder nach Turin und wurde hier von der Schwester und einigen Nonnen, die ihn bei der wegen Tuberkulose der Hoden vorgenommenen Operation gepflegt hatten, und die er durch raffinierte Heuchelei sehr für sich einzunehmen gewußt hatte, unterstützt. Durch ihre Vermittelung konnte er zweimal in Blumenhandlungen sich beschäftigen. Wiewohl er hier außerordentliche Geschicklichkeit zeigte, hielt er jedesmal nur einen Monat aus, da ihm die Ausdauer fehlte.

Mit Hilfe dieser Erörterungen erscheint das Rätsel Ballor vollkommen geklärt und die durch die Nachforschungen der Justiz erhaltenen Hinweise gewinnen festeren Halt und Begründung. Und vor allen Dingen ersieht man, daß die schauderhafte Erscheinung dieses Menschen nicht, wie man zuerst annahm, ohne schwere und bestimmte Ursache hervorwuchs. Zunächst bestand erbliche Veranlagung, familiäre Entartung besonders durch Trunk des Vaters und Psychoneurose von seiten der Mutter. Hierdurch wird auch das traurige Ende zweier Brüder und einer Schwester erklärlich.

Noch mehr Bedeutung hat aber die Hirnaffektion des Verbrechers zu beanspruchen, als deren Rest auch der Mangel der Reflexe, die träge Pupillenreaktion und besonders die Anomalien

des Gesichtsfeldes, seine Asymmetrie, Einengung, das große periphere Skotom anzusprechen sind, denn nach der Krankheit stellten sich das übermäßige Körperwachstum und die kriminösen Tendenzen ein. Die Meningitis, die sonst Lähmungen der Zunge oder der Glieder hinterläßt, hat hier dagegen eine völlige Lähmung des Sinnes für das Ethische und des Gefühlslebens gesetzt. Diese erklärt die kriminelle Sucht, das Bedürfnis, das Böse um des Bösen willen zu tun, als ob es sich dabei um einen Scherz oder ein gutes Werk handele, und Schandtaten zu verüben, bei denen fast gar keine Beute zu machen war. Wenn geborene Verbrecher Reate begehen, so haben sie trotz des bloßen Genusses am Bösen freilich immer noch einen Zweck, wenn dieser auch den Normalen noch so disproportioniert erscheint.

So sieht man, wie Psychiatrie und Kriminalanthropologie bis zu einem gewissen Punkte die Verantwortlichkeit dieser Individuen im gewöhnlichen Sinne verringern, auf der andern Seite aber einen sicheren und bestimmten Anhalt für das begangene Verbrechen gewähren und in diesem Falle erklären, wie trotz einer ungewöhnlichen Intelligenz der Verbrecher sein Leben ohne feste, gewinnbringende Beschäftigung verbrachte, trotzdem er für manche Arbeit sehr befähigt war, daß er bald Gärtner, bald Maurer und Schmied war, während er hätte Blumenhändler bleiben sollen, ein Beruf, zu dem er sich so sehr eignete. Die anderen Berufe erwiesen sich für ihn außerdem höchst gefährlich, indem er dadurch u. a. lernte, mit dem Hammer umzugehen.

Es besteht übrigens der Verdacht, daß er nicht nur den Oheim und die Portiersfrau, sondern auch zwei Frauen des Circolo Caprissi, deren Mörder nicht entdeckt worden waren, mit dem Hammer erschlagen hat. Diese wurden in der gleichen Art und mit demselben Werkzeug getötet, überdies in obscöner Weise entkleidet gefunden, wie die Portiersfrau ebenfalls. Letzteres kann als ein weiteres Motiv zum Verbrechen angesehen werden: insofern bei einem halbimpotenten Degenerierten durch Bluttaten sexuelle Erregung bis zum Orgasmus hervorgerufen werden kann.

Als diese Befunde sich derart wiederholten, hatte ich be-

reits einigen Richtern gesagt, der Angeklagte müsse an den Genitalien abnorm sein, sie hatten aber wichtigeres zu tun gehabt, als auf das anthropologische Geschwätz zu achten.

In solchem Falle ersetzt die Bluttat die Kopulation. Die sexuelle Anomalie bringt den Menschen in die primitive tierische Epoche zurück, in der der Geschlechtsakt erst nach blutigen Kämpfen mit den Rivalen und oft mit dem widerstrebenden Weibe selbst ausgeübt werden konnte. Von diesen Kämpfen stellen viele bäuerliche Brautwerbungs- und Hochzeitszeremonien noch Reste dar. Nun war Ballor vor einigen Jahren orchiotomiert worden, wie wir gesehen haben. Wie sadistisch er angelegt war, konnte ich aus einigen Andeutungen entnehmen, die er mir machte, des Inhalts, daß er seine Geliebte häufig stark gebissen habe, auch einmal eine Prostituierte habe töten wollen, nachdem er sie gebraucht habe. Die Meningitis aus der späteren Kindheit, als Schädel und Gesicht bereits ihre definitive Form angenommen hatten, erklärt auch, wie ein Individuum, das wie ein echter „geborener" Verbrecher sich verhalten kann, keine Gesichts- und Schädelanomalien zu haben braucht, da eine solche Kriminalität nicht mit auf die Welt gekommen, sondern erworben ist.

Hinterher erfuhr ich, daß er den Mord der beiden Frauen des Circolo Caprissi nicht ohne Rückhalte und Lügen zugegeben habe. Mir selbst sagte er, er hätte diese Verbrechen im Auftrage zweier Herrn, die ihm je 50 Lire für jede Straftat gegeben und ihm einen dicken Schlüssel dazu geliefert hätten, verübt. Später sagte er noch, er hätte nach der Ermordung beider Frauen lebhafte Erektion verspürt und an der jüngeren den Coitus vollzogen, ihr auch einige Gegenstände abgenommen, um seinen Auftraggebern die Verübung des Mordes zu beweisen.

Dem Untersuchungsrichter sagte er wahrheitsgemäß, daß er drei Morde an Frauen begangen habe und zwar aus Raublust, Blutdurst und Wollust. Er setzte hinzu, daß, wenn er viel Wein getrunken habe, er von einer Sucht zu stehlen, zu töten und von geschlechtlicher Erregung erfaßt werde.

Dies würde unsere Auffassung durchaus bestätigen. Die nervösen Rindenzellen, die von der alten Meningitis her noch

gereizt sind, reagieren stärker auf Alkohol und treiben das Individuum jetzt besonders zu blutdürstigen und wollüstigen Akten, immer weiter in der Entwicklungsskala zurück.

IV.

Fall Cosetti.

An einem Januartage war aus der Familie Zucca plötzlich die sechsjährige Veronika verschwunden, die kurz vorher, um fünf Uhr nachmittags von verschiedenen Leuten im Gespräch mit einem gewissen Conti gesehen worden war. Es fiel daher Verdacht auf Conti, er wurde verhaftet, da man einen Racheakt vermutete, wegen Mangels an Beweisen aber bald darauf wieder auf freien Fuß gesetzt.

Nach zwei Monaten fand man im Keller des Palazzo Paelsana in einer strohumflochtenen Kiste eine mit Moder bedeckte Kindesleiche, die bei genauer Untersuchung als die der Veronica Zucca agnosziert wurde.

Die Kleider waren verschoben, so daß man die unteren Extremitäten und Geschlechtsteile sehen konnte; hier fanden sich viele Wunden vor, die von einem Federmesser herrührten, auch an der vorderen Brustwand waren mehrere tiefe Wunden zu sehen, der Leichnam war bereits in Verwesung übergegangen. Veränderungen an den Geschlechtsteilen und am After ließen sich nicht nachweisen, im oberen Teile des Mastdarmes fanden sich Kotmengen vor.

Nun schritt man wieder zur Verhaftung Contis, mußte ihn aber wiederum in Freiheit setzen, da dieser jetzt sein Alibi nachweisen konnte.

Durch einen anonymen Brief wurde nun ein gewisser Cosetti, ein Kutscher, des Mordes beschuldigt und dieser auf folgende Verdachtsgründe hin verhaftet.

Erstens hatte er vor zehn Jahren ein Weib geschwängert.

Zweitens wurde in seiner Tasche ein Taschenmesser gefunden, wie es von den meisten Kutschern benutzt wird.

Drittens wohnte er in dem Hause, in dem die Leiche gefunden worden war.

Viertens wurde ihm eine Äußerung am Tage des Auffindens der Leiche zur Last gelegt, als sie noch mit Moder bedeckt war und man daher nichts deutlich sehen konnte, „sie müsse Wunden aufweisen“.

Ferner waren Blutflecken in seiner Wäsche aufgefunden worden, die nach seiner Aussage von einer Hautabschürfung durch einen mehrstündigen Ritt herrührten und dasselbe Stroh, das er im Stalle benutzte, wurde auch in seiner Wohnung vorgefunden. Schließlich hielt man die Auffindung einiger Spermaflecke am Fußboden des Zimmers für äußerst wichtig, trotzdem man wußte, daß Cosetti Anaphrodisiacus sei und trotzdem zur selben Zeit noch ein anderer Mann in demselben Zimmer wohnte.

Psychologisch erschien Cosetti höchstens von mittlerer Intelligenz und unterwürfigen, willensschwachen, friedliebenden Naturells, er war ein guter Bruder und Sohn gewesen, unbeholfen, ängstlich, geriet bei dem geringsten Tadel seines Arbeitgebers in Verlegenheit.

Er hatte (dies vielleicht in Verbindung mit dem gewohnheitsmäßigen Weingenuß) früh den Geschlechtstrieb verloren; perverse Neigungen besaß er nicht.

Er war sparsam bis zum Geize, beklagte im Kerker besonders den Verdienstentgang. Seinem Handwerk blieb er stets treu und wechselte es nie, wie es bei den echten Verbrechern Brauch ist.

Hielten wir ihm im Kerker sein vermeintliches Verbrechen vor, das von vielen Seiten in Zweifel gezogen wurde, so leugnete er ruhig ohne lärmenden Widerspruch.

Als man ihm vorwarf, daß er selbst in Widersprüche gerate (die jedoch geringfügig waren), sagte er, er sei ein einfacher Mann und hätte kein gutes Gedächtnis, hätte auch über Dinge, denen er keinen Wert beimessen konnte, keine Aufzeichnungen gemacht.

Die psychologisch-anthropologische Untersuchung des Cosetti erwies nun die Hinfälligkeit der Verdachtsgründe.

Cosetti war ohne erbliche Belastung, Großeltern und Eltern

starben im hohen Alter (mit 90 und 99 Jahren), ohne nervöse Anomalien und verbrecherische Neigungen gezeigt oder delinquiert zu haben.

Cosetti war mäßiger Trinker, nahm jedoch keinen Branntwein zu sich. Er hatte etwas Emphysem und hatte früher eine Gonorrhöe gehabt. Er war von ruhigem Aussehen und gutmütigem Blick, sein Haupthaar war früh ergraut. Er hatte keine Schädelanomalie und bis auf eine etwas stärkere Entwickelung des Unterkiefers kein Degenerationszeichen. Die Schädelkapazität betrug 1531 ccm, die größte Circumferenz 545 mm, der Schädelindex war 94, Diameter frontalis maximus 125, Bizygomaticus 134 mm, Gesichtsindex 44.

Die Berührungsempfindung ergab mit dem Weberschen Ästhesiometer gemessen links 3, rechts 2,5 mm, die allgemeine Sensibilität am Dubois-Reymondschen Schlitten einen Rollenabstand von 85 mm rechts, 78 links, die Schmerzempfindung rechts 55, links 45, es bestand keine Anästhesie.

Das spezifische Gewicht des Urins betrug 1021, die Menge der Erdphosphate verhielt sich zu der der Alkaliphosphate wie 1,28 : 3,0. Die Sehnenreflexe waren verhältnismäßig schwach, die Hautreflexe ebenso, die Hodenreflexe waren verschwunden. Tremor war nicht vorhanden.

Nach einigen Monaten begannen in den letzten Tagen des März die Seelenqualen und der beständige Aufenthalt in der Gefängniszelle ihr Zerstörungswerk. Cosetti zeigte sich sehr unruhig, schlaflos, durch die Zellenhaft bedrückt und äußerte, er würde sich sicher eine Lungenentzündung zuziehen. Darauf folgten schwere Träume, später ein Aufregungszustand, in welchem er sich die Kleider vom Leibe riß. Er glaubte in diesem die Pferde des Marquis N. N. in Begleitung seines Herrn in einen Abgrund gelenkt zu haben. Auch glaubte er sich zum Tode verurteilt, wähnte in den Gefängniswachen seine Henker und zerbrach hierbei die ganze Zelleneinrichtung. Er wurde hierauf in Gesellschaft anderer in einem größeren Zimmer untergebracht und mit Opium behandelt. Man beobachtete nach zwei Tagen nur noch Halluzinationen, meist nur während der Nacht.

Als man ihn schließlich wegen Mangels an Beweisen aus der Haft entlassen hatte, traten bei ihm am Morgen Schwindelanfälle ein, außerdem war eine Ideenverwirrung und eine sehr große Kräfteabnahme bei ihm zu bemerken. Hinzugesetzt muß werden, daß er weder gegen Polizei noch Gefangenwärter irgend welchen Groll hegte.

Abgesehen von der anthropologischen, biologischen und psychologischen Untersuchung des Cosetti haben wir an diesem mit dem Patrizi-Mossoschen Handschuh noch einige sphygmographische Proben vorgenommen.

Beim Rechnen war eine leichte Herabsetzung des Blutdrucks zu bemerken. Bei Vorzeigung von Schädeln, Gesichtern, auch solchen von Kindern in verwestem Zustande, die Wunden aufwiesen (aus Lessers Atlas) und auch beim Anblick des Opfers Zucca blieb die Blutdruckkurve normal. Nur der Anblick eines Federmessers ergab eine vier oder fünf Pulsschläge andauernde leichte Depression der Kurve.

Unsere Untersuchung genügt, um die Möglichkeit einer sadistischen Mordtat seitens des Cosetti auszuschließen. Daraus ist ersichtlich, daß die Kriminalanthropologie, wenn sie einerseits zur Entdeckung des Verbrechens führt, auch andererseits zur Entlastung des Unschuldigen dienen kann.

Angenommen, daß diese Untersuchungen auch an und für sich nicht ermöglichen, die vollständige Prüfung des Lebens und Wesens eines Individuums bis ins kleinste durchzuführen, so ergänzen sie sie doch so vollkommen, daß ein Zweifel unzulässig erscheint. Es ist demnach als eine Verfehlung zu bezeichnen, in den Fällen, wo ein berechtigter Zweifel auftaucht, den obengenannten wissenschaftlichen Untersuchungen nicht Rechnung tragen zu wollen.

V.

Fall Musolino.

Auf die Einbringung des berühmten Briganten Musolino waren 50 000 Lire Belohnung gesetzt worden und etwa tausend Soldaten und Polizisten waren seinetwegen auf den Beinen.

Alles war versucht worden, Hinterhalte, Bestechungen, Frauenlist, Opium; die Kosten beliefen sich bereits auf über eine Million.

Dann wurde der Bandit gefangen, als die Nachforschungen allmählich aufhörten, als das Militär abgerückt und nur noch die Polizei zurückgeblieben war. Das Verdienst seiner Verhaftung gebührte zwei Karabinieren von Cagli, tausend Kilometer von seiner Heimat. Sie geschah in einem Weinberge, mit Hilfe eines Drahtspaliers, das die Flucht des Banditen hinderte. Die Behörde hatte nur das Verdienst, allen seinen Verwandten, Freunden und Gönnern derartig zugesetzt zu haben, daß er in seiner Heimat sich nicht mehr behaupten konnte. Geschützt von seinen heimatlichen Bergen und Wäldern und von der Sympathie seiner Landsleute war ihm absolut nicht beizukommen gewesen.

Musolino besaß den Typ seiner Gegend, Dolichocephalie, Prognathie, etwas starken Unterkiefer. Von degenerativen Merkmalen hatte er nur fliehende Stirn, starke Augenbrauenbogen, Gesichtsasymmetrie, die allerdings mehr ins Gewicht fällt, da auch Rumpf und Glieder asymmetrisch waren, wie es oft bei Epileptikern und geborenen Verbrechern der Fall ist.

Meiner Ansicht nach handelt es sich bei Musolino um eine Übergangsform zwischen Kriminaloiden und geborenem Verbrecher, die etwas mehr von jenem hat, denn seine Kriminalität war bis zu gewissem Grade durch äußere Umstände bedingt. Er stammte aus einem Lande, wo Totschlag als kein großes Verbrechen und Rache als geboten galt, er blieb auch bei derselben Abart des Verbrechens, jenem aus Wiedervergeltung, stufte dieses nach der Schwere der Beleidigung ab, schoß z. B. um milde zu strafen, in die Beine, statt zu töten, zeigte sich manchmal liebevoll gegen Mutter und Tante und hatte wie gesagt, auch keinen rechten anthropologischen Typus.

Rücksichtlich des Erwachens des wilden Triebes zu Rache und Bluttaten in früher Jugend ist er aber dennoch als ein geborener Verbrecher zu bezeichnen. Seit seinem zehnten Jahre beging er Hausfriedensbrüche, war stets bewaffnet, wurde sogar gegen seinen Vater tätlich. Er war bald Chef der Maffia

seines Bezirks, zur andauernden Arbeit war er nicht zu bringen, er hätte mit seiner Kraft und Gewandtheit als Waldhüter viel verdienen können. Statt dessen mischte er sich mit der Selbstüberhebung des geborenen Verbrechers in alle Händel.

Sein Großvater und eine Schwester der Mutter waren an Apoplexie gestorben, Onkel, Bruder, drei Vettern der Mutter durch Bluttaten kriminell geworden. Zwei seiner drei Schwestern, sein Vater und eine Schwester der Mutter waren epileptisch, Mutter und Tante tuberkulös. Auch seine Schwester Hippolita und sein Brüderchen, das bereits kriminelle Züge zeigt, sind sehr streitlustig.

Er war seit zehn Jahren epileptischen Anfällen unterworfen. Seine Anfälle sind fast stets durch eine acht bis zehn Stunden vorher sich meldende Aura eingeleitet, während welcher Zeit er sich gewöhnlich ein Versteck suchte.

Die Behendigkeit, mit der er die furchtbarsten Abgründe passierte, seine Impulsivität, der Widerspruch in seinem Charakter (bald mißtrauisch, bald kindlich vertrauend, bald wild, dann wieder beinahe gemütlich) haben auch etwas epileptisches.

Als geborener Verbrecher besitzt er auch die morbose Eitelkeit. (Renda.) Er will wissen, ob die Presse sich mit ihm beschäftigt. Er benimmt sich wie eine große Persönlichkeit, will von der Welt beurteilt werden, und dachte sogar daran, sich zum Deputierten wählen zu lassen. Er hielt sich für einen Schützling des heiligen Josef, besonders infolge einer Halluzination in der ersten Zeit seiner Haft, spricht mit Stolz: „Ich bin Musolino“, grüßt beim Transport die Menge: „Addio, popolo“.

Es hieß, er sei kein schwerer Verbrecher gewesen, denn er hätte noch viele Carabinieri aus dem Hinterhalte töten können, doch zeigt sich hier wieder die Intermittenz und Widersprüchigkeit der Epileptiker. Während er eine Haarlocke seiner Tante Filesta aufbewahrt und zu seinen Schwestern so zärtlich ist, antwortet er, als man ihn auffordert, sich zu stellen, um seine Verwandten aus dem Gefängnis zu befreien: „Lass' sie verfaulen, ich will frei sein“, tötete auch Frauen, die nichts schlimmeres getan, als daß sie sich bei seinen angeblichen

Feinden aufhielten, tötete jemanden, mit dem er vorher gegessen und dem er Pardon versprochen hatte, tötete nicht nur den Bruder des Zoccolo, dem er nichts zur Last legen konnte, als diese Verwandtschaft, sondern schoß auch auf dessen Leichnam Scheibe und tauchte seine Hände in seine blutigen Reste. Bei seinen Morden und Mordversuchen verspürte er nie Gewissensbisse. Wenn er einmal einem armen Mädchen zehn Lire schenkte, weil es gut von ihm gesprochen hatte, ohne ihn zu kennen, so sind das Züge, die auch andere Banditen zeigten, wenn sie sich von dem einen das Verbrechen vergeben ließen, das sie am anderen ausübten.

Seine Intelligenz erhellt aus seinen Versen, die nicht schlimmer sind, als die vieler italienischer Poetaster. Sie reflektieren wie fast alle kriminellen Gedichte den exzessiven Egoismus, das Gefühl der eigenen Persönlichkeit und atmen eine außerordentliche Unbändigkeit: „Für dich die Freiheit, für die andern den Tod“. Es war ein Bravourstück, daß er als junger Mensch schon das Haupt der gesamten Maffia der Gegend war. Deshalb entkam er auch aus dem Kerker und er machte alle Nachstellungen wirkungslos, da er stets sofort den Verräter witterte. Ließ ihm die Polizei durch ein Weib eine Falle stellen, so nahm er dieses nach der ersten Nacht auf einige Tage auf die Berge mit.

Als zwei Auswanderungsagenten ihm einen Fluchtplan mit Hilfe eines bei Kap Bruzzano vor Anker liegenden Schiffes vorschlugen, schöpfte er Verdacht und brach die Verhandlungen plötzlich ab. Erst nach einem Monat verließ er dann, als seine treuesten Freunde verhaftet worden waren, die Berge wieder.

Seine große Intelligenz ersieht man auch aus der Kunst, mit der er seine Verteidigung organisierte. Er schlief z. B., die Füße an einen Baum gestützt, damit die leisesten Geräusche übertragen werden konnten. Er hatte oft auch zwei Hunde bei sich, einen neben sich, den andern in größerer Entfernung oft zwischen den Gräbern eines Kirchhofes postiert, damit sie sich gegenseitig allarmieren konnten. Oft trat er nachts in eine Hütte, um sich etwas Käse, Brot und Wasser geben zu lassen, legte sich auf die Erde, mit den Schultern gegen die Tür, die Flinte neben sich, und schlief zwei bis drei Stunden, während keiner der Anwesenden sich zu rühren wagte, dann ging er ins Ge-

birge zurück oder auf kurze Zeit in eine andere Hütte. „Hatte er sich mit jemandem zu verabreden“, sagt Lorenzo Bennola, sein Historiograph, „so mußte dieser von einem dem Banditen ergebenen Führer herbeigeholt werden, der zuletzt auf einen halben Kilometer den Begleiter verließ, um den König der Berge durch Pfeifsignale, die mehrfach weitergegeben wurden, von der Ankunft des Fremden zu unterrichten. Klatschte dieser stark in die Hände, so durfte jener sich nähern.“

Die große Intelligenz Musolinos hatte ihm die Mittel zur Hand gegeben, einen vollständigen Nachrichtendienst einzurichten, der den der Regierung hinter sich ließ und mittels dessen er nicht nur sich selbst, sondern auch die Hofbesitzer vor den kleinen Verbrechern schützte.

Nach Renda ist diese Intelligenz allerdings von einem pathologischen Geiste, einer krankhaften Rachsucht, beseelt.

„Nach seiner ersten Gefangensetzung, vielleicht auch infolge der religiösen Halluzination des heiligen Josef, der ihm helfen wollte, beginnt bei ihm ein förmliches Größendelir, er glaubt, er müsse sich an allen rächen, die gegen ihn ausgesagt hatten, fast glaubt er, daß die erste Verurteilung nicht nur unverhältnismäßig hart, sondern auch vollkommen ungerecht gewesen sei, also müsse er sie mit Blut sühnen. Vom Wahne hat diese Auffassung den pathologischen Ausgangspunkt, die unwiderstehliche Gewalt und Zähigkeit, besonders die Hemmungslosigkeit der Gemütsbewegungen, die Umformung der Persönlichkeit.“

Der exogene Ausgangspunkt des Verfolgungswahns liegt teilweise in der Lückenhaftigkeit des Beweismaterials für sein erstes Reat und in den Übertreibungen einiger Zeugen. Abnorm ist der Wert, den er auf Kleinigkeiten legt. Ich habe schon früher bei manchen Verbrechern beobachtet, daß der kleinste Fehler im Strafverfahren die Schwere der Straftat für sie subjektiv herabmindert. Sie sagen dann wohl: „Ja, ich habe diesen und jenen ermordet, aber das, was der Zeuge sagt, daß es so und so geschehen ist, ist nicht wahr, also ist das Urteil ungerecht.“ (Vergl. dazu den S. 135 erwähnten Fall.)

Ein juristischer Irrtum wird so zum Ausgangspunkte des morbosen Egoismus.

Die subjektive Umformung der Persönlichkeit tritt von einem solchen Moment an ein: Musolino glaubt nun in seinem Herzensgrunde der Held und Rächer zu sein, den sein Volk liebt und verehrt, er vergißt seine vielen Übeltaten seit seiner Jugendzeit und fühlt sich als Ehrenmann.

Eitelkeit und Größenwahn konzentrieren sich bei ihm auf sein Gerechtigkeitsgefühl, sonst schweigsam, wird er jetzt redselig rücksichtlich seiner Person, diktiert seine Erinnerungen.

Er glaubt an seine Ehrenhaftigkeit, ist derart von seiner neuen Ansicht über seine Person durchdrungen, daß er meint, die Begnadigung verlangen zu können und fortwährend an den König schreiben und telegraphieren will. Auf den Vorwurf, er habe einen Karabinier in Ausübung seiner Pflicht getötet, erwidert er: „Auch ich hatte eine Pflicht zu erfüllen.“ Des Raubes und der Vergewaltigung angeklagt, ruft er: „Ich hätte mich getötet, wenn ich geraubt und vergewaltigt hätte.“ Oft sagt er mit dem Brustton der Überzeugung: „Ich bin ein Ehrenmann.“

Das Traurige ist, daß diesem morbosen Heldentume auf epileptoider Grundlage durch die im Volke noch bestehenden alten barbarischen Vorurteile und den Druck der sozialen Ungerechtigkeit, der zu fast wild zu nennenden Anschauungen und Empfindungen führt, bei der Menge so viele Sympathien entstanden sind. Wäre Musolino ruhig und rein sachlich beurteilt worden, so wäre er bloß der Verbrecher gewesen, hätte nie wagen können, seine Person zur Höhe des Heroismus zu erheben.

Woher kommen nun diese starken Sympathien?

Abgesehen von der Tatsache, daß das kleine Volk oft eine Verehrung für sogen. Helden hat, die der bewaffneten Autorität einen energischen Widerstand entgegensetzen und indirekt den Armen, von dem sie nichts haben und dem sie nicht schaden, am Reichen rächen, abgesehen davon, daß jeder Brigant im Volke einen solchen moralischen Anhang besitzt, so liegt die Ursache wohl darin, daß in den niederen Schichten Kalabriens die Rache als Recht angesehen wird.

Musolinos Delikte erschienen vielen entschuldbar, insofern er sich ausschließlich an jenen rächen wollte, die dazu beige-

tragen hatten, ihm eine unverhältnismäßige Strafe zu verschaffen: zwanzig Jahre Bagno für einen Mordversuch. Auch empfanden seine Landsleute eine Art lokalen oder Klassenstolz auf den Mann, der beinahe einer ganzen Welt zu widerstehen wußte, nicht geraubt, nicht stupriert, nicht gestohlen hatte, Dinge, die auch im Zustande der Unkultur als Schandtaten gelten. Im Gegenteil, es scheint, daß er die kleineren Verbrecher auf dem Lande durch den Schrecken, den er allen einjagte, hintanhielt, und diese hatten sich in seinem Distrikt etwa um die Hälfte vermindert.

Deswegen hielten auch die größeren Grundbesitzer zu ihm und wollten hinterher sogar eine Eingabe zu seinen Gunsten ans Parlament richten. Ebenso hat sich der Bürgermeister seiner Heimat für ihn verwendet. Die Verbrechergesellschaften, deren Zahl in der Gegend von Palmi und Reggio sehr groß ist, begeisterten sich natürlich sehr für den Helden und ernannten ihn überall zum Ehrenpräsidenten.

So erfüllte eine Art Ruhm des Verbrechers ganz Italien. Man dichtete Romanzen und Erzählungen und sang Lieder auf ihn. Dies verlieh ihm einen großen Schutz gegen die Polizei, mehr als eine bewaffnete Bande es hätte tun können.

Die Regierung hatte zu diesem Übelstande insoweit beigetragen, als sie mit ihren gewaltigen, nutzlosen und geräuschvollen Vorkehrungen zuerst für seine Arretierung, dann für seine Bewachung durch Entsendung von Extrazügen und besonderen Gefängnisdirektoren, Oberstaatsanwälten usw. weit übers Ziel hinausgeschossen hatte, indem dies den Anschein erregte, es handle sich hier um einen furchtbaren Gegner. Napoleons Wort hätte nicht vergessen werden sollen, daß nichts den Briganten so sehr hilft, als die übermäßigen Umstände, die die Regierung ihretwegen macht.

M. S. Patrizi hat die Emotivität Musolinos sorgfältig mit dem Mossoschen, von ihm selbst verbesserten Plethysmograph untersucht*). Jedesmal, wenn er zu ihm von seiner Heimat,

*) Patrizi, La fisiologia di un bandito. Esperimenti e commenti. Turin, Fratelli Bocca editori, 1904.

seiner Mutter, einem Feinde sprach, sah er sofort die plethysmographische Kurve herabgehen.

Um die psychische Sammlungsfähigkeit des Briganten zu studieren, benutzte Patrizi eine Taste, die mit einer elektrischen Glocke oder einem Glühlämpchen in Verbindung stand. Druck auf die Taste führt den Strom in den Nebenschluß und sobald die Erregung geschehen ist, markiert dies die Feder und schreibt dann horizontal weiter. Sobald die Versuchsperson die Erregung empfindet, drückt sie jetzt auf die Taste und die Feder markiert von neuem. Die erhaltene Zwischenstrecke bezeichnet die latente Reaktionszeit. Patrizi hat mit Musolino eine Reihe solcher Versuche in regelmäßigen Zeitabschnitten angestellt und derart psychometrische Kurven des Briganten erhalten. Die Kurven zeigen Oszillationen, die denen bei Kindern zu beobachtenden ähnlich sind.

Bei einer zweimaligen genauen experimentellen Probe zeigte Musolino eine Asymmetrie des Blutdrucks von je 5 mm Hg.

Die Prüfung auf die Lokalisationsfähigkeit (nach Victor Henri) ergab einen stärkeren Mancinismus. Außerdem bestand dieser in sphygmomanometrischer, dynamanometrischer willkürlicher und unwillkürlicher ergographischer, tachygraphischer und vasomotorischer Beziehung, in letzterer sowohl hinsichtlich der Reflexgeschwindigkeit als der Intensität.

Heynemann'sche Buchdruckerei, Gebr. Wolff, Halle a. S.

Tafel II.
(Zu Seite 176.)

(Zu Seite 176.)



Abb. 27.



Abb. 28


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS

